BEITRÄGE

ZUR

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

VON

J. W. WOLF.

I. GÖTTER UND GÖTTINNEN.

GÖTTINGEN, LEIPZIG,
DIETERICHSCHE BUCHHANDLUNG. — FRIEDR. CHRIST. WILH. VOGEL.
1852.

JACOB GRIMM

GEWEIHT.

Wer sammelt der liebt es, von zeit zu zeit seinen vorrath zu mustern, zu ordnen und zu überschauen wie arm oder reich er ist. nach beinahe zehnjährigem sammeln hielt ich es also mit meinen vorräthen zur deutschen mythologie und so wuchsen diese blätter. aller anmassung fern bringe ich in ihnen stoff zum stoffe. ihn aber ganz roh zu bringen wie ich ihn fand, widerstrebte mir und ich versuchte ihm so gut ich es vermochte form und gestalt zu geben. über das wie bleibt keine frage. auf dem gebiet unserer gesammten alterthumswissenschaft ist nur einer von dem wir darin lernen können, ihr schöpfer J. Grimm. seinen freundlichen anregungen dankten meine sammlungen ihren fortgang, seiner zufriedenheit mit manchen frühern arbeiten dankt dies buch sein hervortreten. sie half das gerechte bedenken überwinden, welches mir der gedanke erweckt, der erste zu sein der in ausgedehnterem maasse den kühnen versuch wagt, das von dem meister so gross begonnene mit schwachen schülerhänden weiter zu führen. aber es ist ja nur versuch, nur riss und plan zum bau den ich in die hände des meisters und gleichstrebender lege; steigt oft vielleicht dach und thurmwerk zu keck auf schwächerm untersatz empor, dann finden sich wohl mittel diesen zu stärken, wo nicht so gebe ich sie gerne preis und bescheide mich mit dem verdienste, wenigstens bausteine herbei geschafft zu haben.

Neben dem was ich aus diplomatischen sammelwerken, statistiken und andern büchern aller art zusammentrug, zog ich hauptsächlich zu diesen forschungen die *tradition* heran. auf ihrem gebiet vor allem suchte ich mich zu orientiren, in sie einzudringen und sie in alle phasen ihrer entwickelung zu verfolgen, um also ihrer ursprünglichen gestalt auf die spur zu kommen und sie auf dieselbe wieder zurückführen zu können.

Bisher galt von der sage, dass sie die grössten und

schönsten mythenreste berge und sie wurde darum bei der forschung vorzugsweise berücksichtigt, das märchen kam erst in zweiter reihe. gegen den schluss der schönen und tiefen vorrede zur neuesten (VI.) auflage der 'kinder- und hausmärchen' hin bemerkt Wilhelm Grimm: 'gemeinsam allen märchen sind die *überreste* eines in die älteste zeit hinaufreichenden glaubens der sich in bildlicher auffassung übersinnlicher dinge ausspricht. dies mythische gleicht *kleinen stückchen eines zersprungenen edelsteins* die auf dem von gras und blumen bewachsenen boden *zerstreut* liegen und nur von dem schärfer blickenden auge entdeckt werden.' (p. LXVII.) ich kann diese ansicht des hochverehrten mannes weniger theilen als jene ihr gleich auf dem fusse folgende: 'das mythische scheint den einzigen inhalt der ältesten dichtung ausgemacht zu haben', welcher sich das kühnere wort in der vorrede zur dritten ausgabe von 1837 anschliesst: 'die deutsche mythologie hat *in der übereinstimmung dieser überlieferungen mit nordischen mythen* einen beweis ihres ursprünglichen zusammenhanges gefunden.' ich möchte also in den märchen eher die prächtigen darstellungen eines kostbaren mosaikbodens sehen, die durch gras, moos und blumen, welche die zeit über ihnen wachsen liess, lockend hervorblicken. ich erkenne in den einzelnen zügen welche mythisch klingen nicht zerstreute bruchstücke, sondern theile eines ungeschmälerten ganzen, dessen rest und zusammenhang unserm auge noch nicht klar ist aber klar werden muss, sobald unser auge durch grössere übung mehr geschärft sein wird. 'das auge für unser alterthum braucht uns oft nur geöffnet zu werden' sagt Jacob Grimm und das ist rücksichtlich der märchen erst in geringem maasse der fall. bewährte sich aber jene annahme, dann haben wir, und ich nehme keinen anstand auf diese consequenz einzugehn, in unsern märchensammlungen nicht geringeres vor uns als unsere *deutsche edda*, den alten epheuumwachsenen bau unserer götterlehre, der sich um so vollständiger wieder herstellen lassen wird, je mehr märchen ausgegraben werden. unsere aufgabe ist nur, die grüne hülle sorgsam abzulösen, die wurzel welche sie in das gestein trieb vorsichtig auszubrechen und also die alten bildwerke wieder an das tageslicht zu ziehen. nicht immer wird dies gleich gut gelingen; oft müssen wir zufrieden sein nur die umrisse deutlicher gewonnen zu haben und die feinere arbeit geschickteren späteren händen überlassen, oft aber wird uns auch der lohn das volle bild wieder rein und klar vor uns zu sehn.

Der hauptangriff der christlichen bekehrer war einst gegen die heiligen *orte* gerichtet, an denen das heidenthum seines cultus pflegte; diese zerstörten sie oder gaben ihnen eine christliche bestimmung indem sie Gott und den heiligen altäre an ihnen weihten. dadurch dass sie dem heidenthum diese anhaltspunkte nahmen, meinten sie dem glauben an die götter den lebensnerv abzuschneiden, die mythen und heiligen lieder von selbst zu tödten. sie täuschten sich jedoch darin, denn die grossen göttersagen so wie einzelne züge derselben und heidnischer aberglaube der sich an jene orte knüpfte lebte nichtsdestoweniger und ungestört fort, nur jetzt heimlich statt vorhin öffentlich.

Die lage beider hauptstücke unseres heidenthums war eine wesentlich verschiedene, die göttersage im allgemeinen, wie sie über dem ganzen volke schwebte war mit in die neuen wohnsitze eingewandert und wanderte mit den einzelnen stämmen weiter wenn diese ihre wohnsitze veränderten; sie hatte dadurch etwas sicheres was sich an ort und raum nicht band, sie war der stete genoss der familie und als solcher vorzugsweise am heerde heimisch. als die wohnsitze mehr stätigkeit gewannen, da warf sie einzelne fäden herab und umspann mit diesen die heiligen stätten des cultus, die berge, welche den göttern geweiht wurden, die haine, welche ihre tempel und altäre bargen, die seeen und flüsse und quellen an welchen ihnen opfer sanken und rauchten. so bildeten sich durch das hinzutreten auch anderer einflüsse die localsagen; sie bewahren seltner volle mythen, mehr einzelne züge des alten glaubens die durch ihre fesselung an einen bestimmten ort einen ernsteren anstrich gewinnen und eine wesentlich andere färbung annehmen. dadurch nun, dass die bekehrer diese orte angriffen, welche den sagen als sitz, als haltpunkt dienten, konnte es nicht fehlen, dass auch die sagen erschüttert wurden; sie mussten den ersten hauptstos gegen das heidenthum sehr empfinden und um so mehr darunter leiden, als sie eben nur einzelne züge festhielten, deren feinere linien leicht verwischt werden konnten. weniger konnten die grössern mythen diesen stos fühlen, da sie in weniger directer beziehung zu jenen orten standen, ihre wurzeln tiefer im volke lagen und sie jeder ein sicheres in sich abgeschlossenes ganze bildeten. dass trotz dieses stosses, trotz der fortwährenden bekämpfung die sagen fortlebten und noch grossentheils leben, ist längst erwiesene thatsache an den zu zweifeln keinem einfällt; um wie viel mehr müssen wir dann aber annehmen, dass auch jene grössern mythen sich

noch im volke finden müssen und wenigstens so rein finden müssen, wie die sagen?

Ganz rein und klar haben wir weder die einen noch die andern vor uns, doch sind sie, um bei jenem bilde zu bleiben, nur übersponnen. das christenthum berührte nur die äussere hülle der in den mythen erscheinenden personen und gegenstände. dies geschah wiederum auf verschiedene weise je nachdem die mythen in die hände der gelehrten fielen oder nach alter sitte in dem munde des volkes sich fortpflanzten. die überlieferung der letzten art hat vor der der ersten art unendlich viel voraus. beide entkleiden zwar die götter der alten himmlischen herrlichkeit, allein die gelehrten bleiben nicht dabei stehen, sie gehen mit nüchterner kritik, der alles wunderbare ein greuel ist an die mythen heran, fragen gewissenhaft nach dem wie und warum, nach dem möglichen und unmöglichen. sie tödten den vogel und zerlegen ihn mit scharfem messer, um zu untersuchen was seinen augen jenen glanz, seiner stimme klang und seinen flügeln kraft gab und da sie das natürlich nicht finden, weil ihr auge durch dunkle brillen schaut, so läugnen sie zuletzt ab, dass der vogel wirklich gelebt habe, oder sie dichten ihm ein ganz anderes leben an, ein sieches, schwächliches. anders das volk, welches in seinem tiefen und frischen natursinn ganz richtig herausfühlt, dass dergleichen fragen hier am unrechten orte sind und mit vollster pietät still stand wo es still stehen bleiben musste. auch es zog die götter in die menschenform herab, doch weiter ging es nicht. es fing sich den mythenvogel ein, fütterte und pflegte ihn; da bekam er wohl ein einigermassen anderes gefieder, aber er lebt noch ein frisches leben. während die gelehrte kritik die personen äusserlich und innerlich angriff, die handlung nach eignem gutdünken sich zurecht machte und höchstens der sachen schonte, welche in dem mythus vorkamen, erlitten im munde des volkes die personen nur eine äusserliche umkleidung, mussten die sachen sich mannigfache veränderungen gefallen lassen. an den kern, den inhalt, an die handlung rührte das volk nicht, es bewahrte sie sorgsam und gewissenhaft bis in ihre kleinsten züge [1]. wer immer sich mit der sammlung von märchen befasst hat, wird

1) zu ähnlichen resultaten kam auch Dr. W. F. Schwarz. 'die änderung, welche in dem mythus vorging, sagt er, 'betrifft meist nur den *namen* der handelnden personen und die *scenerie* der erzählung, weniger den inhalt der sage oder des mythos.' der heutige volksglaube und das alte heidenthum. Berlin 1850. p. 7.

erfahrungen der art gemacht haben, der kennt die treue womit noch jeder auch der kleinste zug festgehalten wird.

Diese leichtere behandlung der äusserlichkeiten bei dem zähesten festhalten an dem gehalt erklärt sich dadurch, dass das volk in seinen anschauungen stets auf dem boden der frischen lebendigen gegenwart steht; aus ihr nimmt es seine bilder, zu ihr wird ihm die entfernteste vergangenheit, in sie löst sich ihm alles auf. wie Jan van Calcar z. b. Christus den Lazarus vor dem thore eines domes erweckend darstellt, über dem die heil. mutter mit dem kinde steht, während im hintergrund ein rathhaus romanischen styles sich erhebt; wie der dichter des Heliand den Herrn als einen mächtigen herzog, einen landeshirten umgeben von seinen gauleuten schildert, Petrus als schnellen schwertdegen; wie maler, bildhauer und dichter jener jugendlich gesunden zeiten des mittelalters den personen der heiligen geschichte waffen und kleidung des mittelalters, also der gegenwart leihen, so hält es noch heute das volk mit den alten göttern im märchen. es verwandelte sie in Gott, Christus und heilige (wie in den mythen von den wanderungen der götter) oder in teufel, drachen und greife (z. b. des teufels drei goldne haare) oder in riesen, königssöhne, handwerker u. a. m. aber ihren character rührt es nicht an. ebenso ergeht es den gegenständen, welche im mythus vorkommen, und die natürlich den veränderten personen angepasst werden mussten. so konnte der speer Wuotans nicht speer bleiben, nachdem der speer ausser gebrauch gekommen war; er konnte es ebenso wenig bleiben nachdem sein träger nicht mehr der gott, nicht einmal mehr ein ritter, sondern ein bauer oder handwerker geworden war (p. 12). so wäre die wunschbörse in manchen fällen eine allzu reiche quelle von gold gewesen; darum schrumpfte sie, die unablässig das goldstück vermehrende zum jede nacht nur sich vermehrenden heckethaler und heckepfennig ein (p. 18).

So ist denn nichts willkürliches, zufälliges in den veränderungen, welche die alten mythen durch ihre verwandlung in märchen erfuhren. wie dafür gesorgt ist, dass die bäume nicht in den himmel hinein wachsen, wie die sprache nicht willkürlich sich entwickelte und ins wilde hinein wucherte, so wenig that dies die tradition. ihre umgestaltung muss auf festen gesetzen beruhen, welche von gewisser seite in wohlfeilem spotte nur geläugnet werden konnten weil wir sie eben nicht kannten oder jetzt noch nicht kennen.

Bewahrt also das märchen dem inhalte nach ungetrübt alte mythen, dann ist es ja klar woher es das recht und die fähigkeit hat, sich auf der himmelsbahn im frischen fluge zu bewegen, warum es unter sonnen und sternen ebenso zu hause ist wie auf ebener erde, warum es in seinen gestalten so collossal und und doch wieder so kindlich sein, warum es allem auch dem leblosen leben geben kann und der sprache der thiere kundig ist. diesem allem die blosse lust am erdichten als mutter geben zu wollen verräth wenig scharfblick.

Allerdings mag dem ehrlichen forscher selbst mitunter eine art von willkür nicht abzuläugnen scheinen, wenn er verschiedene lesarten eines märchens zusammenstellt und in das eine oder andere plötzlich ganz fremde elemente eingeschlichen findet oder wenn er gar auf einen ganz andern ausgang trifft. sind die varianten aus einander sehr fernen orten und ist deren lage dazu eine geographisch und klimatisch wesentlich verschiedene, dann ist vorsicht anzurathen indem möglich wäre, dass der mythus, welcher in dem märchen steckt, verschiedenheiten bot; sind aber die lesarten aus einer gegend, dann sind gewiss die quellen nicht gleich zuverlässig und ein erzähler hat, was oft bei weniger sichern der fall ist, mehre märchen zusammengesetzt oder durcheinander geworfen. gegen solche verderbnisse liegt das heilmittel in treuem fortsammeln weiterer varianten; dann findet man das richtigere bald heraus. überhaupt wäre es höchst wünschenswerth, wenn unsere sammler für die ihnen aufstossenden und von den lesarten der Grimmschen sammlung abweichenden varianten einen mittelpunkt wählten, wohin sie dieselben sendeten. als solcher scheint der dritte band der 'Kinder- und Hausmärchen' vortrefflich geeignet, den Wilhelm Grimm nächstens umarbeiten und ergänzen wird.

Man hat vielfach schon an *orientalische* einflüsse gedacht, welche zur zeit der kreuzzüge das einheimische märchen getrübt hätten, gewiss mit unrecht. wie klar solche einflüsse in den gedichten und im leben des adels des mittelalters vorliegen, so wenig werden sie im märchen nachzuweisen sein. über die höhern kreise hinaus erstreckten sie sich nicht, auf das volksleben hatten die kreuzzüge wenig oder keinen einfluss.

Für die *sage* ist bisher wohl vieles geschehen, aber es bleibt noch viel zu thun übrig. es ist die höchste zeit, dass

dies bald geschehe, indem sie immer mehr abstirbt, ja in grössern städten schon fast abgestorben ist. zahllose der kostbarsten denkmäler an welche sie sich einst knüpfte sind seit den letzten dreihundert jahren, besonders aber seit der französischen revolution, sei es durch die rothen republikaner, denen ja nichts heilig war, sei es durch den reichsdeputations-hauptschluss, in folge dessen die vandalismen der revolutionäre Frankreichs unter anderer firma fortgesetzt wurden, der erde gleich gemacht worden. eine falsche aufklärung tilgt immer mehr alles poetische gefühl im volke und raubt ihm damit die freude an den alten erzählungen. statt der märchen und sagen ergötzt man sich in den spinnstuben an wüsten zoten, statt der schönen alten lieder singt man neue schamlose gassenhauer; das ist besonders seit den letzten jahren der fall. hier gilt also kein zögern, soll das noch rettbare gerettet werden.

Ausser dem was noch im volke lebt, steckt aber noch eine menge von kostbaren sagen in büchern. das was in unsern bibliotheken als 'schund' gilt, das von den 'gebildeten' gleich der weisheit der gasse verachtete zu durchsuchen ist eine sich lohnende aufgabe für uns. facetiae, exempla, dicta factaque mirabilia bringen oft kostbare beiträge, die ältern theologischen werke haben nicht nur viel goldene gedanken christlicher weisheit, sondern auch goldene früchte der sage. werthvolles ruht ferner in den ältern geographien, in monographieen und chroniken der städte, deren noch tausende unbenutzt daliegen, in den hexenautoren und hexenprocessen, von denen noch unübersehbares fleissiger forscher harrt.

Es ist eine schlimme wahrnehmung dass die sagensammlungen bei weitem nicht die verbreitung finden, welche sie verdienen. die meisten haben allen sinn für die sage verloren. was J. Grimm schön von ihr sagt: 'in ihr steckt ein solcher fund reicher entfaltung und blüte, dass er auch unvollständig mitgetheilt in seinem natürlichen schmuck genug thut aber durch fremden zusatz gestört und beeinträchtigt wäre', das mit zu fühlen hindert den grössten theil ihrer leser die verbildung, welche schwer auf ihnen lastet, so dass sie sich nur in der unreinen luft moderner romane behaglich fühlen. trotzdem würde vieles, was noch in den pulten gefangen liegt, an die luft kommen, fänden solche sammlungen wenigstens in öffentlichen bibliotheken aufnahme, aber da tönt ihnen oft ein förmliches 'apage satanas' entgegen. sagte mir doch unlängst ein bibliothekar: 'gegen solche bücher

habe ich eine antipathie; sie wiederholen alle längst bekanntes, wer die Grimmsche sammlung kennt, kennt sie alle.' gut gebrüllt, löwe!

Mit inniger freude darf ich es melden, dass so Gott will, die reihe dieser sammlungen im kommenden jahre um ein grösseres unternehmen reicher wird. endlich soll Süddeutschland auch sein grösseres sagencontingent stellen und zwar in einem oberrheinischen sagenbuche, in welchem die einzelnen staaten durch ebensoviele sammler vertreten sein sollen; *Uhland* steht an der spitze des ganzen und eröffnet es mit einer abhandlung über die sagen Württembergs. glückauf, und mögen sich viele und tüchtige kräfte dem noch so rüstigen forscher anschliessen!

Neben der sage steht die *legende*. unter diesem namen begreifen wir im engern sinne alle erzählungen und geschichten von Christus und den heiligen oder die auf kirchlichem christlichem grunde ruhen, welche uns nicht durch die heiligen schriften oder durch andere zuverlässige quellen als glaubwürdig verbürgt sind. es war in der letzten zeit oft von einer 'christlichen mythologie' die rede und der ausdruck mag gelten, wenn man unter ihm das ganze *dieser* legenden zusammenfasst und nicht etwa dabei an den unsinn denkt, den Strauss und die Tübinger uns in den letzten jahren aufgetischt haben. es ist die frage, wie entstanden diese legenden und wie sind sie fruchtbringend für unsere disciplin zu benutzen.

Im märchen und der sage fanden wir direkt überlieferte mythen und einzelne aberglauben, die hauptsächlich nur die personen wechselten. dies sind auch jene legenden, nur ist das heidnische in ihnen mit kirchlichen motiven vermischt und schwieriger zu trennen, weil sich also oft wunderbares zu wunderbaren fand und in einander überschlug. wir haben nun zweierlei arten der legende zu unterscheiden, die an bestimmte heilige personen geknüpfte und die auf allgemeinem boden sich bewegende, in alle verhältnisse und zustände eingreifende.

Das streben der bekehrer ging dahin, gleich die massen für die lehre des heilands zu gewinnen und durch die taufe als christen anzunehmen. sie begannen nicht mit der bekehrung der individuen zu der masse aufsteigend, sondern kamen erst zum individuum nachdem es als theil der masse gewonnen war. eine andere weise war damals kaum möglich, sie war die rascheste und weiseste, und erwies sich

als solche bis auf diese tage. eifrig forschten die bekehrer dabei nach analogieen, welche sie geschickt als anhaltspunkte benutzten zur anbahnung des überganges in das christenthum, wofür wir ein sprechendes zeugnis in dem briefe des h. pabstes Gregors des grossen an den abt Mellitus in Franken haben, auf welches ich zurückkomme. erst wenn so die gröbere arbeit gethan war, ging man zum feineren über, zu bekämpfung der einzelnen heidnischen lehren. unter den mit dem meisten erfolge benutzten analogieen war besonders eine von bedeutendem gewichte. wie allvater seine mit ihm waltenden götter und göttinnen hatte, so brachte das christenthum die mit Gott thronenden, für uns bittenden verklärten mit. auf diese suchten die apostel die verehrung der götter hinzuwenden [1]), indem sie jedoch den unterschied zwischen dieser verehrung und der alten anbetung jener scharf auseinandersetzten. diese letztere, die anbetung, ist nie den heiligen, noch weniger ihren bildern geworden, dagegen spricht schon der schluss aller gebete an sie: 'per dominum nostrum Jesum Christum', wenn nicht das ganze gebet an sich schon, da es meist an Gott gerichtet ist und ihm dank sagt für die verherrlichung seiner heiligen. verkehrte ansichten in dieser beziehung kommen daher, weil es andersgläubigen schwer fällt, sich in die seele des vor dem heiligenbilde knieenden katholiken hinein zu denken, weil sie sich leicht durch das äussere täuschen lassen.

Diese analogieen aufzusuchen muss ein gegenstand sorgsamer forschung werden, doch wird dabei grosse vorsicht nothwendig sein, wenn wir nicht zu falschen resultaten kommen wollen. wie wir zum klaren verständnis des mär-

1) Unser herr Gott hat seine märtyrer an die stelle unserer götter gesetzt, die er ihren geschäften nachgehn hiess, sagt Theodoretos von Alexandrien († 458). J. Grimm hält die Marienverehrung für heidnischen ursprungs. aber schon im zweiten jh. preist der heil. Irenaeus Maria sie begeistert (advers. haer. v. c. XIX). der h. Athanasius z. b. († 372) und der h. Ephräm († 387) beten in so begeisterter weise zu ihr, dass die eifrigsten ihrer verehrer bis auf diese stunde kaum so starke ausdrücke wählten. so spricht der letztere u. a. von ihr: '*ἡ μετὰ τὴν Τριάδα πάντων δεσποίνα, ἡ μετὰ τὸν παράκλητον ἄλλος παράκλητος καὶ μετὰ τὸν μεσίτην μεσίτης κοσμοῦ παντός.*' opp. t. III, p. 528. A. Neander in seiner 'allgemeinen geschichte der christlichen religion und kirche' weiss (II, 2 p. 484) nur *einen* gegner der heiligenverehrung aus den ersten jh. beizubringen, keinen aber der Marienverehrung, ein beweis wie tiefe wurzel sie damals schon in der kirche gefasst hatte. und den Vigilantius, so hiess jener gegner, nennt er selbst von 'etwas blindem eifer' beseelt und 'zu heftig.'

chens trachten müssen in den geist des volkes einzudringen, wie wir dadurch nur den richtigen standpunkt für die beurtheilung seiner entwickelung gewinnen können, so ist nur durch ein tiefes hineinleben in die kirche, nur an der hand und auf dem wege der kirche eine richtige beurtheilung der legende möglich. Jacob Grimm sagt (M. xii) sehr schön: 'die volkssage will aber mit keuscher hand gelesen und gebrochen sein. wer sie hart angreift dem wird sie die blätter krümmen und ihren eigensten duft vorenthalten.' das gilt vollkommen und fast mehr noch von der legende; wer sie mit derber faust packt dem erschliesst sie ihren sinn nicht. mit ganzer und tiefer pietät will sie wie alles mit dem christenthum zusammenhängende behandelt sein; wo das nicht geschieht da hat es noch nie segen gebracht. wie, wer hier nicht mit dem auge der kirche sieht, nur tollen und närrischen spuk aller art schaut, das beweist u. a. der übrigens fleissige Nork in seinem mythologischen lexicon, wo tausend dinge vorkommen über die ihn jeder katholische schulknabe eines bessern belehren kann. was soll man u. a. dazu sagen, wenn er mit keuscher entrüstung daran mahnt, dass heute noch die kirche das Portiunculafest[1]) feiere? wenn ein anderer, Buddingh, in s. Oelsput einen heiligen eulenbrunnen sieht?[2]) jedes conversationslexicon hätte die richtige deutung geliefert.

Die bedeutung dieser analogieen für unsere disciplin ruht aber darin, dass sie hauptsächlich anlass gaben alte göttersagen auf die heiligen zu übertragen, welche an die stelle der götter traten; dass ferner, und das ist ein grosser gewinn, wir von den heiligen, welchen die ältesten kirchen geweiht sind, auf die gottheiten schliessen können, welche an diesen orten verehrt wurden.

Bei der untersuchung über die auf heilige übertragenen göttersagen kommt natürlich die quelle hauptsächlich in anschlag. ist der hagiograph ein coaeve des heiligen, dann enthält sein bericht fast nie für uns wichtiges; dieser wird nur belangreich, wenn der verfasser längere zeit nachher lebte und weniger sorgfältig das prüfte, was er über das leben und wirken des heiligen erfuhr, besonders wenn er aus dem volksmunde schöpfte. die geschichten der heiligen

1) wie er meint ein festum praeputii Christi!!

2) derselbe findet es mit seinem gewissen nicht zu vereinigen, die heiligen heilige zu nennen; er nennt sie also sancten und sanctinnen.

hatten hier dasselbe loos als geschichten christlicher helden, welches die aller andern helden der vorzeit hatten. das volk bemächtigte sich ihrer immer mehr und schmückte sie in seiner weise aus. dazu dienten ihm vor allem die noch umflatternden mythengewebe mit ihren frischen bunten farben und oft so tiefen und schönen zügen. 'wie zart duften diese märchen von Maria und was hätte ihnen irgend eine andere poësie entgegen zu stellen?' sagt Jacob Grimm (M. XXXII). wie schön ist die legende von der heil. Notburga emporgewachsen, wie viel folgenreiches hatte die geschichte des heil. Hubert! der autoren, welche solche apokryphenzüge aus heiligenleben bringen, sind übrigens nur sehr wenige, unter denen besonders der genuesische bischof Jacobus a Voragine, der verfasser der legenda aurea zu nennen ist. die meisten hagiographen haben einen gar scharfen blick für solche heidnischen ansätze und ihre arbeiten sind durchgängig rein von ihnen, wie der unbefangenere aus jeder grössern sammlung von heiligenleben ersehen kann.

Es ist aber wieder ein bedeutender unterschied zwischen den leben der ältern und der jüngern heiligen. die kirche trat den Germanen nicht gleich mit einer abgeschlossenen reihe von heiligen entgegen; jedes jahrhundert sah die bestehende zahl der märtyrer und bekenner sich vermehren; heute bluten jener noch wie in den tagen der grossen verfolgungen, eben trifft man in s. Peter die vorbereitungen zur beatification des ehrw. P. Claver. nur die in den ersten jahrhunderten, von den bekehrern mitgebrachten heiligen können an die stelle der alten götter getreten sein, nur auf sie kann das volk deren ganzes wesen oder doch einen theil ihres wesens und ihrer verehrung übertragen haben; zu ihnen gehören u. a. die hh. Martinus, Michaël, Petrus, Andreas, Maria u. a. über sie sind wir bei weitem noch nicht im reinen und der forschung bleibt hier noch ein weites feld für angestrengte thätigkeit. sie hat namentlich nicht nur den bekehrern in den geschriebenen vitis, sondern hauptsächlich in den durch den volksmund überlieferten leben zu folgen und den spuren sorgsam nachzugehn, welche ihre thätigkeit auf deutschem boden hinterliess. es ist ein tiefes eindringen in die geschichte jedes einzelnen landes nöthig, eine genaue untersuchung der ältern kirchen und ihrer geschichte, der klöster und der zeit ihrer entstehung. über ihre patrone sind register anzulegen, die volkssagen dazu herbeizuschaffen; können wir jene namen erst überschauen und sehen welche zumeist

vorkommen, finden wir an diese namen heidnischen aberglauben geknüpft, dann dürfen wir sichere schlüsse machen und wir werden zu resultaten kommen, die von höchstem belange sind. in dieser beziehung müssten uns die statistiker der einzelnen länder in die hand arbeiten und sie könnten dies mit leichter mühe. Memminger hat bereits durch seine vortreffliche arbeit über Württemberg dankenswerthes darin für uns gethan, obgleich auch er uns oft und zwar an wichtigen stellen über die patrone und das alter der kirchen im dunkel lässt und sagen und bräuche, welche ihm vorlagen und deren, wenn auch gedrängte mittheilung seinem buche einen erhöhten werth gegeben hätte, zur seite legte. wir wünschen von herzen, dass seine arbeit allen ähnlichen als muster diene und dass die deutschen regierungen bei ähnlichen unternehmen, deren nothwendigkeit stets fühlbarer wird, männer finden mögen die mit gleichen kenntnissen, gleichem fleiss und gleicher liebe zur sache ihre mission erfüllen, wie Memminger es gethan.

Auf solche heiligen deren verehrung nach den zeiten der bekehrer beginnt, konnten natürlich die alten gottheiten nicht übertragen werden, denn diese waren schon als solche erloschen; diesen spätern heiligen flogen nur einzelne fäden der göttersage an wie uns die Marienfäden wenn wir des herbstes froh werden wollen, doch geschah dies natürlich nicht stets in gleichem maasse, dem einen mehr, dem andern weniger. wenn ich eben bemerkte, dass wir die beziehungen zwischen den alten göttern und den ältern heiligen nur wenig kännten, so gilt dies noch ungleich mehr von diesen heiligen jüngerer zeit. jener sind nur wenige und sie gelten oft nur für einzelne kirchenprovinzen oder nur für dioecesen, sie sind oft ausserhalb derselben wenig bekannt. ihre geschichte findet sich meist in kleinen volksbüchern, worin oft mythisches ihr zugefügt ist, so z. b. die der heil. Godelieve, Adelgund, Notburga u. a. das hauptsächlichere apokryphe ist aber auch über sie aus dem volksmunde zu holen, und dessen ist unendlich viel.

Manchem mag bei diesen untersuchungen die versuchung nahe treten vieles wunderbare in diesen legenden oder geschichten sofort als heidnisch anzunehmen, doch dabei käme, wie ich schon bemerkte, nur falsches zu tage und man würde in irrgänge verwickelt, an deren ausgang resultate ständen wie jene des bekannten giftigen Dulaure, dem es gar nicht so unwahrscheinlich ist, dass die doppelthüren an unsern christlichen domen ursprünglich phallusbilder seien.

hier eine haarscharfe grenze zu ziehen ist unmöglich und jedenfalls besser und sicherer zu wenig als zu viel zu thun; wem sein gefühl nicht an gewissen punkten ein nec plus ultra zuruft, dem ist nicht zu helfen [1]. dass dies gebiet ein willkommener tummelplatz für moderne literaturjuden und deren genossen ist, auf dem prächtige sporen zu verdienen und in den augen urtheilloser frauen und gutmüthiger nachbeter glänzende waffenthaten gegen alles katholische zu vollbringen sind, versteht sich von selbst, ebenso aber, dass solche helden dem berühmten ritter de la Mancha in keiner beziehung nachstehen.

Das von den legenden jüngerer heiligen gesagte gilt auch von den legenden, welche sich auf allgemeinerm boden bewegen. in ihnen ist heidnischer aberglaube nur in ein leichtes christliches gewand gehüllt, welches abzustreifen dem nur einigermassen kundigen sehr leicht wird. wie jene sich mehr an die götter anlehnen, so bewahren diese mehr die ansichten des heidenthums über die schöpfung, die seele und den tod, einzelne erscheinungen in der natur u. a. m. wie für jene die heiligenleben viele züge liefern, so für diese manche ältere ascetiker und einige andere kirchliche schriftsteller. diese männer aus dem volke hervorgegangen und als mönche noch in lebhaftem verkehr mit dem volke stehend, hatten einen regen sinn gerade für diese erzählungen und bewahrten wahre schätze von ihnen. oft auch hingen sie selbst fest an heidnischen anschauungen und suchten ihnen auf eigene faust eine christliche grundlage zu geben, oder verwebten sie fast ohne es zu wollen in ihre erzählungen aus dem kreise des klosterlebens. so Caesarius von Heisterbach der mann voll rührender einfalt, wunderbarer kindlichkeit und himmlischer reinheit [2], so Thomas Cantipratensis der verfasser des bonum universale de apibus u. v. a.

Im geleite dieser legenden kommen die *gebräuche,* welche sich an gewisse heiligenfeste und zwar an die jener ältern heiligen knüpfen. die unanstössigern liess die kirche weise gelten, wofür uns u. a. der schon gedachte brief

1) ein näheres eingehen auf die legenden behalte ich mir für eine kritik der geschichte der heil. Ursula und ihrer gesellschaft, zu der ich reichen stoff gesammelt habe, vor.

2) Alex. Kaufmann hat ihn jüngst als eine hauptquelle für die rheinische culturgeschichte wieder zu ehren gebracht und so eben erscheinen die dialogi miraculorum in neuer ausgabe.

Gregors ein zeugnis bringt: 'Et quia boves solent in sacrificio daemonum multos occidere debet his etiam hac de re aliqua solemnitas immutari: ut die dedicationis vel natalitiis sanctorum martyrum quorum illic reliquiae ponuntur, tabernacula sibi circa easdem ecclesias, quae ex fanis commutatae sunt, de ramis arborum faciant et religiosis conviviis solemnitatem celebrent. nec diabolo iam animalia immolent, sed ad laudem Dei in esum suum animalia occidant et donatori omnium de satietate sua gratias referant; ut dum eis aliqua exterius gaudia reservantur, ad interiora gaudia consentire facilius valeant. nam duris mentibus simul omnia abscidere, impossibile esse non dubium est, quia is qui locum summum ascendere nititur, necesse est ut gradibus vel passibus non autem saltibus elevetur.' überbleibsel solcher festlichkeiten sehen wir z. b. in den wurstmärkten am Michaëlsfeste auf den Michaëlsbergen, wo noch heute zelte oder laubhütten sich um die kirche erheben, in welchen man sich an frischen würsten labt. so bewahrte die kirche wie das schuldlose, so das schöne und grosse aus dem heidenthum, denn in jenem erkannte sie nichts gefährliches, in diesem das wehn des geistes Gottes; sie heiligte jenes indem sie es mit ihrem geiste durchdrang, sie gab dies seiner rechten bestimmung, dem dienste Gottes zurück. aber auch *nur* das edle liess sie gelten gegen alles unedle erhob sie sich zum kampfe. denn neben solchen von ihr gebilligten gebräuchen erhielten sich auch andre, welche sie unmöglich billigen konnte, deren ausrottung ihr bis heute noch nicht vollständig gelang. freilich wurde der krieg gegen sie nicht zu jeder zeit mit derselben energie geführt und laxere disciplin liess solchen elementen oft und an manchen punkten freies spiel, aber darum darf man wie dies allzuoft geschieht die katholische kirche nicht für ihr fortleben verantwortlich machen. diese heidnischen reste hat die reformation nicht bezwungen, ja sie strebte selbst nicht einmal die kirche von ihnen zu reinigen, da sie sich nur gegen dogmen erhob, welche die sanction von mehr als einem jahrtausend hatten. sie konnte den entwicklungsprocess der menschheit so wenig fördern als die katholische kirche ihn hemmen konnte. in protestantischen ländern leben noch nahezu dieselben bräuche und aberglauben fort, wie in katholischen, ja aus dem hochprotestantischen norden berichtet uns Finn Magnusen das in dieser beziehung unerhörteste: Observamus Thori clandestinam venerationem in hoc regno ad seculum usque 18vum non fuisse abolitam, cum vetula quaedam in vico Guderup, insulae Als, anno

1720 defuncta quovis diei matutino et vespertino tempore certa precium formula Thorum adorare soleret ac illam filium docuerit, qui tamen post matris mortem sacerdoti hanc idololatriam detexit.'

Sammlungen solcher und anderer gebräuche nun, wie Kuhn und Schwarz, Sommer u. a., die ersten in grösserem maasstabe, sie musterhaft anlegten, gebrechen uns bis auf diese stunde noch sehr und diesen mangel fühlt man sehr empfindlich. die historischen vereine sollten ihre hefte, statt sie mit langweiligen abhandlungen und zeichnungen römischer ziegel und badplätze und urnenscherben vollzupropfen, endlich mehr mit solchen und ähnlichen lebensfrischen dingen ausstatten. sie klagen über mangel an theilnahme im publikum, über die geringe zahl der abnehmer ihrer hefte; wer aber soll diese salbaderei lesen, die gewaltig wichtig thut mit dem unwichtigsten fremden geräppel und das allerwichtigste vaterländische keines blickes würdigt?

Es gibt ausser der tradition, ausser den märchen, sagen, legenden und den gebräuchen noch einen punkt, dem weiter nachzugehn unsere sorge sein muss, es sind die *bilder* der alten deutschen götter. unser heidenthum hatte bilder seiner gottheiten, das steht durch Jac. Grimms untersuchungen fest (M. 92), ihrer kommen noch im siebenten jh. und später vor. noch heute besitzen wir derartige bilder, das glaube ich durch die folgenden blätter erwiesen zu haben. ihrer sind zwar bis auf diese stunde noch wenige, aber ich habe die feste überzeugung, dass wir bei grösserer aufmerksamkeit ihrer noch viele finden werden. besonders ergiebig dürften nachgrabungen an altdeutschen cultusstätten, so wie genaue untersuchung der mauern alter kirchen ausfallen. diese wenigen übrigens zeigen schon spuren von typen; die frobilder haben alle etwas verwandtes in der stellung, das bild der Frouwa von Emenzheim ist dem rohen eisenklumpen ähnlich, der im hügel neben dem altar der Sandraudiga vorkam.

Wie das heidenthum auf die gestaltung der christlichen legende einwirkte so ist eine ähnliche einwirkung heidnischer erinnerungen auf die anfänge christlicher kunst anzunehmen und auch hier öffnet sich wieder ein grosses feld für die forschung. der gelehrte Piper beutete dies gebiet nur einseitig aus vom standpunkt des klassischen alterthumes; dieser mag für gewisse länder und für die spätern

tage des mittelalters der richtige sein, für Deutschland und das frühere mittelalter ist er es keineswegs. klassische einflüsse sind da nur untergeordnet, die deutschheidnischen spielen eine bedeutende rolle und führen sie selbst in einzelnen theilen noch fort bis in das zwölfte und dreizehnte jh. wofür ich in dem zweiten bande manche beispiele beibringen kann. überhaupt stehen kunst und tradition in beständiger wechselwirkung; wie jene diese gebiert, so diese wieder jene, so dass in manchen fällen die entscheidung schwer wird, wer mutter und wer tochter ist.

Die christliche kunst war jenen einflüssen heidnischer vorstellungen um so zugänglicher, da sie nicht an heilige typen gebunden war, ein grosser vorzug vor der heidnischen kunst. durch solche typen war diese unfrei, jede entfernung von dem typus, jede subjektive auffassung der gottheit musste als verirrung erscheinen, führte jedenfalls den geist von dem altheiligen ab, war ein schritt zur verweltlichung der kunst. der letzte würfel, den die heilige kunst im alterthum ausspielen konnte, war die möglichst schöne darstellung der menschenform, der hülle, der schale. dadurch schlug das göttliche bei ihr in menschliches, das überirdische in irdisches um.

Anders dagegen die christliche kunst, der als einzige richtschnur das höhere schönheitsgesetz der idee galt, die anfangs der form weniger achtete, die jede, auch die weniger schöne, mit ihrem geiste zu durchströmen verstand. in ihr schlug umgekehrt wie bei jener das weltliche gerade in überweltliches, das irdische in überirdisches um. für den *betenden* als solchen gibt es darum selbst keinen fortschritt in der kunst; das unvollkommenere bild eines byzantinischen Christus, einer Madonna der ältern deutschen zeit erweckt in ihm dieselben frommen gefühle wie die vollendetsten schöpfungen der italienischen und spanischen schule. dass oberflächlichere urtheiler wie Feuerbach zu dem resultat kamen, nur schlechte bilder seien im geiste des katholizismus ist kein wunder.

Die kirche erklärte sich in der allerersten zeit allerdings gegen die bilder, weil sie von den neubekehrten deren anbetung fürchten musste. als aber die anfänge einmal vorüber waren, die christliche anschauung festern boden gewonnen hatte da lag kein grund mehr dazu vor. mit demselben recht womit Eusebius von Cäsarea einer frau ein bild von zwei männern in philosophentracht entriss,

welche sie für Christus und Paulus ausgab, billigte man bald darauf die bilder allgemein. die zeugnisse, welche gewöhnlich aus den vätern gegen sie angezogen werden, zeugen nur wie vorsichtig die kirche jeden missbrauch zu verhüten suchte. wohl riss die reformation die bilder aus den kirchen, doch kommt man in neuerer zeit wieder auf sie zurück. Leibnitz schon sprach sich in seinem system der theologie entschieden für sie aus und Piper findet, dass man 'der anschauen wollenden liebe' die bilder nicht länger vorenthalten dürfe.

Die bildliche darstellung der gestalt der gottheit gehört aber erst jüngern tagen an, ihr vorher ging die ihrer attribute, das symbol. wir finden in unserm alterthum hammer und pflug, schwert und rad als symbole für götter, das schiff als solches für eine göttin gebraucht; es fehlt wenigstens für jetzt noch der allen religionen des alterthums gemeinsame phallus, dem Finn Magnusen aber im norden schon begegnet zu sein scheint. ihnen wurde wohl die gottheit unsichtbar nahe gedacht. wie der wagen die Nerthus, das schiff eine andere göttin verhüllt trug, so stand wohl dem heiden der gott neben dem ihm heiligen hammer und schwert. anfangs mag wie Tacitus ausdrücklich berichtet heilige scheu gewaltet haben, die gottheit in irdischer gestalt nachzubilden, man begnügte sich darum mit der nachbildung ihrer attribute. je mehr aber die kunstfertigkeit stieg, je mehr durch den verkehr mit andern völkern man bei diesen solche nachbildungen fand, um so mehr wuchs der drang nach bildern und in gleichem maasse traten die symbole in den hintergrund. wenn bis dahin das volk, der stamm nur *ein* heiliges symbol hatte, welches der hain oder tempel barg, dann vervielfältigten sich dieselben nun und kamen unter das volk als amulete. solcher ältern symbole werden wohl keine mehr übrig sein, um so mehr werden sich jüngere d. i. amulete finden müssen und zwar hauptsächlich in gräbern. ein solches war u. a. das goldne stierhaupt mit dem neunspeichigen rade auf der stirn, welches man in Childerichs grabe fand (p. 113.) auch die ältern schmucksachen und anhängsel dürften noch manche solcher amulete unter sich zählen und in den miniatüren älterer manuscripte so wie auf gemälden und an sculpturen sich vieles derartige finden.

Bei dieser gelegenheit kann ich den wunsch nicht unterdrücken, es möge sich bald in Deutschland ein ähnliches institut erheben, wie das museum für nordische alterthümer

in Kopenhagen. wir hören jährlich von zahllosen funden, welche hier, dort gemacht werden und das entdeckte verschwindet in privatsammlungen oder museen, d. h. wenn diese ihm noch ein plätzchen einzuräumen für gut finden, denn meistens sind die uns wichtigen dinge unscheinbar und — sie sind *nicht römisch*, grund genug für manche directionen dieselben in die rumpelkammer oder auf den boden zu verweisen. so einzeln nach allen richtungen hin zerstreut, haben diese gegenstände nicht den zehnten theil des werthes, welchen sie neben einander aufgestellt in einer sammlung hätten. gilt dies überhaupt von allen alterthümern und kunstwerken, dann gilt es in erhöhtem grade von den deutschen, da wir gerade von ihnen noch so wenig wissen, noch in den anfangsgründen ihrer kenntnis stecken. dies werden wir aber bleiben, so lange nicht eine nationalsammlung oder wenigstens einzelne landes- oder provinzialsammlungen von ihnen angelegt werden. am schönsten und lohnendsten und ehrendsten für uns wäre gewiss eine nationalsammlung; nur eine solche könnte der mühe werth werden, in ihr könnte etwas grossartiges erstehen, durch sie wäre ein ernster schritt vorwärts gethan zur kenntnis und zur würdigung unseres alterthumes. sie zu schaffen bedarf es aber gewiss nur eines aufrufenden wortes aus dem rechten munde und das kann nur der des grossen vaters unserer alterthumskunde sein. fände sich dann — woran ich nicht zweifle — in der mitte Deutschlands ein passender raum für ihre niederlassung (den Frankfurt oder Mainz gewiss gewähren würden) und gäben die deutschen regierungen einen, wenn auch nur geringen beitrag zu ihrer einrichtung und unterhaltung, dann dürften wir mit bestimmtheit darauf rechnen, dass ihr bald beiträge in menge zufliessen würden. nicht mancher sammler würde es sich entgehen lassen zu solch einem werke beizusteuern, keine regierung würde zögern, ihm die auf ihrem gebiete gefundenen wichtigeren dinge sei es in natura, sei es in getreuer nachbildung zuzuweisen. wie viel sich in dieser beziehung mit verhältnismässig geringen mitteln machen lässt dafür gibt uns Belgien eben einen beweis. seit wenigen jahren erst besteht in Brüssel in der alten porte de Hall das musée des antiquités unter der leitung des gelehrten Schayes und schon werden die hohen und weiten gewölbten säle fast zu enge für die zahllos ihm zuströmenden gegenstände. nur guter wille, nur treuer eifer und das schöne werk *muss* gelingen.

Ziehen wir die schlusssumme der quellen, welche uns

nur nach dieser richtung hin, anderer gleichreichen nicht zu gedenken, für unsere mythologie fliessen, so beschleicht uns eine innige freude und wir blicken mit ruhigerm auge auf die zukunft, welche unserer alterthumskunde blüht. wir haben grosse schätze von märchen aber noch immer werden neue gefunden und es liegt, darnach zu schliessen, noch unendlich mehr vor uns als hinter uns. ebenso geht es mit den sagen die im verhältnis zu ihrem reichthum erst spärlich zu tage gefördert sind. die legende ist ein fast noch brach liegendes feld, fruchtbar wie der eben erst von menschenfüssen betretene boden eines urwaldes. die gebräuche harren meistens noch der sammelnden hände, manche bilder des sie beachtenden auges. ist aber trotzdem dass uns eigentlich erst die anfänge zu sammlungen vorliegen, trotzdem dass wir das vorhandene noch beiweitem nicht ganz verstehen, 'das entsprossene reis deutscher mythologie im zweiten laube' schon so üppig grün, wie reich wird es sich dann entwickeln, wenn kein märchen, kein aberglaube, kein segen mehr mit ihrem letzten überlieferer zu grabe geht, wenn wir in den oft unscheinbaren flachsknotten der sagen hellern auges die reinen alten goldkörner erkennen, wenn alle gedruckten und ungedruckten quellen anderer art mehr erschöpft sind.

Was nun die folgenden untersuchungen betrifft so sind es hauptsächlich zwei der früher berührten quellen, welche ich bei ihnen benutzte, die märchen und die volksgebräuche. ganze mythen zu gewinnen scheint mir die hauptsache bei forschungen dieser art, sie müssen sich gewinnen lassen da sie erwiesenermassen noch vorhanden sind. auf diesem wege werden wir immer mächtiger 'der nordischen grenze entgegenrücken und endlich den punkt finden auf dem der wall zu durchstechen ist und beide mythologieen zusammenrinnen können in ein grösseres ganzes' (M. VIII). freilich führen zu diesem ziele auch alle andern wege, welche die forschung eingeschlagen hat, doch sie sind bei weitem nicht so lohnend, die früchte hängen höher und versteckter an ihnen und weniger reich, während sich hier die bäume unter der last beugen, die überall lachend aus grünen blättern schaut.

Dabei konnte fürs erste nicht davon die rede sein, die nordische mythologie 'nur zum einschlag' zu nehmen, wie dies J. Grimm consequent durchführt; ihre mythen mussten der untersuchung zu grunde gelegt und gefragt werden, ob wir sie auch besassen und in noch vorhandenen denk-

mälern nachweisen können? ein doppelter gewinn wird uns aus dieser art werden, neben der herstellung unserer mythen, die wir mit dem norden gemein haben, wird unser auge übung und schärfe erlangen diejenigen zu erkennen, welche uns allein gehören, die dem norden fremd waren. durch die beschäftigung mit jenen lernen wir die gesetze finden, welche der umbildung dieser zu grunde liegen. leichter haben wir es mit den volksgebräuchen. diese sind noch viel mehr verschieden von denen des nordens als die mythen es waren, doch erlitten sie weniger veränderungen als die märchen.

Bei den versuchten restaurationen von mythen konnte ich fast immer nur bis zu einem gewissen punkte vordringen: es liessen sich nur die ähnlichen züge aus dem nordischen mythus und dem deutschen märchen zusammenstellen. weiter zu gehn war mir zu gewagt, so wie ich gleichfalls nicht wagte mit einer weit grössern zahl ähnlicher versuche jetzt schon hervorzutreten. mancher dieser letztern gewann unterdessen durch die ausarbeitung meiner 'deutschen hausmärchen' festern boden und ich werde ihn, so Gott will, bald an anderm orte nachliefern können. auch bei der untersuchung über die feuer liess sich der heidnische kern noch nicht ganz rein und klar herausschälen doch scheinen mir die drei hauptjahresfeuer festzustehn. erhöhten werth gibt dem notfeuer der aberglaube 225 p. 220. wie hier das zuerst durch die flamme gehende thier den heiligen geopfert wird, so wird es im alterthum der gottheit gesunken sein.

Dass einige meiner aufstellungen gewagt sein mögen gestehe ich gern zu, auch dass ich in dieser beziehung eine mahnung des theuren mannes, dem ich diese blätter in herzlicher verehrung weihte, mitunter vergass, die 'behutsamkeit.' aber auf einem noch so wenig durchforschten gebiet horcht man gar zu gern dem guten deutschen sprichwort: 'frisch gewagt ist halb gewonnen' und die 'kühnen griffe' sind da eher erlaubt als anderswo. ich meine auch, bei aller bescheidenheit womit mein buch auftritt, mir sagen zu können, dass sich jenes sprichwort mehr als einmal bewährte, übrigens noch einmal

si quid novisti rectius istis
Candidus imperti, si non his utere mecum.

'et refelli sine iracundia et refellere sine pertinacia semper parati sumus.'

Mythendeutungen drängen sich einem bei solcher arbeit in menge auf, doch folgte ich der versuchung nicht, mich auf sie einzulassen. wir könnten sie nur in beschränktem maasse vornehmen und würden dazu noch einen schlüpfrigen boden finden. mir scheinen die meisten versuche der art entweder gänzlich misslungen oder doch so gewagt, dass zu ihrer haltbarkeit noch gar zu viel fehlt. wir thun darum besser einstweilen noch zu sammeln und den wiederaufbau der götterlehre, die wiederaufdeckung der alten bilder vorerst emsig zu betreiben; die erklärung derselben hat ja noch zeit.

Es weht uns tief wehmüthig an wenn J. Grimm (M. XLVIII) sagt: 'vielleicht werden meine bücher in einer stillen frohen zeit, die auch wiederkehren wird, mehr vermögen; sie *sollten* aber schon der gegenwart gehören, die ich mir nicht denken kann, ohne dass unsere vergangenheit auf sie zurückstrahlte und an der die zukunft jede geringschätzung der vorzeit rächen würde.' gewiss *sollten* sie das, aber es wird noch lange währen bis sie es werden. so lange der herrschaft der classischen studien gymnasium und universität unterworfen bleiben und alles vaterländische eben nur nebenbei *geduldet* wird, so lange unsere ganze erziehung durch und durch *undeutsch* bleibt, so lange ist an jene 'stille frohe zeit' nicht zu denken. die Rongeaner haben arg gegen Rom geschrieen und gegen seine herrschaft; auch wir sollten es, aber nicht gegen das christliche Rom, welches keinen unterschied macht zwischen deutsch und westindisch, dem alle nationalitäten gleich lieb und werth sind, sondern gegen das heidnische Rom, welches dem staate diese unzahl vertrackter weltverbesserer, der kirche diese menge von verhöhnern geliefert hat. fahren unsere regierungen fort wie bisher in der einseitigen pflege des classischen heidenthumes, darf eine glaubens- und vaterlandslose blasirte bureaukratie (ein deutsches wort gibt es nicht für diese missgeburt) ferner ungestört allem vaterländischen und damit natürlich auch allem christlichen den weg sauer machen, dann wird sich das prophetische wort Grimms nur zu sehr bewähren, 'an der gegenwart wird die zukunft jede geringschätzung der vorzeit rächen.'

Schliesslich habe ich noch der freundlichkeit dankbar zu gedenken, womit prof Ph. Dieffenbach in Friedberg und Weigand in Giessen meine sammlung von aberglauben unterstützten, zu welcher der erste mir an dreihundert nummern schenkte. gleichen dank bringe ich den herren ge-

heimrath Dr. Feder und bibliothekar Dr. Walter in Darmstadt für die bereitwilligkeit mit welcher sie mir die ausgedehnteste benutzung der dortigen hofbibliothek gestatteten, herrn Dr. Scheler in Brüssel, der mir die privatbibliothek sr. majestät des königs öffnete und herrn archivar Baur in Darmstadt, der mich durch kostbare mittheilungen aus dem grossherzoglich hessischen staatsarchiv unterstützte. für die druckfehler, welche das buch enthält, bitte ich um nachsicht, da ich zu weit vom druckort entfernt wohne.

Jugenheim an der Bergstrasse 26. sept. 1851.

J. W. Wolf.

INHALT.

INHALT.

WUOTAN. WUNSCH.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. VII.)

Wie arm wir an unmittelbaren zeugnissen für den cultus Wuotans sind, das wird man schon gewahr, wenn man nur einen flüchtigen blick auf das VII. c. der M. wirft, die betrübende überzeugung gewinnt man immer mehr, je mehr man vergebens nach ihnen sucht. und dennoch dürfen wir uns noch glück wünschen, dass uns auch nur soviel erhalten blieb, dass wir neben den unmittelbaren zeugnissen der mittelbaren wenigstens noch eine ziemliche reihe übrig haben.

Seine verehrung wurzelte zu tief im volke, als dass sie so leichter hand ganz hätte getilgt werden können; sie war mit allen seiten des lebens, mit sage und lied, mit schlacht und feldbau, mit dem öffentlichen und privatleben zu innig verflochten und verwachsen, als dass wir nicht überall noch reste von ihr übrig haben *müssten*. es ist uns nur die dankbare aufgabe gestellt, diese reste theils von den zuthaten zu befreien, welche sie im laufe so vieler jahrhunderte erhielten, theils aus der veränderten form, welche sie durch das christenthum empfingen, auf die ursprüngliche heidnische form zurückzuführen. gelingt dies mehr und besser, dann dürfen wir die kühne hoffnung hegen, sein bild bald wieder einigermassen vollständig hergestellt zu sehen, eine hoffnung, die leider nur ihm und den beiden andern mitobersten göttern gilt.

Eine der schönsten untersuchungen in M. c. VII. ist die über Wuotan als Wunsch (126 ff.); an sie knüpfe ich zunächst an.

Als gott des *wunsches* (M. 126 ff.) ist Wuotan ein vorzugsweise *begabender*, einer der wünschen lassen kann und alsdann, oder auch ohne vorhergegangenen wunsch mit *wunschdingen* begabt d. h. mit den auserlesensten, edelsten dingen ihrer art. wir haben in den märchen eine zahlreiche reihe von sachen, womit Gott, Petrus, graue männchen u. s. w. be-

gaben. da aber ausser Wuotan auch andere götter und göttinnen begabend auftreten, so wird eine ausscheidung der dinge nöthig, welche ihm zuzuweisen sind.

Bei den begabungen haben wir, sobald des begabenden person zweifelhaft ist, auf zweierlei zu achten. einmal auf die *person* welche begabt wird, denn diese steht jedenfalls in beziehungen zu dem begabenden. so wird Donar keine helden, keine frauen begaben, Wuotan dagegen vorzugsweise den helden freund sein. allerdings knüpft diesen die vielseitigkeit seines wesens auch an andere stände, doch in dem falle hilft der zweite punkt aus und gibt er uns festen anhalt, namentlich die *sache* mit der begabt wird, denn auch diese steht mit dem begabenden in inniger verbindung. so schenkt Wuotan besonders dinge, welche im kriege von nutzen sind, Donar andere mehr ins gewöhnliche leben gehörende. Odhin gibt z. b. als Hrossharsgrani in Gautrekssaga (fornaldar sög. III, 32) bei der bestimmung der geschicke Starkadrs dem helden die besten *waffen* und *gewänder*, Thôrr dass er nie ein *land* besitzen werde.

Der nordischen mythologie ist es eigenthümlich, noch mehr aber wie es scheint der deutschen, dass die götter ihre mit wunderbarer kraft ausgestatteten gewänder, waffen oder geräthe ihren lieblingen leihen oder schenken, um dieselben dadurch über andere menschen zu erheben, sie von den fesselnden schranken und den mühen des irdischen daseins zu befreien. ganz anders steht der griechische gott seinem schützling gegenüber, er ist selbstthätig bei allen wichtigen handlungen desselben, er greift persönlich ein, wo ihm unglück droht, wehrt es von ihm ab, entrückt ihn, lenkt und leitet seine geschicke, er kommt gar dabei in collision mit andern göttern, so dass oft mehre um einen helden bemüht sind. selten ist der mensch mehr herr seines schicksals, wird er auf eigne füsse gestellt. der deutsche mensch dagegen empfängt ein für allemal das ihn auszeichnende pfand der liebe der gottheit und bleibt nun ganz und gar seiner geschicke meister und damit der schöpfer seiner guten oder bösen zukunft hier und jenseits; er ist weniger abhängig von der gottheit, er ist selbständig und um so mehr, da die gottheit ihrer macht ihm einen theil schenkt.

Für die gaben, deren Odhinn sich entäussert, haben wir Hyndluliôþ 2, 3 eine bedeutsame stelle. für den norden mag dieselbe erschöpfend sein, für uns ist sie es nicht, besonders was die waffen und gewänder des gottes betrifft. in ihr nämlich tritt der mit diesen begabende gott nur als vapngaufugr auf, als strahlender siegsvater, aber wir haben ihn auch in

seiner verhüllung unter den menschen wandelnd zu betrachten, denn auch als solcher begabt er.

Wir haben ihn also in dieser seiner doppelten erscheinung zu betrachten, und die einzelnen gewänder und waffen zuerst als sein gehörend, dann als von ihm seinen schützlingen geschenkt zu untersuchen, endlich noch die andern gaben zu erwägen, die von ihm ausgehen können.

Alle diese dinge umschliesst eine merkwürdige märchenfamilie mit zahlreichen gliedern. ihr kenn- und wahrzeichen ist durchgängig das wunschtüchlein, das tischchen-deck-dich. die KM haben von ihr drei vertreter: nr. 36, tischchen deck dich, goldesel und knüppel aus dem sack, nr. 54, der ranzen, das hütlein und das hörnlein, und das trümmerhaftere, nr. 197 die krystallkugel, wozu die varianten III, p. 67 kommen. aus Bechsteins M gehört hierher des teufels pathe p. 68; aus DMS nr. 26 von vier wunschdingen, p. 154 des kleinen hirten glückstraum; aus Müllenhoff XII, p. 420 der starke Franz. aus Dänemark die historie om tre fattige skraedere KM III, 94; aus dem Pentamerone I, 1, del huerco welches ganz zu KM 36 stimmt. die in diesen märchen erscheinenden wunschdinge sind: *mantel*, *hut*, *reisestock*, *schwert*, *ranzen*, *hörnlein*, *goldesel*, *wunschtüchlein*. mit verwandten gaben sind ausserdem ausgestattet die *wunschwürfel* und *wunschstiefel*.

A. MANTEL.

Bei der erscheinung des gottes als eines schlichten wanderers auf erden fällt der ihn auszeichnende weite mantel besonders ins auge. in blauem mantel kommt Odhin zu Geirrödr, međ sîđan hatt ok heklu blâ tritt er fornald. sög. I, 145 (M. 135) auf.

Es fragt sich ob Wuotan den mantel mit Odhin gemein hatte und Grimm schliesst dies (M. 133.) schon aus dem namen Hakolberend. aber auch sagen und märchen sind nicht ohne überreste dieses mantels. er spielte jedenfalls, wie wir aus ihnen lernen, eine ungleich grössere rolle in Deutschland, wie im Norden; ihm wohnte unter unsern vätern eine ganz eigene bedeutung bei. wol trägt bei Saxo Odhin der blinde greis den Hading im mantel durch die lüfte, aber er sitzt auf dem die wellen leicht überschreitenden rosse. dieses letztern bedarf es in der deutschen sage nicht: der in den mantel gehüllte fliegt durch die dem gewande innewohnende göttliche kraft, wohin er begehrt, sei es nun der gott selbst oder einer seiner lieblinge, den er mit einem solchen

mantel begabte; es ist der *wunschmantel* unserer sagen und märchen.

Bevor ich mich zu den letztern wende, gedenke ich eines wichtigen sagenkreises, in welchem der göttliche mantel einst figurirt haben muss; entweder verschwieg man ihn später als allzu heidnischen anklangs, oder er ging unter. ich finde diesen kreis in zwei haupttheile gespalten: der eine ist mit der nordischen sage von Hading verwandt, der andere führt auf die sagen vom wüthenden heere hin. in beiden spielt oder spielte der mantel eine wichtige rolle.

Zu jener ersten abtheilung gehören u. a. einige der sagen, deren M. 980 gedacht ist, und in denen erzählt wird, wie ein entfernter auf wunderbare weise in einer nacht über weite wege zur heimath gelangt, wo ihm irgend drohendes bevorsteht. zwar heisst es nicht immer, dass diese fahrt durch hülfe des wunschmantels vollbracht wird, doch ist er nicht so ganz spurlos untergegangen, dass er nicht noch zu erkennen wäre. die erzähler weichen ihm sichtlich aus, ihn ganz wegzulassen wagen die ältern wenigstens nicht immer. so Caesarius heisterbac.[1]) in der geschichte vom ritter Gerhard von Holenbach. er erzählt wie der teufel in pilgerkleidern zu dem ritter gekommen sei: ‘quo cum ille se algere simularet, Gerardus *cappam suam* foderatam bonam satis, qua se tegeret iens cubitum transmisit.’ am andern morgen ist der pilger mit der cappa des ritters verschwunden. bald nachher wallfahrtet Gerardus zum grabe des heil. Thomas[2]), nachdem er vorher den treuring mit seiner frau getheilt und ihr gestattet hat zu heirathen, wenn er nach fünf jahren nicht zurückgekehrt sei. nach vielen gefahren und mühen kommt er zum grabe des apostels, da erinnert er sich mit schrecken, dass die frist abgelaufen sei: Heu, modo uxor mea viro alteri nubet? Qui cum tristis circumspiceret, vidit praedictum *daemonem in cappa* sua deambulantem et ait daemon: cognoscis me Gerharde? non, inquit, te cognosco, sed cappam. respondit ille: ego sum qui in nomine Apostoli hospitium a te petivi et *cappam* tibi tuli, pro qua et valde punitus sum; et adiecit: ego sum *diabolus* et praeceptum est mihi, ut antequam homines cubitum vadant, *in domum tuam te transferam*, eo quod uxor tua alteri viro nupserit et iam in nuptiis cum eo sedeat. *tollens eum in parte diei ab India in Theutoniam, ab ortu solis in eius occasum transvexit* et circa crepusculum in curia propria illum sine laesione deposuit.’

1) dialog. mirac. l. VIII, c. 59.
2) auch der edle Möringer wallfahrtet zum grabe des h. Thomas.

der schluss der legende ist der gewöhnliche, die ringhälfte wirft der heimgekehrte in einen becher, die frau siehts und erkennt daraus die anwesenheit ihres gemahls. die anknüpfung der sage an ritter Gerhard und den heil. Thomas ist wie man sieht nicht ungeschickt, wenn auch die dauer der hinreise nach Indien sehr hoch gegriffen ist, denn fünf jahre wird doch zu viel sein, wenn auch die via eine longissima war. der mantel, den der *teufel* in Indien *tragen muss*, den sich das volk noch mit dem gott und dem schnellen fluge über land und meer eng verbunden dachte, wird schon gleich in den beginn der erzählung eingeschoben. sichtlich geht dabei die absicht des transponenten der sage [1]) dahin, die cappa als *nicht dem teufel g e h ö r i g* darzustellen. dadurch konnte er einestheils den teufel zum dieb machen und anderntheils wirkte er der wol noch im volke stark lebenden erinnerung entgegen, dass der teufel durch die kraft des mantels flog, denn als menschliches kleid konnte dieser solche kraft nicht besitzen. so blieb die cappa zwar in der sage, aber ohne den alten glanz. der teufel stahl sie 'ut militem per damnum cappae ad impatientiam provocaret et apostoli dilectionem in eius corde extingueret.' dafür musste er *zur strafe* den ritter aus Indien heimtragen. bei diesem fluge trug er oder Gerhardus wol die cappa, doch verschweigt der transponent vorsichtigerweise, dass der ritter in dieselbe gehüllt war, wie Hading in den mantel, wie andere in der cappa ähnliches. darum ist der flug auch nicht näher beschrieben, darum wird seiner nur in allgemein gehaltenen ausdrücken gedacht. selbst später ist von der cappa nicht mehr die rede, während sie doch dem über ihren verlust von seiner frau derb ausgescholtenen ritter sehr wohl gedient hätte, zu beweisen wie sein vertrauen gelohnt worden sei, denn so sagte er einst: noli turbari, bene restituet nobis hoc damnum S. Thomas.

Die betrachtung anderer hierher gehöriger sagen wird die richtigkeit dieser erläuterungen bestätigen. als Heinrich von Ofterdingen bei meister Clingsor vor unruhe über die schnell verstreichende zeit und das zögern seines wirthes, anstalten zur abreise zu machen, nicht schlafen kann, giebt ihm der meister abends einen trank ein, *dass er in tiefen schlummer sinkt.* darauf legt er ihn in eine *lederne decke und sich dazu* und befiehlt seinen *geistern*, dass sie ihn schnell nach Thüringen schaffen sollen. (DS. 555.) diese *lederne decke*

1) das ist nicht Caesarius; schon lange vor seiner zeit muss diese umwandlung vorgegangen sein, denn er sagt: Huius (Gerardi) nepotes adhuc vivunt et vix aliquis in eadem villa reperitur, quem lateat miraculum, quod de illo dicturus sum.

ist wiederum nur der göttliche mantel, die cappa *bene foderata*[1]) des Gerhardus, die *ochsenhaut*, in welche herzog Heinrich der Löwe von seinem knechte genäht wird. dieser letztern sage (DS. 520.) war das abenteuer mit den greifen ursprünglich fremd; der teufel trug den herzog *in der lederdecke*, in dem mantel nach hause zurück. der erweiterer der sage verstand aber nicht mehr, was der mantel, die lederdecke bedeutete, er nahm sie also dem teufel ab und benützte sie zu der hinzugedichteten geschichte mit den greifen, wo sie ihm besser passte. ebenso ging er mit dem schlafe des herzogs während der fahrt[2]) um. der zu der sage hinzugekommene löwe sollte dankbar für seine lebensrettung seines herrn leib und seele retten. darum verlegte der interpolator den schlaf des herzogs auf den Giersberg, wo er des teufels und des löwen *wachend* harren musste, wenn er nicht dem erstern verfallen wollte, wo der löwe den vor müdigkeit entschlummerten weckt.

Grimm hat demzufolge ganz recht, wenn er M. 980 sagt: 'der dämon ist kein anderer als *Wuotan*, der seinen schützling durch die wolken bringt', nur, fügen wir hinzu, *in seinen mantel gehüllt.* der engel, der dem könig Carl das starke pferd des schreibers und das schöne füllen des wirthes in Passau anzeigt, wird also auch Wuotan sein, der einst selbst das pferd ritt, und da der mantel in den sagen von Gerhardus und Heinrich dem löwen erscheint[3]), so wird er in dieser jenen beiden eng verwandten nicht gefehlt haben. ja wir sind sogar *berechtigt*, anzunehmen, *dass allen dreien beides gemein war*, dass in allen der *gott auf seinem ross im mantel den schützling durch die lüfte trug*, wie Odhin den Hading. dieselbe scheu, welche der transponent der sage bei Caesarius vor dem mantel hatte, musste er auch vor dem pferde haben. dieses konnte aber leichter wegbleiben als jener, da der teufel nie durch die luft *reitend* erscheint, da das pferd schlecht zum teufel passt und mit der diabolisirung des gottes eher wegfiel, als der mantel, der noch dienen konnte, den schwanz und den pferdefuss zu bedecken.

Ich wende mich zu der zweiten abtheilung, die wie bemerkt mit den sagen vom wüthenden heere in verbindung steht. den übergang zu ihr bildet eine den sagen von könig Carl und Heinrich dem löwen verwandte sage, die frühe schon in

1) war das pelzfutter, also *leder*futter.

2) vgl. des edeln Möringers wallfahrt. DS. 523.

3) verwandt sind die spanische romanze vom grafen von Irlos, die sage vom sire de Palud in der Franche-comté. X. Marmier radit. de l'Allemagne. revue de Paris 1837. t. XXXVIII. p. 181. 182.

die Normandie pilgerte und sich dort an Richard I. anschmiegte. sie thut aufs neue dar, wie wesentlich der mantel zu diesem zuge gehört. der herzog hörte, dass die wilde jagd (la mesgnie Hellequin, la mesgnie de Charles-Quint) seine wälder durchtobe, zog darum eines abends von etwa hundert seiner ritter geleitet in den wald von Moulineaux und versteckte sich in der nähe des baums, wo die wilde jagd gewöhnlich anhielt. um die dämmerung hörten sie ein sonderbares geräusch und sahen zwei leute, *die ein vielfarbiges tuch*[1]) *auf der erde ausbreiteten.* gleich nachher kommt das haupt der mesgnie, die ihm wie einem *könig* huldigt. des herzogs gefährten fliehen, er aber springt mit beiden füssen *auf das tuch* und beschwört den könig, ihm zu sagen, wer er sei. dieser sagt, er sei *Carl V* und müsse mit diesen *rittern* auf erden begangene sünden dadurch büssen, dass sie *jegliche nacht* gegen die Sarazenen *kämpften*[2]); bei tagesanbruch kehrten sie zurück. Als Richard erklärt, er wolle den zug mitmachen, willigt der könig ein und spricht: or pour quelque chose que voies '*ne laisse aller ce drap sur quoy tu es et le tien bien.*' so fuhren sie ab, '*faisans grant noise et tempeste.*' gegen ein uhr um mitternacht, hört Richard das glöckchen einer abtei läuten und fragt, wo sie sich jetzt befänden? der könig erwiedert, man läute eben zur matutin in der kirche der heiligen Catharina auf dem berge Sinai. da wollte der herzog nicht weiter, bevor er in der kirche sein gebet verrichtet habe und der könig sprach: 'nimm dies *stück des tuches* und sorge, *dass du stets darauf bleibst;* bete für uns, auf dem rückweg holen wir dich ab.' nach geendetem gebet betrachtet der herzog die kirche und trifft in einer der heil. jungfrau geweihten kapelle einen seiner ritter, der vor sieben jahren in die gefangenschaft der Sarazenen gerathen war. der herzog giebt sich zu erkennen und sagt dem ritter u. a., dass seine frau welche ihn längst todt glaube, binnen drei tagen wieder heirathen wolle und er, der herzog sei selbst zur hochzeit gebeten. da giebt ihm der ritter die hälfte des treurings[3]), dessen andere hälfte er der frau beim abschied zurückgelassen hatte, damit sie daraus erkenne, dass er noch lebe. der herzog versprach, ihr alles mitzutheilen und ihn

1) cf. î heklu grœnni ok blâm brôkum. M. 133. der mantel musste vielfarbig sein; denn er ist der wolkenhimmel mit seinen wechselnden farben.

2) kampf oder jagd und *mahl* kommen öfter vor; es ist der kampf der einherier. das mahl ist erst seit der umwandlung der sage weggefallen.

3) gerade wie Gerard von Holenbach.

bald loszukaufen. während sie noch über allerlei redeten, hörte Richard den lärm der *mesgnie*, die er vor der kirche wiederfand, doch waren alle '*si battus et navrés*', dass es zum erbarmen war. der herzog schwang sich zu ihnen, die wieder '*comme vent et tempeste*' dahinbrausten. unterwegs entschlummert findet er sich erwachend unter dem *baume* und an der stelle wieder, wo er den könig zuerst gesehn. er richtet des ritters botschaft bei der frau aus und entlässt einen sarazenischen admiral, den er gefangen genommen, aus dem kerker, wogegen der ritter seines gefängnisses ledig wird und zu der seiner harrenden frau heimkehrt [1]).

Mit dem roman in prosa stimmt in wichtigen theilen die alte bearbeitung in versen der geschichte Richards ohne furcht, des sohnes von Robert dem teufel. dieser hört die *wilde jagd* in seinem walde und sieht unter ihr seinen seit jahresfrist verstorbenen senechal. zu Hellequin geführt, findet Richard diesen *auf einem dornbusch* [2]) sitzen. der senechal breitet ein *tuch* vor dem strauche aus, Hellequin steigt auf dasselbe nieder und setzt sich. nach verschiedenen fragen, welche der herzog an ihn richtet, will er weiter, doch Hellequin *schenkt* ihm vorher das kostbare *tuch*, welches so kunstvoll gewoben war, dass es seines gleichen nicht hatte [3]).

Der könig Carl V. d. i. Wuotan reitet also nicht, wie sonst in dem wüthenden heer, er fährt auf dem vielfarbigen mantel und hüllt die seinen alle in denselben ein. ein sehr schöner zug: so sehen wir auf bildern der ältern deutschen und niederländischen schule oft Maria den mantel ausbreitend, unter dem ihre schützlinge knieen, so in der cölner Ursulakirche die heilige führerin der jungfräulichen schaar mit weitausgebreitetem mantel, der die im verhältnis zu ihr zwergartig kleinen priester und jungfrauen birgt. dass sich die sage von dem in die ferne gefahrenen ritter so leicht und gern der vom wüthenden heere hier anschmiegt und einfügen lässt, giebt uns ein zeugnis dafür, wie nahe sich beide stehen. der dichter jener ersten erzählung hatte noch die richtige ahnung, dass die haupt- die göttliche person in beiden sagen ein und dieselbe sei. bei der verschmelzung beider zu einem ganzen konnte er jedoch nicht beide rein lassen, eine musste er theilweise opfern.

1) cronicques de Normandie ed. 1487. bei Amélie Bosquet la Normandie romanesque et merveilleuse p. 33 ff.

2) von der Herodias heisst es im Reinardus: *quercubus et corylis a noctis parte secunda usque nigri ad galli carmina prima sedet.* M. 262.

3) Amelie Bosquet l. c. 32.

Bei der letztern version treffen wir auf einen bedeutsamen zug; Hellequin *schenkt dem herzog* Richard sans peur *das tuch*, auf welchem er der ersten sage zufolge fährt. die bedeutung desselben kannte der dichter schon nicht mehr; Richard sieht nur ein kostbares geschenk darin. auch in dem soviel mir bekannt einzigen vollständigern vertreter dieser abtheilung in Deutschland, den Joannis Nideri formicarium maleficum [1]) enthält, ist dieser zug bewahrt, doch auch die wichtigkeit des geschenkes nicht mehr gekannt. ein edler deutscher ritter sieht nachts das ganze feld am Rheine mit einem *reiterheer* bedeckt. unter den nachzüglern ist ein soldat mit zwei pferden. als der ritter sich demselben nähert, erkennt er seinen zwei tage vorher *verstorbenen koch* in ihm, der ihm eröffnet, wie sie alle jede nacht nach Jerusalem fahren müssten, ihm auch sein handpferd zur verfügung stellt, wenn er die reise mitmachen wolle. der ritter willigt ein. bei der rückkehr schenkt ihm der koch als andenken ein *salamandertuch* und ein *messer* [2]). wenn das erste schmutzig sei, dann solle er es nur ins feuer werfen und es werde rein, wen er mit dem messer verwunde, der müsse sterben. in dieser sage konnte die bedeutung des tuches um so eher verloren gehen, als der gott in ihr reitend erscheint, was in den beiden vorher gegangenen nicht der fall ist: da war er noch auf die kraft des ihn tragenden tuches angewiesen, hier trägt ihn das ross. ursprünglich schloss sie damit, dass der gott wie in der zweiten normannischen, den helden mit seinem mantel beschenkt und ihm das später zu betrachtende siegreiche schwert verleiht. da der mantel ihr also wesentlich ist, die rosse ebensowenig zurückzuweisen sind, so kommen wir hier wieder zu dem resultat, welches wir auch am schluss der übersicht der ersten abtheilung dieses sagenkreises zogen, dass nämlich *der gott im mantel auf seinem rosse sass*, gerade wie da wo er Hading trug, wie Martinus, der ihn später ersetzte, dessen schwert wir auch hier bei ihm finden. dass diesen sagen ein weitverbreitetes heldenlied zu grunde liegt, daran ist kein zweifel.

Diese belehnung des helden mit des gottes mantel und schwert bahnt uns den weg zu den märchen, in welchen der mantel erscheint. in 'des teufels pathe' Bechstein MB. p. 74 finden wir drei wunschdinge, *mantel*, *hut* und *schwert*, doch hat der erste nicht die bisher gefundene eigenschaft, die viel-

1) bei Delrio disquis. mag. l. II. qu. XXVII. s. II, p. 322. vgl. DMS. nr. 137.

2) das zwerglein schenkt dem grafen von Hoia ein *schwert*, ein salamanderlaken und einen güldenen ring. DS. 35.

mehr dem hute beiwohnt, er ist der tarnhaut gleich ein *unsichtbarmachender*. zweifel an dieser kraft des göttlichen mantels wären vollkommen gerechtfertigt, fänden wir ihn nicht in der merkwürdigen verbindung. wir müssen darum auch *sie* gelten lassen, doch wird das nur für diesen fall gestattet, von den bis jetzt bekannten nur dieser unsichtbarmachende ein wuotanischer mantel sein. eigenthümlich ist die kraft des mantels in DMS. nr. 26. er ist dort aus tausenden von bunten lappen zusammengesetzt[1]), wenn man ihn auseinanderlegt, wird jeder lappen zu einem schloss mit schönen gärten und weihern. das heisst doch wol nur, dass man sich mit ihm angethan in solch eine stadt wünschen und deren besitzer werden kann? — Die ausbeute ist in den märchen geringe, ja unbedeutend, weil hier der mit ähnlicher entrückender kraft begabte hut dem mantel zur seite steht. ich verlasse also diesen und wende mich jenem zu.

B. WÜNSCHELHUT.

Nebst diesem mantel ist es ein *breiter hut*, der Odhinn kenntlich macht und ihm selbst den beinamen *Höttr* verschaffte. M. 133. auch Wuotan trug ihn sonder zweifel. — Da wir dem mantel des gottes höhere eigenschaften beigelegt fanden, so lässt sich voraussetzen, dass auch sein hut derselben nicht entbehrte; wie der mantel ein wunschmantel war, so wird auch der hut ein *wunschhut* gewesen sein. einen solchen hut finden wir u. a. in dem *unscheinbaren*, *haarlosen filzhütchen* des Fortunat wieder; wer es aufsetzt *und wünscht wo zu sein, der ist im selben augenblick dort.* dasselbe hütchen tritt uns im deutschen märchen ‘des teufels pathe’ entgegen und hier ist es um so bedeutsamer für uns, da es neben dem unsichtbar machenden *mantel* und einem noch näher zu betrachtenden *schwert* erscheint (BM. 74.), wenn man es auf den kopf setzt, wie es sitzen muss und dazu spricht *ich wünsche, dass ich da oder dort wäre, so ist man sogleich dahin versetzt;* dreht man es aber herum und setzt es verkehrt auf, indem man sich an den vorigen ort zurück wünscht, so ist man sogleich auch wieder dort.’ wenn auch auf diese weise ähnlich dem mantel, unterscheidet es sich doch dadurch von demselben, dass seine kraft eine ungleich schneller wirkende ist. wie rasch auch die fahrt im mantel sein mag, so steht doch die entfernung immer noch zu der zeit in gewissem verhältnis, bei dem hut aber ist die entfernung ganz aufgehoben, sie

1) vgl. M. 133 und oben das *vielfarbige* tuch.

existirt nicht mehr und dadurch gerade passt er trefflich zu Wuotan, dem alldurchdringenden, allwaltenden, weltlenkenden gott. mit dieser kraft ausgerüstet, mag er mit allem recht den namen *Sviđr* mit Odhinn getheilt haben, ein *Snellaert*, ein *Schnellert* genannt werden. aber nicht immer finden wir dem wünschelhut diese grossartige kraft beigelegt; er erscheint gleichfalls mit minderer bedacht. Olaus magnus erzählt von dem nordischen könig Erich, *nach welcher seite er sein hütchen wandte und hielt*, *daher wehte augenblicklich der wind*, so dass man ihn Erich den *windhut* nannte [1]). auch in dieser gestalt passt der wunschhut zu dem gotte. Grimm sagt: 'Odhinn [2]) verleiht den schiffen wind [3]) (fornm. sög. II, 16) und günstiger wind hiess darum *ôskabyrr* Saem. 165^b d.h. Oskabyrr, byrr von byrja ahd. purran, sich erheben. damit trifft bedeutsam überein, dass auch die mhd. dichter wunschwint in solchem sinn gebrauchen. Hartmann sagt Greg. 615:

'dô sande in der süeze *Krist*
den vil rehten *wunschwint.*'

M. 135. haben wir keine sage, in welcher ein windhut gleich dem Erichs erscheint, dann ist dies dadurch zu erklären, dass wir uns nicht gleich den nordischen völkern zur see und zu lande gleich oft und leicht bewegen müssen. unsere züge und kämpfe finden nur auf dem festen lande statt und da bedarf es weniger des günstigen windes, als günstigen wetters und zahlreicher kräftiger arme; darum muss der wunschhut, den unser Wuotan tragen und verleihen könnte, eher ein auf das wetter wirkender und bei der schlacht wirksam eingreifender sein. als solchen finden wir ihn denn auch im märchen wieder. KM. nr. 70 hat einer einen hut, wenn er ihn gerade setzt, so kommt ein gewaltiger, entsetzlicher *frost* und die vögel unterm himmel erfrieren und fallen todt zur erde. KM. nr. 54 sagt der kohlenbrenner zum reisenden, der ihn an dem tüchlein deck dich zu gaste hatte: 'ich habe da ein *altes abgegriffenes hütlein,* das hat seltsame eigenschaften; wenn das einer aufsetzt und dreht es auf dem kopf herum, *so gehen die feldschlangen*, als wären zwölf neben einander aufgeführt *und schiessen alles darnieder*, *dass niemand dagegen bestehen kann.*' So auch der dreieckige hut des generals bei Bechstein M. 156: 'dieser hut hat die eigenschaft, wenn man ihn auf dem kopf dreht, dass unaufhörlich aus den drei ecken schüsse knallen.' hier ist es also Wuotan

1) histor. de gent. septentr. III, 13.
2) als Farmatŷr und Farmagod. cf. lex. myth. 336.
3) den Griechen verlieh ihn Zeus. *Διός οὖρος* Od. *μ*, 176. o, 297. 475.

der schlachtenlenkende, der siegvater, der unterm wünschhütlein hervorschaut; nur die waffe ist eine andere, die sache dieselbe; wer es trägt, an dessen ferse heftet sich der sieg. und bemerken wir wol, das hütlein ist hier, wie bei Fortunat ein unscheinbares, abgegriffenes, ein ärmliches, wie der ganze anzug Ođinns, in welchem er in nordischen denkmälern erscheint [1]. (M. 133.)

Eine dritte eigenschaft *könnte* der hut möglicherweise gehabt haben, er könnte ein unsichtbarmachender gewesen sein, doch dafür giebt es keine zeugnisse, denn die tarnkappen der zwerge sind meines erachtens streng von ihm zu scheiden. J. Grimm erinnert an Mercurs geflügelten hut; (M. 432.) die flügel am petasus wie die an den sohlen des gottes dienten auch nur zur bezeichnung der schnelligkeit seiner fortbewegung; die identität Mercurs mit Wuotan gewinnt demnach durch die obige untersuchung bedeutend an grund.

C. GÛNGNIR.

Nun wo wir Odhins mantel und hut bei Wuotan gleichfalls wiederfanden, können wir uns mit grösserer zuversicht zu der frage wenden: ob auch des nordischen gottes *Gûngnir*, der mit runen beschriebene *speer* sich für ihn nachweisen lasse? in sprachlichen denkmälern wie in den sagen ging jede spur von ihm verloren, darum werden wir uns auch hier wieder zum märchen wenden müssen. Ođins oft verliehener geir war ein wurfspies; über Styrbjörns scharen geschossen unter dem ruf: Odhin hat euch alle! weiht er sie dem tode. M. 134. der speer wird also in dem märchen ähnliche eigenschaften haben, wie das hütlein; auf die rechte weise gehandhabt wird er seinem träger sieg, dem feinde tod und niederlagen bringen. aber *als speer* [2]) konnte er sich nicht erhalten, denn der gebrauch der speere ist seit zu langer zeit untergegangen und das märchen hält es in äusserlichkeiten durchgängig mit der gegenwart. brechen wir denn seine spitze getrost ab und halten wir uns am *stocke*. einen solchen nun, der gerade die bezeichnete eigenschaft hat, begegnen wir im niederländischen märchen. (DMS. nr. 26.) der königssohn sitzt

1) in dieses bei der schlacht so wirksame hütchen wird auch der *helm* des alten gottes übergegangen sein. in dem falle hätten wir die ganze ausrüstung Wuotans wieder beisammen, da auf den folgenden blättern schwert, speer, brünne und horn für ihn nachgewiesen werden.

2) in England wurde er wie es scheint zum *pfeil*, denn der reiter in den zwölften trägt mitunter *bogen und pfeil* in der hand. Kuhn in Haupts Zeitschr. V, 474.

am wunschtüchlein zu tisch, da kommt ein mann mit einem *reisestock*. wenn er den knopf vom stocke nimmt und ruft: hunderttausend reiter, dann stehen sie da in reih und glied; schraubt er den knopf wieder auf den stock, dann sind sie verschwunden. übersetzen wir dies in die anschauungsweise des alterthums, dann finden wir einfach den odhinischen speer, der seinem besitzer sieg über die grössten heere verleiht. diesem stocke verwandt ist der im märchen bei Müllenhoff p. 454, der jeden tödtete, welchen sein träger nur damit anrührte, eine eigenschaft die wir sogleich auch beim schwerte finden werden, die an die kraft des von Styrbjörn geschleuderten speeres auffallend erinnert. diese beiden märchen bewegen sich noch in grössern verhältnissen, in ihnen sind die handelnden personen noch theilweise aus königlichem geschlecht. in den verwandlungen, denen sie und die ihnen verwandten aber im lauf der zeit unterlagen wurden ihre träger immer bescheidener und sanken endlich zu gewöhnlichen handwerkern und bauern herab. diese bedurften, wofern sie nicht nach königlichen ehren strebten, keiner armeen mehr, um ihre zwiste untereinander abzumachen; ein derber prügel that da schon genug. so sank denn mit den personen auch der göttliche speer immer tiefer und wurde endlich zum 'knüppel aus dem sack.' [1]).

D. SCHWERT.

Odinn führt ausser dem speere auch ein schwert. Brynhildar qu. I, 14 wird er beschrieben, wie er als Hroptr '*meþ brimis eggiar*' mit scharfem schwert, den helm auf dem haupt auf hohem felsen dem haupte Mîmirs horcht [2]). er ist es auch, der den helden schwerter giebt: *gaf han Sigmundi sverþ at þiggia,* heisst es im Hyndluliôþ 2. es spricht von selbst, dass an solch ein schwert der sieg geknüpft sein muss, dass ihm keiner widerstehen kann. solche schwerter sind im deutschen märchen nicht selten. das BM. 74 zugleich mit mantel und hut erwähnte hat aber ausser dieser noch eine andere hohe kraft: 'wenn man damit jemanden den kopf nur berührt, so liegt dieser sogleich zu den füssen; richtet man aber das schwert mit der spitze gegen den himmel und steckt es dann in die scheide, so steht der kopf wieder auf seinem alten platz'. in der sage, welche ich p. 9 aus Nider anführte, wurde das schwert zum messer, behielt jedoch die alte eigenschaft bei: wer mit ihm verwundet wird muss sterben. kräftiger

1) BM. p. 140. KM. nr. 36. III, 67. 181.
2) cf. lex. myth. 309.

ist das schwert BM. 156: 'so man dasselbe mit der spitze in die erde stösst, ersteht augenblicklich ein regiment soldaten'. ähnlich das schwert des starken Franz bei Müllenhoff p. 426: 'wenn du damit an einen baum schlägst, so werden die soldaten schaarweise herausmarschieren, so viele als du nur brauchst'.

Ich glaube um so mehr dem Wuotan ein schwert zusprechen zu dürfen, als dasselbe auch in sagen und gebräuchen unzweideutig mit ihm verbunden erscheint. der in berge entrückte held oder kaiser ist nach J. Grimm stets Wuotan. am gewölbe im innern des Lucken Hare, in welchem solch ein held mit seinem heere der erlösung harrt, hängt oben ein *schwert* und ein horn [1]. in einem deutschen märchen, welches meine hessischen märchen bringen werden, ist der held und sein heer zu einer räuberbande geworden, und auch in ihrer höhle hängt schwert und horn und nebst ihnen der unsichtbar machende mantel. so kommt auch das schwert bei *hochzeiten* vor, wie noch im 18 jh. in Schwaben die brautführer grosse schwerter mit flatterndem band vor der braut hertrugen. M. 281.

E. BRÜNNE.

Wie Ođin dem Sigmundr ein schwert giebt, so schenkt er dem Hermôdr helm und brünne (l. c.) *gaf han Hermôđi hiâlm oc bryniu.* er selbst trug ähnliche, denn in Grimnismal 19 wird er *vapngaufugr* genannt und wenn ragnarökr anbricht, reitet er in goldnem helm und leuchtender brünne, Gûngnir in der hand an der spitze der götter einher. wenn auch Wuotan so waffenherrlich dastand, und dafür spricht die ersetzung durch den h. Martinus, worüber später; wenn auch er die brünne den helden verlieh, dann konnte sie sich doch nicht als brünne erhalten, nachdem das alte heldenlied sich im volksmund in's märchen auflöste und als solcher seine bahn durch jahrhunderte hindurch schritt. die alten helden wurden königssöhne oder gemeine soldaten. die ersten führen selten noch andere waffen als ein schwert; die andern hingegen haben ausser diesem noch ihr lederzeug und den für uns wichtigen *ranzen.* in diesen scheint die brünne übergegangen zu sein; er ist der rückenschutz und birgt die kleider. diese vermuthung kommt mir daher, weil der ranzen in unserer märchenfamilie dieselbe rolle spielt, wie der stock, eine ähnliche, wie das hütlein, in dessen gesellschaft er KM. 54 erscheint. 'wenn du mit der

1) W. Scott on demonology and witchcraft p. 133. Kuhn p. 495.

hand darauf klopfst, so kommt jedesmal ein gefreiter mit sechs mann, sagt der köhler zum reisenden; die haben ober- und untergewehr und was du befiehlst, das vollbringen sie.' bald darauf schlägt er mittelst der kraft des ranzens eine zahlreiche armee des königs *in die flucht* [1]. ganz ähnlich ist die *patrontasche* im dänischen märchen KM. III, 94. wenn man auf die eine seite klopft, kommen hunderttausend mann zu fuss und pferd heraus, klopft man auf die andere, aller art musikanten. das heisst in der sprache des alterthums: der held, der die brünne trägt, führt seine schaaren stets zum frohen sieg.

Noch in anderer edlerer gestalt mag diese brünne des alten gottes fortleben. da sie ihrem träger den sieg brachte musste sie ihn gleichfalls *unverwundbar* machen, denn sonst hätte sie ihm ja mit dem siege auch den tod bringen können. diesen dienst leistete dem helden des mittelalters das *sieghemd*, das *nothhemd*. da Wolfdieterich es nicht mehr vom gotte selbst empfangen kann, bringt es ihm die valkyrie, *Sigeminne?*

F. GIALLARHORN.

Schreibt auch die jüngere edda dem Heimđallr, dem '*hornþytvalldr himin biarga*' [2] das *Gjallarhorn* zu, dann heisst er doch in Hrafnagaldr Ođins 16 ausdrücklich '*hirdir* at *Herians* horni giallar', das horn *gehört* also dem *Odhinn*. wenn Heimđallr einst bei ragnarökrs anbruch in dies horn stösst, dann widerhallt die ganze welt von dem tone. bis dahin ist in ihm verborgen der gewaltige ton 'vâdir heidvönom helgom badmi'. (Völuspâ 25. 42.) zu diesem horne halte ich vor allem den ausdruck 'de Wode *tüt*' (M. 871) so wie den namen der *Tutosel*, denn tüten ist aus einem schlechten blasinstrument unharmonische töne locken. so hat auch der wilde jäger im Harz ein *hifhorn* in der einen hand (Harrys II, 6). *Berchtold*, der in Schwaben an des wüthenden heeres spitze einherzieht, trägt es am hals (M. 884). bei der wilden jagd auf dem Schnellerts hört man ein vollkommenes jagdgeschrei mit *hörnerblasen* (Wolf Rodenstein und Schnellerts p. 21) gerade wie bei des königs *Artus* jagd '*cornuum strepitum*' (M. 895). auch bei könig Waldemars jagd tönt die luft wieder von *hörnerklang* (Müllenhoff 486). ebenso bei der des königs Abel (das.

1) im märchen vom bruder Lustig KM I, 478 ist die ursprüngliche idee schon verloren, ebenso im ungarischen vom unsichtbaren schäferjungen, welches mit dem deutschen von den zerrissenen schuhen zusammenfällt. G. Stier ungarische sagen und märchen p. 51.

1) lex. myth. 418.

487) und beim umzug, den herr von Wittorf im vierspännigen *wagen* hält (das. 493). diese stellen sprechen klar dafür, dass gleich Odhinn Wuotan eine solche tuba sonora besass. wenn Wuotan aber den helden ein horn schenkt, dann kann dessen klang nicht den furchtbaren effect des tones des Giallarhorns haben; der kraft müssen engere grenzen gezogen sein. diese hat der schall des *hörnleins* KM. 54, doch sind sie immerhin noch weit genug: wenn man darauf blies, *so fielen alle mauern und festungswerke, endlich alle städte und dörfer übern haufen.* als horn des alten Wuotan hängt es darum ganz richtig neben seinem schwert in dem berge wohin er entrückt ist [1]; so in der eben angezogenen stelle aus Walter Scott und im hessischen märchen, in welch letzterm es ganz die eigenschaften hat, wie im KM 54. es ist abermals die unwiderstehbarkeit, die sicherheit des sieges, welche es an seines trägers schritte knüpft und dadurch wird es zu einer der dem helden willkommensten gaben.

Die geige DMS nr. 26 auf deren klang je nachdem man die eine oder andere saite streicht, alle die ihn hören zu boden fallen oder wieder aufspringen, ist nur eine moderne umwandlung des alten hornes.

G. GOLDESEL.

Die bis jetzt betrachteten wunschdinge dieser märchenfamilie hatten sämmtlich eigenschaften, welche nur im krieg zu statten kamen, die auf Wuotan den heervater hinwiesen. es bleiben noch drei übrig, die andere seiten seines wesens berühren: der *goldesel,* das *tischchen-deck-dich,* die *wünschwürfel.*

Der goldesel kommt so viel mir bekannt vor dem XVII jh. nicht vor und da auch nicht einmal in Deutschland, sondern in Italien (Pentamerone I, 1). halten wir uns bei ihm rein an die sache und zuvörderst weniger an die gestalt, in welcher dieselbe vom märchen dargeboten ist: in dem goldesel besitzt dessen eigenthümer eine unerschöpfliche quelle des *reichthums.* diesen aber spendet Ođinn, wie Hindluliođ an zwei stellen (2. 3) sagt: 'han gefr oc geldr gull verþugum' -- 'han gefr sumum aura', und er kann dies, denn Völuspâ 8 heisst es von den göttern: 'var þeim vettugis vant or gulli', und gott ist unserer alten sprache vorzugsweise *der rîche.*

1) als der in den berg eingedrungene jockey auf dem horne bläst, erheben sich die männer in den rüstungen und eine riesenstimme ruft:

Woe to the coward, that ever he was born,
Who did not draw the *sword before he blew the horn.*

in den sagen vom wilden heer spendet Wuotan das gold meist in gestalt von pferdeschinken, *hinterstücken* von hirschen oder anderm todtem vieh und dies scheint nicht ohne zusammenhang mit dem goldesel. besonders bedeutsam ist dies moment in der erzählung von dem Wod M. 876, die überhaupt an wichtigen zügen reich ist: *blut* sollst du haben und ein *hintertheil* (eines hirsches) dazu, sagt *Wod* zum bauer und füllt ihm den stiefel mit *blut.* als der bauer zu hause ankommt, ist der stiefel voll *gold*, das *hinterstück* ein lederner beutel voll *silber.* der *pferdeschinken,* den der bauer bei Müllenhoff nr. 489 seiner faulen frau in die lade legt und der zu *gold* wird, rührt gleichfalls vom wilden jäger her. daselbst nr. 500 bringt der *Wode* einem bauern, dem die ihn geleitenden hunde alles aufgefressen haben, einen *todten hund* und sagt ihm, den solle er in den schornstein werfen. als der bauer das gethan, zersprang der balg und es fielen *viele blanke goldstücke* heraus. hier scheinen die thiere darum keine fortsprudelnde quelle des reichthums, weil sie todt sind. wenn des hirsches noch warmes blut flüssiges gold ist [1]), dann konnte auch er, als er noch lebte, gold speien [2]), wie nicht weniger der todte hund, dessen inneres aus goldstücken bestand. diese eigenschaft scheinen überhaupt alle thiere zu haben, die in göttlichem besitze sind, wenigstens finden wir sie hier bei drei ganz verschiedenen, die sämmtlich der wilden jagd, dem wütenden heer angehören und dies bestätigt uns, dass auch der goldesel ein göttliches geschenk sein muss. ist er das aber, dann kann er nach dem vorhergegangenen nur von Wuotan kommen, dem spender des reichthums, dem herrn der wilden jagd.

Der sache nach dasselbe mit dem goldesel, nur in der form von ihm verschieden ist die *wunschbörse,* die ich deshalb mit in diese untersuchung hereinziehe. auch sie spendet gold oder geld, so oft man will und ist unerschöpflich [3]) gleich

1) cf. Kuhn p. 261. ein fährmann bekommt von den zwergen ein *todtes pferd* als fährgeld, schneidet aber nur ein stück für seinen hund ab. dieses und die blutstropfen, die von dem fleisch niedergefallen waren, sind am folgenden morgen *gold.*

2) und zwar *von hinten* wie der als adler himmelanfliegende Odhinn den meth der dichtkunst theilweise ausspie. ist darum das stück welches der gott als antheil an der jagd schenkt, stets ein *hinterstück?*

3) das aber ist eben das merkmal ihres göttlichen ursprungs. so wird die kalkgrube, aus der man kalk zum bau der neukirchner kirche nimmt, nicht leer (M. nr. 138). so nimmt das öl, welches der berggeist den knappen auf das geleucht schüttet, nicht ab, DS n. 3. die von frau Hollas gefolge geleerten bierkannen bleiben stets gefüllt, das. 7.

jenem. im Fortunat kommt die börse bekanntlich neben dem hütlein vor, was ihr schon eine grössere bedeutung für uns verleiht. bei Müllenhoff p. 425 erscheint sie neben dem *stock*, bei Bechstein M p. 156 als wunschtasche neben *hut* (wie bei Fortunat) und *schwert.* verchristlicht finden wir sie in der nl. sage von der frommen Zuwaert, welche die erste kirche in Dortrecht mit hilfe eines *geldbeutels* baute, in welchem sich immer drei pfennige befanden, so oft sie hineingriff (NS. 29). wichtiger ist eine andere nl. sage für uns (das. 189). ein alter geiger trifft im walde auf ein *leuchtendes schloss*, in dessen sälen lustig *getanzt* wird. eintretend sieht er unter den musikanten seinen längst verstorbenen lehrer, und ruft erschrocken: heilige muttergottes, was ist das! zugleich ist alles verschwunden, nur ein weisser violinbogen blieb in seiner hand zurück, auf dem der name eines übelverrufenen mannes stand. als er diesem den bogen bringt, giebt der ihm einen beutel, *der nie leer wurde und immer* 6 *pfund parisis* enthält. bald darauf wird der mann von seinen neffen erschossen, aber zugleich springt ein schwarzer kerl auf den todten zu und nimmt die wunschbörse aus seiner tasche [1]). das schloss ist, wie ich später zu zeigen gedenke, sehr wichtig als seelenaufenthalt; der zauberer erscheint als diener der gottheit, die in demselben wohnte.

Wie der göttliche speer zum unedeln knüppel, das schwert zum messer hinabsank, so traf ein ähnliches loos die wunschbörse, die im lauf der zeit zum *heckethaler* und *heckepfennig* wurde. wie der odhinische ring Draupnir in jeder neunten nacht acht gleiche ringe erzeugt, so der heckethaler in jeder nacht eine gleiche münze. einst war die wunschbörse in den händen von königssöhnen und helden, der heckepfennig ist eigenthum derber philister und schmuziger hexen, jene spendete der herrliche gott, diese ein bockfüssiger teufel.

H. WUNSCHTÜCHLEIN.

Von allen wunschdingen sträubt sich das tischchen deck dich am meisten gegen eine anlehnung an Wuotan, und dennoch müssen wir annehmen, dass es vor allen seine gabe war, da es gerade den mittelpunct bildet, um den sich die andern scharen. die brüder Grimm bemerken von ihm KM.

1) so bringt gleich dem Nibelungenhort seinen besitzern die wunschbörse auch der frommen Zuwaert den tod. das gold ist göttliches metall, es gebührt eigentlich *nur* den göttern. die menschen raubten es, darum knüpften die himmlischen unheil an seinen besitz. darüber später mehr.

III, 68: übrigens haben schon die welschen barden ein tischchen deck dich gekannt, denn unter den dreizehn königlichen kostbarkeiten der brittischen insel war auch das tischtuch oder der tisch des wohlgebornen Rhyddrich: was für speise und trank man wünschte, befand sich darauf (Jones relicks of the welsh bards II, 47). in Deutschland haben wir anklänge an das tischchen, welche in das XIII jh. hineinzureichen scheinen. dem bischof Wilibrand von Paderborn († 1233) erzählte ein ritter in Antiochia, er sei auf dem *glücklichen berg* (!), dem berg der abenteuer gewesen und habe daselbst ein *tischchen bedeckt mit speisen aller art* gefunden; mehre tage habe er mit seinen gefährten auf dem berge zugebracht und jeden tag habe sich die spende auf dem tischchen wiederholt (DMS. nr. 89). eine weit jüngere sage berichtet von Desbordes, dem kammerdiener Carls IV von Lothringen († 1690), als er einst mit dem herzog auf der jagd gewesen und keine speise vorhanden, der hunger der jagdgenossen aber gross war, da habe er ein schächtelchen mit drei laden hervorgezogen, aus welchen er ein vollständiges und köstliches mittagmahl gelangt habe. darauf befahl er drei dieben, die an einem nahen galgen hingen, herabzusteigen und den herzog zu bedienen (das. nr. 115). er führte dieses schächtelchen also wol immer bei sich und es diente ihm jederzeit. später wurde er als zauberer verbrannt. erwägen wir nun, dass dies tischchen oder tüchlein sich allen vorher besprochenen wunschdingen beigesellt findet, dass wir in diesen aber nur dinge fanden, die *helden* dienen konnten, die von *Wuotan* bescheert waren, dann liegt der schluss nahe, dass auch das tüchlein eine gabe Wuotans sein muss. und ich meine, der gott habe den helden in solchen tüchlein willkommnes bescheert, denn vom kampf wurden sie nicht satt, sie kamen vielmehr durch ihn und die weiten fahrten in unwirthbarer gegend sehr oft in den fall, das tüchlein als eine sehr werthvolle gabe sich wünschen zu müssen. jedenfalls ist seine unerschöpflichkeit ein merkmal seines göttlichen ursprungs und als tisch, an dem der held jeden tag sorglos speist, mahnt es an jene heldentafel in Valhöll, bei der Oðinn den vorsitz führt, zu welcher der immer wieder geschlachtete und immer wieder belebte Saehrîmnir das fleisch, Heidrûn den nimmer mangelnden meth liefert.

I. WÜRFEL. WÜNSCHELRUTHE.

Was die *wunschwürfel* angeht, so kann ich mich kürzer fassen, da Grimm bereits das nöthige darüber zusammengestellt hat. Wuotan war gott des spiels (M. 145). dessen

und besonders des *würfels erfinder;* er ist es der dem spielhansel im märchen den alles gewinnenden würfel verlieh (M. 958 cf. 136. XXXVI).

Ich wagte es bisher nur, die wunschdinge einzeln zu betrachten, nicht aber in ihrem zusammenhang mit den märchen, denen sie entnommen sind, also mit dem mythus oder dem heldenliede, auf dem die märchen beruhen müssen. das werden wir erst dann können, wenn unsere augen mehr geschärft sind, für den augenblick wird es noch schwer halten den dichten schleier zu zerreissen, den jahrhunderte hier gewoben haben. im vorliegenden märchen können wir dies wagnis leicht unternehmen. Gott und s. Petrus wandern und kehren beim Spielhansel ein; sie begaben ihn zum lohn für seine gastfreundschaft mit karten und würfeln, womit er alles gewinnt, und dem baum von dem niemand herunter kann, ohne dass er's will (KM. 72). eine andere version hat statt des baums eine *geige;* wenn Hans Lustig darauf spielt, sitzt alles fest. eine dritte nennt als wunschdinge die *wunschbörse* und den *ranzen,* in welchen alles hinein muss, was der held des märchens hinein wünscht, als drittes die ewige seeligkeit (KM. III. p. 135 ff.). von diesen dingen sind vorerst die karten als moderner zusatz zu streichen, so dass *würfel* und *börse* bleiben. die geige fanden wir schon in anderm zusammenhange und mit anderer kraft ausgestattet, mit der des siegverleihenden hornes. so kennen wir gleichfalls den ranzen als brünne, deren träger siegreich ist. zu diesen kräften passen beide und diese kräfte werden ihnen einst auch beigewohnt haben. die neue kraft, welche wir ihnen in unserm märchen beigelegt finden, ist ihnen ursprünglich fremd und von dem *baume* und der *tasche* in den schmiedemärchen auf sie übertragen, seitdem der wandernde gott oder die wandernden götter christliche färbung annahmen. dadurch kam Petrus in die märchen, der himmelspförtner, mit ihm das verachten seines rathes und die schwankartige scene vorm himmelsthor, der endlich die mehrmalige abfertigung des todes oder teufels folgte. fiedel (d. i. horn) und ranzen (brünne) sagen uns deutlich, dass der träger der spielmärchen ein *held* ist und mit einem solchen, der sich in seiner brünne begraben lässt, der mit seiner wunschbörse begraben wird, weil er in Walhalla weiter kämpfen und spielen will, lässt sich, meine ich, die scene mit Petrus nicht vereinigen.

Ueber die *wünschelruthe* sammelte Grimm reichlich pp. 390. 926—928.

K. STIEFEL.

Die siebenmeilenstiefel mögen sich an dieser stelle sonderbar ausnehmen; ich gebe auch nur *zu bedenken,* ob sie nicht zu den von Wuotan geschenkten dingen gehören, keinesfalls will ich ihnen auf diesen platz feste ansprüche zugestehn. wenn auch den beiden zuerst besprochenen wunschdingen verwandt, sind sie doch schwächer als der mantel und verhalten sich etwa zu ihm, wie er sich zu dem hute verhält. Odhinn trägt keine. möglich, dass auch Wuotan keine trug, dass sie erst durch die vergröberung der sage eindrangen und alsdann jene eigenschaften auf sie übertragen wurden. ein als *stiefel* spukender geist kommt bei Münster in Westphalen vor (DMS. p. 234).

Vielleicht lassen sich dieser wunschdinge noch mehr beibringen, ich bescheide mich vor der hand mit diesen. einen zwiefachen gewinn hat die untersuchung ergeben: sie erlaubte uns einen klaren blick auf die äussere erscheinung Wuotans zu thun einestheils als gott in seiner waffenherrlichkeit, anderntheils als wandernder unter den menschen; dann liess sie gleichfalls später zusammenzustellende schlüsse auf sein wesen zu. beides stimmte in der hauptsache zusammen mit dem, was uns die nordischen quellen von Odhinn berichten.

SLEIPNIR.

Dieser betrachtung der äussern erscheinung Wuotans muss zunächst die des eng mit ihr verbundenen rosses folgen, des besten aller rosse, des nordischen *Sleipnir.* er ist *weiss*, hat *acht füsse,* und überschreitet gleich dem rosse des Indras (lex. myth. 711) *wasser und land;* in jüngern denkmälern erscheint er jedoch auch *vierfüssig.* auf seinen *zähnen* sind *runen* eingegraben. von jenen acht füssen weiss bei uns weder lied noch märchen noch sage. wie aber dieser überfluss an gliedern ein zeichen der göttlichkeit ist, so mitunter auch der mangel an solchen, wie bei Ođinn das *eine auge,* bei Tyr die *eine hand.* könnte nicht das ross Wuotans statt jener vier beine mehr, eins weniger gehabt haben? in dieser gestalt erscheint nämlich dasjenige, welches der *Wode* bei seinem umzug um *Weihnachten* reitet (Müllenhoff 500). ebenso das des wilden jägers auf der Putloser heide (das. 498) und des wilden jägers bei Fockbeck (das. 491 cf. 39). dass auch Wuotans ross *weiss* war, dafür sprechen zahlreiche stellen: das des wilden jägers und des führers des wütenden heers ist fast

durchgängig *weiss* und nicht weniger das des königs, der aus seiner entrückung wiederkehrend, einst die grosse schlacht schlagen wird. der bei den erntefesten auftretende schimmelreiter ist Wuotan, ebenso der um Weihnachten im deutschen norden und in England umziehende *schimmel* [1]). auch *Martinus* wird auf *weissem ross* dargestellt (Kuhn p. 401. n. 123).

Von den runen 'á Sleipnis tönnom' ist für uns nichts übrig. auffallen aber muss, dass im Renart Reinhart auf des *rüden zähne* den reinigungseid ablegen soll (Grimm RF. CXXV). bei dem eide wurde die hand auf den altar, reliquien oder die bibel gelegt, auf heilthum, wie aber kämen des rüden zähne zu der ehre, als heilthum zu dienen, wenn ihnen nicht irgend ein heiliges zeichen aufgedrückt oder eingeritzt wäre? Grimm nennt die branche 15, in welcher der zug vorkommt 'ein *echtes* abenteuer', folglich ist sie als ein aus Deutschland eingewandertes, nicht in Frankreich ersonnenes zu betrachten. auf dem schwur aber liegt der schwerpunct, um ihn dreht sich alles. muss dem deutschen, der diesen theil der fabel ersann, nicht ähnliches, wie die runen auf Sleipnirs zähnen vorgeschwebt haben?

Reicher sind wir an zeugnissen, welche bestätigen, dass Wuotans ross gleich dem des nordischen gottes land und wasser überflog. so reitet Wodan als wilder jäger und an der spitze des wütenden heers stets *durch die luft* daher. so fanden wir ihn in den mantel gehüllt, seine schützlinge durch die wolken tragen. aber auch in andern sagen erscheinen pferde, die zwar keine dem gotte verwandte personen tragen, doch jedenfalls mit seinem rosse verwandt sein müssen. wie der engel dem könig Carl, so weist Paracelsus dem spielmann von St. Gallen ein *weisses pferd* an, welches ihn in einer halben stunde *durch die luft* nach Baden trug. als der gesandte von S. Gallen ihn dort sah, frug er: *welcher teufel hat dich denn hierher getragen?* worauf der spielmann antwortete: ja herr, der lebendige teufel und kein heiliger. DMS. nr. 135. auf der Sehmilower heide bei Ratzeburg, wo einst eine grosse *schlacht* gegen die Wenden ist geliefert worden, läuft ein *weisses* pferd immer hin und her (Müllenhoff p. 235). in *Siebeneichen* gehen mehre sagen von pferden, welche über wiesen und büsche, wälder und höhen hin rennen. in Husby stob ein *dreibeiniges* pferd durch die luft davon (das. p. 234).

1) eine werthvolle zusammenstellung der dahin gehörenden gebräuche brachte Kuhn in Haupts zeitschr. V, 472 ff.

HLIDHSKIÂLF.

Der ođinische hochsitz *Hliđskiâlf* fand sich auch im deutschen mythus, wie Grimm M. 124 nachweist. auf solch einem thron [1]) denkt das volk sich gott vorzugsweise und stets; der ausruf: *herr gott em himmlischen thron!* gehört zu den in Cöln am meisten gebrauchten, wenn erstaunen oder ärger sich luft machen. dem niederländischen gilt selbst pars pro toto der thron oft für den ganzen himmel 'hier (hoort men) singen ende spelen *in den trone*' (Willems de eerste bliscap van Maria. p. 80). so Beatrys v. 370: ghi syt myn troest voer alle man *die leven onder den trone.* in der legende vom heil. kreuz zu Breda wird geschworen: *bi den here van den trone!* (v. 322. Hermans geschiedk. mengelwerk II, 226). *goden t'eren van den trone* (de maghet van Gend. v. 13 ap. Blommaert Theophilus p. 99) [2]). klar tritt dieser thron in dem von Grimm 125 angeführten märchen hervor, weniger klar, aber doch immer noch deutlich genug in dem märchen von den eisernen stiefeln (HM. 1 heft). die prinzessin schliesst ihrem geliebten im *himmelreich* alle thüren [3]) auf, nur nicht die eines *gartenhäuschens.* als er die thür trotz ihrer warnung erbricht, *sieht er die welt* und auf derselben seines vaters schloss. das ist ganz dasselbe mit dem schneider, der von dem stuhl des herrn *alles sieht, was auf dem erdboden vorgeht.* jetzt verstehen wir auch, wenn im Marienkind (KM. 3) dem mädchen verboten wird, die *dreizehnte thür* aufzuschliessen. die zwölf stühle der apostel hinter den zwölf ersten thüren sind die der alten götter, der zwölf asen, hinter der dreizehnten thür aber steht der hochsitz gottes, auf dem die dreieinigkeit herrlich thront, der nordische Hliđskiâlf. wie Freyr, als er von dem heiligen stuhl herab auf die erde geschaut, von sehnsucht nach der erdgebornen riesentochter verzehrt wird, so Ferdinand in den eisernen stiefeln von heimweh nach dem vaterhaus, so der königssohn im getreuen Johannes von sehnsucht nach der königstochter vom goldnen dache. wir sind hier einem schönen mythus auf der spur, doch kann ich dieselbe erst später weiter verfolgen. auch die *norderthür* des schlosses im XII m. bei Müllenhoff p. 420 ff. gehört hierher, obwol in ihr die

1) den Arabern steht unter dem gezelt Arsch *gottes thron Cursi.* Rosenöl I p. 1.

2) cf. Uhland volkslieder pp. 246. 811. 872. — v. 9350 der livländ. chron. (vor 1296) woraus J. Grimm in Ad. Schmids zeitschr. f. geschichtsw. IV p. 545 einen auszug mittheilt u. a. m.

3) Biörn Haldorson erklärt Hlidskiâlf durch *porta* coeli tremens. lex. myth. 434.

alte idee vom götterstuhl schon sehr verdunkelt ist. die thür ist *verboten;* als Franz sie öffnet, findet er einen *garten* mit sträuchern von demant, *gold* und silber; was er damit bestreicht, *funkelt golden,* silbern und demanten, den sträuchern im wundergarten gleich. ähnlich im Marienkind: 'es rührte ein wenig mit dem finger an den glanz der dreieinigkeit, *da ward er ganz golden*'. noch mehr verdunkelt ist der heilige stuhl im 9. m. bei Sommer p. 131, wo er gar zum *brunnen* geworden ist. das graue männchen erlaubt dem knaben, überall im schloss umherzugehn, ausgenommen in den pferdestall und an den *brunnen im garten.* im ersten findet er, als er das gebot übertritt, ein *pferd* und einen löwen; der brunnen ist finster, aber *als er den finger hineinhält, ist derselbe golden,* wie beim Marienkind. offenbar ist das letztere verderbt; aus dem brunnen (*wenn* es ein brunnen sein sollte, was ich gleichfalls nicht glaube [1])) muss *goldne helle* strömen, wie aus der 13. thür im Marienkind und der norderthür bei Müllenhoff; wie könnte sonst der finger golden leuchten? den letzten niederschlag der idee, in welchem dieselbe eigentlich schon ganz aufgegeben und nur eine ihrer aussenseiten noch beibehalten ist, bildet die verbotene thür in den räubermärchen. das gold der göttlichen herrlichkeit wird dem charakter der helden dieser märchenfamilie entsprechend, zu blut; wie jenes vom finger untilgbar ist, so dieses vom ei und schlüssel.

Die märchenfamilie, welche uns hier entgegentritt, hat zwei zweige, die wir zu sondern haben. Den ersten ältern bilden 'der schneider im himmel', 'der getreue Johannes', 'Marienkind' und 'die eisernen stiefel'. in ihnen lebt der himmel noch rein und klar, nur mit dem unterschied, dass im letztern die beschreibung desselben echt heidnisch ist, während im Marienkind die christliche anschauung die oberhand gewinnt und auch die heidnischen elemente christlich gedeutet sind. der stuhl gottes, den der schneider besteigt, ist ganz alterthümlich, wie verchristlicht auch der rest des schon in den schwank hinüberspielenden märchens erscheint. den andern jüngern zweig bilden 'der starke Franz' bei Müllenhoff und das 'märchen vom grafensohn' bei Sommer (9). im ersten wurde das himmelreich (noch stark an alte weise anklingend) zum *schloss auf hohem berge,* der götterstuhl dehnte sich zu einem *goldnen garten* aus; im andern ist jenes (schon ganz neu gedacht) ein *verfallenes schloss,* dieser verderbt ein *brunnen.* beide haben den verwandten zug, dass der held ein redendes pferd entführt, wobei er vielfache gefahren besteht. 'der starke

1) oder darf hier an Reinhart v. 892 erinnert werden, wo der fuchs im *brunnen* den Isegrim versichert: 'ich bin hie in *himelrîche*'?

Franz' hat ausserdem noch ansätze aus andern märchen angenommen. weder er noch der grafensohn kommen ins himmelreich zurück, wie Marienkind und Ferdinand in den 'eisernen stiefeln', und wol auch der schneider. es müssen demzufolge hier zwei mythendurchwobene erzählungen zu grunde liegen, deren verständnis uns noch entgeht, aber hoffentlich nicht lange mehr entgehen wird.

Sehen wir denn, welchen gewinn wir aus den betrachteten märchen für den stuhl Wuotans ziehen können. zuförderst ist die frage zu beantworten: wie stand der stuhl? einen fingerzeig dafür scheint die *norderthür* in dem m. vom starken Franz zu bieten. allerdings war der norden die unseelige gegend, aber hier greift das Marienkind ergänzend und erläuternd ein. der garten im 'starken Franz' kann nur verdunklung der idee vom himmelsstuhl sein, wie wir sahen. dieser aber, der stuhl der dreieinigkeit steht der *thür gerade gegenüber*, wie im 'getreuen Johannes' das bild der königstochter vom goldnen dache: 'das bild war aber so gestellt, *dass wenn die thür aufging, man gerade darauf sah*'. das bild und die dreieinigkeit haben demzufolge der norderthür den rücken zugewandt und schauen gen süden in die region des lichtes und der wärme. dass auch Ođins stuhl so stand, wird darum noch wahrscheinlicher, weil er also in die gegend schaute, aus welcher einst Surtr hervorgehn wird, der zwar den göttern untergang, aber zugleich wiederverjüngung, dem Ođinn und Thôrr in ihren söhnen bringt. aber noch anderes spricht für diese stellung des göttlichen stuhles. 'aufenthalt und wonne der götter und menschen spiegeln sich nothwendig in einander ab' sagt Grimm M. 779. wie die himmlische heldenhalle, so führt auch die irdische königshalle, in welcher die helden sich versammeln und zechen, den namen Valhöll. der stuhl des irdischen königs, der *hochsitz* des hausvaters wird also wol dieselbe stellung gehabt haben, den der des himmelsherrn hatte. des erstern namen andvegi, öndvegi aber erklärt Jacob Grimm gramm. II, 715 durch 'locus in aula *soli obnoxius*', was ganz meiner annahme entspricht[1]).

Wie nun könnte der heilige stuhl ausgesehen haben? jedenfalls war er von *gold*, darin stimmen die märchen nicht nur überein, dies ist auch das einzige metall[2]) welches bei

1) dagegen stand der richterstuhl gegen westen, so dass der richter gegen osten schaute RA. 807. dass Wuotans bett wenigstens *nicht* so stand geht aus dem mythus von Wuotan und den Winilern hervor, denn '*giravit* Frea lectum ubi recumbebat vir eius et fecit faciem eius *contra orientem*.' J. Grimm in Haupts zeitschrift V, p. 2.

2) eisen wenigstens selten bei rüstungen und natürlich bei waffen.

den göttern vorkommt. wenn in Asgard schon die balken von gold glänzen, wenn es mit goldnen schilden gedeckt ist, wie viel mehr ist dann anzunehmen, dass der stuhl altvaters von gold gebildet gedacht werde.

Aus dem märchen vom schneider im himmel geht hervor, dass ein *schemel* vor dem stuhle stand. ich nehme dies um so unbedenklicher an, da ein solcher sich gar häufig auf siegeln und andern bildern vor den königsthronen findet.

DIE RABEN UND WÖLFE.

Huginn und Muninn sitzen beim mahl auf Oðinns achseln und sagen ihm alles, was sie auf ihrem täglichen flug durch die welt gesehen und gehört haben. sie folgen den heeren und fressen die leichen und zwar stürzt sich *'Huginn til hânga enn â hræ Muninn.'* 1) Müllenhoff bringt p. 366 eine sage vom wilden jäger bei, der auf *weissem dreibeinigem rosse,* umschwirrt von *zwei raben* im Ditmarschen umzieht. so weisen auch das. p. 113 *zwei raben* die stelle zum kirchbau, und *zwei raben* fliegen über den häuptern der zu verbrennenden hexen unter dem rufe: gott einmal verschworen bleibt ewig verloren. das. p. 211. keins dieser zeugnisse gedenkt ihrer aber in einer der eigenthümlichkeiten, die ihnen in der Edda beigelegt sind. dieser erwähnt Meyerus in den flandrischen annalen XIII, p. 190ᵃ wo er von der schlacht bei Roosebeke erzählt. den Fläming en zogen von Audenaerde aus *raben* nach, während nach Froissards bericht über der Welschen heer eine *weisse taube* erschien und sich auf eine ihrer fahnen niederliess. sind jene die leichenfressenden vögel des schlachtenvaters, dann ist diese seine schwanweisse Valkyrie, die ihren freunden beisteht und ihnen den sieg zuwendet. das flämische volksbuch von kaiser Carl V., welches sehr viele erzählungen von Carl dem grossen auf jenen überträgt, erzählt u. a. auch, als Carl V. den krieg in Deutschland begonnen, habe ein *adler* in der luft über des kaisers heer gestanden und ein *wolf* sei zwischen dem fussvolk herumgelaufen. die merkwürdige verbindung des adlers mit dem wolfe lässt mich denken, dass jener ursprünglich der gleichfarbige rabe war und erst zum adler wurde, als man die bedeutung, welche der rabe hatte, nicht mehr verstand. oder waren die vögel Wuotans adler? 'bei Oðinn werden statt der raben auch habichte genannt.' M. 134. Oðinn hat ja auch zwei *wölfe* zu seiner seite, denen er sein mahl giebt, da er nur

1) lex. myth. 453.

von wein lebt. noch eine andere niederländische sage zeigt uns bedeutsames auftreten eines wolfes vor der schlacht. als die franzosen sich vor Cortryk im j. 1302 zum streit rüsteten und der graf von Atrecht (Artois) sich waffnen lassen wollte, sprang *Brune* (so) sein gezähmter *wolf* in den kreis der dienenden knappen und riss dem grafen die angelegten waffenstücke mit klauen und zähnen vom leibe. der graf wehrte dem *wolfe* und sprach: '*Brune*, was ist dir geschehen? solcher dinge pflegtest du nie und nie sah ich ähnliches von dir', aber der *wolf* wich nicht eher, bis der graf ihn bedrohte. als er sah, dass nichts half *ging er weg* und nie sah man ihn wieder. (DMS. p. 499.) bekanntlich verloren die franzosen die schlacht. diese stellen bestätigen auf willkommene weise für die Niederlande was J. Grimm M. 134 für Deutschland nachwies.

Ich gedenke hier schliesslich noch des indischen glaubens dass *auf jedes menschen schultern zwei unsichtbare wesen sitzen*, deren eines seine guten das andere seine bösen thaten den beiden genien hinterbringt, welche ihm beim gericht nach dem tode zur seite stehen [1]). das ist eine einfache umkehrung des nordischen mythus oder vielmehr dieser ist eine solche des indischen, den er vereinfacht. statt der zahllosen menge von wesenpaaren in diesem haben wir im nordischen mythus nur mit einem rabenpaar zu thun. aus jenen unsichtbaren wesen aber dürfen wir nebst Wuotans raben kühn auch die M. 135 in der anmerkung berührten *tauben* ableiten, die auf der schulter des pabstes sitzen und ihm alles ins ohr sagen, was er vorzunehmen hat. (KM. 33.)

STIMME AUS DER LUFT.

In der fassung der sage von Wuotan und den Winilern, welche die histor. Francor. epitomata enthält (M. 123), heisst es u. a.: fertur desuper utraeque phalangae *vox* dixisse: 'hi sunt Longobardi! quod ab his gentibus fertur eorum *deum fuisse locutum*, quem fanatici nominant Wodanum. tunc Longobardi cum clamassent, qui instituerat nomen, concederet victoriam in hoc praelio Chunos superant.' dieser ruf des siegvaters aus der luft herab muss auch in den Niederlanden bekannt gewesen sein. ich schliesse das aus einer in fast allen friesischen und holländischen chroniken erzählten sage vom grafen Dietrich III. seines vaters tod an den Friesen zu rächen zog er von kaiser Heinrich I. unterstützt gegen sie.

1) Polier mythol. des Indous II, p. 424.

eben sollte die schlacht beginnen, als plötzlich eine *schreckliche stimme aus der luft erscholl*, welche rief: *flieht*, *flieht*, *flieht!* alsbald wandten sich die scharen Dietrichs zur flucht. (NS. nr. 37.) das kann wol nur die stimme des Wuotan sein, der dadurch seine schützlinge die Friesen siegesfroh macht. so ruft Apollon, so Ares den von ihm patronisirten Troern von der burg ihrer stadt aus muth ins herz [1]). unsichtbar gleich diesen mag auch Wuotan über dem heere der Friesen der schlacht geharrt haben, deren geschick mit einem worte zu entscheiden. seine stimme ist *schrecklich*, *dreimal* wiederholt er den ruf zur flucht, das sind uralte züge, welche den werth der sage erhöhen, die den gott unzweifelhaft deutlich hervortreten lassen.

WUOTANS ROSS BEIM SCHMIED BESCHLAGEN.

Unter den vom Schnellerts umgehenden sagen berichtet eine, welche in den protocollen vorkommt, folgendes: 'vor zeiten soll dieser geist auch in Grumbach in einem hause, worin ehedem ein *schmied* gewohnet und welches jetzt von einem zimmermann besessen wird, sich gemeldet haben und gemeiniglich allda *die pferde beschlagen* lassen.' das haus ist jetzt wieder eine schmiede. eine ähnliche sage scheint ehedem auch vom Kyffhäuser gelebt zu haben. ich finde ihre letzten reste bei Kuhn p. 221, nr. 8, wo vom Kyffhäuser erzählt wird: 'da sitze beim *kaiser Friedrich* auch der *schmied Boldermann*, der des *kaisers hufschmied* gewesen. so wie hier finden wir auch in volksgebräuchen den schmied mit Wuotan verbunden, denn er ist der ausreitende Schnellerts, er ist kaiser Friedrich. Kuhn berichtet [2]), dass dem im altmärkischen Drömling um weihnachten umziehenden *schimmelreiter* der *schmied* folge, '*welcher dem pferde nach den hufen sehen muss*, ob auch alles in gehöriger ordnung sei.'

Diesen sagen liegt ein mythus von einem zuge Wuotans zu grunde; dafür spricht, dass sie in anderer fassung auftretend, Jesus oder ein anderes mächtiges wesen an die stelle des Schnellerts, kaisers oder schimmelreiters setzen. nur weil der heil. Eligius ein schmied war [3]), konnte die sage an ihn anknüpfen, die erzählt, dass einst *Jesus sein pferd bei ihm habe beschlagen lassen;* weil er aber hoch- und übermüthig gewesen, darum habe der herr ihn gestraft und zwar auf ähn-

1) Il. δ, 507 seqq. υ, 51.
2) Haupts zeitschrift V, 472.
3) d. h. ein goldschmied. da er einen hammer in der hand abgebildet wird, nahm es die sage nicht so genau.

liche weise wie anderswo den seines reisegesellen, der ihn nachahmend todte auferwecken will. (DMS. nr. 17.) ja im norden ist es noch *Odhinn selbst*, der in der sage erscheint [1]. er kehrt bei einem *schmied* in Pislir ein und bittet um herberge und ein *hufeisen für sein ross.* auf die frage des schmiedes, wo er die letzte nacht gewesen und die kommende zu sein gedenke, nennt er weit entfernte orte, sprengt zuletzt über den hohen zaun und verschwindet in den lüften.

Bedeutsam wird dieser sage hinzugefügt: 'deinque rex Sorquerus rexque Ericus Lenri post quatriduum *manus conseruerunt.*' dahin also ritt Odhinn; er kam aus Norwegen, wo damals lange zeit innere kriege wütheten. es scheint demzufolge, dass er vor jedem neuen kriege, vor jeder neuen schlacht sein ross frisch beschlagen liess. damit stimmt aber wörtlich die deutsche sage, wie sie oben angeführt wurde, damit der volksgebrauch im Drömling, eine neue und willkommene bestätigung für den Schnellertsgeist als Wuotan.

Die sage war über ganz Deutschland verbreitet und fand bald auch eingang in die märchen, und zwar in solche, die aus alten wandermythen entstanden waren, doch ist die anknüpfung eine sehr lose und leicht erkennbar. der träger der märchenfamilie, als deren vertreter der schmied von Jüterbock gelten mag, ist ein *schmied,* bei dem ein gott einkehrt und gastfrei aufgenommen dem wirth durch begabung lohnt. der schmied nun diente der sage als anknüpfungspunkt; der gott kehrte jetzt nicht nur ein, er liess auch sein pferd bei ihm beschlagen, doch *nur in einzelnen gegenden*, nicht durchgängig und gewiss auch erst in jüngeren tagen. noch ein wichtiger umstand begünstigte diese vermählung. in den schmiedemärchen ist der begabende gott nicht Wuotan, sondern Donar, wie später nachzuweisen sein wird, und das würde jedenfalls ein hinderniss für die anknüpfung gewesen sein, wenn nicht diese märchen einer andern familie wieder verwandt wären, in welcher Wuotan begabend auftritt und die aus den schmiedemärchen einzelne züge herübernahm und hier und da ihnen dagegen wieder andere lieh. träger dieser andern familie sind der Spielhansl, u. a. denen wir schon früher begegneten, und die Wuotan mit dem wunschwürfel und der wunschbörse begabt. da auf diese weise beide familien schon in verbindung standen, und in beiden ein begabender gott auftritt, so kann die vermählung der sage mit der ersten nicht mehr wundern, umsoweniger, da die zeit ihn begünstigte, indem die welche unter der hülle von Jesus, Petrus oder einem reisenden sich bargen, längst ganz und gar vergessen sind.

1) Saga Inga Bârdasonar c. 20. lex. myth. 645.

DER WOLDAN.

Jac. Grimm bespricht in Haupts zeitschrift V, 494 ff. eine stelle aus Albrechts Titurel: Schionatulander war auf zwei unbekannte ritter gestossen, mit denen er zu fechten begann; eben hatte er Falzone, sein köstliches schwert, entblösst, als jene beiden auf ihn losstürzten. die heftigkeit des kampfes soll durch ein bild ausgedrückt werden: ihr wisst wol, wie gehackt wird, wenn der woldan seine kirchenpforten haut...., es muss nichts als laut wiederhallendes geräusch im walde gemeint sein, ähnlich dem des wütenden heeres, der wilden jagd. erzählte man etwa, dass der alte heidnische gott in der wildniss seine kirche aufschlage, die thür dazu zimmere? eine volkssage müste dafür beigebracht werden können, so würde alles verständlich. vielleicht wird auch vom teufel berichtet, dass er seine kirche baue.' dass der teufel überhaupt als kirchenbaumeister [1]) auftritt, ist u. a. durch die sage vom bau des aachener münsters verbürgt, aber er baut selbst 'seine' kirche, im gegensatz zu gott. 'wo unser herrgott en kirch baut, do baut der düvel e kapellche [2]), heisst es im cölnischen sprichwort, und das bestätigt vollkommen die scharfsinnige vermuthung Grimms. es könnten demzufolge wol sagen umgegangen sein, oder auch noch umgehn, in welchen, gleichwie hier im sprichwort, gott *selbst* der bauende war, und war er das, richtete und schichtete er die steine, dann wird er auch selbst die thür zum bau gezimmert haben; doch werden sie jedenfalls höchst selten sein. es liegt in ihnen etwas der christlichen anschauungsweise zu sehr widerstrebendes; dass gott *selbst* die *hand* an den bau legt, verträgt sich in ihr nicht mit seiner majestät, er spricht und es ist; darum überträgt sie dies geschäft gerne seinen dienenden geistern, den engeln. zwar berichtet uns auch von ihnen keine sage, dass sie *ganze* kirchen gebaut hätten, auch dies mag als ein allzu weites eingreifen der geisterwelt in das materielle gegolten haben, doch sind sie es, die in einer grossen reihe der weitest verbreiteten sagen thätig auftreten, wenn eine kirche an einem gott nicht wohlgefälligen orte aufgebaut wird. alsdann findet man am folgenden morgen die baumaterialien, steine, balken u. s. w. entführt und an dem von gott für die kirche bestimmten ort in derselben ordnung niedergelegt. (NS. nr. 147.) dass ehe-

1) bauende götter kommen in der nordischen sage vor, so lex. myth. 935. Thôrr baute eine brücke.

2) vgl. DS. 196 wo der teufel die zum bau der kirche im thal zusammengetragenen steine auf dem *berge* (!) zu seiner kirche benutzt.

dem die götter selbst, dass besonders auch Wuotan bei der wahl der ihm heiligen stätten, bei dem bau seiner halle eingriff, dafür liegen in diesen sagen ziemlich bestimmte zeugnisse vor. so ist es u. a. in Schleswig-Holstein sein *schimmel*, der die *kirchenstelle zeigt.* 'auf des hufners Jäger koppel, die die dörpstäd heisst, stand ehemals Neukirchen. hier ist alles nachts von der stelle verschwunden, was man am tage an der kirche gebaut hat. aber da hat man beobachtet, wie jede nacht *ein hellglänzender schimmel* gerade so weit im kreise herumging, als jetzt der kirchhof gross ist. *morgens hat man im thauigen grase genau den kreis sehen können.* man baute also die kirche dorthin. in der kalkgrube ist nachts ebensoviel hinzugekommen, als man am tage herausnahm. nachdem aber die kirche fertig geworden, ist der kalk verbraucht gewesen und die grube zugefallen.' (Müllenhoff nr. 136.) als die flüchtigen einwohner des zerstörten dorfes Immenstede sich einen neuen wohnplatz suchen wollten, *liessen sie einen schimmel laufen:* er ging im osten der Gieselau zu einem *fliederbusch*, um den sich ein schöner grüner platz dehnte und fieng an zu grasen. an der stelle baute man die alversdorfer kirche. die Tellingsteder behaupten, dass der platz ihrer kirche auf dieselbe weise gefunden sei, so auch die Süderhasteder und die Jevensteder. (das. nr. 138.)

Die thätigkeit des gottes ist, obwohl durch die verchristlichung der sagen sehr beschränkt, doch noch deutlich zu erkennen. sein ross zeigt die stelle, die, wie am morgen nach einem elbentanz, durch den ring im thaunassen gras kenntlich ist; der wunschbörse ähnlich ist die kalkgrube unleerbar. wichtig ist nicht weniger der *fliederbusch* in Süderhastede; denn an denselben bindet der könig, welcher den Ditmarschen die freiheit nahm, einst ihnen aber die zeit des grossen friedens bringen wird, seinen *grauschimmel* an; er kniet da nieder und betet bevor er an ihrer spitze in den langen und blutigen kampf zieht. (Müllenhoff nr. 511.) an den hollunder in Nortorf bei der kirche bindet derselbe könig auf *weissem* rosse dies an und unter ihm steht er während der schlacht (das. 510.) der hollunder ist also der dürre neugrünende baum, der birnbaum auf dem Walserfeld, an welchen der wiederkehrende kaiser seinen schild hängt; dieser aber ist Wuotan. (M. 912.) der gott selbst ist entrückt, aber sein ross harrt seiner wiederkehr. 'noch jetzt zeigt sich nachts ein *schimmel* im Bookholz an der stelle, wo man zum kirchenbau den kalk ausgrub.' (Müllenhoff nr. 136.) ein zeugniss mehr für meine annahme bringt die merkwürdige sage von Rabenkirchen bei Müllenhoff 140. worin das ross Wuotans nicht,

wol aber sein *rabenpaar* erscheint. zwei mönche sollen einen kirchenplatz suchen und flehen Maria um ein zeichen. '*sogleich flogen zwei raben über ihre köpfe hin und liessen sich bald an einem orte nieder, wo nun die kirche aufgeführt wurde.*'

Wuotans wesen war ein sehr umfassendes und bot einander sehr fern liegende seiten; '*alle* höchsten güter und gaben hingen von ihm ab', sagt Grimm. (M. 121.) es konnte darum, als er von seinem himmelsstuhl niederstieg, nicht auf *einen* christlichen heiligen übertragen werden, wie dies z. b. bei Donar geschah, es löste sich in seine verschiedenen theile auf, die wieder ihre eigenen schicksale hatten. die mehr geistigen milden seiten, zu welchen man analogien im Christenthum leicht fand, schmiegten sich christlichen heiligen an, die andern, in welchen er noch wilder, materieller dastand, wurden auf den teufel übertragen. wir haben jetzt die verschiedenen heiligen zu betrachten, zuerst

S. MICHAEL.

Ođinn war der herr, vater, herrscher der einheriar, wie überhaupt der herr des himmels, in welchen er die seelen der gefallenen helden aufnimmt. als er durch das christenthum entthront wurde, sicherte ihm diese eigenschaft, dass er eine, nur *eine* stufe niederstieg, indem er sich nämlich unter dem gewand des mächtigsten der engel, des gewaltigsten bekämpfers der abgefallenen geister, des empfängers der seelen barg, des heil. erzengels *Michael.* dieser heisst der kirche: '*praepositus paradisi*' [1]; war Wuotan der herr des himmelsstuhls, dann ist er '*summae sedis minister*, angelus *summus* dei', (litan. Ratperti a. 894. Canis. lect. ant. II, III, 199 — Notkeri litan. rhythm. das. 202.) er ist nebst Petrus der höchste der heiligen; *summi intercessores* heissen sie in den monum. salisburg. (das. III, 2, 283.) *princeps animarum* ist er, und wie gott der herr der himmlischen heerscharen, so heisst er '*coelestis militiae signifer*' (vita b. Ottonis lect. ant. III, II, p. 43.) wenn der alte gott der helden seelen im eig-

1) soror Christina de Volmunsteine mente excedens rapta est in locum amoenissimum, haud dubium, quin in paradisum, in quo vidit *altare* (thronum?) *miri decoris* et ante altare multae reverentiae personam, cuius *pulchritudo* inaestimabilis erat nimis. quam cum interrogasset quae esset, vel cuius officii respondit: ego sum archangelus *qui praesento animas ante dominum.* — quem putas angelum istum fuisse? — Sanctum *Michaëlem,* qui ut dicit auctoritas *praepositus est paradisi,* ceteris enim *diligentior est circa genus humanum.* Caesar. heisterb. VIII, c. 45.

nen pallast empfing, dann geleitet der engel dieselben zur ewigen herrlichkeit. darum liegt jenem heiden in der Nialssaga so viel daran, dass gerade der heil. Michaël sein *fylgju engil* werde: '*ad suscipiendas animas princeps est constitutus*', heisst es von ihm in zahllosen stellen und der Sachse Thangbrand belehrte um 997 einen heidnischen Isländer u. a. also über Michaël: 'homo non fuit sed genius ab omnipotente Deo *princeps angelorum* constitutus. Michaëli *praecipua* a Deo data est *potestas* in animas christianorum hominum ex hac vita decedentium ut has *excipiat* et in excelsam paradisi quietem *introducat*.' lex. myth. 963.

Diese anlehnung des alten gottes an den grössten der erzengel erklärt uns eine sonst schwer zu rechtfertigende erscheinung. Letzner bemerkt in seiner vita des heil. Bonifacius, dass dieser apostel die von ihm gestifteten kirchen' *gemeiniglich zur ehre des heil. Michaël und Petrus weihte*.' so die kirchen in Frankenberg (Wilibaldi vita s. Bonif. 404 Gerstenberg frankenb. chron. in Schminckes monim. hass. 7) und Salzburg (monum. salisburg. Canis. lect. ant. III, II, p. 324.) vom kloster in Ordorf erzählt der verf. der Thuringia sacra: 'sententiam meam confirmat Debelius in cron. msto, quo Bonifacium tempore Caroli Martelli et Pipini Thuringos ex paganismo ad Christianismum perduxisse et templum Ordorffiense, antea *commentitiis ethnicorum numinibus* consecratum, divo *Michaëli* dedicasse recenset. (p. 17.) cf. Canisii lect. ant. tom. IV, p. III. p. 348.) zwar weihte des heil. Bonifacius nachfolger Lullus dem h. Petrus die kirche (dedicatio ecclesiae in Ordorff a b. Lullo in honore s. Petri finden wir bei Lamb. schaffnabr. ad a. 777 Pistor. I, 153), aber St. Michaël blieb im siegel des capitels und in den fahnen der stadt. auch in *Amoeneburg* (Hamanaburg) weihte Bonifacius dem erzengel eine kirche (Othlo in vita. ant. lect. III, 1, 350.) in Cöln gab es vier Michaëlskirchen deren älteste um 310 dem erzengel geweiht wurde; sie soll früher ein Marstempel gewesen sein. (Gelenius de admir. magnit. Colon. 643.) noch heisst die stelle wo sie stand 'oben Marspforten.' gerade so steht auch in Antwerpen die Michaëlskirche der sage nach an der stelle eines Marstempels. (geschieden. van Antwerpen door de rederykkamer de Olyftak I, p. 53.) die kirche in *Michelstadt* wurde um 821 geweiht. (Pertz monum. 1, p. 95.) doch bestand der ort schon früher unter diesem namen, denn Ludwig der fromme schenkte ihn 814 dem Eginhart. (cod. lauresh. I, 44.) die kirche wird also eine erweiterte oder neugebaute gewesen sein und die erste dort dem heil. Michaël gewidmete muss viel höher hinaufreichen. nicht gar lange

nachher finden wir in *Löwen* eine *Michaëlskirche*, von der Gramaye in seinem Lovanium sehr bedeutsam sagt: '*Mercurium* cultum loco, ubi nunc archangeli *Michaëlis* templum, sunt qui tradunt et vetera registra pro authore laudant.' Basilica St. Michaëlis in villa Heilbrunna a. 823. Eccard. rer. franc. XXIII. t. I, p. 391. oratorium s. Michaëlis in Hamburg a. 913. Krantzius, metrop. 61. in Schotten, welches gegen 950 vorkommt, war die kirche ihm geweiht; in der nähe lag ein *Michelnau* (um 1127. hess. arch, II, 118) und ein dorf *Michelbach* [1]), welches letztere nach Schotten eingepfarrt war (das. I, 1, 127.) dieselbe erscheinung finden wir im norden: 'ampla Norvegiae spelunca quae ex *ethnico delubro* in christianum templum mutata esse fertur iam vulgo dicitur *st. Mickels kirke.* in quibusdam Scandinaviae *vetustissimis templis* cernitur imago illius *archangeli* draconem debellantis. lex. myth. 964.

Diese Michaëlskirchen, deren sich leicht noch eine menge auffinden liesse (und es ist sehr zu wünschen, dass ihnen weiter nachgespürt werde) gewinnen für uns an bedeutung durch den umstand, dass man sie sehr häufig auf *bergen* findet, die alsdann oft nach dem erzengel benannt sind. zwar sagt Beleth in der summa de divinis officiis c. 154: 'hic quoniam in Gargano monte visus sit ac ipse locum sibi in alto elegerit, ideo ei ubique fere terrarum in edito loco basilica constituitur. sanctis vero quasi hominibus et terrenis in imo templa dedicantur', doch darf uns das um so weniger irre machen, da wir ganz bestimmte zeugnisse dafür haben, dass auf dem Wuotan geweihten bergen später Michaëlskapellen sich erhoben [2]). das merkwürdige zeugnis, welches Caesarius heisterbac [3]). dafür bringt, verdient ganz mitgetheilt zu werden. 'eo tempore, quo dominus Theodoricus coloniensis archiepiscopus castrum in *Gudinsberg* aedificavit, sacerdos quidam religiosus Colonia rediens cum monti iam dicti nominis appropinquasset, *sanctum Michaëlem archangelum* in specie bene nota de eo in vicinum montem, qui *Stromberg* dicitur, in quo memoria est *Petri* principis apostolorum, *alis extensis* volare conspexit. eodem tempore homo quidam Theodericus nomine de villa proxima cum uxore ad ecclesiam properans, de praedicto monte *capsellam* cum reliquiis quam saepe viderat super *Stromberg per aërem duci vidit;* ambo illam viderunt et usque hodie testes sunt ambo tantae visionis. habebat enim et ad-

1) cf. *Woenbeke* bei Volkeghem in Ostflandern.

2) oder war es ein grund mehr die altäre Wuotans durch Michaëlskirchen zu ersetzen, dass der heil. engel wie der alte gott vorzugsweise auf bergen verehrt wurde?

3) dialog. miraculor. VIII, c. 46.

huc habet sanctus archangelus in Gudinsberg vel ut alii dicunt in Wudinsberg ecclesiam nomini suo consecratam et cum esset mons idem fortis satis et ad munimen provinciae bene situs, nullus tamen in eo castrum aedificare praesumpsit, quia hoc non posse fieri ob praedictam memoriam ab incolis referebatur. praedictus vero Theodericus, huiusmodi verba non attendens et castrum in eo aedificans, antequam muros eius perfecisset, depositus est. nec miror, si ab eodem castro angelica recesserunt subsidia, cuius omnia aedificia pene ex usuris cuiusdam Judaei, quem praefatus episcopus coeperat, sunt constructa.' der berg war also ein dem Wuotan von jeher geweihter, und trug später die Michaëlskapelle an der stelle, wo des alten gottes heiligthum einst gestanden hatte. das volk hatte vor seiner kuppe noch die alte heilige scheu, welche das heidenthum überliefert, denn man wagte nicht, dort befestigungen zu bauen, dort auf der gottheit heiligem grunde; nun es aber doch geschah, wich der schutz des engels, d. i. des alten gottes der schlacht und des kampfes von der burg und den bischof traf gerechte strafe. jetzt, nach diesem zeugnis, sind wir auch der in der nähe des Godesbergs liegenden alten *Siegburg* sicherer. die kirche dieser abtei, die 1064 auf einem berge gestiftet wurde, an dem sich *das alte volksgericht versammelte*, war auch dem *erzengel* geweiht und nach ihm sollte der berg genannt werden. (M. 180.) den alten namen des berges glaube ich von dem flüsschen Sieg herleiten zu müssen, der neue fand keinen eingang. wie diese abtei, so lag auch kloster Goseck in Thüringen auf einem berge, der Christus, seiner heil. mutter und dem erzengel *Michael* geweiht war. (um 1041. Thur. sacra.) auf dem *Michelsberg*, nördlich der hauptkirche in Fulda stand schon 820 eine kapelle, ein anderer *Michelsberg*, der eine alte kapelle trug, liegt in der nähe von Mainz. auf dem *Michelsberg*[1]) bei Münstereifel wird noch heut am tage des heiligen stark gewallfahrtet; dann erheben sich buden in menge um die kirche, in denen die pilger nach verrichtetem gebet sich an frischen würsten gütlich thun. so ist auch in Dürkheim an der Hardt am Michaëlstag ein von fern und nah vielbesuchter wurstmarkt, auf dem es genau wie auf dem eifler hergeht. als im beginn des 11. jh. der bischof von Babenberg starb, da zog clerus und volk in procession zur kirche des nahen

1) St. Mich. festivitas in Coloniensi ecclesia celeberrima, cuius archangeli *per totam Ubiorum Dioecesim occurrunt templa*, inter quae iuxta Monasterium Eifliae *in editissimo monte* celebratur votivo concursu populorum, similiter in *Stromberg*, in iugo Rheticonis. Gelenii Colon. 726.

mons st. Michaëlis 'angelica suffragia quaesituri; scilicet beatus *Michaël* archangelus, *coelestis militiae signifer*, negotio huic se ingereret, ut eius strenuo interventu strenuum bonum et gnarum super se provisorem accipere mererentur.' (vita beati Ottonis apud Canis. ant. lect. III, 2, 43.) bei Wimpfen liegt ein *Michaëlsberg*, auf welchem sich, wie mir Ludwig Baur mittheilt, trümmer von bauten und altäre vorfanden. *Michelsberg* oder *-stein*, ein felsenstück an welchem eine quelle entspringt die lange als heilquelle und wallfahrtsort galt. (Memminger beschreibung von Württemberg X, p. 175.) *Michelberg* das. X, p. 108. *Michelsbühl* mit einer capelle VI, p. 194. eines klosters *Michaëlsstein* erwähnt Kuhn 196. ausser diesen mag noch mancher der so oft vorkommenden *heiligenberge* dem heil. Michael geweiht gewesen sein, wie ich dies u. a. mutmasse von dem heiligenberg bei Ingenheim an der bergstrasse. (hess. arch. VI, 1.) auch die zahl dieser berge wird sich durch genauere untersuchung der einzelnen gegenden beträchtlich vermehren lassen, wobei besonders auch den sagen und legenden nachzuforschen ist, welche sich an sie knüpfen. durch diese wird noch bedeutendes licht für Wuotan gewonnen werden können.

So erklärt sich also die von Kuhn bereits p. 517 auf Wuotan bezogene feier des Michaëlstages, über die leider bis jetzt nur wenig vorliegt. ursprünglich feierte die kirche zwei verschiedene gedächtnistage des h. erzengels, den ersten am 15. merz, den zweiten am 8. mai, denen im jahre 813 das concilium von Mainz den dritten 29. september hinzufügte. der erste der drei tage erlosch in Deutschland bald in seiner bedeutung, der zweite, Michaëls erscheinung erhielt sich nur in den calendarien, der letztere aber wurde oder vielmehr blieb ein hauptfest; blieb, sage ich, da das concilium gewiss nicht ohne grund das andenken des h. erzengels in die altheilige zeit der gemeinwoche verlegte, in die zeit wo die Sachsen einst ihr grosses opferfest begingen, in eine zeit also, welche durch heidnische feste schon ausgezeichnet war, denen christliche beziehungen zu geben für wichtig, ja nothwendig gehalten werden musste. hätte ein ausserdeutsches concilium diese anordnung getroffen, dann würde sie weniger bedeutsam für uns sein; dass sie gerade in Mainz, dem bischofssitze des heil. Bonifacius, der so viele Michaëlskirchen gegründet oder wie wir sahen aus Wuotanstempeln umgewandelt hatte, zu tage kam, das verleiht ihr die hohe wichtigkeit, welche sie für uns hat.

Wie zu Ostern der sommer beginnt, so endet er mit diesem tage und der herbst fängt an; darum heisst es im volkslied:

als menge blum gewachsen mag
von *ostern* bis an s. *Michels tag*.

In Rauen wird an diesem tage auf dem *felde nicht gearbeitet*, in der Altmark nicht *gesponnen*. (Kuhn p. 401) 'Eodem tempore rusticum Daniae vulgus adhuc laeta frequentat convivia quae vulgo autumnalia vel *messoria* (Höstgilde) sed in Bornholmia *Michaëlia (Mickelsgilde)* dicuntur.' lex. myth. 964. in Flandern ist der tag ein fest für die kinder, 'want zy vinden 's morgens eenen *vollert* (soort van wittebrood) onder hun hoofdkussen (Wodana p. 203.) bedeutsamer ist die feier in dem theile Flanderns, der jetzt zu Frankreich gehört, doch dürfte sie schwerlich auf Wuotan, eher auf Zio (s. d.) zu beziehen sein. in Dänemark und Norwegen knüpfen sich viele aberglauben an den tag, die meistens auf das *wetter* und die *fruchtbarkeit* des kommenden jahres bezug haben. 'sic e. gr. rustici *glandem* sylvestrem aperiunt, ex eius qualitate vel contentis (aranea, musca, verme pp.) praesagientes non solummodo anni futuri *tempestatem* et *annonam*, sed etiam *famem*, *pestem*, *bella* etc. alii diei eiusdem singulis ac statis duodecim horis observant *aëris temperiem*, *aspectum*, *pluvias et reliqua phenomena*, inde vaticinantes de quocumque mense sequentis anni, ita ut hora septima antemeridiana designet Januarium, octava Februarium etc. ad modum iolensis per tot dies observati praesagii . . . Dani et Norvegi ex via lactea circa festum s. Michaëlis diligenter perlustrata ediderunt prognostica de totius anni tempestate. lm. 1111. ausserdem trank man hier an dem tage s. *Michaelsminne* wie in der heidnischen zeit Thôrrs und Oðins minne (lex. myth. 1110. cf. 53.) in Schweden ist die feier des tages noch heute glänzender: 'addimus Suecos plebeios ad nostros usque dies Michaëlis vigilia *pyras festivas* accendere solitos esse', (ibid.) gerade wie dies in vielen deutschen gegenden am Martinstage geschieht.

Ueber die feier des Michaëlstages in England bemerkt Kuhn p. 517 fg. 'in England ist der tag durch ein feiertagsgericht, nämlich die *Michaëlisgans* [1]) ausgezeichnet, wie dasselbe gericht bei uns am Martinstage haftet', und citirt eine notiz, welche den gebrauch wenigstens bis auf die zeit Eduards IV. hinaufführt: for a parcel of the demesne land one *goose* fit for the lords dinner on the feast of st. *Michaël* the archangel.' (Chambers Edinb. journ. oct. 22. 1842. Michaëlmas day.) es müssen in England sagen umgehn vom umzug des wilden jägers oder wüthenden heeres am Michaëlstag; dafür zeugt

1) Consumunt Angli *assatum anserem* huic feriae proprium . . . Insulani Faeroenses *agnum* pinguissimum dictum Dilkur in totius familiae comessationem mactare solent. lex. myth. 1112.

die von Kuhn p. 516 angeführte stelle aus dem glossary of N. Country words v. Bummelkite, 'a bramble berry, rubus fructicosus. I have often been admonished by the 'good old folks' never to eat these berries after Michaëlmasday, because the archfiend was sure to pass 'his cloven foot' over them at that time.' der archfiend kann nur der wilde jäger sein.

Ich darf nicht verschweigen, dass viele stellen, welche ich Finn Magnusens lex. myth. entnahm, zum beweise beigebracht sind, dass Michaël an die stelle Thôrs getreten sei, doch wird dies nur höchst ausnahmsweise der fall gewesen sein und zwar vielleicht bei denjenigen isländischen bekehrten, die einst hofften 'sub Thori dominio in altera vita felici statu fructuri esse.' das hofften aber die meisten, die edeln alle von Oðinn, und dieses amt des empfangens der seelen ist das bei Michaël hauptsächlich hervorgehobene. *Michaêls minni* [1]) wird schwerlich etwas anderes als Odhins minne gewesen sein.

S. MARTINUS.

Wie der nordische Odhinn so war wol auch Wuotan vorzugsweise ein gott der schlacht. wie sein walten in Walhalla an den h. erz*engel* angelehnt wurde, so übertrug man sein walten auf erden auf den christlichen *ritter*, den h. Martinus. dabei wirkten drei günstig zusammentreffende umstände mit. s. Martin wurde bekanntlich dargestellt, wie er *reitend* seinen *kriegsmantel* mit dem *schwerte* theilt, um ein stück davon einem armen zu geben, der nackt in der winterkälte am wege liegt. diese darstellung schon musste den heiden an Wuotan erinnern, der wol auch nur *reitend* gedacht wurde, dessen wahrzeichen der *mantel* war, der des *schwertes* mächtig sein musste [2]), und der heide, in dessen tempel das bild des heiligen an die stelle des alten gottes gesetzt wurde, fand unmöglich einen grossen unterschied zwischen beiden. dazu kam, dass es den bekehrern sehr nahe lag, die heiligen orte Gott und dem h. Martin zu weihen, da dieser gerade von jeher in der kirche in hoher verehrung stand durch die ausgezeichneten tugenden, welche ihn geschmückt, so dass sein gedächtnisstag als feiertag mit vigilien und octave galt. und endlich dieser gedächtnistag fiel in eine zeit, die in dem heidenthum in seiner letzten periode

1) fornm. sög. 1, 162. M. 53.

2) Odhinn, der *armipotens reitet*, den Hading im *mantel* über die wellen. M. 133. der führer des wilden heeres, den wir auf dem mantel fliegend sahen, heisst auch junker Merten. M. 883.

vorzugsweise dem Wuotan geweiht war. das alte kriegsleben hatte seine blüthezeit hinter sich, das volk war mehr an feste sitze gewohnt und das schwert wich mehr und mehr dem pfluge. dadurch trat die verehrung Wuotans als des schlachtengottes immer mehr zurück, sein cultus als des gottes der ernte, des spenders aller guten gaben rückte mehr in den vordergrund. für diese eigenschaft des alten gottes gab es zwar keine analogie im wesen und leben des heiligen, er hatte wol des schwertes und des kelches gepflegt, nie des pfluges, aber trotzdem wurde, was in festen und bräuchen einst dem Wuotan galt, nun an ihn geknüpft, nicht von der kirche, sondern vom volke. die kirche kennt ihn nicht als patron des feldes, der ernte; kein gebet, kein hymnus spricht dafür [1]; auch das volk verehrt ihn nicht als solchen *in* der kirche, er leiht gleichsam nur seinen namen zu den festen, welche *ausserhalb* derselben statt finden, und das ist der sicherste beweis für ihre heidnische abstammung.

Finden wir auch Martinskirchen in der ganzen christlichen welt, dann sind sie doch nirgend so auffallend häufig wie gerade in Deutschland und Belgien und wie ich mit grund annehmen zu können glaube, auch im norden. Frisius sagt in seiner würzburgischen chronik, der heil. Bonifacius habe die meisten kirchen in Franken dem h. Martin geweiht. unter den sechsundzwanzig capellen und kirchen, die Carlman dem stift Würzburg geschenkt, führen allein *dreizehn* den namen des heil. Martin, die bei Eccard in den praeceptis Ludowici pii et Arnulfi (a. 823 und 889) vorkommen [2]. der Martinskirche in Kirchbierlingen ist bereits a. 776 gedacht. (Memminger Württemberg III, 142.) die in Cannstatt gehört zu den ältesten des landes (das. IX, p. 129.) in Worms war die erste kirche, ist noch eine der ältesten ihm geweiht, Cöln besass vordem zwei Martinskirchen, worunter eine sehr alte, das Martinsstift in Löwen datirt von 970, das Martinskloster bei Metz aus der zeit des austrasischen königs Sigebert, das stift in Utrecht von 776; ausserdem besitzen Ypern, Groningen, Cameryk, Doornyk, und zahlreiche andere städte und dörfer Martinskirchen von hohem alter; in Cöln gab es selbst zwei. auch drei *Martinsberge* sind hier anzuführen, der eine liegt im württembergischen oberamt Rottenburg (Memminger

1) Was Voetius sagt: aëris serenitati, terrae fertilitati et fructuum proventui praefectus est, gehört zu den zahllosen schnitzern, zu denen der sehr gelehrte aber nicht sehr kritisch geschickte mann sich durch seine masslose heftigkeit gegen alles katholische hinreissen liess. (select. disput. III. 445.)

2) comment. de rebus Franciae orient. I, l. 23, p. 391.

V, 62), der andere in der Cameryker dioecese mit einer Praemonstratenser abtei (Miraeus fast. Burgund. et Belg. p. 674.) der dritte in Doornyk mit einer Benedictiner abtei (ibid. 662.) auch der Herrgottsberg bei Darmstadt gehört hierher; er trug einst eine capelle des h. Martinus. nun wo die aufmerksamkeit einmal auf diesen punkt gelenkt ist, wird es mit leichter mühe gelingen, deren mehre zu finden, und dann wird, hat man acht auf die sagen welche sich daran knüpfen, sich gleich leicht ergeben, ob die berge altheilige sind, oder von der zufällig hingebauten kirche den namen erhielten.

Diese grosse menge von Martinskirchen kann man unmöglich rein von der grossen verehrung des heiligen herleiten, das würde wenig kenntnis der art und weise verrathen, wie die apostel Deutschlands in ihrem bekehrungsgeschäft zu werk gingen. ebenso wenig fällt es mir ein, alle von alten heiligthümern des Wuotan abzuleiten, sie geben nur im allgemeinen zeugnis für die verbreitung seines cultus und um so mehr, je dichter sie zusammen gedrängt sind.

Als *ritter* also vertrat s. Martin den alten *kriegsgott*. wie die darstellung des heiligen darauf hindeutet, so scheinen dies gleichfalls verschiedene bräuche und vorgänge aus den tagen der Merowinger zu thun. *vorm beginne eines feldzugs beteten die merovingischen könige am grabe s. Martins*, um durch seine fürsprache sieg zu gewinnen. seine cappa [1]), sein *mantel* wurde *dem heer vorausgetragen* [2]), nach andern waren die merovingischen *könige* mit ihm *bekleidet*, wenn sie zur schlacht zogen. Dies letztere führt Jacobus a Voragine in der leg. aur. aus Beleth (i. e. Durantis rationale l. VII, cap. de Martino; cf. rationale divinor. offic. c. 143) an, doch könnte es christliche sitte gewesen sein, denn den mantel eines gottes dürften die heiden schwerlich irgendwo bewahrt haben. heidnischer klingt, wenn uns berichtet wird, dass Chlodowig dem heiligen *sein pferd* weiht und es später ihm wieder um hohen preis abkauft [3]). den nordischen quellen zufolge wurden zwar nur dem Freyr heilige pferde gehalten, doch wäre es dem sinne des alterthumes nicht zuwider gewesen, auch dem Wuotan pferde zu füttern, ihm dem gotte der schlacht die thiere, auf welche in der schlacht so viel ankommt, das lieblingsthier der helden, welches auch Wuotan selbst und die Walküren in die schlacht trug.

Ungleich stärker tritt das heidnische element in den an

1) Monachus St. Galli in vita Car. M. II, 27 nennt sie *roccum s. Martini*. cf. Ducange v. cappa s. M.

2) de Moleon voyages liturgiques en France p. 121.

3) Gest. francor. epit. c. XVII. Aimoinus I, 22.

den heiligen angelehnten noch lebenden *volksgebräuchen* hervor, deren betrachtung uns nur bestätigen wird, dass wir mit einem alten Wuotansfest zu thun haben. sie bestehen hauptsächlich aus *feuern* und *mahlen*, wozu noch hier und da anderer meist wichtiger aberglauben tritt.

In Dordrecht heisst der Martinstag 'de schuddekorfsdag' welches van Loon erklärt 'door het festgebruik der buurkinderen, die eene *mand verbrandden*, in welke appelen, kastanjes, nooten, prikken en mispelen waren en welke korf by het *verbranden* steeds geschud wierd, om de daarin zynde *vruchten* te doen uitvallen en vervolgens onder het grabbelen zoo door den eenen als anderen opgeraapt te worden.' in Friesland und Groningen bestand wol auch einst dies feuer, doch in anderer weise. dort 'wandelen de kinderen met papieren *lantaarnen* door de straten om onder het zingen van een gebruikelyk liedje iets (eenig geld) te verzamelen.' (Westendorp noordsche myth. p. 281 1).) dies Martinsfeuer finden wir zunächst in Belgien wieder, doch schon sehr verkümmert gleich den liedern, welche ehedem dabei gesungen wurden und deren ich nur noch wenige trümmerhafte auftreiben konnte. im land van Waes sammeln die kinder '*hout en turf*' 'al op sint Jans manieren' wie zum Johannisfeuer '*in sinte Martens kurfken*', und umtanzen wie in Westflandern den entzündeten holzstoss. 'on allume des *feux* sur toutes les *hauteurs* aux environs de Louvain.' (Coremans année de l'ancienne Belgique p. 90.) die bedeutung des feuers ist in den liedern sehr gezwungen aus der legende des heiligen genommen, ein beweis wie fremd es ihm ist:

stookt vyer,
maakt vyer,
sinte Marten komt (al)hier
met syne bloote armen,
hy soude hem geerne warmen,

heisst es im lied welches Gisb. Voetius 2) aus Joh. Davids ceremoniae sacrae mittheilt. auf ähnliches wird im Martinslied aus Beveren angespielt, wo es heisst:

een stuk van zynen mantel
al met zyn' billekens bloot. 3)

1) bei Buddingh verhandeling over het Westland, ter opheldering der Looen en Woerden. Leyden 1844 p. 358.

2) selectae disputationes theologicae Utrecht. 1659. III. disput. 30. p. 448.

3) Eccard kannte ein Martinslied, welches bis jetzt nicht aufgefunden ist: unde intelligimus cantiunculam plebeiam '*Marten, Marten hering*, Marten is en gut mann' quae in nostra regione

das mitleid soll damit rege gemacht werden für den heiligen, der sich des mantels beraubte und nun selbst friert. besser als 'met zyne bloote armen' singt man in Westflandern 'met zynen *blooten zabele*', doch geht leider das lied nicht weiter, denn der schluss:

'tkoordeken brak
en hy viel op zyn gat
en zyn hond moest hem oprapen

gehört offenbar einem andern liede an, worin von einem blinden die rede ist, der von einem hunde geführt wird und fällt, als das seil reisst. hätten wir die gewissheit, dass das stück auch einem Martinsliede angehört, dann liesse sich an den *blinden greis* (Odhinn) bei Saxo denken und bei dem hunde an den hund, der dem pferde Martins auf einigen denkmälern folgt, an die andern im gefolge des wilden jägers so wie an die 'hunde gottes' bei Hans Sachs. für jetzt scheint mir dies zu gewagt.

In Dünkirchen herrschte auch wol vordem das feuer, jetzt nur eine sitte, die ein letzter rest der feuer ist mit denen sie ehedem zusammenhing: 'la veille et le jour de st. Martin les enfans courent dans les rues avec *une lanterne allumée.* cet usage se pratique de temps immémorial.' [1]) wir begegneten schon in Dordrecht diesen laternen. es waren ursprünglich feuerbrände, welche man aus dem Martinsfeuer riss und womit man durch die felder lief. ich schliesse dies aus einer ähnlichen sitte, welche sich im französischen norden an den frühlingsanfang knüpft und aus dem folgenden citat bei Voetius, selectae disput. III, 449. 'Ex J. Boemo Aubano l. III. c. 15 observo, *post vindemiam* pueros manu sua *fasciculos accensos tanquam faces praeferre* et cantillantes civitatem intrare, credentes se *hac ratione autumnum purgare.*

Am Rheine lodern die feuer noch jedes jahr; Simrock sagt darüber, Martinslieder p. VII. 'das klever wird von knaben gesungen, welche auf stöcken eine grosse düte mit zuckerwerk u. dgl. tragen. von dieser düte hängt ein langer streifen papier zur erde, den man anzündet und bis zur düte fortbrennen lässt. das düsseldorfer und barmener singen die

(Hannover) sub vigiliam festi s. Martini a plebe munuscula ante ianuas exposcente canitur. (ad catech. theot. p. 166.) allerdings haben wir die zweite zeile in manchen liedern bei Simrock doch die erste verräth abweichungen, die unter umständen bedeutsam sein können.

1) Mad. Clement née Hémery historie des fêtes civiles et religieuses, des usages anciens et modernes du departement du Nord. Paris. 1834. p. 350.

knaben, indem sie mit ausgehölten auf stecken befestigten rüben oder kürbissen, worin ein lichtchen brennt, durch die strassen ziehen. eben solche ausgehölte kürbisse worin lichter brennen, tragen auch bei uns die knaben, wenn sie, das holz zum Martinsfeuer einzusammeln, durch die strassen ziehen, oder das feuer anzuzünden die nahen hügel und berge besteigen. einer von ihnen, welcher das *Martinsmännchen* heisst, hat sich strohgewinde um arme, leib und beine gewickelt. am Martinsabend erglühen dann alle nahen hügel und höhen und selbst die ufer des flusses von tausend feuern und lichtern und unser siebengebirge spiegelt sich im Rhein noch einmal so schön. die alte sitte um die flamme zu tanzen und über die erlöschende glut zu springen, lassen sich die knaben nicht nehmen. bei der heimkehr von den orten, wo sie die feuer gestocht haben, pflegen die knaben die kürbisse mit den lichtern in hohle bäume zu stecken, wo sie noch eine weile fortbrennen und die wanderer täuschen.' in den vielen von Simrock meist aus Firmenichs völkerstimmen mitgetheilten kinderliedern aus Andernach, Coblenz und Cleve wird holz, in den meisten andern werden äpfel, birnen und andere früchte begehrt; da aber beim Dordrechter feuer beides zusammen vorkommt, so steht zu vermuthen, dass auch hier ursprünglich holz mitgefordert wurde, dass also das Martinsfeuer so weit lohte, als diese lieder reichen, d. i. im ganzen deutschen norden, in ganz Niedersachsen. in Andernach und Wanloo finden wir den korb wieder, so gleichfalls in dem Martinslied aus Iserlohn, welches Woeste [1]) mittheilt:

dat *äppelken* maut gegiäten sin,
dat *nüetken* maut geknappet sin
dat *kuörweken* maut *verbrannt* werden.

und auch das lied, welches Sam. Treuer aus Olorini Martiusgans anführt (p. 73) beginnt:

O Marten, Marten,
der *korb* muss *verbrennet* sein . . . .

es scheint fast, als habe gerade der *korb* eine hauptrolle bei dem feuer gespielt, wie beim Johannisfeuer in Paris der korb, in welchem die zu verbrennenden katzen eingesperrt waren. die früchte welche er in Dordrecht und also wol auch anderswo enthält sind das alte dankopfer für den *segen der bäume.* war ihrer ein gewisses maas bestimmt, hatte der korb also eine feste grösse? man hätte ja sonst die früchte frei ins feuer werfen können.

1) volksüberlieferungen in der grafschaft Mark. Iserlohn. 1848. p. 28.

Mit dem feuer geht gewöhnlich ein *festmahl* hand in hand, zu diesem wendet sich die untersuchung.

Wie alt dies mahl ist geht schon aus c. V der synodus antisiodorensis hervor, worin die '*pervigiliae* quas in honorem domini *Martini* observant' verboten werden [1]. wären dies blosse feuer gewesen, dann würde die kirche sie wol geduldet haben, wie sie die Johannisfeuer duldete. es muss also mehr gewesen sein, es waren jedenfalls gelage, bei denen heidnische bräuche unterliefen, deren im jahr 590 wo die synodus versammelt war, noch viele lebten. auch heidnische lieder wurden wohl dabei unter dem namen des heil. Martin gesungen, wie sich deren denn bis ins XIII jh. erhalten zu haben scheinen. und diese waren nicht immer ganz sittlichen inhalts, d. h. wenn das lied ein solches war, von dem Thomas Cantipratensis im bonum universale de apibus [2] spricht: Quod autem *obscoena carmina* [3] finguntur a daemonibus et perditorum mentibus immittantur, quidam *daemon* nequissimus, qui in Nivella urbe Brabantiae puellam nobilem anno dni MCCXVI prosequebatur, manifeste populis audientibus dixit: *cantum hunc celebrem de Martino* ego cum collega meo composui et per diversas terras *Galliae* et *Theutoniae* promulgavi. erat autem cantus ille *turpissimus* et *plenus luxuriosis plausibus*.' das kann kaum etwas anderes sein, als ein an den pervigiliis s. Martini gesungenes lied, dafür spricht dass es ein cantus *celebris* und in *Deutschland und Gallien* bekannt war.

In gleichem kampfe wie wir hier die kirche gegen das heidnische in der feier des Martinsfestes erblicken, sehen wir sie im norden unter Olaf Tryggweson. von ihm erzählt Oddo monachus in vita c. 24 [4]: ex Eoo mari veniens Olaus ad insulam Norvigiae Mostur nominatam adplicuit. hic noctu innotuit ipsi sanctus Martinus episcopus dicens illi: moris in his terris esse solet, cum *convivia celebrentur*, in *memoriam Thoreri, Odini et aliorum asarum scyphos evacuare*. hunc ut mutes volo atque ut in *mei memoriam* in posterum *bibatur*, tua cura efficias. *vetus* autem illa *consuetudo* ut deponatur conveniens est.' hier ist zwar nicht direkt die rede vom Martinsabend, doch wurde dieser im norden gefeiert wie bei uns, und da von *conviviis* die rede ist, bei deren feier der götter

1) Eccard. comment. de reb. franc. or. I. l. 9 §. 71 p. 147.

2) l. II c. 49. §. 22. p. m. 456.

3) ceterum *naeniae* quae in *ritibus libatoriis* fieri solent multiplices sunt et *inhonestae* ideoque melius reticendae. Adam. brem. p. 144.

4) ap. Keissler. antiquit. septentrion. et celtic. p. 358. cf. hist. Olavi Tryggwii filii ex vet. serm. lat. reddit. I, 303, wo der erscheinung fast mit denselben worten gedacht ist (cap. 141).

minne getrunken wurde, und gerade s. Martin darauf dringt, dass der becher fortan sein minnebecher werde, so können die convivia wol nur Martinalia sein.

Dieser minnebecher wurde in Deutschland und Holland und wol auch im norden mit *neuem wein* gefüllt, er war also zugleich ein becher des dankes für den *segen des weinbergs.* ehedem war der becher ein *horn,* dadurch erklärt sich die folgende sitte, über welche E. Sommer sagen p. 161 berichtet: 'am Martinstage stellen die kinder der Halloren krüge mit wasser in die saline. die eltern giessen heimlich das wasser aus und füllen die krüge mit *most*, legen auf jeden ein *Martinshorn*, verstecken sie und heissen die kinder den 'lieben Martin' bitten, dass er ihr wasser in wein verwandle. dann gehen die kinder abends in die saline und suchen die krüge, indem sie rufen:

Marteine, Marteine,
mach das wasser zu weine.

man sieht das horn vertrat ehemals die stelle des kruges. in andern gegenden verschwand der krug und nur das horn erhielt sich als backwerk: 'panes qui *Hannoverae Martenshörner* audiunt in honorem s. Martini confecti sunt *ethnicorum imitatione.*' Eccardi rer. franc. t. I p. 435. in einigen gegenden Schlesiens vertheilt einer, der den heiligen vorstellt, derartiges gebäck, d. h. im sinne des alterthums, der gott zog um diese zeit um und empfing die opfer und segnete und mehrte das eingebrachte. darauf geht auch die 'antiphona Papalium potantium et bacchantium' die Voetius l. c. 443 anführt, und die zu dem Hallorenlied stimmt:

Martyn, Martyn,
't avont most en morgen wyn.

man rief oder sang dies wol beim trinken, weil man glaubte, dadurch den übergang des mostes in wein um so schneller zu erlangen. beziehungen auf den neuen wein enthalten fast alle Martinslieder.

'tut drauf ein' trunk
ein' guten trunk,
ein' *Mertenstrunk*,
neun züg und beide backen voll
in unico hypocausto,'

heisst es in einem lied [1]). in einem andern werden Gott *und s. Martin* als spender des weines genannt:

wol to dem lustigen nien wien
den beschert got *unde sünt Martin* . . . . [2])

1) Melchior Frankens neues convivium nr. 12 ap. Wackernagel deutsches leseb. II, 232. Uhland volksl. p. 573.

2) Uhland 567. 570.

Hätten wir auch nicht jene bestimmten nordischen zeugnisse für die verwandlung der alten götterminne in die Martinsminne, dann würden diese deutschen reste [1]) uns schon belehren, dass nur von einer Wuotansminne die rede sein kann. wie Odhinn, der nur von wein lebt (Grimnismal XIX), dadurch zum schutzgott der reben wird, so war es gewiss auch Wuotan. zudem kommt die verwandlung des wassers in wein nicht nur an diesem tage vor, sondern bekanntlich auch in der Christnacht, und das ist ja die zeit wo er mit andern göttern seinen umzug hält. auf dieser andern keinen können wir aber den wein beziehen, Wuotan nur hat mit ihm zu thun.

Dieser Martinstrunk hat schon grössere verbreitung, als das Martinsfeuer, das bezeugen die Martinslieder. wie weit er geht kann ich leider nicht sagen, ich finde ihn am südlichsten in der Würzburger herbstinstruction vom jahr 1707, worin der Martins- oder herbsttrünke' gedacht wird, die zu unziemlichen dingen anlass gaben. ausführlicheres darüber würde sehr willkommen sein.

Zu den *gerichten*, welche bei dem mahl hauptsächlich vorkommen, übergehend, gedenke ich vor allem der *Martinsgans*. in den vitis des heiligen ist von ihr keine spur zu finden, apocryphe legenden nur bringen sie mit ihm zusammen, doch wieder sehr gezwungen, wie das schon mit dem feuer der fall war, und dann weichen auch diese legenden unter sich sehr ab. nach einigen hätten die gänse den heiligen in seinen predigten durch ihr geschnatter irre gemacht, nach andern hätten sie ihn verrathen, als er, noch jung zum bischof von Tours gewählt, sich im gefühl seiner schwäche für ein so schweres und verantwortungsvolles amt in einen gänsestall verkrochen. um sich an ihnen zu rächen, hätte er sie schlachten und braten lassen und daher schreibe sich der gebrauch. der geschichte sieht man die unbeholfenheit der erfindung an den augen an. nebst ihr sucht eine fabel die sitte zu erklären; Uhland theilt sie volkslieder pp. 565 und 567 in einer hoch- und einer niederdeutschen fassung mit. ein wolf [2]) stahl eine gans; als er sie eben verzehren wollte bat sie, er möge sie vor ihrem tod noch ein lied singen lassen, rauft sich als er das zugesteht, eine feder aus und macht ein kränzlein, welches sie auf des wolfes haupt setzt. er fordert entzückt darüber die gans zum tanze auf, diese aber hebt plötzlich die

1) vgl. u. a. auch Henr. Dav. Koepkenii solennia Martinalia Suerinensia addita coniectura de eorum origine ap. Westfalen monum. ined. rer. Germanic. t. II, p. 2394. t. IV, p. 2.

2) warum gerade ein wolf, das thier Wuotans?

flügel und entfliegt. der wolf schwört, er werde das den gänsen gedenken, worauf die gans erwidert:

sant Marten errette mich von dir,
der trew nothelfer meine.
der mir von dir wolf half aus not
und mir auch gab den trewen rat,
des bin ich nit vergessen;
der heilige *sant Marten* hat
mein leib auch helfen essen.
. . . .
wol zu dem trüben newen wein,
den beschert got und *sant Mertein*,
ist die gans darzu geben;
demselben *isst man uns zu er*
got im ewigen leben.

die anknüpfung der beziehungen auf den heiligen ist so lose, dass man sie ohne der fabel zu nahe zu treten, ablösen kann. dazu steht diese beziehung auf den heiligen in offenbarem widerspruch mit der legende, denn die gans nennt Martinus ihren nothelfer, während sie ihn doch der legende nach zum feinde hat. jedenfalls ist die fabel der wahrheit näher als die plumpersonnene [1]) legende, wenn sie sagt 'demselben isst man uns *zu er*'. dies deutet klar auf ein opfermahl hin, was dadurch bestätigt wird, dass die gans *neben dem minnetrunk* und dass sie fast *überall* beim Martinsmahl erscheint. urkundlich kann ich sie erst um 1171 nachweisen, wo Othelricus de Swalenberg der abtei von Corvei 'argenteum anserem in festo sancti Martini' schenkte [2]). ungefähr aus derselben zeit ist die alte Martinskirche in Worms, auf deren dach eine *gans* sitzt. so ist auch in dem runencalender bei Elvius der Martinstag durch eine gans bezeichnet [3]), und das einläuten des tages hiess in Erfurt schon frühe 'der gans läuten' [4]). sie muss aber unbedingt höher hinaufreichen.

Das essen der gans am Martinsfest ist fast über das ganze germanische Europa verbreitet; in Dänemark, Norwegen und Schweden prangt sie so gut wie in Deutschland auf dem festtisch. eine andere frage aber ist hier aufgetaucht, die ob auch im alterthum die gans das opferthier war, ob sie nicht einen andern vogel ersetzt? das könnte darum scheinen, weil sie in der sage oft den *schwan* vertritt. so anzei-

1) an einen übertragenen mythus ist hier wenigstens, trotz der capitolinischen gänse, nicht zu denken.
2) annales corbeienses ap. Leibn. t. II script. p. 308.
3) scipion. runic. p. 49.
4) chronic. Pirnense ap. Mencke II, 1554.

ger VI, 309, wo von jägern erzählt wird, die wilde *gänse* schiessen wollen. sie sehen sechs stück, können aber keine treffen. da ladet einer etwas in sein gewehr, schiesst und die *gans* sinkt ins gebüsch. als er hinkommt findet er ein *weib*, die haarschneiderin der stadt, die eine *hexe* war. eine hexe, also eine alte schwanjungfrau. dasselbe findet sich ähnlich im märchen. so sieht in der ersten nummer meiner 'märchen sagen und lieder aus Hessen' der jäger einen schönen *schwan* auf einem see. zweimal legt er an zu *schiessen*, aber jedesmal warnt ihn eine stimme es nicht zu thun, denn es koste sein leben. als er trotzdem zum drittenmal anlegt, schwimmt statt des *schwans* eine *schöne jungfrau* auf dem wasser. die verwandtschaft beider traditionen ist offenbar, ähnliche sind unschwer zu finden [1]). Kuhn nimmt darum mit recht keinen anstand die gänse 'an die stelle der schwäne getreten zu erklären'. aber dies ist keinesfalls regel ohne ausnahme und es dürfte gerade in dem vorliegenden falle bedenklich sein.

Der volksglaube spricht sich nämlich so bestimmt für die gans aus, dass kein zweifel übrig sein kann. wir sind hier offenbar auf die gans als vogel der Juno hingewiesen. ist doch Odhinn auch als Omi (Vôma) ein luftgott, wie Juno aëris vis. ich erinnere an die wahrsagungen aus dem gansbein [2]), die ebenso verbreitet scheinen als die Martinsgans selbst. im norden gedenkt ihrer Rudbeck (Atlantica II c. 9), für Deutschland bringt Grimm mehre zeugnisse. diese wahrsagung hing zweifelsohne mit dem opfer zusammen, doch haften wetterprophezeiungen auch unabhängig von der gans am tage des heil. Martin, und zwar ganz ähnliche wie an der christnacht [3]). so citirt Voetius l. c. p. 448 aus Mantuanus fastor. II.

> sol hodie si clarus obit denuntiat acrem
> atque molestam hyemem; si nubilus aëra mitem
> praedicat hybernum, dant haec prognostica natis
> pastores ovium cum sefia fantur ad ignem.

und gleichfalls aus Ambr. Novidii fast. II p. 152.

> Est quoque ni fallor nunc Martinalia festum,
> atque hiemis nobis sol nova signa dabit.
> nubila nam si sunt eodem sine nube placebit,
> est si clara dies tota madebit aquis.

1) die goldne gans KM. 64 ist bei Bechstein der schwan kleban. märchen p. 214.

2) auch aus ihrer *leber* wird geweissagt, M. 1233.

3) wie auch die verwandlung des wassers in wein zu beiden zeiten vorkommt.

diese wetterbeobachtungen sprechen um so lauter wieder für Wuotan, da wir sie auch am Michaëlstage fanden und in diesem capitel später wiederum auf sie stossen werden, da sie nach einer seite fest mit der gans zusammenhängen. da wir keine ähnliche weissagungen aus dem schwanbein haben, so heben sie die annahme Kuhns auf, dass nämlich die Martinsgans ehedem ein schwan gewesen.

Neben der gans, oder auch allein und ohne sie erscheint bei dem mahle ein *schweins*braten, das s. *Martinsschwein*, in kinderliedern würste, speck und schinken, in volksfesten ein *eber*.

Doa kamm de groote Märtin
schlacht 'n groot fett *schwien* [1]).

'multi Norvegi anseris loco porcellum in diei festivitatem assant et comedunt' lex. myth. 1121. Traditiones Germanicae loquuntur de certamine quodam duorum ferorum aprorum hoc die olim peracto quae saltem mythicam originem prodere videntur [2]) (ibid.). neben der gans erscheint das schwein in Württemberg. bei Wurmlingen (oberamt Rottenburg) auf dem *berg* liegt eine alte capelle zum heil. Remigius, worin jährlich am dienstag nach Allerseelen (also im november) ein seelenamt für einen grafen von Calw abgehalten wird. das soll 1050 gestiftet sein und der stifter soll die folgenden bestimmungen dabei getroffen haben. am vorabend geht der kämmerer mit seinem waibel auf den *berg* und nimmt alle dienstleute in eid und pflicht. ein wagen mit dürrem holz und einem sack voll kohlen, ein fuder heu und obendrauf eine *haselbraune gans*, ein *dreijähriger stier*, ein *drei-* ein *zwei-* und ein *einjähriges schwein* sollen auf den berg gebracht werden, auch *dreierlei weine*, wenn man nicht *drei- zwei-* und *einjähriges bier* haben kann. die benachbarten *pfarrer* sollen sich morgens zu fuss oder zu pferd in ihren kuzenkappen mit ihren messnern auf den *berg* begeben und so ihnen ein ehrbarer mann begegnet ihn mit zu gaste nehmen. auf dem *berge* sollen ihre pferde an das fuder heu mit einem neuen strick gebunden und denselben ein neuer kübel mit einem viertel hafer vorgestellt werden, welches geräth die messner mit sich nach hause nehmen mögen. nach abgehaltenem seelenamt und der verlesung der stiftung ladet der kämmerer alle gehörige zur tafel. dann heisst er die sundersiechen um die *stierhaut* sitzen, zugleich befiehlt er anzurichten. sobald die herren

1) Firmenich Germ. völkerst. 139.

2) Seb. Frank berichtet diesen gebrauch aus Franken: 'zwei eberschwein schleusst man in ein cirkel oder ring zusammen, die einander zerreissen; das fleysch teylt man auss vnder das volk.' Simrock p. XIV.

niedergesessen sind, schneidet der kämmerer ein loch oben in ein *weisbrod* und geht mit demselben umher und jeder hat einen pfennig einzulegen; das bringt er den sundersiechen die unten auf der stierhaut sitzen. nun wird aufgetragen, zuerst die *schweinsköpfe* gebraten oder geröstet, dann die *kräglein und mäglein*, dann versotten hennen mit guten stücken fleisch; dann sulzfisch mit gelber brühe. ferner für ihr zweier herren ein *gebraten gans*, in der gans ein *huhn* und in dem huhn eine *bratwurst*. das brod und der wein wird bei jedem gericht erneuert, was nicht gegessen wird, erhalten die sundersiechen, den rest andere arme (Crusius III, II c. 17. Hassler p. 71—77. Memminger beschreibg von Württembg V, p. 218).

Wir finden in diesem merkwürdigen gebrauch die gans in gesellschaft des huhns, schweins und stieres. das huhn mag spätere zuthat sein; stier, eber und gans aber sind unbedenklich als alte opferthiere zu halten, die bei dem grossen herbstopfer sanken. bedeutsam ist, dass die sundersiechen um die *stierhaut* herum sitzen, von ihr essen müssen; das fell des dem gotte aller erfreuenden gaben zu ehren gesunkenen thieres sollte ihnen wol die gabe der gesundheit wiederbringen, die sie verloren; so hüllte sich ja auch der ein traumorakel wünschende im tempel des Apoll in eine widderhaut und schlief in ihr. dreierlei wein oder bier muss bei dem mahle sein, trank man wol damit die minne der drei obersten götter? die *schweinsköpfe* werden *zuerst* gebracht, d. h. man opferte sie einst vor allem der gottheit und as nur die kräglein und mäglein. jene thiere mussten ehedem alle die häupter für die gottheit hergeben, welche man ihr darbrachte als dank für den *segen des stalles*.

Das bei dem mahle vorkommende *weizenbrot*, worein für die sundersiechen gesammelt wird, dürfen wir uns nicht entgehen lassen. es hängt mit den *bretzeln* im liede zusammen, mit den kuchen, welche die kinder in Ravensberg, Dremmen und Oldenburg einsammeln (Martinslieder pp. 33. 40. 44) und mit den waffeln, welche in Westflandern das hauptgebäck bei dem feste sind.

als myn moerken wafels bakt
dan ben ik daer gaerne omtrent

singen die kinder (Wodana p. 87). wir werden in diesen kuchen alte opferkuchen zu sehn haben, die dem gotte an dem tage von dem neuen korn dargebracht wurden als dankopfer für den *segen des feldes*.

Die kapelle liegt auf einem *berge*, auch das ist wichtig, denn wir kennen schon mehre Martinsberge aus dem beginn dieser untersuchung, auf bergen fanden wir am Rhein und

bei Löwen die Martinsfeuer lodernd und berge waren ja wieder dem Wuotan besonders heilig, wie wir bereits früher erkannten.

Die bisher gewonnenen resultate gewinnen grössere festigkeit wenn wir die übrigen gebräuche herbeiziehen, welche sich an den tag knüpfen. jener Merten [1]), der in einigen gegenden Schlesiens die gebackenen Martinshörner vertheilt und nebst ihnen äpfel und nüsse (welche anderswo von den kindern eingesammelt und in Dordrecht verbrannt werden), sitzt auf *weissem ross* (Kuhn p. 401). da wir in dem Martinsfest die bedeutung eines allgemeinen erntefestes erkannten, dürfen wir auch hier des schimmelreiters gedenken, der beim erntefest in Sachsen erscheint; sein auftreten ist nur verlegt und er ritt ehemals jedenfalls an unserm feste um. Sommer beschreibt ihn (sagen 160) also: man bindet einem burschen ein sieb vor die brust und eins auf den rücken, spannt weisse tücher darüber, befestigt an dem vordern siebe ein kurzes nach vorn zugespitztes holz von mässiger dicke und steckt an die spitze desselben einen *pferdekopf*, so dass die ganze gestalt einem *reiter auf weissem pferde* ähnlich ist. dieser bursche heisst der *schimmelreiter*.' ihn an der spitze, ziehen die mähder zum gutsherrn und andern bauern und *sammeln gaben ein*, wie anderswo die kinder. man sieht also von wie grossem einfluss die darstellung des heil. Martinus war, wie passend sein fest für die anlehnung jener heidnischen gebräuche sich erweisen musste, denn der reiter ist Wuotan unter des heiligen namen, Wuotan der stets gleich Odhinn auf *weissem rosse* erscheinende. wenn der gott sonst unsichtbar oder bei nacht umreitend, die auf dem felde für ihn stehen gebliebenen garben sammelt, dann tritt er hier leibhaftig auf und wie der göttin des schiffes im chronicon Rodulfi geschenke dargebracht werden, so hier ihm. Melzer spricht dies direct aus: 'am s. Mertenstag sass der heil. Martin auf ein *Pferd*, welchen die Bauernweiber als einem *Patron des Viehes* sonderlich ehreten und dabei Geld und Anderes *opferten* [2]). auch das von Simrock (Martinslieder VII. XIV) erwähnte herbstpferd muss hierher gehören. weiter südlich kommt die sitte nicht vor, sie hat sich vermuthlich verloren. in Holland bescheert s. Martin, wie bei uns das Christkind, den kindern [3]); dort und in Hannover sammeln die armen leute almosen an

1) oder *Mertensmann* nach Treuer p. 80. vgl. das rheinische *Mätesmännche*. Simrock p. 27.
2) beschreibung von Schneeberg p. 536.
3) Buddingh 358.

den thüren ein; das ist immer eins und dasselbe, der gott nimmt die opfer und spendet die segensfülle.

In den liedern wird oft des *Märtensvögelchens* gedacht, so Martinslieder 36. 45—48. bei Woeste p. 28 heisst es im liede:

sünte *Merles vüegelken*
dat hiät so'n *rot rot küegelken* [1]).

diese rothe haube weist auf den rothhaubigen schwarzspecht (picus martius) hin, den folglich Martinus mit Gertrud gemein hätte, oder Wuotan mit Frouwa (M. 282 cf. 639). ein anderer vogel aber scheint in den liedern der Altmark und weiter östlich gemeint, wenigstens passt das vergoldete schnäbelchen und flügelchen nicht auf den schwarzspecht. dagegen ist der französische *Martinet* dem schwarzspecht sehr ähnlich. von ihm theilt Amélie Bosquet [2]) eine sage mit die s. Martin als

1) vgl. das sehr verdorbene lied aus Barmen Martinslieder p. 35 aus Erk neue sammlg deutsch. volksl. II, 26: Mäten es en vögelschen, dat es so rond wién kögelschen. der mittheiler verstand offenbar das letzte wort nicht mehr.

2) la Normandie romanesque et merveilleuse p. 219. 'le premier laboureur qui cultiva le chanvre se trouva dans un grand embarras, lorsque la graine commença à atteindre sa maturité. Une multitude d'oiseaux faisait bande autour du champ et le pauvre homme était obligé de se tenir au milieu d'eux tournant de droite et de gauche pour les empêcher d'avancer, courant après celui-ci, puis après celui-la comme s'il eut joué à Colin Maillard; même les dimanches et les fêtes il fallait rester en faction et les plus belles volées des cloches se perdaient dans les airs sans que le triste laboureur pût repondre à leur appel. Enfin dans sa détresse il invoque avec ardeur le secours de *saint Martin*. Grande fut sa surprise, lorsqu'un dimanche avant la messe il vit tous les oiseaux du voisinage se rassembler dans une *grange* ouverte et y demeurer paisiblement tant que dura l'office. Le brave homme put désormais assister à toutes les fêtes parroissiales, car le miracle se renouvela en faveur de sa dévotion jusqu'au jour où il eut terminé la recolte du chanvre. Pour contenir la troupe espiègle et turbulente il suffisait d'une simple *herse de labourage* placée à l'entrée de la *grange*. Un seul oiseau le *martinet* s'échappait quelquefois, et sautait entre les dents de la herse, mais s'il faisait usage de son privilége, c'était pas une petite gloriole très innocente; il ne causa en effet aucun dommage au champ de chanvre et n'essaya même pas d'en approcher. On s'est toujours souvenu depuis cette époque de *l'oiseau favori de saint Martin, et l'on a coutume à chaque nouvelle recolte de laisser sur pied à son intention le plus bel épi de chénevis.*' die stelle im Reinaert, v. 1047 ff. wo von sente Martins voghel die rede ist, den Tibert zu seiner rechten ruft, ist reine übersetzung der schon von Eccard rer. franc. tom. I p. 422 angeführten verse aus dem Renart:

La rien qui plus le desconforte,
Ce fut quand il vint à la porte,
entre un frasne et un sapin
a veu l'oisel saint Martin.

den schützer des *hanfes* darstellt, eine rolle die weit eher für s. Gertrud passte. er gehört zu den schwalben und heisst nl. gierzwaluw. das ahd. vtinswaluwe (M. 145) könnte demzufolge auf ihn gehn, nur dürfte die übersetzung durch fulica falsch sein. es giebt ausser jenem noch einen andern Martinet, den sogen. *Martinet pêcheur*, poelreigertje, eine art von halcyon, und dies scheint mir mit dem *Odensfugl*, *Odenshane*, der tringa lacustris et natans, mit fulica eins zu sein.

Warum heisst es stets vom Martinsvögelchen, dass es über den Rhein fliege? dat flügt doher dat stüft doher bit öwer den Rhin (Simrock p. 36). Märtüns Vagelken flöög hoch öövern Riin [1]) (p. 45). sünte Merts vüegelken dat flüeget all so hoge all üöwer den Rhin (Woeste l. c. p. 28). auch in andern Martinsliedern kommt eine solche beziehung auf den Rhein vor, so in dem Schwelmer bei Woeste l. c. in denen aus Remscheid, dem Herfordschen und der grafschaft Ravensberg. Simrock nr. 9. 10. 11. dies erinnert mich an die merkwürdige bemerkung in den protocollen über den Schnellerts und Rodenstein, dass das geisterheer 'den völkern entgegen ziehe' sobald diese den *Rhein* überschritten [2]), es deutet gleich diesem zuge auf eine verwandtschaft, auf innige beziehungen zwischen Wuotan und dem Rheine hin, die weitere forschungen erst mehr aufklären müssen.

Von früchten ist die *Martinsbirne* [3]) zu erwähnen, doch wird sie ihren namen nicht daher haben, weil sie erst sehr spät reift?

In Frankreich heissen die herbst- oder Marienfäden auch *filets de saint Martin*, aber wol auch nur, weil sie um die zeit zuletzt erscheinen.

Wenn gleich der tag des heil. Martinus auch in Frankreich ein hoher kirchlicher festtag war, finden wir doch keine gebräuche an ihn geknüpft, welche ihn auch für das volks-

assez boucha: à destre, à destre!
mais li oisiaus vint à senestre.

Eccard citirt dazu Petri Blesensis ep. 65. si a sinistra in dextram avis s. Martini volaverit. für seine annahme: '*cornix* nempe avis s. Martini vocatur quod circa festum s. Martini hiemalis videri demum incipiat' wüsste ich keinen grund; er hat sich dadurch zu ihr verleiten lassen, dass ein ähnlicher aberglaube wie der im Renart vorkommende auch von der krähe gilt.

1) so ist unbedenklich zu bessern, da in dem lied von würsten und fleisch, die auf dem *Wiem* geräuchert werden, nicht die rede ist, sondern blos von früchten. vgl. das lied aus Stendal Simrock p. 48.

2) Wolf Schnellerts und Rodenstein p. 13.

3) J. Bauhini de plantis a divis sanctisve nomen habentibus p. 27.

leben bedeutsam machten [1]). dort hatte der heilige nicht die stelle eines alten gottes eingenommen, er war rein der christliche ritter und bischof, und sein gedächtnis wurde nur von der kirche begangen, nur als solches vom volke gefeiert. das mag als ein beweis mehr für das heidnische wesen der deutschen Martinalia gelten, dafür, wie ganz fremd die volksfeier der kirche war.

Ueber England liegen bisher noch wenig nachrichten vor und die wenigen gestatten nur unsichere vermuthungen. der nachsommer heisst dort noch heut *s. Martinssummer*, das im herbst geräucherte rindfleisch *Martlemasbeef*. beides muss sich nicht gerade auf einen gott beziehen, obwol die anknüpfung des fleisches an den festtag des heiligen nach dem, was wir von Deutschland über ähnliches wissen, immerhin nicht unbedeutsam ist.

GEORG.

Nebst Michaël stellt Finn Magnusen auch den heil. Georg mit Thôrr zusammen, doch wie ich glaube mit unrecht. dass der heil. ein drachensieger ist genügt dazu nicht, so wenig wie es bei Michaël ausreicht. bei den Russen mag er den donnergott ersetzen, bei uns aber und wahrscheinlich auch im norden trat er wol an Wuotans stelle. schon seine bilder begünstigten diese übertragung: er reitet in ritterlicher ausrüstung wie Martinus und erlegt vom pferde herab den drachen. dieser sieg giebt ihm eine gewisse verwandtschaft mit Apollo, der auch sonst schon mit Wuotan ähnlichkeit hat, dem gleich diesem die raben und wölfe heilig sind, von dem wie von Wuotan seuchen und deren heilung ausgehn, der gleich ihm gott der dichtkunst ist (M. 134. 136). dem nordischen mythus zufolge verlieh Oðinn die brünne an welche der sieg geknüpft war; damit fällt unser *sieghemd* zusammen und dies gerade hies im ma. *sant Georgen hemd* (M. 1053). dazu stimmt, wenn es im volkslied heisst:

Sant Jörg, du edler ritter,
rottmaister soltu sein,
bescher uns *gut gewitter*,
tů uns dein hilfe schein!
dass uns nit misselinge,
dass wir die paurn bezwingen,

1) das verbot der pervigilien des concils von Auxerre scheint sich auf eine *von aussen entlehnte* schmauserei zu beziehen, die nur als solche wichtig ist. tiefere wurzel hatte die feier in Frankreich nicht.

die uns da wellen verdringen,
der sich des adels fleist
und doch den fuchs nit beist.

(Uhland p. 365). Georg wurde demzufolge als *siegspendender* heiliger angesehn, der zugleich den kriegern *gutes*, *schönes wetter* senden konnte und das passt ganz wol auf Wuotan. wir finden ihn als alten schutzpatron des brittischen reiches. wann wurde er dies? darf hier an Hengist und Horsa gedacht werden, deren erster dem könig Vortigern sagt: '*maxime autem colimus Mercurium, quem lingua nostra Voden appellamus?*' — mir ist als müsse Wuotan im deutschen mythus auch als drachensieger gegolten haben. die sagen von Hackelbernd und den andern wilden jägern, welche durch den eberzahn ihren tod finden, sowie dass in England gerade um Weihnachten s. Georgs drachenkampf vorgestellt wird [1]), scheinen stark dafür zu sprechen (M. 901). die ältesten kirchen in Regensburg sollen dem h. Georg und der heil. mutter geweiht gewesen sein (Panzer 119).

Den Walachen ist der tag des heiligen ein besonderer festtag, denn s. Georg ist der schutzpatron der hirten und heerden, was sich durch seine legende erklärt (Schott 299).

BARTHOLOMAEUS.

An den tag des heil. *Bartholomaeus* knüpfen sich verschiedene gebräuche und aberglauben, die wol auf Wuotan gehen könnten. die zeit scheint ihm heilig gewesen zu sein, denn mit den legenden von dem h. apostel hat er gar nichts gemein. auf dem Bullerberge treibt *der wilde jäger* auf Bartholomaeusnacht sein wesen (M. 883); in einigen gegenden tanzen alsdann die hexen (M. 1003) und zwar, wie ich muthmasse, in solchen wo die feier des Michaëlstages weniger bekannt ist. nach Bartholomaei isst man in der gegend von Grochwitz bei Torgau keine Brombeeren mehr, weil man sagt, Barthel habe sie voll gemacht; damit meint man die weissblaue färbung derselben. Kuhn, dem ich diesen aberglauben (p. 400) entnehme, fügt in der anm. (p. 516) bei: derselbe glaube von den brombeeren findet sich in England nach dem Michaëlistage, vgl. glossary of N. Country words s. v. Bummelkite a bramble berry, rubus fruticosus.. I have often been admonished by the 'good old folks' never to eat these berries after *Michaelmas-day*, because the *arch-fiend* was sure to pass 'his cloven foot' over them at that time.' der

1) Kuhn in Haupts zeitschr. V. 484. auch er hält Georg für Wuotan. das. 485. 487.

märkische Barthel ist also der wilde jäger, der in England nur einen monat später umzieht. ein volksfest in Wolfartsweiler scheint auch hierher zu gehören. in einem dortigen wirthshaus mit thurmartiger wohnung, welches ehedem einen edelhof bildete, wird dasselbe '*seit den ältesten zeiten* jährlich am *sonntag nach Bartholomaei* begangen und zwar mit *hahnentanz*, wettlaufen, ringen, klettern, scheibenschiessen u. a. m.' in der nähe steht eine kleine capelle mit eigner stiftung, doch ohne besondern gottesdienst (Memminger beschr. von Württemberg X p. 180).

Es liegt etwas mehr als ein monat zwischen den festen des heil. Bartholomaeus (24. aug.) und des heil. Michaël (29. sept.). dürfen wir daraus schliessen, dass dieser monat dem Wuotan heilig war?

PETRUS.

Der letzte heilige, unter dessen hülle Wuotan mitunter erscheint, ist der apostelfürst Petrus. ich sage mitunter, denn die fälle sind *sehr selten* und können eigentlich nur als *ausnahmen* gelten; in der regel ist Petrus = Donar. in den wandermärchen und sagen wandert zumeist Christus mit Petrus, und ich meine annehmen zu dürfen, dass die wenigen märchen, in welchen wir Petrus allein finden, nicht mehr ganz vollständig vorliegen, dass einst Christus ihm zur seite stand. nur die sage von Petrus und dem landsknecht und das fabliau saint Pierre et le jongleur (M. XXXVI) werden auszunehmen sein. zwar reitet der *mönch* auf dem *Petersberg* bei Halle nachts auf *weissem rosse* umher, doch darf dies nicht täuschen, denn der mönch ist ein ganz ordinärer kobold, der die gewöhnlichen hausdienste verrichtet und nichts an sich hat, was auf den alten gott hinweist (Kuhn p. 206). bedeutsamer scheint der name *Peterbült*, den der busch trägt, welchen man bei der roggenernte stehen lässt (das. p. 395), doch auch 'Wuotans kraftvollstem sohn, dessen mutter die erde selbst ist, der auch Perkunos heisst, muss schon dieser abkunft wegen *unmittelbarer bezug auf den feldbau* gegeben werden', sagt Grimm 161, ihm, 'qui serena et *fruges* gubernat'. dass Kuhn p. 455 die redensarten: Petrus schüttelt die betten aus, Petrus regiert, hê is allwedder nich to hûs, Petrus is an't regêren für es schneit oder regnet, auf Wuotan bezieht, glaube ich gewagt; ich meine sie sprechen gerade recht deutlich für Donar. worauf sollte, wenn Petrus = Wuotan, das *hê* gehn? unter diesem hê kann nur Wuotan stecken, der vorzugsweise schönes wetter verleiht, dem der 'ventos imbresque' schickende Donar

gegenüber gesetzt wird. sicherer scheint dagegen das nordfriesische bükenbrennen (Müllenh. p. 167) am tage *Petri* stuhlfeier (22. febr.) auf Wuotan zu beziehen. 'es war ein frühlingsfest, denn dann *verliessen die schiffer das land* und begaben sich wieder zur see. am abend des tages zündete man auf gewissen *hügeln* grosse *feuer*, *büken*, an und alle tanzten mit ihren frauen und bräuten um die flamme herum, jeder tänzer hielt in der hand einen brennenden strohwisch und diesen schwingend riefen sie in einem fort: *Wedke teare!* oder *Vike tare!* (Wedke zehre!) die Morsumer brannten ihr feuer auf dem *Hilligenhoog* ab, der auf dem hilligenört liegt und früher mit bäumen umgeben war. als andere hügel, auf denen die feuer brannten, werden der Wedeshoog, Wedhoog, Winjshoog genannt, die, den letzten nicht ausgenommen, auf Wuotan weisen; auf Silt heisst der mitwoch noch heute Winjsday. an demselben tage, 22. februar, ward früher auch auf Silt auf den *thinghügeln* das frühlings- oder Petrithing gehalten (das. p. 168). Zweierlei könnte hier die übertragung der feier auf den tag des heil. Petrus vermittelt haben. fürs erste war Wuotan gott der schiffer, denen er günstigen wind sandte und diese fanden allerdings leicht in Petrus dem schiffer und fischer ihren patron. dann aber war auch kein anderer festtag eines der heiligen in der nähe, an welche eigenschaften Wuotans anklangen; die gedächtnistage der heil. Michaël, Martinus, Bartholomaeus, Georgius liegen alle zu weit ab und fallen in die zweite jahreshälfte; cathedra Petri ist das einzige höhere kirchenfest in der zweiten hälfte des februar und der ersten des merz.

Wir fanden nur in Martinus *äusserer erscheinung* eine erinnerung an Wuotan den herrn der schlachten, die feier seines festes hingegen deutet auf Wuotan den spender des ernte- und viehsegens hin. für die direkte erscheinung des gottes in dieser eigenschaft hat Grimm schon sehr bedeutendes gesammelt, doch wird seitdem neu aufgefundenes nachzutragen sein. Kuhn berichtet p. 395: früher liess man am steinhudersee bei der ernte auf dem acker *einen busch* stehen, *tanzte herum*, warf dabei die kappen in die höhe und rief: *Waul, Waul*, *Waul* oder *Wôl*, *Wôl*, *Wôl*. 396 bringt er aus der Ukermark folgendes bei: beim einfahren jeder einzelnen getreideart wird aus der letzten garbe eine puppe gemacht und diese entweder mit dem letzten fuder jubelnd heimgebracht, oder von der zuletzt fertig gewordenen binderin ins dorf getragen. je nach dieser verschiedenheit nennt man den gebrauch entweder '*den ollen brengen*', oder man sagt von dem mädchen '*dei het den ollen*'. in Lanke bei Bernau tanzte man ehmals

zur musik um die letzte garbe, die dann ins dorf geführt wurde; auch hier hiess es *'den alten bringen'*. — im sogenannten wendischen lande wird die letzte garbe zum kranz gewunden, zu dem die binderinnen allerlei feldblumen bringen, ihn damit zu schmücken. ist er fertig, so folgt allgemeiner jubel, man spielt auf den stoppeln greifen und nennt dies, da die so zugerichtete letzte garbe *'der hahn'* heisst, *den hahn greifen*, man sagt, der hahn sitze in der garbe. in der gegend von Höxter bis Minden und östlich wird über dem erntekranz ein hölzerner hahn befestigt. auf den edelhöfen und ämtern in der umgegend von Fürstenwalde giebt die herrschaft, wenn ihr der erntekranz gebracht wird, einen *hahn*, d. i. eine musik, mahlzeit und tanz. ehmals aber erhielten knechte und mägde einen *hahn*, der gegriffen wurde (das. 397. 398).

In jenem 'alten' glaubt Kuhn p. 514 den Donar zu finden und stützt diese annahme durch den beinamen *Atli*, welchen Thôrr führte und die namen *Etzel*, *altvater*, *grossvater*, welche wir ihm geheiligten bergen beigelegt finden (M. 153). aber auchOđinn erscheint als *greis*, senex orbus oculis, grandaevus, kahlhäuptig (M. 133). und somit könnte der name sich gleichwohl auf ihn beziehen. dafür spricht mir, dass dieser *alte* und der *hahn* einander so ganz nahe vorkommen, denn den hahn glaube ich gerade auf Wuotan beziehen zu müssen, dessen einheriar der gullincambi Fialarr morgens weckt (Vspâ 28. 29). er wird dem Wuotan heilig gewesen sein und mag bei der ernte als opfer geblutet haben; auf das letztere deutet das hahngreifen hin und die mahlzeit 'der hahn', den die herrschaften den mähdern geben. die vägeltêjen sind gewiss nur für die vögel (sie kommen auch in Hessen vor); nur fragt es sich für *welche vögel?* es wird wenig zweifel bleiben, dass es auch dem Wuotan heilige vögel sein müssen. hier wäre wol an die sage vom Martinsvögelchen zu denken, die ich aus der Normandie beibrachte?

ORTE SEINES DIENSTES.

Ich wies in den Michaëlsbergen schon einzelne orte nach, welche dem Wuotan einst heilig waren. in meiner abhandlung über Rodenstein und Schnellerts (Darmstadt 1848.) suchte ich darzuthun, dass der Schnellerts auch zu diesen Wuotansbergen zu zählen sei: der *in dem berge* hausende geist erscheint *reitend* als *wilder jäger*, mit grossem gefolge, er lässt sein pferd beim schmiede beschlagen und erinnert durch seinen namen selbst an Svîđr, den beinamen Ođins. seitdem traf ich noch auf anderes, was meine auf diese momente ge-

stützte annahme zu bestätigen scheint. der Schnellerts ist nicht der einzige kriegsverkünder in Deutschland. Zwischen Gudensberg und Besse in Hessen liegt der Odenberg, in welchem kaiser *Carl V.* mit seinem heer versunken ist. *ehe ein krieg ausbricht*, thut sich der berg auf, *kaiser Carl kommt hervor*, stösst in sein hüfthorn und *zieht nun mit seinem heere in einen andern berg*. DS. 26. ‘im Untersberg sitzt der *Rothbart*. man hört kriegerisches getöse in ihm, *besonders bei herannahenden kriegen* und wilde ritter und knappen durchstürmen auf feurigen rossen die gegend; bei scheidender nacht ziehn sie sich in den berg zurück.’ Panzer beitrag p. 14. dieser Rothbart scheint zwar auf Donar hinzuweisen, aber dies ist er trotzdem nicht, denn Friedrich kommt in den Untersberg, nicht weil er einen rothen bart hat, sondern weil er eben der sagenberühmte Friedrich ist; darum ersetzen ihn auch andere sagen durch Carl den grossen oder Carl V. (DS. 28.) als Donar würde er wol nicht krieg und frieden verkünden, als Donar nicht den schild einst an den grünen baum aufhängen. jenes ist im Odenwalde das amt des Schnellertsgeistes, dieses in Holstein und Schleswig das des königs auf *weissem rosse*; dieser aber kann nur Wuotan sein. so wie die sage vom karpfen in Kaiserslautern successive von Julius Caesar, Carl dem grossen, Carl V. und kaiser Friedrich erzählt wird, so auch die vorliegende von dem kaiser im Untersberg. zu verschiedenen zeiten übertrug das volk die rolle des alten gottes verschiedenen seiner lieblingshelden, ohne dass darum einer den andern verdrängt hätte; die ältern lebten neben den neuern fort. einst hatte Carl der grosse den Unterberg allein inne, und neben ihm lebte kein rothhariger kaiser oder held in dem berge, des letzten der tage harrend. dieser barbarossa wuchs erst dem des alten Carl zur seite auf, nachdem sein träger am 10. Juny 1190 in den wellen des Kalykadnus verschwunden war. dass er zufällig roth und nicht auch weiss war, kann also für uns gleichgültig sein und es will mir gewagt scheinen, seinen rothen bart mit dem Donar in verbindung zu bringen, um so mehr, da Friedrich dem ersten wieder Carl V. mit weissem barte folgte; die zwei weissen überwuchern mir den einen rothen. ist also der bewohner des Untersbergs, der krieg und frieden kündet, auch Wuotan, dann haben wir schon ein zeugnis mehr für den kriegverkündenden Wuotan im Schnellerts. aber noch ein anderes gewichtigeres ist hier anzuführen. die verbindung, in welcher die beiden Odenwälder berge stehen, ist höchst bedeutsam. eine version der sage meldet, dass der Schnellerts bei herannahendem kriege zu dem Rodenstein ziehe

(andere wollen der Rodenstein zu dem Schnellerts) und dort *seine schätze berge.* das gemahnt mich daran, wie der erzengel *Michaël* 'alis extensis' vom *Wudinsberg* zu dem Stromberg, der eine *Petri*kirche trägt zieht, und wie ihm eine *capsella cum reliquiis* folgt (p. 34). sollten sich nicht noch anderswo Petersberge in der nähe von Michaëlsbergen finden, die in ähnlicher weise sagenhaft mit diesen verbunden sind? jedenfalls ist diese analogie ein neues zeugnis für den Schnellerts [1]) als Wuotansberg. auch das unfern liegende *Michelstadt* muss hier berücksichtigt werden, so wie die noch nähere kapelle in fränkisch Crumbach, die noch ein bild des heil. *Michaël* bewahrt und ihm geweiht gewesen zu sein scheint.

Ein dem Schnellerts verwandter berg scheint mir jener *Goldberg* bei Audenaerde aus welchem vor der berühmten schlacht von Roosebeeke ein grosses geräusch, waffengeklirre und stimmen wie streitender männer scholl. (DMS. p. 502.) man glaubte in den heeren der Franzosen und Fläminge, es seien böse geister, welche ein vorspiel der schlacht spielten. der name des berges ist jedenfalls bedeutsam.

BILDER.

Durch die apostel des Christenthums wurden die bilder des gottes beseitigt; an ihrer stelle erhoben sich die der ihn vertretenden heiligen. nur eins scheint der zerstörung entgangen. an der capelle zu Kuppingen in Württemberg befinden sich die taf. I. [2]) mitgetheilten eingemauerten bildwerke. sie stellen die büste eines mannes, zwei hunde oder wölfe, ein pferd und zwei weniger zu erkennende thiere dar; die letztern könnten fliegende vögel sein. der mann ist alt, wie es scheint, und wird wol bruchstück einer ganzen figur sein. haupthaar und bart sind dünn und schwach, die züge leider

1) ausgrabungen, welche neuerdings auf dem Schnellerts statt fanden, förderten constructionen zu tage, die in die römischen zeiten hinauf reichen, schwerlich aber zu römischen kriegszwecken dienten. eine ringmauer schliesst sechsseitig einen platz von 115' hess. im durchmesser ein. dies sechseck ist in der mitte von einer quermauer durchschnitten; diesseits derselben findet sich der eingang gegen südosten, jenseits an die nordwestliche mauer gelehnt ein runder thurm, der noch 8' höhe 4' mauerdicke, 8' durchmesser im lichten hat. das ganze war ehemals mit einem graben umzogen. in der nähe liegt eine grosse zahl germanischer grabhügel. einige derselben wurden durchsucht und man fand ausser asche und knochen eherne messer und sichelförmige instrumente. L. Baur. arch. f. hess. gesch. u. alterthumsk. VI, p. 543 ff.

2) aus Sattlers topographischer gesch. von Württemberg I, p. 317. fig. XIV.

aus der benutzten zeichnung nicht deutlich zu erkennen. der eine noch übrige arm ist erhoben, ob es der andere auch war, kann man schwer bestimmen. dieser zug aber, der erhobene arm, findet sich bei germanischen götterbildern gar oft; wir treffen ihn selbst bei dem wendischen bilde des Vodha wieder, das Büsching im 'Tyr' mittheilt, und er spricht mir hauptsächlich für das alter des bildes, für seine deutschheidnische herkunft. das pferd und die wölfe oder hunde sind laufend dargestellt. da sie aber laufen, mussten die raben oder adler des gottes, die zur vervollständigung der darstellung gehören, fliegend abgebildet werden. an dem obern unterscheidet man ziemlich deutlich die flügel und den kopf, der, da die thiere wol zum fluge um die erde oder auf leichen niederstürzend gedacht wurden, nach unten erscheint. neben dem kopfe scheinen die beiden füsse angedeutet zu sein. der untere vogel ist wol sehr verstümmelt und wenig mehr bei ihm zu erkennen.

Hätten wir das bild des alten mannes allein vor uns, dann würde es schwerlich jemanden einfallen, dasselbe für ein götterbild zu erklären; durch die überraschende zusammenstellung mit jenen thierbildern erst gewinnt es seinen werth, und ich glaube nicht, denselben zu hoch angeschlagen zu haben. zudem sagt bereits Pregizer in der Suevia sacra (und er sagt das nicht aus sich, er spricht damit die im volke, oder unter den gelehrten seiner zeit lebende meinung aus) dass 'unter den figuren an der capelle ein *abgott*' sei. der capelle näher lebende freunde unserer alterthümer wollen sich die mühe näherer untersuchung und ausführlicher zeichnung der bildwerke nicht verdriessen lassen.

Wuotan ist durch die bisherigen untersuchungen als gott der schlacht (M. 121) vollkommen bestätigt. als solchen dachte sich unsere vorzeit ihn in glänzender waffenrüstung, den helm auf dem haupt, in der brünne, den speer oder das schwert in der hand, das horn an der seite. alle diese dinge waren solche, an deren besitz der sieg sich knüpfte, durch sie war Wuotan ein gott des siegs, wie Hermes durch den stab ein schlafbringender [1]), wie Aphrodite durch den gürtel die liebreizende [2]). gleich Odhinn begabte auch er seine schützlinge, ihm theure helden, mit diesen waffen. mit schrecklicher stimme theilt er in den wolken schwebend sieg und niederlage aus.

In Walhalla sitzt er auf dem goldnen stuhle, von welchem er die ganze erde überschaut, das antlitz gegen süden

1) Od. ε, 47. Il. ω, 343.
2) Il. ξ, 214.

gewandt. ebenso wie Odhinn hat er zwei raben und zwei wölfe zu seinen seiten.

Verlässt er Walhalla und steigt er auf die erde nieder, dann reitet er sein weisses, die luft durchschreitendes ross. zu jagd und kampf zieht er dann an der spitze seiner einherien einher. oft beschlägt ein menschlicher schmied das pferd und wird reichlich dafür begabt. nicht immer trägt er bei diesen fahrten seine waffen. wie dann, wenn er zu fusse unter den menschen wandelt, trägt er auch jetzt einen weiten mantel und einen breiten hut; beides ist unscheinbar, der letzte besonders. durch die diesen dingen innewohnende kraft bewegt er aufs schnellste wohin er will; sie sind ihm dazu so nöthig, wie dem Thôrr Megingiardir und Iârnglôfar zum hammerwurf. in dem mantel birgt er seinen schützling den helden und trägt ihn rasch hoch durch die wolken weite wege nach hause zurück, wo er gleich Odysseus die freier im hause versammelt findet, weil die eigne frau ihn todt glaubte. wie mit den siegbringenden waffen so begabt er auch mit seinem wunderbaren mantel und hut.

Ausserdem danken sterbliche ihm nimmerversiegende quellen des reichthums, den glückbringenden würfel und den stets von herzerfreuenden gaben strotzenden tisch.

Wuotan ist der spender des erntesegens. wie dem krieger so sendet er auch dem landmanne günstiges wetter, darum sind die ihm heiligen tage auch solche, an denen man die witterung des nächsten jahres im voraus erkennen kann. wie die früchte des feldes und der bäume, so segnet er auch den viehstand und die reben. darum wurde ihm beim erntefest ein dreifaches dankopfer dargebracht: man warf früchte zum opfer in das alsdann ihm lodernde feuer, und trug die flammenden holzbrände auf den feldern umher, diese also durch das dem gotte heilige feuer zu weihen. stiere, eber und gänse bluteten ihm und wurden beim opfermahl verzehrt, während man ihm die häupter der thiere weihte. bei dem mahl trank man seine *minne* und sang lieder zu seinem preise. im norden, wo der sommer kürzer ist, der winter eher eintrifft, fiel dies ernte- und dankfest, das grosse herbstopfer gegen das ende des septembers, (oder den anfang des octobers) wann die kirche das fest des heil. erzengels Michaël feiert, südlicher fällt es in den anfang des novembers ungefähr in die zeit des festes des heil. Martinus. man dachte sich den gott alsdann auf seinem weissen rosse umreitend, die opfer empfangend und segen dafür spendend.

Unter den vögeln war ihm wahrscheinlich der hahn, jedenfalls das Martinsvögelchen heilig.

Das alterthum liebte es, *berge* seinem dienste zu weihen. man dachte sich ihn wol auch in bergen wohnend? —

Das einzige bild von ihm, welches wir bis jetzt kennen, stellt ihn umgeben von seinen thieren dar, dem rosse, den wölfen und raben oder adlern.

DONAR.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. VIII.)

Fliessen die quellen für Donar auch schon spärlicher, dann werden wir doch oft durch reichern innern gehalt dafür entschädigt. während wir uns bei Wuotan auf die untersuchung einzelner unter einander oft wenig zusammenhängender züge beschränken mussten, tauchen bei Donar ganze mythen auf und laden zur verfolgung ein. wir dürfen selbst wiederholt die hand der Edden verlassen, um jetzt einem Deutschland wie es scheint eigenen und mit unserm Donar eigenen zügen ausgestatteten mythus von einer wanderung des gottes unter den menschen nachzugehn. ergeben sich auf diese weise einzelne abweichungen, dann bestätigt die gesammtheit der untersuchungen wieder, dass in der hauptsache Deutschland und der Norden hand in hand gingen. dass gerade dadurch die abweichungen an werth gewinnen, versteht sich von selbst.

DONNER, BLITZ, DER ROTHE, BERGE.

Das westphälische 'use herrgott kift' lebt auch in Cöln, wo es schmeichelnd heisst: et herrgöttche kief. solange es donnert wagt man hier nicht zu essen, das begonnene mahl wird unterbrochen bis das gewitter vorüber ist. statt dessen betet man und wirft am marialichtmesstage geweihte kräuter in die flamme, deren rauch dem blitze wehrt. das erstere hat jedenfalls heidnischen anklang; während der gott zürnend waltet, soll der mensch der pflege des leibes vergessen. die kräuter könnten ein ihm ehedem gebrachtes opfer gewesen sein. zu jenem cölner diminutiv stellt sich der holsteinsche ausdruck beim heranziehen eines gewitters: dat *leev wedder*, dat bullerwedder[1]) kumt up. (Schütze II, 218. IV, 317.)

In Cöln dient des blitzes name als fluch: zackerbletz! es ist das albliksems! wel blicksems! statt dessen es oft auch

1) cf. das friesische *blixbuller*.

heisst: donders! wel donders! wel verdonderd! wie in Cöln: donnerwedder! dat dich en donnerwedder. *donner und blitz* ist heut zu tage noch ein an vielen orten Belgiens gewöhnliches gebäck, lange in zickzack sich dehnende stengel. der blitz entsteht, wenn der gott in seinen *rothen bart* bläst. mit der verteufelung des gottes kam auch sein rother bart in miscredit, darum heisst es im sprichwort: *rooden baert*[1]), *duivels aerd — rood haer en een elsenstomp wassen zelden op een' goeden grond — die rothe haare haben, hat Gott gezeichnet.* gewöhnlich wird das dadurch erklärt, dass der verräther unseres herrn, Judas, rothe haare gehabt habe, doch ist diese sage deutschen ursprungs und sie scheint gerade ersonnen, um den alten gott recht in den augen des volkes herabzuwürdigen; passender war allerdings dazu nichts, als ihn mit der verachtungswürdigsten persönlichkeit des neuen bundes zusammenzustellen. wir werden diesem bestreben später noch einmal begegnen.

Die *rothe* farbe war als farbe des haares Donars seine lieblingsfarbe, die ihm heilige farbe und wo wir ihr begegnen, da ist er gewöhnlich nicht fern. in dem *rothen* reiter mit *rothwollenem* reiherbusch auf *rothem* ross, der an bestimmten tagen den waldsaum des Odenbergs umreitet, sieht J. Grimm den Donar[2]) (M. 892.) in einem Heubacher protocoll von 1649 erklärt ein mann, er habe oft in der nacht '*das böse weh*' gehabt; die leute sagten, das komme daher, *weil er ein rothes wamms trage*[3]). das war wol strafe dafür, dass der mann die dem gotte heilige farbe trug, ihn traf das elbengeschoss. eine bestätigung meiner annahme, dass der name des *Rodenstein* schon den Donar verrathe, mag noch darin liegen, dass der *Rothenthaler* (M. 892.) sagenhaft eng verwandt mit dem Rodenstein[4]) ist. noch mehr, wir begegnen in Württemberg um 1517 einer familie *Blitz vom Rotenstein*[5]) und zwar im oberamt Rottenburg, wo sich, wie der Schnellerts in der nähe unseres berges, auch ein *Martinsberg*, also wol ein Wuotansberg findet. die berge in deren namen sich die bezeichnung *rot* findet, erlangen dadurch dieselbe bedeutsamkeit für uns, welche die donnersberge (M. 154) haben. ein Sifridus de *Rodenberg*[6]) kommt um 1214 vor, es wird das in der alten grafschaft Erbach liegende *Rodenberg* sein[7]).

1) Henr. Rodbard a. 1168 annal. s. Petri Blandin. p. 142.
2) vgl. NS. nr. 547 der rothe mann.
3) Hexenacten des gräflich erbachisch. archivs fasc. I, 59.
4) Rodenstein und Schnellerts. p. 9.
5) Memminger beschreibung von Württemb. V, 62.
6) Kuchenbecker anal. hass. XII, p. 124.
7) Schneider erbach. histor. Satz II, 108, nr. 55.

der erste mir urkundlich bekannte herr von Rodenstein taucht erst 1263 auf [1]), eine curia Rodenburch in Belgien um 1158 [2]). ein Readbeorh in England [3]).

Wie dem Thôrr quellen heilig waren [4]) so wird auch unser Donar solche gehabt haben. zu ihnen zähle ich vor allen die in der nächsten nähe des Rodenstein unter einer eiche springende, die mit dem berge in inniger sagenhafter verbindung steht. ist aber das wasser der quelle dem gotte heilig, dann wird es dies auch dann bleiben, wenn es als bach weiter fliesst (M. 156). so erkläre ich mir den schon um 834 vorkommenden namen *Rodesbach* [5]). ein Gerardus de Rodenbeke kommt 1259 in Flandern vor [6]). eine fernere bestätigung für den beinamen Donars der rothe, mag auch der eigenname Roth, de Roode, Rothe bieten, noch mehr aber der belgische bedeutsame name *Rodboldus* [7]) (a. 1168.)

Das *rothkehlchen* scheint dem Donar heilig und dankt dann gewiss nur seiner farbe diese ehre. wo ein rothkehlchen sein nest im haus baut, da schlägt der *blitz* nicht ein (Panzer p. 265 n. 144).

Den von Grimm (M. 154.) beigebrachten *Donnersbergen* kann ich noch zwei hinzufügen. in der gegend von Brüssel bei Laeken liegt ein *Donderberg*. *am Donnersberg* heisst ein grundstück in der gemeinde Jüchem bei Cöln. zu wichtigen resultaten könnten nachgrabungen und untersuchungen auf solchen Donnersbergen führen, sie würden bedeutendes licht auf den Donarscultus werfen. ich schliesse dies daraus, dass sich auf dem rheinbaierischen Donnersberg ein altgermanischer *ringwall* findet [8]), den näher zu erforschen leider noch niemanden einfiel.

WAGEN, HAMMER, KEILE.

Wie der donner Thôrrs bartruf genannt wird (M. 161) so ist er ebenfalls das rollen seines wagens, den ein bockgespann zieht. nur wenige spuren sind mehr von diesem wagen übrig. dunkel lebt die verbindung des rollenden mit

1) L. Baur urkundenbuch des klosters Arnsburg p. 65.
2) cartular. s. Petri Affligheméensis, MS. des brüssler staatsarch. f. 10.
3) Kemble I, 121. Leo rectitudines 66.
4) lex. myth. 967.
5) Scriba hess. regesten I, nr. 2489.
6) cartular. s. Petri Affligh. f. 20a.
7) annal. s. Petri Blandin. p. 142.
8) Knapp im hess. archiv für gesch. und alterthumskunde II, 266.

dem leuchtenden blitze noch in dem glauben auf Silt, der liebe gott *fahre* seine kiesen, die *feuerung*, die auf den friesischen inseln aus mist bereitet wird. der vom wagen aus den hammer oder die keile werfende gott blickt noch durch das ditmarschsche: nu *foert de olde* all wedder da bawen unn *haut mit syn ex anne räd.* (Müllenhoff 358.) aber auch beim blossen regenwetter scheint Donar zu fahren, dann aber mehr als milder gott; wenigstens heisst es im liede:

rägen, rägen rusch!
de könig faert to busch.

(Müllenhoff 517. nr. 33.)

Die böcke, welche den wagen des gottes ziehen, sind uns ganz gesichert. der teufel (der bocksfüsse hat) *fährt mit geissböcken.* (M. 974.) in dem XVIII märchen bei Müllenhoff haben sich die böcke an die 'ole kittelkittelkaer' des riesen verirrt. (p. 447.) im 2. theil der flämischen übersetzung von Boistueaus histoires prodigieuses, die 1608 zu Antwerpen unter dem titel: het wonderlyc schadtboeck der historien erschien, finde ich p. 71 einen *bock*füssigen teufel, der mit der rechten einen *hammer*, *blitze* mit der linken schwingt, eine sonderung, die echtdeutsch ist. wahrscheinlich fand der stecher das bild in irgend einer handschrift. das wappen einer familie *Boccaert*, deren ein mitglied einer urkunde von 1449 sein siegel anhing, trägt im obern felde *drei hämmer* [1]).

Bei dem hammer als heiligem geräth schwur man: '*by vids morkelhamer!*' bei dem zermalmenden hammer des geistes. noch andere zeugnisse bestätigen ihn. der teufel ergrimmte so sehr über den bau des Plöner schlosses, dass er seinen *grossen silbernen hammer* hinüber schleuderte. er hätte auch wahrscheinlich das schloss zerschmettert, wenn nicht unterwegs glücklicherweise der *hammer vom stiel* geflogen wäre. nun fuhr er nieder auf eine koppel der dorfschaft Pehmen am Plöner see und *drang so tief in die erde*, dass er eine kuhle bildete, die meist mit wasser angefüllt ist und noch heute die *hammerkuhl* heisst. ein alter *eichstamm* stand früher daneben und das war der stiel des hammers gewesen. (Müllenhoff p. 268.) ein ähnliches loch heisst die *Dönnerkuhl.* (das. 601.) gerade wie der wagen mit den böcken auf einen menschenfressenden riesen übertragen wurde, so tritt auch hier ein riese an die stelle des hammerschwingenden gottes. bedeutsam ist der zug, dass der hammer vom stiel geflogen sei; er erinnert an den kurzen schaft des Miölnir. war dieser schaft

1) Cartular. s. Petri Afflighemensis. MS. des brüssler staatsarchivs f. 123.

überhaupt von holz, dann konnte und durfte er nur von eichenholz sein.

Wie bei dem hammer, so schwört man gleichfalls bei den steinen, welche der gott wirft. 'by gods *heilige steenen!* by de godsige steenen!' wird in den Niederlanden geflucht. in Ditmarschen sagt man, wenn es donnert, die engel kegeln und werfen mit grossen steinen. (Müllenhoff. 358.) da die steine, die donnerkeile, aus der hand des gottes kommen, stehen sie natürlich in hoher verehrung. beim gewitter wird folgendes beobachtet: 'alii *strata mensa* in medio cubiculi imponunt *inter duas cereas ardentes* hanc *ceraumiam lapidem* (donnerbeissel); is tum sudat quod ipsis videtur miraculum' [1]). das ist dieselbe verehrung, die auch der norden für die mallei joviales hegte, die Saxo grammaticus 'magna religione culti' nennt [2]). (M. 164.) da Donar der gott der landleute ist, so begreift sich, dass diesen der donnerkeil vorzüglich werth und von nutzen ist; so wird z. b. der kuh, welche keine milch geben will, das euter mit dem steine bestrichen.

Die heilighaltung des von dem keil getroffcnen liegt sehr nahe. wie die Osseten den vom blitz erschlagenen glücklich preisen und glauben, Ilia habe ihn zu sich genommen (M. 158.), wie dem classischen alterthume das enelysion heilig war, so galt auch unserer vorzeit das vom blitz berührte als von dem gotte geweiht, der keil vertrat die stelle des weihenden hammers. die säge, womit das notfeuer zum zauberbad entzündet werden soll, muss von einem apfelbaum sein, '*da der donner eingeschlagen hat.*' (M. 1220.) ein stückchen holz, *in welches der blitz fuhr*, in das heft eines schwertes eingeschlossen, verleiht diesem die kraft, jedes andere schwert in stücke zu schlagen. (NS. 279.) die quercus diabolica erhielt ihren namen daher, 'quia de coelo *per fulmen cui diabolus saepe cooperatur*, tacta ac per medium quasi secta.' [3]) si (en Belgique) la foudre tombe sur un arbre, les campagnards s'efforcent d'y reconnaitre les traces des griffes du diable' [4]). wahrscheinlich suchte man ehedem nach dem heiligen stein

1) Wierus de praestigiis daemonum. Basil. 1577. col. 587.

2) Huius generis verisimiliter fuerunt duo lapides mediocris magnitudinis, in praedio Tellemarchiae ad nostra usque tempora servati etc. *superstitiose culti*, ut ex. gr. *cuiusvis Thori diei vespera et aliis festis temporibus lavarentur*, *butyro vel alio unguento ad ignem illinementur* ac deinde siccati *in primaria heri sede collocarentur.* Talis eorum veneratio *ad fortunae beneficia* domicilio illi (ac forte olim circumiacenti regioni) *procuranda*, necessaria esse credebantur. lex. myth. 961.

3) Herdegom diva virgo candida. 261.

4) Emancipation. feuilleton 1837. n. 173.

oder nahm von dem frisch vom blitz getroffenen holze mit sich.

EICHE. DONNERAXT.

Der hessischen *Donnereiche* möchte ich zunächst die blitzgetroffene *quercus diabolica* in der tiefe des brabantischen Sonienwaldes zur seite stellen, die Wichmann noch kannte [1]) und in deren nähe eine quercus Jesu stand. solcher eichen muss es viele gegeben haben, wenigstens begegnet man in Belgien dem flurnamen *Tereecken* sehr häufig. oft fand ich so im Grossherzogthum Hessen den namen der *Herrgottseiche*, so u. a. in der nähe meiner jetzigen wohnung, unfern dem Heiligenberg, in welchem ich einen Wuotansberg zu sehen glaube (p. 36.). an der stelle soll es noch umgehn. wie diese eichen zu ihrem namen kamen, darüber klärt uns eine noch jetzt in der Bretagne lebende, jedenfalls ins alterthum hineinreichende sitte auf: 'aujourd'huy même dans nos forêts les boisiers appellent le plus beau chêne l'arbre de dieu' sagt ein berichterstatter [2]). daher denn wol die vielen *chênes du bon dieu*, denen man in Frankreich begegnet. in ähnlicher weise suchte man wol im heidenthum die stattlichste eiche des waldes auf und weihte sie dem donnerer.

Mitunter finden wir solcher eichen mehre beisammen und zwar abweichend von dem altberühmten deutschen Dreieich in den heiligen zahlen *vier* und *sieben*. in einem mir von meinem verstorbenen freunde Willems mitgetheilten flandrischen flurbuch, fand ich u. a. orte, welche *Viereeckens* hiessen, bei Landeghem, Dronghene und Gavre, ein *Vierboomen* bei Nevele, selbst einen Eeckenberg bei Renaix. blosser zufall kann unmöglich an diesen orten immer gerade vier eichen zusammengeführt haben, eben so wenig wie *Zeveneecken* an andern in Westflandern und Deutschland. es muss ihnen eine höhere bedeutung innewohnen, unter dem schatten dieser bäume wird eben so wie unter den schönsten eichen des waldes dem Donnerer geopfert worden sein.

Unter den dem gotte heiligen kräutern nennt Grimm den *donnerbart*, die französische Joubarbe, barba Jovis. auf sie bezieht sich das gebet beim unwetter:

Sainte barbe, sainte fleur,
la vraie croix de notre seigneur!
partout où cette oraison se dira,
jamais *le tonnerre* ne tombera.

1) Brabantia mariana 244.
2) mem. de l'acad. celt. III, 209.

DONNERSTAG.

Die heilighaltung des *donnerstags* hat sich bis auf unsere tage in manchen gebräuchen erhalten. Jacobus a Voragine sagt: 'in vulgari proverbium est, ut *diei dominicae dicatur cognata dies Jovis*; antiquitus enim erat *aeque solennis*[1]. so erzählt auch Weinrich im prooemium zur strix des Picus Mirand. p. 28: 'accidit quodam die ut famula nescio quibus in aedibus paulo maturius cubitum se conferret hera absente; quae cum serius revertisset et aliquid cibi sibi praeparandum esset, vascula quaedam ad praesentem usum mundanda fuerant. vix a coena lectum conscenderat hera, adest *spectrum* et primum quidem ianuam in ipso aditu magno impetu pandit, idem facit in coenaculo, in quo cum tumultuaretur furiose, iamque hera esset prospectura quid gereretur aperit cubiculum, astat lecto et brachium mulieris contingit, mox sic eam compellat: '*dic mihi, cur solenni nocte, ipsoque die Jovis vasa famulas mundare pateris?*' illa vero admodum territa; 'quod hoc tempore, inquit, factum est, non admittetur amplius quoad vixero.' mox regreditur in coenaculum et vasa mundat, affusa subinde inter tergendum aqua et paulo post evanuit.' wie Perchta, wie Holda auf die heiligung der ihnen geweihten tage halten, so hier der alte gott. in Friesland wurden die drei jährlichen warfdagen an *donnerstagen* unter heiligen *eichen* gefeiert (Westendorp verh. 32.) noch heute dauern die kirmessen den sonntag und montag, dienstag und mittwoch wird gearbeitet, am *donnerstag* aber beginnt das fest von neuem und wird abends beschlossen. dahingegen fängt die cölner *fastnacht* mit dem *donnerstag* an, der sog. weiberfastnacht, die drei folgenden letzten wochentage arbeitet man, und setzt die feier am sonntag fort. ganz ähnlich fanden die proben zu den turnieren im mittelalter am *donnerstag* vor dem *fastnachtssonntag*, dem sog. rennsonntag statt (Haltaus jahrzeitb. 196). auch erzählt Lersner, wie die schreinergesellen 1654 bei der *fastnacht* einen umzug hielten und *donnerstags* abends das fest schlossen, indem sie *mit brennenden lichtern* auf die Mainbrücke zogen und dort die lichter in den fluss warfen (chronik v. Frankf. II, I, 673). in der grafschaft Mark wird an dem tage gefeiert, und weder gedroschen noch gesponnen. Woeste p. 23. am donnerstag darf man keinen *mist* austragen und abends nicht spinnen (Kuhn p. 445). auch kämmt man sich nicht, damit die läuse den unterirdischen nicht in die schüsseln fallen (das. p. 323). der mist gehört zum ackerbau,

1) leg. aurea. Colon. 1483 f. 41.

wie das dreschen und da Donar des landbaus schützer ist, so muss natürlich an dem ihm heiligen tage vor allem der bauer feiern. ja der donnerstag [1]) dient selbst zum fluch, wenn man den namen des Donners selbst nicht aussprechen will: *hael im de donnerstag!* heisst es in Holstein (Schütze II, 82). besonders scheint aber der *gründonnerstag* dem gott heilig: leinsamen, der dann gesäet wird, friert nicht ab; wo man brod bäckt, da regnet's das ganze jahr nicht (Kuhn 378. 387). im Odenwald säet und pflanzt man am gründonnerstag so viel man kann und in der Wetterau sagt man, dass dem dann gesäeten die erdflöhe und anderes ungeziefer nicht schaden können, und dass an dem tag gesteckte bohnen vor dem erfrieren geschützt seien. auch isst man grüne pfannkuchen, warum, wird nicht mehr gesagt, doch wahrscheinlich, um das jahr hindurch vor irgend einer krankheit geschützt zu sein, wie man am Rheine fastet, um keinen zahnschmerz zu bekommen. die kräuter werden wol an dem morgen gebrochen und gelten als vorzüglich heilkräftig. Wetterauischen aberglauben zufolge wechseln hühner, die aus am *gründonnerstag* gelegten eiern schlüpfen, jedes jahr die farbe und wenn man beim sonnenschein in der kirche durch ein solches ei sieht, erkennt man die hexen der gemeinde daran, dass sie den rücken dem altar zuwenden; in der Mark stellt man sich dazu, ein solches ei in der tasche, auf einen kreuzweg, oder man nimmt es am stillen freitag mit in die kirche, eilt jedoch vor dem segen wieder heraus (Kuhn p. 377). selbst die kleider sind vor motten sicher, die man an dem tage an die luft bringt. diese züge, deren ich leicht noch viele andere ähnliche hinzufügen könnte, hangen sammt und sonders mit dem Donar zusammen und zwar einestheils mit seinem amt als spender des segens der erde, andertheils mit seinem rang als herr der untergeordnetern geister.

ERNTE UND SAAT. OSTERFEUER.

Harbardr sagt XXIII 'Thôrr â þraela kyn.' dass in diesen worten eine herabwürdigung liege, wie Grimm glaubt, möchte ich bezweifeln. ihm, dessen mutter die erde ist, ziemt es, sich der die erde bebauenden anzunehmen; er sendet und spendet fruchtbaren regen, reinigt das wetter und sein heiliger baum gewährt die nährende eichel (M. 161). aus Gautrekssaga erfahren wir, dass er es ist, der land und grundbesitz schenken und versagen kann, dass er des *volkes* herz zu liebe

1) Bei Müllenhoff s. 594 heisst ein zwerg Hans Donnerstag.

oder hass lenke. in dieser stelle steht das volk, die unfreien, die erde bebauenden den edeln, den waffenführenden helden gegenüber, deren patron Ođinn ist (fornald. sög. III, 32). wie des letztern schützlinge aber in Valhöll aufnahme finden, so werden Thôrrs freunde zu ihm fahren. ihrer sind natürlich unendlich mehr als der helden, daraus folgt dass Thôrs halle ungleich grösser sein muss als Valhöll. Bilskirnir in Thrudhwangr hat 540 räume und Ođinn selbst gesteht: unter den hallen, die ich erbaut weiss, ist die meines sohnes die grösste. in ihr also nimmt Donar *seinen theil an der beute* auf (M. 122. 161). selbst seine erscheinung scheint mir auf seine verwandtschaft mit dem landmann, dem knechte hinzudeuten: er tummelt kein stolzes ross, wie sein vater und dessen helden, er geht zu fusse oder fährt wie der bauer. er schwingt kein schwert wie Ođinn und Tyr, seine waffe ist der weihende hammer. weitere ausführungen, die dies verhältnis in klareres licht setzen, muss ich für später aufheben, wenn von der seele die rede sein wird.

Wenn auch Donar sich mit Wuotan, wie Ođinn mit Thôrr, in das amt eines erntegottes theilt, so tritt doch im Norden wie in Norddeutschland diese seite seines wesens stark in den hintergrund und bei den erntebräuchen denkt keiner an ihn, beten alle zu Wuotan, danken alle diesem und bleibt für dessen ross ein garbenbüschel auf dem acker stehn. nur das *Peterbült* im Saterlande wie das bringen des alten in der Ukermark könnte möglicherweise auf Donar zu beziehen sein, doch auch das ist noch unsicher. je mehr wir dagegen nach süden vorschreiten, um so mehr tritt Wuotan zurück und Donar vor. im altmärkischen Drömling trägt der schimmelreiter einen *rothen mantel* (Haupts zeitschr. V, 472). im südlichen theile von Sachsen tritt er schon nicht mehr allein auf, sondern in begleitung des *haferbräutigams* und der *haferbraut*, welche beide jenem *zu wagen* folgen. so *fahren* auch Donar und Nerthus, denen ich sie vergleichen möchte. in Hessen sind die erntegebräuche fast ganz untergegangen, doch ist im Odenwald noch genug übrig, um Donar, als einst bei ihnen vorherrschend, zu zeigen. das auf dem acker zurückbleibende aehrenbund heisst hier und an der Bergstrasse der *bock* und ich denke mir, dass man es einst für das gespann Donars liegen liess, wie im norden die garbe für Wuotans ross. noch deutlicher tritt der gott im Rodensteiner hervor, *dessen wagenspur die vollere reichere aehre bezeichnet.* so heilspendend ist sein umzug, dass der von der luftigen bahn niederträufelnde segen die aehre voller schwellt [1]).

1) auch in folgendem aberglauben bricht Donars beziehung

Wenn wir in Süddeutschland auch bisher noch erntebräuche missen, dann sind wir dafür entschädigt durch frühlingsbräuche, welche dort wie nördlicher entschieden auf Donar hinweisen. hier finden wir um fastnacht 'die gewohnheit des *pflugumziehens*, die ursprünglich ohne zweifel zu ehren der gottheit geschah, von welcher man fruchtbares jahr und gedeihen der aussaat erwartete (M. 242). nebst dem pflug führte man auch *schiffe* umher, welche Grimm auf die deutsche Isis bezieht, d. h. auf eine die fruchtbarkeit der erde schenkende, wie über der liebe segnend waltende göttin. diese verbindung lässt mich, der ich den pflug zu Donar gehörend betrachte, an den haferbräutigam und die haferbraut denken, die wie sehr auch im namen verwandt in der erscheinung doch ganz verschieden sind. schon die zeit der umfahrt deutet auf Donar hin, es ist der beginn des merzmonats und gerade dieser monat war im norden dem Thôrr heilig [1]). (lex myth. 1011.) der pflug erscheint somit als heiliges symbol des gottes, der die saat segnet, der zugleich des flammenden blitzes gewaltig ist, denn diesen bezeichnet das *feuer* [2]), welches an einigen orten auf dem pfluge brennt: 'an andern orten ziehen sy ein *feürinen pflug* mit einem meisterlichen *darauff gemachten feür angezündet*, bis er zu trümmern felt' (M. 242). dies macht uns auch die bedeutung, der zwar einige wochen später fallenden, aber doch auch hierher gehörigen *Judasfeuer* klar, die unmittelbar nach dem dem gotte besonders heiligen gründonnerstag abgebrannt werden.

In Althenneberg sammelten noch vor fünfzig jahren die bursche des ortes am charsamstag holz zu einem scheiterhaufen *auf dem getreidefeld*. aus einer hohen stange wurde ein *kreuz* gemacht, dies ganz mit stroh umwickelt in den boden gepflanzt und dann das holz des scheiterhaufens herumgelegt. abends nach der auferstehungsfeier zündeten die bursche des dorfes an der kirchthüre mit dem geweihten lichte der kirche ihre lichter in laternen an und *in vollem laufe* gings dann dem holzstosse zu, indem jeder *zuerst* ankommen wollte. der *erste* zündete den holzstoss an. *keine frau, kein mädchen durfte sich nahen*. zwei bursche mussten die ganze nacht streng die glut

zum landbau durch. wird das vieh zum ersten mal ausgetrieben, so muss es über einen grünen torf, ein hühnerei und einen *rothen rock* gehn. Kuhn märk. sagen 380. n. 35. ein *rothes* tuch hilft die butter vermehren. NS. p. 489.

1) auch in Finnland war der beginn des frühlings, der zeit der saat dem donnergott heilig, dann trank man seine minne. lex. myth. 945.

2) dem Thôrr, Perun und Perkunos brannte ein *ewiges feuer*. lex. myth. 930. 940. 941.

gegen entwendung bewachen. *bei sonnenaufgang* sammelten diese beiden bursche sorgfältig die asche und warfen sie in das fliessende wasser des *Rötenbaches*. der glückliche, welcher den holzstoss zuerst erreichte, wurde am heil. *ostertage*, vor der kirchthüre stehend, mit gefärbten eiern beschenkt. der aufruf zu diesem feuer war: *brennen wir den Judas* und die handlung hatte zum zweck den *hagelschlag* abzuwenden. vor etwa 50 jahren wurde das *Judasfeuer* durch die polizei abgeschafft. in Freising nannte man die verbrennung des Judas das *Ostermannbrennen* (Panzer 212). diesem *Ostermann* stand wol eine Osterfrau zur seite, die Ostara? dass das feuer nur *ihm*, nicht ihr galt, ist dadurch ausgedrückt, dass nur *männer* theilnehmen dürfen. er der gott aber, war ein gott der saat, denn auf dem *getreidefeld* muss das feuer brennen und es soll den hagelschlag abwenden, der gleich dem regen in *Donars* hand lag. das auf dem scheiterhaufen stehende kreuz würde *als solches* schwerlich verbrannt werden; es vertritt hier die stelle des Judas, denn das feuer heisst Judasbrennen und war also ursprünglich gewiss nichts anderes, als der heilige hammer, dessen gestalt der des kreuzes ganz ähnlich ist. den *Rötenbach*, welcher die asche des heiligen feuers aufnahm, stelle ich zur Roodebeek, dem Rodesbach und dem Rotenstein, Rodenstein; er wird dem gotte heilig gewesen sein, darum flammte das feuer an seinem ufer, darum nahm er die heilige asche auf, wol ehe noch die sonne sie beschienen hatte. Bei Mittenwald in Oberbayern wird das feuer am *ostertag* auf einem steilen *hügel* angezündet. die jungen männer befestigen an eine ruthe einen hölzernen *pfeil* (bolzen) dessen spitze in pech getaucht und *angezündet* wird. nun wird die ruthe so geschwungen, dass der *pfeil* hoch in die luft fährt und bei der nacht einen schönen bogen beschreibt. ich beziehe diesen bolzen auf Donar und sein geschoss, die *donnerkeile*. in Oberau wird statt des bolzens am *ostersamstag* eine *scheibe* angezündet und den *berg* hinab hoch in die luft geschleudert, oder auch ein mit stroh umwundenes *rad* angezündet und den berg hinabgerollt. bei Füssen haben die scheiben strahlen wie die *sonne*. bei Reute in Tirol zündete man die scheibe am *suwendfeuer* an und rief, während sie sich glühend in der luft drehte: *hol sie!* von dem feuer *trug man brände mit nach haus*, ging noch in der nacht auf einen *flachsacker* und steckte sie in die erde. so hoch der sprung über das feuer, so lang wächst der *flachs*. bei s. Georgen in Oberbayern wurden sogenannte Mechtildenkränze ins suwendfeuer geworfen, oder auch auf die felder gesteckt, *damit der hagel keinen schaden anrichte*. (Panzer p. 210 ff.) die geschlagenen scheiben sind

bilder der sonne, welche der gott bei der sonnenwende wieder zurückführt, der erde wieder näher bringt. den ruf: *hol sie!* erklärt man jetzt: der dieb müsse die scheibe holen, d. h. wer sich des vergehens schuldig gemacht, ohne dass es allgemein bekannt war. wäre aber nicht an den niederdeutschen ruf: *haal* dinem rosse nu voder, zu denken, der ruf also zu erklären: hole das dir gebrachte opfer? das wegtragen der brände fanden wir schon beim Martinsfeuer, es kommt gleichfalls beim weihnachtsfeuer vor und wird sich ehedem nicht allein auf den flachs bezogen haben; wie das suwendfeuer und die Mechtildenkränze in s. Georgen, wie das Judasfeuer in Althenneberg mit den landbau im allgemeinen in beziehung stand, so wird das auch in Tirol der fall gewesen sein.

In Cöln half ich noch das Judasfeuer schüren. unter dem gesang des liedchens:

råde råde *eichhån* (eichhån)
gitt mer gett en et zeichhån,
råden dit, råden dat,
gitt mer get en der knappsack u. s. w.

zogen wir knaben vor die häuser und sammelten holz, lohkuchen, stroh u. a. davon wurde ein feuer angezündet, worin der Judas, ein (oft angekleideter) strohmann, verbrannt wurde. später mischte sich auch hier eine löbliche polizei hinein und verdarb uns die freude, während sie schwere missbräuche gefährlicherer art ungeahndet liess. die zwei ersten zeilen sind mir unverständlich, doch gemahnt das darin auftauchende eichhorn an die sitte in Bräunrode am Harz [1]) vor dem anzünden des osterfeuers *eichhörnchen zu jagen*. warf man diese in die flamme, wie in Paris die katzen in das lodernde Johannisfeuer? sie sind *rothhaarig* wie der *fuchs* (der holtathôr) und das rothkehlchen und stellen sich dadurch zu Donar. nicht weniger thut dies der in den feuern verbrannte *Judas*, der nach der sage *rothharige* verräther Christi. diese sage ist aber, wie schon bemerkt, *deutschen* ursprungs. nichts von ihr ist weder in den kirchenvätern noch in ältern kirchlichen schriftstellern zu finden.

Noch in andern orten am Rhein zündet man diese charfreitags- oder Judasfeuer an; in andern gegenden, so am Harz, in der Altmark, Braunschweig, Hannover und Westphalen (Kuhn 373), brennt das feuer wie in Oberbayern zwei tage später am ostertag, wofür M. 581 ff. zeugnisse gesammelt sind. auch 'im Hildesheimischen bringen die leute *eichene kreuze* hölzer oder mit querstöcken getragen, brennen sie an und heben sie das

1) vgl. auch Firmenich Germaniens völkerst. I, 426. 458.

ganze jahr auf' (M. 583). das zeugt abermals für uns; die *eiche* ist dem Donar heilig, die kreuze aber wie jene hölzer sind gleich den baierischen verwandelte hämmer und solche opfern die Esthen dem donnergott [1]). noch mehr, wie im Odenwald das auf dem felde rückbleibende garbenbund der *bock* genannt wird, so sagt Letzner, sei vor alters das osterfeuer *bocksthorn* genannt worden (M. 583). so heisst sonst der tragant; dieser wird wol vorzüglich in die flamme geworfen worden sein, als ein dem Donar heiliges kraut, wie ich gleiches vorhin von den ihm gleichharigen eichhörnchen annahm; dadurch hätte das feuer den namen bekommen. bedeutsam ist nicht weniger, dass das feuer meist auf *bergen* angezündet wird, worin es dem Martinsfeuer gleichsteht, und wodurch es sich an die *Wuotans-* und *Donnersberge* anknüpft, während das Johannisfeuer selten auf bergen, meist in den strassen der städte und dörfer, oder auf dem felde brennt. dem Wuotan und dem Donar sind *berge* heilig, ein gleiches ist wenigstens bisher noch nicht von der gottheit erwiesen, der das Johannisfeuer lohte (?). nicht weniger bedeutsam ist die art der osterfeuer. neben jenem feurinen pflug finden wir in Franken ein *wagenrad* welches man mit stroh umwunden und angezündet abends von einem hohen jähen *berge* mit vollem lauf ins thal rollen lässt. der tag heisst *funkentag* im Rheingau *hallfeuer* (M. 594). das stimmt abermals zu dem gott dem der *wagen* beigelegt ist, dessen rollen den donner verursacht, den der sprühende blitz begleitet. wol ist dieser brauch an der Mosel z. b. auf das Johannisfeuer übertragen, doch wird er ursprünglich auch dem osterfeuer eigenthümlich gewesen sein.

In Belgien ist das *paaschvuer* meist untergegangen, es erhielt sich dagegen in Holland: 'voor zoodanige feest of vreugdevuren het hout en stroo op den Paaschdag langs de woningen der dorpelingen byeen te gaan bedelen, gold voor de jeugd en jongelingen als een verdienstelyk werk en geschiedde doorgaans met deze zangregels:

hout en stroo is niet te duur,
geeft ons wat aan't *paaschvuur*.

had men op deze wyze genoegzamen voorraad van brandstof byeen gebragt, dan werd de *brandstapel op de meest uitstekende hoogten* opgerigt, waaromheen zich dan des avonds by het zinken der duisternis de inwoners schaarden en onder een dikwyls luidruchtig *gejuich en gejubel,* onder *rijendansen* rondom den brandstapel aangestoken. sommigen *liepen* na het

1) sie sind auch wol aus eichenholz, wie der hammerschaft des teufels in der schleswigischen sage?

nederstorten van het brandend gevaarte *door de vlammen*, anderen sprongen dan *door de gloeijende vuurkolen* en vooral was het de roomsche catholyk, die een half verteerd brandhout mede nam [1]).'

In *Frankreich* feierte und feiert man noch dieselbe zeit durch ganz ähnliche gebräuche. auch da ist es *die fruchtbarkeit der erde,* welche zu erlangen man die feuer anzündet. 'A Valenciennes on voyait encore il y a peu d'années les enfans allumer des torches nommées *Bouhours* le premier dimanche de carême, ces torches étaient de filasse trempée dans du goudron, ils chantaient en parcourant les rues:

bour peumes poires [2])
des chérisses toutes noires,
eune bohne tartène
pour nos méquène,
un bon gros
pour nos varlet.'

In Epinal (dep. des Vosges) findet das fest am 1. sonntag im merz statt: 'la jeunesse après avoir passé la journée à se divertir *sur un grand rocher* près de la ville (cf. M. 594) se réunit en différens quartiers *pour allumer des feux* de joie qu'on appelle *bures.*' bei denselben wählt man die pare der Valentins und Valentines. zugleich gehen die kinder an den bach [3]) und lassen auf diesem bretter schwimmen, die mit kleinen *lichtchen* besteckt sind. im Jura laufen die kinder mit anbrechender nacht *mit brennenden strohfackeln über felder und berge* [4]), indem sie rufen: plus de fruits que de feuilles. dagegen werden in den Ardennen nur an den thüren heirathsfähiger mädchen hanfbündel angezündet. in der Champagne brennen wieder die brandons der kinder: 'si les enfans ne fesaient pas cette cérémonie, *les paysans ne seraient pas tranquilles sur le sort de leurs arbres et de leurs moissons.*' in Loire et Clier laufen die bauern *mit brennenden fackeln über die eingesäeten felder,* sie glauben damit die feldmäuse zu vertreiben. *feu heureux* heisst das feuer im dep. du nord 'et tel qui refuserait du bois à la st. Jean en donne le premier dimanche de carême.' der holzstos ist in Floyon bei Avesnes so gross dass er wol 24 stunden brennt (Madame Clement hist. des fêtes du dep. du Nord, Paris 1834. p. 350 ff.).

Aber nicht nur die fastnachts- und osterfeuer gehören,

1) Buddingh verhandeling over het Westland p. 140.
2) beurre, pommes.
3) cf. Donnersbach, Rötesbach. in den letztern wird die asche des feuers geworfen, wie hier die lichtchen.
4) dasselbe fanden wir beim Martinsfeuer.

als gleichen ursprunges hierher, ich beziehe auch die *Maifeuer* auf Donar. sie sind nur verlegt und das konnte um so eher geschehen, da ostern häufig spät in den april (auf den 19. 20.) fällt und von da nur einige tage bis zu der altfestlichen maizeit waren. dass sie weniger der Ostara gelten konnten, glaube ich erwiesen zu haben; die persönlichkeit Donars blickt bei den feuern noch immer stark und voll durch. dies ist ebenso der fall mit andern gebräuchen, welche sich an die fastnacht und den 1. mai knüpfen.

In der grafschaft Mark heisst der donnerstag vor fastnacht der Zimbertstag. wie man im november zum Martinsfeuer sammelt, so sammelt man dort für '*den armen Zimbert*'. am ersten mai steht der hirte mit 'krick' des tages auf und geht nach einer stelle des *berges*, welche am frühesten von der sonne beschienen wird. dort wählt er dasjenige *vogelbeerbäumchen* aus, *auf welches die ersten strahlen fallen* und schneidet es ab. das abschneiden muss mit *einem 'ratz'* geschehen, sonst ist es ein übles zeichen. ist er mit dem bäumchen auf dem hofe angekommen, so versammeln sich die hausleute und nachbarn. die *stärke*, welche 'gequieckt' werden soll, wird auf den düngerplatz geführt. da schlägt sie der hirt mit einem zweige des vogelbeerbaums auf das kreuz und die hüften und wünscht, wie der saft in die birken und buchen, das laub in die eichen komme, so möge ihr milch das euter füllen. dann schlägt er sie ans euter und *gibt ihr einen namen*. die hausfrau beschenkt ihn dafür mit eiern, mit deren schalen und butterblumen er das aufgepflanzte vogelbeerbäumchen schmückt [1]).

Jenes *Zimbert* liesse sich allenfalls durch Sinte Berte, die heilige Bertha erklären, wie Woeste vorschlägt; das femininum wäre ins masculinum übergegangen, wie umgekehrt fro Woden in fru Gaue. doch würde dies schwerlich statt gefunden haben, wenn der weiblichen gottheit nicht eine verwandte männliche zur seite gestanden hätte. ich halte es vor der hand mit der männlichen allein, diese ist verbürgt; wenn auch der name Zimbert andere deutungen zulässt, sie werden immer wieder auf Donar führen müssen. er spielt in dem kalverquiecken am ersten mai offenbar wieder die hauptrolle. der vogelbeerbaum war dem norden 'biaurg Thôrs'; an ihm hielt der gott sich und schwang sich auf der reise zu Geirrödr aus dem flusse [2]), darum war er ihm heilig. wie hier der hirte mit dem heiligen baum das kalb dreimal schlägt damit es reiche milch gebe, so hängt man im norden zweige des

1) Woeste volksüberlieferungen in der grafsch. Mark. p. 23.
2) lex. myth. 897.

baumes am 1. mai an *den ställen* auf; er vertritt die stelle des kreuzes, welches der deutsche bauer an die stallthüre malt. in Schweden 'sorbus adhiberi dicitur *jugis taurorum*' [1]). auch im norden hatte er demzufolge ähnliche kraft bei dem vieh, wie in Westphalen. uralten anstrich hat die art, wie das bäumchen geholt wird. der hirt sucht es auf dem *berge.* irre ich nicht sehr, dann ist es nicht einerlei, auf welchem berge, dann wird es ein bestimmter berg sein, auf dem die staude zu suchen ist, und dieser berg wird ein dem Donar heiliger sein. die *ersten sonnenstrahlen* müssen das bäumchen weihend bezeichnen [2]), es muss auf *einen schnitt* sinken, wie die wünschelruthe im Odenwald.

Jenes Zimbert finden wir im Wendlande um fastnacht wieder; dort ziehen die knechte und jungen umher und sammeln gaben ein, man nennt das *zempern* oder *zampern.* in Ilseburg am Harz bäckt man kuchen in *dreieckiger* gestalt zum fastenabend, das ist aber gerade die form des *hammers,* dessen zwei enden mit dem stiel ein dreieck bilden. in Torgau isst man sie, damit die maulwürfe nicht so gewaltig den boden aufstossen, sie sind also nichts als alte opferkuchen, gerade wie auch die mehr donnerkeilförmigen *kröppeln,* kreppeln, die dort wie in Hessen um fastnacht gebacken werden. in der umgegend des Kyffhäusers macht man eine kleine puppe, ein *männchen* vorstellend, welches dreschflegel, harke, scheffel und metzen trägt; das wird auf einen tisch gesetzt und *man sammelt gaben dafür ein;* die gensdarmen (!) haben diesen gebrauch (wol durch den pfarrer belehrt) für abgötterei erklärt [3]). das ist der westphälische Zimbert, Donar, der gott der frühlingssaat.

Nicht weniger klar tritt der gott in den norddeutschen Ostergebräuchen hervor, die Kuhn und Schwarz gesammelt. wie in Bräunrode, so jagt man auch in der gegend von Cammin die *eichhörnchen.* man windet Ellernkränze und hängt sie in den häusern auf, um das *gewitter* abzuwehren. die *feldarbeit* ruht, kein dünger wird in der Osterwoche ausgefahren. wie der rothkopf im märchen mit der kugel wirft, so wird mit der *kliese* ball gespielt. die kliesen müssen diejenigen stellen, welche sich im vorigen jahr *verheirathet* haben (p. 372 ff.).

Bei den maifesten vermischen sich jetzt gebräuche, welche einst streng gesondert waren, namentlich die welche sich an

1) lex. myth. l. c. anmerk. wo ziemlich ausführliches über den sorbenbaum gesammelt ist.

2) auch bei der wünschelruthe kommt die sonne in anschlag. M. 927.

3) Kuhn und Schwarz. p. 369 ff.

die alte frühlingsfeier knüpften, mit denen, die zur sommerfeier gehörten. sie jetzt noch genau zu scheiden wird sehr schwer sein. jedenfalls möchte ich den *maiwagen* für Donar beanspruchen. die andern ehemals auf ihn gehenden bräuche sind ausserdem noch überwuchert von solchen, welche auf die ihn geleitende göttin gehn, und die sich wie alles auf weibliche gottheiten bezügliche länger im volke erhielten.

Das gebiet des Donar als des frühlingsgottes erstreckt sich demzufolge über den ganzen deutschen norden, über Niedersachsen und Westphalen, die Niederlande und (da Grimm M. 581 die osterfeuer auch in Jütland und Seeland kennt) Dänemark; ferner den Rhein hinauf nach Oberbaiern, Franken und Tirol hin. er kommt somit da vor, wo entweder kampf des winters mit dem sommer, und feierlicher einzug des letztern, oder einholung des *maiwagens* [1]) bei dem maifeste statt findet. weiter nach Franken hinein, in Thüringen, Meissen, Schlesien und Böhmen, wo bloss der winterliche Tod ausgetragen, der sommer nicht eingeholt wird (M. 739), da giebt es keine Osterfeuer, da also wird der gott auch als bringer des frühlings nicht gegolten, sein cultus weniger geblüht haben.

Fassen wir die ergebnisse der untersuchung zusammen. das osterfeuer lohte ehedem überall am festlichen tage des frühlingsanfangs, daher noch sein heutiger name in Baiern *suwendfeuer*. es wurde meist auf *bergen* entzündet [2]), in ebenen auf *getreidefeldern*. als opfer warf man heilige kräuter, thiere oder hölzerne hämmer hinein. man trug brände auf die felder, um diese dadurch vor hagelschlag zu sichern und fruchtbar zu machen. ebenso nahm man in dem feuer angebrannte hämmer mit sich nach hause und hob sie auf. man zündete räder, scheiben und bolzen an dem feuer an und warf sie in die luft. den hämmern entsprechen opferkuchen in gestalt eines dreiecks (∇ = T), den bolzen die länglichern runden kröppel, deren vorzeiten wol auch in die flamme geworfen wurden. brannte das feuer an einem dem gotte heiligen bach, dann warf man die asche in dessen wasser, auf den bergen überliess man den winden, sie zu verwehn. der heilige strauch des Donar, die *vogelbeere* [3]) diente zum weihen des viehs, um viele *milch* zu erlangen. der heiligen woche im herbst, der ge-

1) dieser wird auch in England feierlich eingeholt, und ich glaube daraus schliessen zu können, dass auch dort andere den deutschen ähnliche gebräuche auf ostern und am 1. mai vorkommen.

2) sollten die Donnersberge nicht besonders durch Osterfeuer ausgezeichnet sein?

3) wol wegen der *rothen* früchte dem Donar geweiht.

meinwoche, entspricht im frühling die woche, in welche das osterfeuer fällt; dann muss alle feldarbeit ruhen: laeti tunc dies.

EHE.

Der hammer des gottes diente zur weihe der braut. Thrymsqu. XXX. dadurch erscheint Thôrr als gott der ehe, deren segen er auch mitunter zu spenden und zu versagen scheint, denn er schafft dem Starkadr, dass er keine kinder haben und sein geschlecht beschliessen solle (fornaldarsög. III. 32. Uhland Thor 188. M. 818). ob auch in Deutschland diese hammerweihe bei hochzeiten statt fand, das kann erst entschieden werden, wenn ausführlichere sammlungen von gebräuchen vorliegen. dass aber Donar gott der ehen war, leidet jetzt schon kaum zweifel. Kuhn citirt p. 522 aus Müllenhoff de antiquissima Germanorum poësi chorica p. 23 art. 5 ein *rothes banner* bei hochzeiten; in der Mark erscheint bei solchen ein reiter mit *rothem* mantel (Kuhn märk. sagen p. 361). das ist aber die farbe Donars und wo wir sie immer finden, da dürfen wir schliessen, dass er nicht fern ist. von gleicher farbe ist die *brautseide*, der *faden* [1]), den die braut im Havellande um den hals trägt und der andere, womit der rosmarinstengel des predigers umwunden ist; sie giebt sich dadurch gleichsam dem gotte zu eigen. wahrscheinlich wurde vorzeiten bei der brautweihe Donars minne getrunken; wie man sie für das gedeihen der äcker trank, so wol auch für kindersegen. dafür scheint mir der folgende gebrauch zu sprechen: 'A Mayence Wirtsbourg et Worms le prêtre ne *benit que du vin* à la solennité des *nôces* et après l'avoir béni *il en donne aux nouveaux mariés*, qui sont à genoux sur le dernier degré de l'autel, leur disant: *bibite amorem s. Johannis* [2]) in nomine patris etc., ainsi qu'il se lit dans le rituel de ces trois dioecèses de l'an 1671' (Thiers traité des superstitions. 4. ed. Avign. 1777, IV, p. 473). so füllten die alten Ditmarsen bei der verlobung eine *neue eschene schale* mit einer kanne frischen bieres und reichten sie dem bräutigam, der alsdann der braut oder verwandten freundinnen zutrank (Schütze I, 80). die schale hiess der *löftbekker*, durch den trunk wurde der bund, das gelübde geweiht, geheiligt. dem süddeutschen brauche ähnliches berichtet Polydorus Virgilius aus England: 'sponsa

1) cf. KM. nr. 80 der brunnen sagt: lauf hin zur *braut* und lass dir *rothe seide* geben.

2) rest davon scheint der norddeutsche gebrauch, dass der tänzer auf der hochzeit seiner tänzerin einen *krug bier* reichen muss. Kuhn p. 435.

apud Anglos postquam benedixerit sacerdos *in templo* incipit *bibere* sponso et reliquis adstantibus idem mox facientibus (de inventor. rer. I, c. IV). in Frankreich herrschen dagegen von diesem wesentlich verschiedene gebräuche. so heisst es in den um 1680 gedruckten beschlüssen einer synode des XIII jh. aus Angers: 'postea faciat sacerdos *tres offas* et ponat in *scypho vini benedicti* et postea det unam offam sponso et unam sponsae qua comesta tradat tertiam sponso ut det partem sponsae. postea dicat initium s^{i} evangelii....' auch dem ritual von Autun zufolge weiht der priester *wein und brod* und giebt es den brautleuten indem er zum bräutigam sagt: prenez et donnez à votre épouse en lui faisant aussi bonne part et loyauté que vous voulez qu'elle vous fasse' (Thiers l. c. III, 472). das ist mehr ein symbolisches mahl, dem allerdings ein opfermahl zu grunde liegen könnte; jene gebräuche aus Deutschland und England dagegen zeigen die altheidnische sitte noch rein und ungetrübt, es ist noch der lautere *minnetrunk*.

In Holstein beginnt die hochzeit am *donnerstag* und währt bis zum folgenden sonntag, dasselbe ist auch hin und wieder in Hessen sitte. dagegen gilt in der Mark der donnerstag als hochzeitstag für unglücklich (Kuhn p. 434). beides weist auf unsern Donar hin, dessen wochentag auch in Dänemark als ein für hochzeiten günstiger gilt. lex. myth. 951. anderswo sind dagegen der dienstag und freitag vorzugsweise hochzeitstage; da wurden wol andere gottheiten als ehesegnende angerufen, besonders Fro.

PETRUS. PETERSFEUER.

Wie bereits früher bemerkt übertrugen die bekehrer der deutschen heiden die verehrung Donars auf den heil. apostel Petrus. an analogieen fehlte es dabei keineswegs: wie Donar nächst Wuotan der höchste der deutschen götter war wie Thôr in för Skirnis 33 der *âsabragr* ist, so Petrus der princeps apostolorum, nebst Michaël dem erzengel der grösste der heiligen. ehe Petrus zum apostelamte berufen wurde, war er seines gewerbes ein armer fischer; fischend aber erscheint Thôr in Hymisquiða und bei Snorri 46, und ähnliche mythen gingen auch von Donar um. Petrus heisst ~~demnach~~ *claviger aetherius qui portam pandit in aethra* (Walafr. Strab. de St. Petro apost. princ. apud Canis. ant. lect. II, 2, 256). so erschliesst Thôr — Donar die schleusen des himmels, denn er ist es 'qui tonitrua et fulmina, ventos imbresque gubernat'. dasselbe was wir von Donar dem blitzenden und donnernden gott

bei Grimm lesen und eben aufzeichneten, gilt auch von Petrus. es heisst noch heute im Harz wenn es schneit, *Petrus schüttle die betten aus*, wenn es unregelmässiges wetter ist, bald regnet bald schneit, *er sei am regieren*. das wort soll von den soldaten herkommen, denn wenn diese ausmarschieren sei es in der regel solches wetter, weil *Petrus den soldaten feind sei* (Kuhn pp. 455. 524). in Hessen erklärt man dies dadurch, dass Petrus auf einer wanderung mit Christus von soldaten derb geschlagen worden sei; um ihn darüber zu beruhigen, habe der herr ihm das regenwetter in die hand gegeben und damit verfolge er sie sobald sie wo ausmarschierten. das schöne wetter behielt sich Christus oder der ihn ursprünglich vertrat, Wuotan also vor. das stimmt zu dem schon früher angeführten märkischen: *hê* is allwedder nich to hûs, *Petrus* is an 't regêren', so dass man annehmen muss, dass einst Wuotan den befruchtenden warmen sonnenstrahl, Donar aber den befruchtenden regen spendete [1]. auch der *donner* wird dem Petrus zugeschrieben, es ist in der Mark, wie am Rhein sein *kegelschieben*, das ihn verursacht und welches oft als ein lieblingsspiel der helden unserer sagen erscheint (Sommer p. 4). ebenso ist er der herr des den donner geleitenden *blitzes*: in Deffingen wurde dreimal im jahre feuer angezündet am st. Johannis st. Veits und st. Peterstag; in den dabei gesungenen reimen wird zuerst des Johannistags gedacht, dann 'sanct Veits gloria erwähnt, st. Peters namen aber nicht genannt, statt dessen ruft man: *himmel himmelfuirle!* (Panzer p. 216). selbst in der Walachei schwingt er den blitz: die biene soll ihre eingeschnittene gestalt und ihre dunkle farbe von der *feurigen himmelsgeissel* dem *blitze* haben, mit dem sie der heilige *Petrus* [2] im zorne schlug weil sie mit ihren eltern als ein ungehorsames kind gestritten hatte (Schott märchen p. 284. cf. M. 162). sehr bedeutsam ist auch für die Walachei, dass gerade der name Petru der ist, welchen die Walachen ihren söhnen am häufigsten beilegen, den daher die helden der märchen auch meistens tragen; wie bei uns so gehn auch unter ihnen eine menge von legenden und schwänken von ihm um (das. 335). in den Niederlanden finden wir dieselbe neigung, starken helden den namen Petrus zu geben. so der dumme Peter im märchen (DMS. n. 2), der mit seinem *hammer* ge-

1) wir haben aber hier *soldaten* durch *helden* zu übersetzen und diesen wäre Wuotan wol nicht feind, ihnen würde er kein schlechtes wetter schicken, Donar viel eher, denn er hatte gleich Thôrr kein theil an ihnen.

2) das pulvermännchen, der sprühteufel heisst darum *Petermännchen*, weil es *blitzgleich* sprüht.

rüstete ritter niederschlägt, so der Friesenheld, der grosse 'Pier', der kaum neun jahre alt, zwei buben ins wasser wirft, dass sie ertrinken. auf *Silt* heisst der teufel der *alte* und *Pitje* fan Skottlönd (Müllenhoff 265).

Wie sich an den dem Wuotan einst heiligen stätten später Michaëlskapellen erhoben, so finden wir an den dem Donar geweihten orten Peterskirchen. nachdem Bonifacius das robur Jovis bei Geismar gefällt hatte, 'ligneum *ex arboris materia* oratorium construxit eamque (so) in honorem sancti Petri dedicavit', so erzählt Willibaldus in vita s. Bonif. c. VIII, Canis. lect. ant. II, 1, 241 und übereinstimmend Othlo: tunc ex illa ingentis arboris mole oratorium construxit hocque in honorem sancti Petri dedicavit (ibid. III, 1, 348). ebenso weihte er die kirchen zu Frideslar (Fritzlar) (ibid. p. 350) und Wende bei Göttingen (Sagittarii antiquit. 166) dem heil. Petrus; in Frankenberg wie wir sahen weihte er sie den heil. *Petrus und Michaël*. die monumenta salisburgensia erzählen ebenso von dem apostel Baierns dem heil. Rupertus, er sei 'in locum antiquo vocabulo Juvavia vocatum' gekommen und habe die trümmer einer von den Hunnen gegen 400 zerstörten stadt gefunden. schöner baute er die kirche wieder auf:

> 'consecrans summis intercessoribus illam
> principis egregii primo *Michaëlis* honore,
> principis ecclesiae necnon sub nomine *Petri* . . .

(Canis. ant. lect. III, 2, 324). auch die mutterkirche in *Wimpfen* finden wir ihm geweiht. der autor der vita sti. Lamberti (circa a. 770) erzählt, dass man die leiche des heiligen in die *Peterskirche* des alten Trajectum getragen habe (Can. lect. ant. II, 1, 144). ihm war die älteste hauptkirche Cölns heilig, ferner kloster Rossleben (a. 1142, Thuringia sacra 738) die alte stadtkirche in Ordorf, wie bereits früher angeführt wurde, die alte kirche zu Rieden in Oberbaiern nahe dem sagenberühmten *Carlsberg*, welche auch einen *Petersbrunnen* hat (Panzer p. 33. ein gleicher quillt am *Dreistelz* das. 189), die älteste kirche in Bremen (Krantz metrop. 7) und Osnabrück (das. 4). der *Peterskirche* in Bath geschieht schon 956, des *Petersklosters* in Torneia 785 erwähnung (Leo rectitud. p. 5) u. a. m. Wie diese kirchen den Michaëlskirchen zur seite stehn, so den altheiligen Michaëlsbergen die *Petersberge*. der erzengel fliegt vom Wudinsberge hinüber zum Stromberg, der ein dem apostelfürsten heiliges sacellum trägt. eines *Petersberges* bei Mainz gedenkt Johannis (rer. mog. script, I, 80). das stift zu Salfeld hiess st. *Petersberg* und noch um 1074 herrschte dort das heidenthum, denn in der stiftungsurkunde heisst es: hunc autem locum eo ardentius aedificare compro-

bavimus ut populum rudem et christianae religionis inscium et ignarum divini germinis paganismo et errore vanitatis eliminato gloriosum nomen dei benedicendum inducere.... (Thuring. sacr. 697). bei Hersfeld lagen drei klöster auf bergen und zwar auf dem *Peters-* Johannis- und Frauenberg (Winckelmann beschreibung von Hessen und Hersf. 264). ein anderer liegt bei Flinzbach in Oberbaiern auf dem eine *der ältesten kirchen* steht. Panzer weiss bedeutsame sagen von ihm (beitr. 245). der heilige liess seinen *stab* dort fallen und man sieht noch *die höhlung im felsen* die der *stab* eingedrückt hat [1]). an einer andern stelle rastete st. *Petrus* und noch sind sein *sitz* und die in den felsen eingedrückten *vertiefungen der hände und füsse* sichtbar. auch mit dem *teufel* tritt Petrus hier zusammen auf der jedoch wie meistens ein *riese* ist, was der *riesenkopf*, ein dem Petersberg benachbarter fels bestätigt. der sieg Petri über den teufel, den riesen, weist klar auf Donar hin. wie jene kirche, so ist auch die kirche in Sylbitz am *Petersberge* 'die *älteste* im ganzen lande' (Kuhn n. 232). als sie gebaut wurde, ist der teufel so wüthend geworden, dass er sie mit einem grossen stein zertrümmern wollte, aber die mauern haben nur einen ganz kleinen riss bekommen, den man nicht zumauern kann. im berge sitzt eine goldne gans auf zwölf goldnen eiern. auch bei *Halle* liegt ein *Petersberg* von welchem sagen gehn [2]) (das. p. 206). andere bei *Erfurt*, *Eisenach* (Winckelmann beschr. 293), in *Fulda* nahe dem Michelsberg (Schneiders Buchonia I, 115). *mons Petri* in dioecesi leodiensi (Lüttich) prope oppidum Roremunde (leg. aur. 740). Petersberg bei Erfurt (RA. 807). die *Petersstirn* mit einem uralten kloster (Panzer 172).

Ein wichtiges moment ist bezüglich mehrer dieser kirchen und berge hervorzuheben. ich bemerkte bereits früher dass der Wudinsberg mit dem Stromberg, der Schnellerts mit dem Rodenstein in inniger beziehung stehe. so fanden wir auch die kirchen in Frankenberg und Salzburg den heiligen *Michaël* und *Petrus* zugleich geweiht, in Ordorf die kirchen der beiden heiligen, in Fulda ihre berge neben einander, in Hessen stand das robur Jovis neben dem Gudensberg. dazu stellen sich VIII und XX des indiculus: de sacris Mercurii vel Jovis; de feriis quae faciunt Jovi vel Mercurio. sacrum wird durch heiligthum, tempel zu übersetzen sein, wie dies auch in VI 'de *sacris silvarum* quae nimidas vocant' und XVIII 'de incertis

1) ähnliches wird auch von dem gebiss des Sleipnir erzählt, welches Odhinn in Öland auf einen stein legte. M. 141.

2) eine grosse knochenmenge wurde da gefunden. neue mitth. des thür. sächs. vereins IV, II, 129.

locis quae colunt pro *sacris*' der fall ist; für opfer gebraucht der verfasser des indiculus sacrificium (IX und XI). daraus dürfen wir, *wenigstens für Mitteldeutschland* den schluss ziehen, dass unserm alterthum Wuotan und Donar ziemlich gleich an macht galten, dass es darum selten (vielleicht lehrt genauere untersuchung *nie*) einem von ihnen allein ein heiligthum weihte, sondern jedem sein besonderes, welches sein und nur sein bild enthielt. beide heiligthümer baute man aber gern einander nahe [1]), wenn es sein konnte, vorzugsweise auf bergen.

Hier ist einer wichtigen sage zu gedenken welche die christlichen vertreter beider götter zusammen zeigt und zwar *im kampf um den altar der ihnen geweiht werden soll.* die bewohner von Assche in Brabant wollten sich einen *patron* wählen, die alten stimmten für *Petrus* der des *himmels schlüssel habe*, die jüngern für *Martinus* den *schlachtenberühmten* ritter der '*gut zuhauen*' könne. als sie sich nicht einigen konnten und der zank zu schlägen und mord auszuarten drohte, gab ihnen ein kluger mann den rath, die heiligen *aus dem himmel herab* zu beten, und sie sollten sich *auf den altar* setzen, dann werde die einigung leichter erfolgen. als auch dies nicht half und die jüngern nicht von *Martin* lassen wollten, sprach der kluge mann: so lasst uns beide *in einen brunnen werfen*, wer zulängst *oben schwimmt* soll unser patron sein. das geschah und die jüngern riefen dem Martinus zu: *Marten* halt dich oben! *Marten*, muth! halt dich oben! und so geschah es, Martinus blieb überm wasser, *Petrus* sank unter und jener wurde patron von Assche (NS. nr. 578). die sage ist wie man sieht rein heidnisch und nur Donar in Petrus, Wuotan in Martinus verwandelt. das urtheil durch den brunnen erinnert an das ganz gleiche bei den hexenprocessen, an den belgischen brauch ein kleidungsstück des kranken auf den wasserspiegel heiliger brunnen zu legen: sinkt es unter so stirbt der kranke, schwimmt es so bleibt er leben. ich halte diese rohe art der wahl des patrons um so mehr für echt und in die heidnische zeit hinaufreichend weil sie so ganz mit der naiven weise übereinstimmt, in welcher die heiden und nach ihnen noch spät rohere christen mit ihren götterbildern und manchen heiligenstatuen umgingen und wofür bereits M. 103 zeugnisse gesammelt wurden.

Sollte nicht auch der merkwürdigen sage hier zu erwähnen sein, deren Grimm M. XXXVII gedenkt? *Petrus* geht

1) Grimm dachte bereits daran, als er auf die nachbarlichen robur Jovis und Gudensberg sich stützend, schrieb: allem anschein nach konnte beider götter cultus dicht neben einander gepflogen werden. M. 155.

mit *Christus* zusammen und begehrt in seinem übermut *die welt zu regieren*, kann aber nicht einmal mit der *geiss* fertig werden, die ihm der herr auf einen tag in die hände giebt. diese sage konnte, meine ich, sehr wohl unter einem volke entstehen, dem Donar und Wuotan fast gleich an macht galten, um so mehr, da Donar, wenn auch nicht mit der geiss doch mit dem *bock* zu schaffen, den *bock zu zügeln* hat.

In dem mythus der jüngern edda von Thôrs wanderung nach Geirrödargardr spielt der *stab der Grîđ*, der mutter Vîdars eine grosse rolle. als Vimur hoch anschwillt stemmt er Grîđarvölr gegen die strömung; als Giâlp und Greip den stuhl gegen das dach hinanheben, stemmt er Griđarvölr gegen die sparren und drückt sich hinab, wodurch er den beiden riesentöchtern das genick bricht. noch spät müssen in Deutschland mythen umgegangen sein, die von einem stabe Donars berichteten. ein solcher ist dem gotte, der wenn er nicht fährt zu fusse geht, der nach den zahlreichen wandermärchen von Petrus zu schliessen oft zu fusse auf erden umherging (wie er auch im norden sehr oft zu fusse erscheint), ganz angemessen. schon erzbischof Bruno liess es sich angelegen sein, in Rom den *stab des heiligen Petrus* zu bekommen und brachte diesen nebst andern reliquien im jahre 969 nach Cöln. er würde denke ich mir, daran weniger gedacht haben, wenn der stab nicht in den augen des volkes damals schon eine besondere heiligkeit gehabt hätte, wenn nicht damals schon legenden von ihm im umlauf gewesen wären. eine solche war wol die von der erweckung des frühgestorbnen bischofs Maternus [1]) durch den stab des heiligen. sie ist apokryph, und widerspricht in sofern der historie als sie den stab schon damals nach Cöln kommen und in Cöln bleiben lässt. ich zögere darum auch keinen augenblick, sie viel höher hinauf zu rücken und den stab in ihr mit dem stabe der Herodias zusammenzustellen. der stab findet sich selbst als sternbild vor und das bestärkt mich darin; der *Orion* heisst in Brodewin s. *Petersstab* (Kuhn 457).

Aus dieser übertragung geht die feier des *Petritages* ganz natürlich servor. der gedächtnistage des apostelfürsten feierte die kirche drei verschiedene: cathedra s. Petri Romae, 18. jan. cathedra s. Petri Antiochiae, 22. febr. und den tag des martyriums der hh. Petrus und Paulus 29. juny. der erste und der letzte dieser tage fielen in dem Donar ganz fremde und fernliegende zeiten: im januar herrscht der winter noch in völliger kraft, im juny schwingt der sommer sein schöneres scepter. die cathedra Antiochiae dagegen fällt in das ende

1) die sage nennt ihn den durch Jesus vom tode erweckten jüngling von Naïn und einen schüler des heil. Petrus.

des februar und steht also dem alten feste der frühlingssonnenwende ziemlich nahe. kein wunder darum, wenn sich ein theil der an diesem feste haftenden volksgebräuche auf diesen tag zurückzog, wie ein anderer theil schwankend sich mit dem osterfeste bald vorwärts bald rückwärts bewegte. wir finden solche gebräuche, namentlich die *Petersfeuer* zudem gerade in den gegenden, wo auch das osterfeuer, wo die maifeier mit maigraf und mairitt und dem kampf zwischen sommer und winter blüht.

In der grafschaft Mark wird an diesem tage frühmorgens mit *hämmern* an die hauspfosten geklopft, was man das *'süntevuegel-jagen'* nennt. man gibt als zweck an, 'de hukken un slangen un fehmollen', oder das *ungeziefer*, die ratten und mäuse vertreiben zu wollen. wer es unterlässt, dem wird das *vieh erkranken.* bei diesem klopfen wird gesprochen:

> 'rut, 'rut, süntevuegel!
> *sünte Peter dai es kuemen,*
> sünten Tigges küemet noch,
> hai verbütt di hus un huof,
> lant un sand,
> lof un grass, u. s. w. [1])

vor dem schlage mit dem heiligen hammer des gottes muss das ungeziefer, welches dem getreide schaden bringt weichen, er wendet alle krankheiten vom vieh ab, durch ihn wird die ankunft, der einzug des gottes angekündigt. die blos assonirenden und gewiss alten verse nennen ausser Petrus noch sünte Tigges. das ist s. Matthias, dessen fest bald nachher folgt (24. oder in schaltjahren 25. febr.). wie es in der Mark heisst: sünte Peter fällt de sne oppen heten sten [2]), so in Cöln und Belgien Mattheis bricht das eis. auf s. Petritag fällt in der Mark der *schluss des harten winters,* d. h. der donnerer hat ihn besiegt, was anderswo und früher vom fest der sonnenwende galt. der winter ist als unterliegend nun nicht mehr zu fürchten, daher 'Winter, leck mi im äse!' siet de Altenaeer op sünte Peter un smitt de hansken futt, men hä maut se vake noch wi'er krigen.

Wie in Camern bei Sandow an der Elbe *kliese* und *brautball* eine rolle beim osterfest spielen, so in Belgien beim Petrifest das *bollenwerpen* und die für *braut und bräutigam bestimmte roozenkroon.* am sonntag nach cathedra Petri wird in Geeraerdsbergen ein tanz *unter der roozenkroon* gehalten, die hoch über der strasse schwebt; sobald sich ein bestimmtes paar unter ihr befindet lässt man sie fallen. an andern orten

1) Woeste volksüberl. in der grafsch. Mark. p. 24.
2) cf. das norwegische *Per Varmstein*, lex. myth. 1066.

brannte vormals das Petersfeuer, jetzt tanzen dort die kinder nur noch um ein lichtchen, welches sie auf dem pflaster befestigen (Wodana 103). wie beim suwendfeuer in Baiern scheiben geschlagen wurden, so geschah dies gleichfalls beim Petersfeuer (Panzer 213).

Nicht weniger wie bei uns war auch im Norden der tag von hoher bedeutung: *veris initium* medii aevi *Danis*, *Gothis* et pl. circa haec tempora incidunt *celebres et antiquissimae Suecorum nundinae* apud urbem Strengnes et lacum Maelarem (lex. myth. 1066).

Die Petersfeuer konnten keine grössere verbreitung gewinnen, weil das osterfest lockender zur anknüpfung altheiliger gebräuche war und zwar einestheils als höheres fest, anderntheils, da es durch seinen namen schon an die mit Donar zweifelsohne verbundene *Ostara* mahnte. jedenfalls ist es von grosser wichtigkeit, näheres über sie zu gewinnen; das bis jetzt vorliegende ist noch allzuspärlich.

MYTHEN.

A. *Die wiederbelebten böcke.*

Welche mythen von Donar aber hatten die andern germanischen stämme mit dem norden gemein und welche besassen sie selbständig? diese fragen drängen sich mit macht auf und locken zur beantwortung.

Die ersten liegen uns am nächsten, sie sind am leichtesten zu erkennen. ihrer sind mehre, unter denen ich zuerst der erzählung der jüngern edda von der fahrt Thôrs nach Iötunheim gedenke, auf welcher er mit Loki bei dem bauern einkehrt und die am abend geschlachteten und verzehrten böcke am folgenden morgen durch hammerweihe wieder belebt. diesen mythus überträgt die legenda aurea im leben des heil. bischofs Herrmann in der hauptsache auf dem heil. Germanus. 'Dum in Britannia praedicaret et sibi et sociis rex Britanniae hospitium denegasset, subulcus regis regressus a pascuis acceptam praebendam in palatio ad proprium tugurium referens, vidit beatum Germanum cum sociis fame et frigore laborantem, quos in domo sua benigne recepit et unicum vitulum quem habebat hospitibus occidi mandavit. post coenam s. *Germanus omnia ossa v i t u l i super pellem vituli componi fecit et ad eius orationem vitulus sine mora surrexit.* sequenti die Germanus regi festinus occurrit, cur ei hospitium denegaverit potenter inquirit. tunc rex vehementer attonitus sibi respondere non

potuit. et ille egredere inquit et regnum meliori dimitte. Germanus igitur Dei mandato subulcum cum uxore venire fecit et universis stupentibus regem constituit. et extunc reges ex genere subulci prodeuntes dominantur genti Britanniae (leg. aur. f. m. 124). die übertragung des mythus auf den heiligen ist unverkennbar und nicht einmal gewandt, denn wenn der könig den heil. an einem tage barsch von sich weist, wo er ihm doch blos ein obdach gewähren soll, dann lässt sich doch annehmen, dass als Germanus ihn entthronen will, er sich noch mehr opponiren wird. und wie wäre es denkbar, dass das volk, welches bisher dem göttlichen ahnen entsprossenen könig sich gern unterwarf, nun den subulcus sich ohne weiteres als herrscher hätte gefallen lassen? stellen wir aber den gott an die stelle des heiligen, dann fügt sich alles vortrefflich. was bei Germanus unverzeihlich erscheint, unwahrscheinlich ist, das wird dann leicht erklärlich, es steht in ganz anderm lichte da. ganz ähnlich wie dort geht bei der hexenversammlung in Ferrara die wiedererweckung des verzehrten ochsen vor sich. *congeri jubet* (Herodias) *ossa omnia mortui bovis super corium eius extensum*, *ipsumque per quattuor partes super ossa revolvens virgaque percutiens vivum bovem reddit* ut prius ac reducendum iubet ad locum suum.' (Wodana XXVIII. M. 1208). Grimm bemerkt zu dieser stelle ausdrücklich: 'das teuflische hexenmahl lässt sich gut zu dem des *donnergottes* halten', und wir dürfen diess um so eher, da bei ihm der weihende hammer deutlich hervortritt, nur verwandelt in den stab der göttin. ein ähnliches geräth hätte auch der heil. Germanus haben können, doch passte das einfache gebet wol besser zu dem christlichen heiligen. auf dieselbe weise, durch blosses gebet belebte auch der abt Wilhelm von Villers einen *ochsen*, den er hatte schlachten lassen, um das gelüste einer schwangeren frau zu stillen, die durchaus von dem ochsen essen wollte [1]). in den weiteren zeugnissen, welche Grimm 1208 anführt, und zu denen noch Kuhn p. 33 kommt, ist das heilige geräth bei dem akt der wiederbelebung untergegangen, wie bei Germanus. der pfaffe Amis und der zauberer kümmern sich nur in sofern um hahn und fisch [2]), dass sie knochen und gräte aufheben; das übrige findet sich von selbst. dies aufheben aber haben sie mit den

1) Thomas Cantiprat. p. 246. NS. n. 371. warum ist das thier aber übereinstimmend in diesen drei sagen ein ochse? das kalb des h. Germanus wird ja auch ein männliches thier sein. vermied man die böcke als heidnische erinnerung?

2) die wiederbelebungen getödteter menschen gehören nicht hierher und werden an anderer stelle abzuhandeln sein.

beiden sagen gemein, welche ich anführte und die, wie fern sie auch der zeit und dem raum nach einander liegen, doch in diesem zuge wörtlich unter einander und mit dem nordischen mythus übereinstimmen. es ist auffallend, dass nicht eine der sagen an den zerschlagenen bocksschenkel anklingt, was doch bei der ferrarischen, wie bei dem schwank des pfaffen Amis nahe lag. soll etwa der deutsche mythus diesen zug nicht gekannt haben? wenn weiter aufzufindende sagen aus diesem kreise ihn ebenso ignoriren, wie die bis jetzt vorliegenden (auch im märchen vom Machandelbom fehlt er) dann könnte man dies fast annehmen.

MYTHEN.

B. *das gefolge auf der reise zum riesenland. kämpfe.*

Ich folge Thôrr weiter auf der reise nach Iötunheim. er hat sein gefolge erworben, kommt im riesenlande an und die bekannten wettkämpfe beginnen, Lokis mit Logi, Thiâlfis mit Hugi, und Thôrs der das grosse horn leeren, die katze aufheben und mit Elli ringen soll; die reisenden siegen unterliegend, denn nur zauberisches blendwerk schuf ihnen die niederlage.

Zu diesem theil des mythus stelle ich das verbreitetste und berühmteste der deutschen märchen, jenes von den sechs dienern, und seine zahllosen alltäglich in menge zu hörenden varianten. ein junger mensch, oft königssohn oft bettler, zieht in die welt und stösst unterwegs auf vier bis sieben leute, welche wunderbare gaben haben; mit ihrer hülfe erwirbt er schätze und eine königstochter. schon die brüder Grimm bemerkten zu dieser märchenfamilie: 'Thôrr mit seinem diener Thiâlfi muss hier angeführt werden' (KM. III, 126). die zahl der diener wechselt vielfach in diesen märchen, ein beweis dass sie ihm ursprünglich *nicht alle* gehören, dass seitdem der mythus zum märchen wurde, er neue ranken trieb. aber auch in den märchen, in welchen die wenigsten diener vorkommen, ist deren zahl stets noch grösser, als die des gefolges von Thôrr. dies hat seinen grund in der eigenthümlichkeit des märchens, dass dessen hauptperson selbst keine der wunderbaren gaben hat. als diese der göttlichen macht entkleidet wurde, da konnte sie nicht mehr die thaten verrichten, welche Thôrr in voller asenkraft im nordischen mythus übt, da mussten die drei kraftproben auf ebensoviele begabtere diener übergehn, die nun statt des gefolges des alten mythus zur seite traten. so wurden ihrer von vorne herein wenigstens fünf und diese vermehrten und verwandelten

sich bei der weitern fortbildung des märchens auf vielfache wunderliche art. noch ein wesentlicher unterschied zwischen dem mythus und den märchen ist zu bemerken: in jenem haben wir theils wettkämpfe zwischen zwei personen, theils einzelne kraftproben, wie Thôrs trunk und das aufheben der katze; in den märchen sind alle künste der diener von diesen *allein* geübt, nur dem laufer steht ein gleichstarker gleichkunstreicher gegenüber. aber auch dies hat seinen grund in dem übergang des mythus ins märchen, wodurch das hauptmotiv des ganzen verloren ging, wodurch der übliche glückliche ausgang für den helden die heirath mit der königstochter das ziel wurde, worauf alle hinarbeiten mussten. die wettkämpfe wurden jetzt zur besiegung von hindernissen, welche sich der erreichung des zieles in den weg stellten und sie passten durch das riesenmässige, welches sie hatten, ganz trefflich dazu.

Jene fünf kämpfer: Loki, Thiâlfi und der dreifach ringende Thôrr, der alte mythische stock, sind demnach fürs erste in den dienern unserer märchenfamilie nachzuweisen, dann werden wir die übrigen näher zu betrachten und zu untersuchen haben, welche ansprüche ihnen auf mythischen werth zukommen. zu jenen gehören in den mir vorliegenden märchen: vielfrass, laufer, saufer, lange, starke. zu diesen: donnerschütz, bläser, scharfseher, frierer, horcher.

Loki isst mit Logi um die wette. des erstern stelle vertritt im gefolge des helden der märchenfamilie der vielfrass. KM. nr. 134 tritt er als *dicker* auf, *der dreihundert ochsen isst*, ohne dass ein haar davon übrig bleibt; ebenso der vielfrass im nl. märchen (DMS. nr. 25) der eine *ganze weide voll vieh* verzehrt und noch grossen hunger hat und später *acht kühe mit haut und haar* verschlingt. weniger gut und mehr modern begnügt er sich in der historie des pommerschen fräuleins Kunigunde mit sechs haufen brotes (KM. III, 125).

Thiâlfi lauft, doch Hugi der schnelle gedanke kommt ihm zuvor. in allen vorliegenden märchen ist der *laufer* genannt. KM. 70 lauft er mit zwei beinen *geschwinder als ein vogel fliegt*, darum hat er gewöhnlich ein bein abgeschnallt. in dem schon mehr getrübten märchen von den sechs dienern (nr. 134) versieht der *lange* den dienst des laufers: *im augenblick*, wie man eine hand umwendet, ist er *dreihundert stunden weit* weg und holt die königstochter aus einem felsen. das volksbuch vom fräulein Kunigunde kennt den laufer *Vogelschnell*, der gleich dem in KM. 70 in einem wettlauf sieger bleibt, während der laufer im märchen aus der Schwalmgegend (KM. III, 124) nur schnell ein heilkraut für die kranke

königstochter bringen muss; ähnlich hat der im nl. märchen einen brief und die antwort darauf *in 24 stunden 2000 meilen* weit zu bringen. hier lebt somit der alte wettkampf noch in einzelnen märchen fort, in andern ist er bereits untergegangen; da wo er aber fortlebt, wird der sieg um so glänzender je näher der gegner sich bereits am ziele glaubt; das märchen gefällt sich darin, dem sieger hindernisse in den weg zu legen, zu deren rascher überwindung die andern diener helfen müssen. dieser zug geht zwar dem nordischen mythus ab, doch auch er liebt es, Hugis sieg stark hervorzuheben und er thut dies dadurch, dass er Thiâlfi dreimal mit ihm um die wette laufen und *jedesmal mehr* zurückbleiben lässt.

Die diener sind besiegt, Thôrr selbst will seine künste zeigen, er soll *das horn leeren*, aus dem die hofleute zu trinken pflegen; er vermochte es aber nicht, denn des hornes ende lag im *meere*. im mythus konnte hier von einem wettkampf nicht die rede sein, auch die märchen haben keinen, sie haben aber gerade bei dieser kunst einen höchst bedeutsamen zug, der schlagend für ihre verwandtschaft mit dem mythus spricht: der dicke lässt KM. 134 *die wellen des rothen meeres* in seinen mund laufen, er trinkt das *meer* aus; der saufer im nl. märchen trinkt einen *weiher*, saufaus im volksbuch (KM. III, 125) einen *teich* leer.

Jetzt soll Âsathôrr die katze des Ûtgardaloki aufheben, was er ebensowenig vermag, obgleich er den arm mit ihr bis nahe zum himmel streckt, denn es ist die erdumgürtende schlange, die er trägt. dieser zug des mythus war zu sonderbarer art, als dass er sich deutlich ins märchen hätte übersetzen lassen, darum wird er meistens aufgegeben und andere treten an seine stelle. nur in den sechs dienern lebt noch eine klare erinnerung an ihn fort: der *lange* holt einen *ring* aus dem *rothen meer*, welches der dicke, wie schon bemerkt, leer trinkt. dieser ring aber ist der Miđgarđsormr, der sich in den schwanz beissende Iörmungandr, und Thôrr hier treffend in den langen übertragen, denn er der kurze stämmige gott streckt sich *himmelhoch* aus, wie der lange, wenn er sich streckt, *grösser als der höchste berg auf erden* wird.

Endlich ringt Thôrr mit der alten amme *Elli*, die ihn aufs knie wirft. auch dies ist kein zug welcher im märchen stehen bleiben konnte. das ringen ist ihm überhaupt fremd und hier konnte es auch die einmal angenommene riesenhaftigkeit seiner diener nicht spielen lassen. darum verwandte es die aufgebotene kraft in anderer, jedoch sinnig an den mythus anklingender weise. wie Elli, das alter, die menschen auch

die stärksten, wie es selbst den gott niederwirft so *fällt Merksbein* im volksbuch in einer stunde eine menge *bäume* im walde und will sie auch noch wegtragen, so rupft der starke KM. 70 'sechs bäume aus als wärens kornhalme.' der baum aber gilt als bild des lebens und selbst hängt das leben des menschen nicht selten so mit seinem zusammen, dass wenn das eine erlischt, der andere welkt.

Dies sind die künste im mythus und gegen ihr echo im märchen wird wenig einwand erhoben werden können. dies aber kennt noch eine reihe anderer, welche wir jetzt zu betrachten haben.

In drei der vier märchen, welche der untersuchung dienen, kommt ein *schütze* vor und zwar KM. 70 als fernhinziehender und treffender jäger, im volksbuch KM. III, 124 als vier meilen weit schauender und seiner sache gleich sicherer scharfschütz, im nl. märchen als büchsenschütz, dessen gewehr knallt, *dass man es 2000 stunden weit hört.* das vierte märchen verwässert ihn zum hellseher. KM. 134. er spielt nur eine nebenrolle, er hat nur den laufer aufzuwecken, als dieser unterwegs einschläft, und könnte demgemäss sehr wohl späterer zusatz sein. doch klingt er immerhin an Donar an, den mit dem Miölnir, wie mit den donnersteinen weithin werfenden, den im starken donner daher rollenden [1]).

Der *bläser*, *Blasius* fehlt nur in den sechs dienern. er tritt erst mit seiner kunst helfend auf, als das ziel schon errungen ist und verfolgung droht; mit den wettkämpfen, mit den kraftproben, die dem helden aufgelegt werden, hat er nichts zu schaffen. das berechtigt uns, ihn noch eher als den schützen als später hinzugekommene person anzunehmen, als einen dem ursprünglichen deutschen mythus durchaus fremden, wenn man ihn nicht etwa mit Thiâlfi zusammenstellen will, von dem Finn Magnusen sagt: 'hic genius fulminis deum assidue comitans et a solo animo cursus celeritate devictus, verisimiliter pro *vento* a tali tempestate fere inseparabili allegorice est accipiendus' [2]). ähnlich erklärt ihn Mone [3]).

Noch fremder erscheint der *scharfseher* dem alten mythus. er kommt nur in den sechs dienern vor, und dient gleich dem bläser nur, die den glücklichen helden verfolgenden ge-

1) dürfen wir daraus schliessen, dass dieser zug zum märchen kam, als die erinnerung an den in ihm auftretenden gott noch nicht ganz erloschen war?

2) lex. myth. 879.

3) geschichte des heidenthums I, 416.

harnischten reiter zu zersprengen. dass er übrigens keine willkührlich erdachte person ist, steht fest; KM. III, p. 227 wird bereits an den iötun in Hymisquida erinnert, vor dessen anblick die säule zerspringt. ganz untergeordnete person ist ferner *feinohr*, der *horcher*, dem das märchen das scharfe ohr des Heimdallr lieh. der *frierer* hat ebensowenig mit den *bünden* zu thun; er schützt seinen herrn und die andern diener nur vor dem falschen könig (KM. 70) oder macht die letzte ausflucht der stolzen königstochter zu nichte (KM. 134). wie er drei tage und nächte im feuer sitzt und noch friert, so sitzt Ođinn (in Grimnismal) neun nächte ohne labung zwischen zwei feuern, die der ungastliche Geirröđr hatte anzünden lassen.

Das märchen in seiner vollständigsten reinsten gestalt würde also, wenn wir die fabel lassen, wie sie eben ist, in der hauptsache folgende züge enthalten: ein königssohn wünscht die tochter einer *zauberkundigen königin* zu erwerben (KM. 134). er zieht zu ihr und gewinnt unterwegs ein *gefolge von dienern*, denen allerlei künste zu gebote stehn. nur dann will die königin ihm die tochter geben, wenn er *gewisse aufgaben* erfüllt; diese sind: ein *wettlauf, verzehren einer menge fleisches* mit haut und haar, der *trunk einer masse weines oder wassers*, das hervorholen eines ins *meer* versenkten *ringes*. er löst die aufgaben durch seine diener, aber als er mit der königstochter wegziehen will, sendet die alte ihm *kriegsvölker* nach, welche der letzte der diener *auseinandersprengt*. die art und weise wie er das vollbringt ist verschieden. diese züge hat der mythus gleichfalls alle, nur fehlt ihm ein motiv zu der reise. dessen bedurfte das märchen aber nothwendig, es nahm also ein naheliegendes bekanntes auf. damit war ihm zugleich die andere nothwendigkeit gegeben, die züge des mythus dem motive anzupassen. an eine besiegung der diener durch die künste der zauberkundigen königin war jetzt natürlich nicht mehr zu denken, die diener mussten siegen, denn nur dadurch konnten sie ihrem herrn die braut erwerben. so sind die veränderungen zu erklären, welche das innere getriebe der tradition erlitten.

Die beiden theile des nordischen mythus von der reise nach Iötunheim, welche wir auf diese weise im deutschen märchen wiederfanden, sind jedenfalls die hauptstücke, die hauptabenteuer desselben. zwischen ihnen liegen bekanntlich die weniger bedeutenden begegnisse im walde, das handschuhabenteuer, die scene mit dem verschlossenen korbe und die drei schläge, welche Thôrr dem schlafenden riesen versetzt, doch sind nur von den letzten noch leise klänge bei uns vorhanden. diese kommen aber in ganz anderm zusammenhange

vor [1]), und darum glaube ich es vor der hand noch gewagt, aus ihnen schlüsse auf unsern mythus zu ziehen.

C. *(Hŷmisquiđa.)*

Einen andern mythus, welchen Deutschland mit dem norden gemein hatte, finden wir in Hŷmisquiđa erhalten, nur blieb er kein ganzes, wie in dem eddischen liede, sondern er löste sich und lebte in getrennten theilen fort, die als selbständige märchen auftretend, neue zweige trieben und alte verloren, aber in wuchs und laub und blüthe immer noch deutlich ihren ursprung verrathen.

Der beginn von Hŷmisquiđa wurde bereits in der Wodana XXXVII in einem niederländischen märchen nachgewiesen. wie dort Thôrr und Tŷr ausziehen im osten der Elivagar beim iötun Hŷmir den 'rastar diupan' *kessel* zu holen, so finden wir hier Jesus und Petrus auf der wanderschaft. der furchtbare iötunn vor dessen tritt eisberge schallen, ist ganz richtig ein schrecklicher menschenfresser. Thôrr und Tŷr finden jenen, unsere wanderer diesen nicht zu hause, wol aber jene die uralte neunhunderthäuptige grossmutter des iötunn, diese ein stockaltes weibchen. die beiden götter werden unter kessel versteckt, unsere wanderer unter eine grosse fleischkufe, jene aber sowohl wie diese, müssen aus ihrem versteck hervor, als der riese eintritt. soweit stimmt unser märchen zu dem eddischen liede und merkwürdiger weise auch nur zu diesem, denn die jüngere edda kennt diesen eingang des mythus nicht. der rest des märchens (DMS. p. 145) scheint schwankartig ausgebildet, denn das motiv der reise, das holen des kessels war vergessen oder aufgegeben und nun schweifte das märchen zügellos umher. jenes motiv aber finden wir in dem nl. märchen von Dreizehn wieder (DMS. 105). Dreizehn führte als schmiedegesell den *hammer* so mächtig, dass der amboss unter den schlägen brach; wie er für dreizehn mann arbeitete so ass er auch für dreizehn, daher hatte er seinen namen. dieser zug ist sehr alt. die legenda aurea erzählt bereits: quidam vir 12 *hominum fortitudinem* habuit et *tantum ut* 12 *homines comedebat.* qui rogavit sanctam Brigidam ut a domino sibi impetraret ut fortitudo sibi remaneret et non plus quam unus homo comederet, quod Brigida a domino sibi impetravit (fol. mihi 242.) wol arbeitet auch Ođinn für neun männer, doch nur Thôrr vermag so viel zu essen. dass Dreizehn für 13 mann isst, wird die

1) u. a. DMS. nr. 22.

ursache, dass er in keinem dienste bleibt. er vollbringt in dem märchen ganz denen Thôrs in Hŷmisquida ähnliche thaten. wie Thôrr von den geschlachteten drei stieren zwei verzehrt, so Dreizehn dreissig schweine des bauern, bei dem er arbeitet. wie jener auf der heimkehr vom fischfang das boot mit den fischen und dem schiffsgeräth nach hause trägt, so hebt Dreizehn einen wagen mit eichenstämmen beladen sammt den pferden über einen im wege liegenden baum. wie der nordische gott die vielhäuptigen riesen mit dem zerschmetternden hammer erschlägt, so schafft Dreizehn unter den teufeln in der mühle reine bahn, und was die hauptsache ist wie Thôrr den gewaltigen kessel fortträgt, den rastetiefen, so Dreizehn den andern kessel, der so gross ist, dass als hundert mann daran arbeiteten, einer den andern nicht klopfen hörte, ja dass eine ganze stadt platz darin fand. dies sind die reste des mythus in unserm märchen, alles übrige ist jüngerer ansatz aus andern märchen. das hauptmotiv des alten mythus, die erwerbung des kessels, versteht das märchen nicht mehr, den kessel selbst aber hält es fest so wie seine ungeheure grösse. ebenso warf es den fischzug ab, wenn dieser sich überhaupt im deutschen mythus vorfand; er scheint ihm so fremd, wie der jüngere edda, die erwerbung des riesenkessels: an seiner stelle steht im märchen die für unser land passendere fahrt in den wald, im alten mythus vielleicht eine jagd? beide abenteuer Thôrrs können übrigens recht gut im norden nebeneinander bestanden haben und nur von einzelnen sängern in einander verwoben sein, so von dem verfasser von Hŷmisquida, während andere gegenden und andere sänger sie trennten, so der, welchem Snorri die mittheilung verdankte. für Deutschland steht vor der hand nur das eine von der kesselholung fest. siegreich ging einst der gott aus diesem abenteuer hervor, als er sich aber in einen sterblichen wandelte, fand er in ihm und durch dasselbe den tod. zu den andern göttern konnte der kessel nicht getragen werden, darum musste er der riesige seinem träger den doch für ihn unvermeidlichen tod bringen: Dreizehn sollte — sehr bedeutungsvoll — den kessel auf *einen hohen berg* tragen, am fusse desselben aber strauchelte er über einen maulwurfshügel, kessel und stadt fielen auf ihn und er war todt.

Den zug im nordischen mythus, dass Thorr den estrich des saales, in der jüngern edda den boden des schiffes mit den füssen durchtritt, wies Grimm bereits in deutscher sage nach.

Wir haben noch die mit dem märchen von Dreizehn verwandten märchen zu betrachten. der junge riese KM. 90 scheint auf den ersten blick vollständiger, doch bei näherer

untersuchung kommt man bald zu der einsicht, dass das, was er mehr enthält, als Dreizehn, spätere zuthaten aus helden und riesensagen sind, die sich leicht anschmiegten, da sie in der asenkraft des gottes einen willkommenen anhaltspunkt fanden. so verleitete der hammer des gottes leicht den spätern erzähler, aus dem donnerer einen *schmied* zu machen. der starke schmied aber bahnte wieder den weg für die abenteuer aus Siegfrieds lehrjahren beim schmiede Mimer. damit war das heldenhafte und riesige in die alte sage gekommen und nun drang ein zug nach dem andern ein, so die geschichte von der dreimal zerbrochenen eisenstange (KM. 90), so der merkwürdige zug vom herabwerfen der mühlsteine, den die brüder Grimm KM. III, 163 schon zu Thôrs abenteuer mit Skrýmir [1]) halten, so die fahrt zur hölle, wo die teufel den Dreizehn nicht einlassen wollen, so die drei streiche, welche der junge riese dem amtmann geben will. ebenso verleitete die gefrässigkeit des Dreizehn zur aufnahme des zuges von den dreissig schweinen, die er frisst und deren schwänze er in die erde pflanzt.

Reiner gehalten als der junge riese in den KM. ist das verwandte märchen bei Kuhn nr. 18 p. 360, wie überhaupt die märchen aus Norddeutschland weniger zuthaten haben, als die des deutschen südens. der held erlangt seine stärke dadurch, dass er sechs jahre gesäugt wird. das einzige abenteuer ist hier die fahrt in den wald. dass sich auch hier wieder das brunnenabenteuer findet, erklärt sich durch die riesennatur des helden. zudem hat das volk ein instinctartiges gefühl für das ursprünglich zusammengehörige in der sage und dem märchen, wovon sich merkwürdige beispiele anführen liessen. ich erinnere nur daran, wie die später dem mythus von der reise nach Iötunheim zugesetzten personen der schütz und der bläser mit sicherm takt gewählt sind. so mag noch später das unbestimmte gefühl im volke gelebt haben, dass jene mühlsteingeschichte mit der unseres jungen riesen, des Dreizehn zusammenhange und so fand sie eingang und echt sagenhaft wurde dann der ursprünglich den hammer schleudernde nun selbst zum ziel des wurfes. der schluss dieses märchens ist anderswo entlehnt. der junge riese bei Kuhn war nämlich einst als donnerer gefrässig wie Dreizehn und der im KM. 90. als nun der eigentliche schluss verloren ging, diente diese eigenschaft, den veränderten schluss anzuknüpfen, und

1) ich wage trotzdem noch nicht, uns das ganze abenteuer zuzusprechen. der zug findet sich allzu vereinzelt und in ihm allzufremder umgebung.

er passte um so besser, da nach der verwandlung, die der mythus erlitt, der held nicht leben bleiben durfte.

S. CHRISTOPHORUS.

Treffend stellt Finn Magnusen Thôrr und Christophorus zusammen: wie jener durch tiefe ströme watend den *Örvandil* auf starken schultern trägt, so wird dieser dargestellt, den heiland in kindergestalt auf seinen riesenachseln tragend und mit ihm einen fluss durchwatend. wie man sich die götter in, die menschliche überragender grösse dachte, so sieht auch die legende in dem h. Christophorus einen riesen [1]). so war also ein weg zur anknüpfung von beziehungen und zur übertragung von einzelnheiten aus dem cultus Donars von selbst geöffnet, gleich dem zürnend waltenden Donar wurde auch der heilige '*vultu terribili*'[2]) gemalt und ausgehauen, man gab ihm selbst das *rothe haar* des deutschen gottes:

elegansque statura, mente elegantior,
visu fulgens, corde vibrans et c a p i l l i s r u t i l a n s,
ore Christum, corde Christum Christophorus insonat [3]).

Obgleich im leben des heiligen nichts an das gewitter erinnert, machte ihn *das volk* bald zum patron gegen unwetter und hagelschlag. so heisst es im liede bei Uhland p. 810:

du hast auch macht von gott gewert,
den gächen tod vertreiben,
des doners kraft wird ganz verhert
an keinem ort zu pleiben.

und Gelenius erzählt von der alten Christophskirche [4]) in Cöln: 'feria quarta quatuor temporum infra octavam Pentecostes votivis missarum sacrificiis *tempestatis et grandinum amolitionem* deprecantur a Deo parochiani'. ebenso übertrug man die gewalt Donars über den tod, die in den schmiedemärchen scharf hervortritt, auf den heiligen, wie schon die angeführte stelle aus dem liede sagt. die kirche liess die darstellung zu als einen ruf an die gläubigen: wie der heilige den herrn auf den schultern trägt, so soll der Christ ihn im herzen tragen, dann wird seine brust hoher freudigkeit voll. das wird noch schön in dem liede ausgedrückt:

1) fuit corporis statura procera admodum et gigantea proceritate, duodecim minimum ulnas cubitosve altus, ut vix pinum invenias proceriorem. leg. aur. c. 95. eine jener übertreibungen, deren sich Jacobus a Voragine nur allzuviele zu schulden kommen lässt.

2) Petrus de Natalibus ed. lugd. 1519 c. 135, p. 128.

3) Baron. martyrol. ad XXV pul. p. 453.

4) origo ecclesiae propter vetustatem latet. de admir. magnit. Coloniae p. 435. 436.

wer dein pild frü tut schawen an,
des tags ist er beweisen,
das herze sein
frölich on pein,
züchtig in allen ehren.

ähnlich in folgenden hexametern, denen aber der heidnische aberglaube folgt:

Christophore sancte, virtutes sunt tibi tantae,
qui te mane vident nocturno tempore rident;
Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
ista nempe die non morte mala morietur [1]).

Wenn also das volk durch die darstellung des heiligen an Donar erinnert wurde, dann muss auch der mythus, auf dem diese erinnerung fusst, ihm bekannt gewesen sein. in der sage, im märchen ist er uns verloren, aber der name Örvandils ist unverloren (M. 348). wir haben ihn in dem deutschen *Orentil*, der einst selbst als heiliger (soviel ich weiss, ist er als solcher nur vom volk, nicht von der kirche anerkannt) galt, wie sant Orendels salle [2]) zeigt.

Auch bei geisterbeschwörungen scheint Christophorus angerufen worden zu sein, wenigstens hiessen die büchelchen, welche die beschwörungen enthielten, in Cöln *Kreschtoffelsböjelcher*.

DIE SCHMIEDEMÄRCHEN.

Wie in den spielermärchen Wuotan der begabende ist, so ist es in den schmiedemärchen *Donar*. er erscheint in ihnen theils als Petrus allein, theils als Petrus mit dem lieben Gott umwandernd, theils als einfacher reisender. ehedem war er gewiss *allein* und nicht, wie sich aus seinem begleiter schliesen liesse, in gesellschaft Wuotans. das geht schon daraus hervor, dass einige der märchen nur einen einkehrenden begabenden auftreten lassen, und der zweite weiter nicht in die handlung eingreift; *wo* er etwa (wie im Smêke-Smêe [3]) eingreift, da ist dies moderner zusatz, er geht in der regel als überflüssige nebenperson dem ersten stumm zur seite.

Donar *muss* der begabende sein, denn zu ihm dem hammerschwingenden passt der hammerführende schmied, ihm fällt er als unfreier nach dem tode zu. richtig überträgt darum das märchen dem h. *Petrus* die begabung, noch bezeichnender nennt

1) Molanus de sacris picturis c. 27.
2) M. 348. Hansselmann landeshoheit des fürstenth. Hohenlohe p. 280.
3) Wodana p. 54.

ihn das odenwälder märchen [1]) den *Rothkopf*, was doch unverkennbar auf Donar den rothharigen, rothbärtigen geht. willkommenerweise wird in diesem märchen, welches sowol durch den fundort wie durch seine fassung als ungefälscht und rein gelten kann, die bewirthung des einkehrenden umständlicher erzählt und wir gewinnen dadurch mehre für uns kostbare züge. der rothe *verwandelt sich* in verschiedene gestalten, er *verschlingt beim essen messer und gabeln* und spielt ball mit einer kugel von solcher schwere, dass sie zur erde geworfen *durch den boden in den keller fährt und da noch ein grosses loch in die erde schlägt.* am folgenden morgen begabt er den freundlichen wirth mit einem *stuhl* und einem *kirschbaum*, von welchen keiner ohne des wirthes willen loskommt. schon durch die *verwandlungen* verräth der rothkopf seine götternatur. wie Donar im essen gewaltiges leistet, so verschlingt er selbst das tischgeräth; wie Donar den zerschmetternden hammer schleudert, wie er den glühenden eisenspies so mächtig wirft, dass er die säule, Geirröđr und die wand durchbohrt und jenseits der wand noch tief in die erde fährt, so der rothe, die tief in die erde fahrende kugel. diese drei züge fügen sich leicht, sie bestätigen Donar durchaus; schwieriger sind dagegen die stücke, mit welchen Donar begabt, zu erklären. die ausführlichern märchen nennen *baum*, *stuhl* und *sack* oder *ranzen*, die den festhalten, der auf oder in ihnen sitzt. zwar kommen in nordischen mythen von Thôrr alle drei vor, doch in ganz anderem zusammenhang und ohne diese kräfte. an einem ~~derben~~ *baume* hält sich Thôrr, dem durch Giâlp angeschwellten flusse entsteigend; den auf dem *sessel* sitzenden Thôrr, wollen die unter demselben verborgenen riesentöchter Giâlp und Greip wider die decke drücken, aber er stemmt Grîđarvölr gegen die balken und bricht ihnen den rückgrat; auf der reise nach Iötunheim endlich hat er das abenteuer mit Skrŷmir, der den *korb* mit dem mundvorrath so fest zuschnürt, dass Thôrr die bänder selbst mit Miölnir nicht zu zerhauen vermag. in einer andern fassung KM. III, 145, im schmiedchen von Bielefeld ist der sack oder ranzen gar ein *handschuh*, und in dem handschuh Skrŷmirs brachte ja Thôrr mit seinen gefährten die nacht zu. jedenfalls ist es von hoher bedeutung, dass die drei stücke in Thôrs abenteuern unter den riesen vorkommen; dem schmiede aber dienen sie, um den teufel, der ja auch ein riese gewesen sein kann, fern zu halten.

1) Rodenstein und Schnellerts. p. 29. der schmied wird hier zum *fischer*, was wiederum zu Petrus und Donar stimmt.

Das könnte zu einer andern deutung der märchen führen, die schon von Wilhelm Grimm KM. III, 148 vorgeschlagen wurde: *denkt man sich unter dem schmied mit seinem hammer den gott Thor*, unter dem tod und teufel einen plumpen ungefügen riesen, so gewinnt das ganze eine wohlgegründete altnordische ansicht.' ich bezweifele, dass auf diesem wege eine lösung gefunden werden kann, wie naheliegend eine solche auch scheinen mag; die *begabung* ist allzufest mit dem märchen verwachsen, als dass sie nicht auch dem mythus gehören müsste, sie lässt sich nicht ablösen, will man den bau des ganzen nicht zerstören.

Verfolgen wir den frühern weg, dann liesse sich folgende auskunft vorschlagen. Wuotan begabt nur mit dingen, *die ihm selbst dienten*, deren kräfte er selbst erprobte und benutzte, so müssten also auch der baum, der stuhl und der sack oder handschuh in deutschen mythen von Donar vorkommen und zwar als stücke, *welche ihm da wo ihm sein hammer fehlte oder wo er gegen den zauber ohnmächtig war*, *zur abwehr der riesen dienten*. im norden finden wir die festbannende kraft im besitze der riesen, in Dentschland hingegen wird sie im besitze der götter zu suchen sein. als Thiassi in adlergestalt den besten theil von dem gebratenen ochsen wegschleppen will, auf dessen fleisch die drei asen sich freuen, und Loki mit einem stocke nach ihm schlägt, *bleibt der verschlagenste der götter mit beiden händen an dem am adler klebenden stocke hängen* und der riese trägt ihn im fluge fort, bis Loki verspricht, Iđunn in seine gewalt zu liefern. ebenso ergeht es Loki, als er im falkengewande der Freya zur halle des riesen Geirröđr fliegt, *an deren dach seine füsse plötzlich festgebannt sind* 1). anders dagegen bei uns. das alte graue männchen, welches dem dummling die goldene gans bescheert, ist zweifelsohne ein gott; wer aber der gans eine feder ausziehen will, *bleibt an ihr hängen* (KM. 64). weiter zu gehen, scheint mir noch zu waghalsig.

Donar, dem im donner waltenden, fanden wir die rothe farbe, die des blitzes, des feuers heilig. ihm waren berge, quellen und bäche geweiht, deren namen theils mit dem seinen zusammengesetzt sind, theils durch die in ihnen vorkommende bezeichnung *roth* auf ihn hinweisen. ausser der eiche und dem donnerbart war ihm die vogelbeere, von thieren das eichhörnchen und das rothkehlchen heilig.

1) lex. myth. 882. 500.

In einigen gegenden Deutschlands trat er an Wuotans stelle beim erntefest. allgemeiner wurde er als gott des frühlings [1]) geehrt; als solchem flammten ihm die Peters-, Oster- und Maifeuer einst am feste der sonnenwende. ihm zur seite stand eine göttin, die in den zusammenstellungen haferbräutigam und haferbraut, maigraf und maigräfin, pflug und schiff, Pieter und Pieternelle einen der seinen gleiche verehrung zu geniessen und selbst einigen antheil an dem feuer zu haben scheint [2]).

Donar war auch der gott der ehen, die sein heiliger hammer weihte. beim hochzeitmahl wurde wahrscheinlich seine minne getrunken. man schloss die ehen gerne an dem ihm heiligen wochentage.

Bei dem sturze des heidenthums setzten die bekehrer an die stelle seines cultus die verehrung des heil. Petrus, auf den bald das volk das walten über donner, blitz und regen übertrug, der in den zum märchen gewordenen mythen von Donar diesen ersetzte, dessen capellen und kirchen auf mehren alten Donnersbergen diesen den veränderten namen *Petersberge* gaben.

Von eddischen mythen, in denen Thôrr eine hauptrolle spielt, erhielten sich so weit mir das auge erlaubte, die reise nach dem riesenlande und der mythus von Thôrr und Örvandil aus der jüngern, Hŷmisquiđa aus der ältern edda. selbständig deutsch fanden wir einen in die schmiedemärchen übergegangenen wandermythus. der letztern, d. i. der deutschen mythen, welche die beiden edden nicht kennen, blicken noch in manchen märchen durch, doch ist es vor der hand noch gewagt, sie zu erklären; es sind noch weitere versionen der märchen so wie nähere blicke in das wesen Donars, deren die fortgesetzte sammlung von sagen, märchen und bräuchen eröffnen wird, abzuwarten.

FRO UND GART.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. X, p. 190.)

Die ältere edda erzählt übereinstimmend mit der jüngern in för Skîrnis: 'Freyr hafdi setze *î Hliđskiâlf ok sâ um heima alla.* han sâ î Iötunheima ok sâ þar meŷ fagra, þâ er hon gekk frâ skâla faudur sîns til skemmu. þar af fêkk han

1) Uhland sieht in Thôrr den *sommergott.* ich weiss nicht, ob sein gebiet so weit sich ausdehnt.

2) so hoch der sprung über das feuer, so hoch der *flachs.*

hugsôttir miklar.' diese jungfrau war Gerđr, deren *'armar lŷsto en af þaþan alt lopt ok laugr'*, und Freyr giebt dem Skîrnir sein die waberlohe durchstürmendes ross und das riesenzerschmetternde schwert, dass er ihm Gerđr damit gewinne. Skîrnir bringt seinem herrn die antwort, dass Gerđr ihm die höchste liebeshuld schenken wolle, worauf Freyr sein sehnsüchtiges lied singt. als ich vorhin über Hliđskiâlf handelte, bemerkte ich, dass wir einem mythus auf der spur seien; dieser ist aber kein anderer, als der von Freyrs gewinnung Gerđrs, und wir besitzen ihn in dem märchen vom getreuen Johannes (KM. 6), und zwar in merkwürdiger übereinstimmung mit der nordischen fassung in för Skîrnis. die *verbotene thür* ist auch hier der Hliđskiâlf. als der königssohn sie trotz der warnung des getreuen Johannes sich öffnen lässt, erblickt er *das bild der königstochter vom goldnen dache* und entbrennt in nicht minderer liebe zu ihr, als Freyr zu Gerđr. 'meine liebe zu ihr ist so gross, wenn alle blätter an den bäumen zungen wären, die könntens nicht aussagen, mein leben setze ich daran, sie zu erlangen. du bist mein getreuester Johannes, du must mir beistehn.' darauf bemerkt ihm Johannes, wie alles, was die königstochter um sich habe *von gold* sei, das ist einfache übersetzung der worte: 'ihre arme leuchteten und durch dieselben alle luft und alle wasser.' wol fährt ungleich dem nordischen mythus Johannes mit dem könige zu der stadt, wo die ersehnte wohnt, aber *nur Johannes* geht zu ihr, der könig bleibt auf dem schiff zurück. Johannes trifft auf ein *mädchen am brunnen,* welches ihn zu der königstochter führt, den Skîrnir meldet die *amböt* der Gerđr an. Johannes zeigt der königstochter die *schönen goldsachen,* welche er vom schiffe mitgenommen, Skîrnir der Gerđr die *elf goldäpfel und den kostbaren goldring Draupnir.* als die königstochter merkt, dass sie auf dem schnellsegelnden schiff entführt ist, sagt sie, *sie wolle lieber sterben, als eines kaufmanns gemalin werden;* als sich ihr der könig aber entdeckt, wird ihr herz ihm *geneigt.* so sagt Gerđr anfangs: *so lang ich und Freyr leben, werden wir nie ein paar,* als aber Skîrnir ihr droht, *willigt sie ein.* damit schliesst der nordische mythus, während das deutsche märchen in echt alterthümlichen zügen sich weiter bewegt, die liebe des getreuen Johannes noch schöner verklärend. doch gehört dieser weitere theil ursprünglich nicht zu dem ersten, denn er behandelt eine selbständige sage, die ohne jenen ersten sich überall verbreitet findet, die von den blutsbrüdern Amicus und Amelius [1]). die

1) die kirche zählte sie ihren seligen zu und verlegte ihren gedächtnistag auf den 12. october.

braut ist gewonnen, durch den *gott* gewonnen, und auf den passen die hindernisse nicht, die Johannes aus dem wege räumt[1]).

EBER, HIRSCH.

Von dem eber dem goldborstigen ist wenig mehr übrig, mit Fro verbunden finden wir ihn gar nicht. nur einzelne gebräuche deuten noch auf ihn hin. in der ganzen Ukermark isst man in den *Zwölften* besonders zu Weihnachten grünen kohl, einen *schweinskopf* und lungenwurst (Kuhn p. 411). das ist das *goldne* junge *ferkel*, welches in Thüringen der zu gesichte bekommt, der sich am Christabend bis zum nachtessen ganz der speise enthält (M. 45), das *goldferch* unserer alten, welches man u. a. nach abhaltung des söngerichts auf trium regum in Lauterbach schlachtete und vertheilte, so dass ein viertel dem herrn (d. i. ehedem das haupt dem gotte) die übrigen drei viertel aber andern zufielen. ein schweinebraten kam auf den tisch (das opfermahl), dazu ass man *dreierlei* kuchen aus einer metze weitzen[2]). ähnlich lauten die bestimmungen des Vinkbucher weisthums[3]), nur wird hier das halbe schwein verzehrt in gemeinschaftlichem mahl. der preis ist derselbe ungewöhnlich hohe, wie beim Lauterbacher. (M. 1201.) hängt mit diesem goldferch die um das haus gehende *goldne schnur* in dem von Kuhn und Schwarz p. 408 mitgetheilten Lautenthaler lied zusammen? heisst das vielleicht 'der gott auf seinem goldborstigen eber[4]) umreitet das haus', er bringt ihm segen und glück?

Bedeutsam ist für uns, dass den juleber in England *rosmarin* schmückt, wol auch lorbeer, der jedoch jünger ist und nicht hoch hinaufreichen mag. der *rosmarin* war sicherlich dem Fro heilig als dem gotte des *ehesegens*. einen rosmarinzweig trägt die *braut* in Hessen beim kirchgang, aus dem rosmarin holt man belgischem kinderglauben zufolge die *kinder* und stirbt ein mädchen dann liegt rosmarin auf dem strohkreuz vor der hausthüre (Wodana 105). in der Mark sind

1) Wilh. Müllers deutung (versuch p. 67.) kann ich nicht beipflichten, wie ich überhaupt keinen zusammenhang in den sagen von eingeschlossenen töchtern mit unserm mythus sehe. Gerđr ist nicht eingesperrt, sie geht frei aus und ein und kommt frei in der neunten nacht zu dem gotte.

2) Weisthümer III, 369. Schneiders Buchonia IV, 178.

3) Weisthümer I, 436.

4) die ortsnamen Eberstein, Ebersberg, Ebersburg sind wol nicht ohne bedeutung. auf dem Ebersberg kämpfen in den zwölften feurige ritter. Bechstein sagen des Rhöngeb. u. des Grabfeldes. n. 118.

braut und *bräutigam* mit *rosmarin* geschmückt, die braut trägt ihn an der brust, der bräutigam an brust und hut (Kuhn märk. sag. p. 357).

Wie innig der eber Freyrs im norden mit der fruchtbarkeit des feldes zusammenhing, beweist u. a. folgender gebrauch: plures verrem istum fictum (das backwerk) siccant et ad veris tempus, cum semina sulcis sunt credenda, servant, *tum partem eius comminutam in vas vel corbem, ex quo semina sunt dispergenda immittunt, hordeoque permixtam equis aratoribus, alteram servis stivam tenentibus comedendam relinquunt, spe forte uberioris messis percipiendae* [1]).

Aber nicht nur der eber scheint im norden dem Freyr heilig gewesen zu sein; als sonnengott muss er auch den *hirsch* zur seite gehabt haben, den wol in späteren tagen der eber ersetzte. die jüngere edda erzählt, wie Freyr nachdem er sein schwert aus der hand gegeben hatte, den *Beli mit einem hirschhorn erschlug;* dies horn wird von dem alten *Sôlarhiörtr* gewesen sein, der von zwei männern am zügel geführt, dem osten entsteigt. er scheint mit Eikþyrnir eins zu sein, der *auf dem dache* von Vallhöll den baum Læradr abweidet und von dessen hörnern thau nach Hvergelmir trieft (lex. myth. s. v.).

Auch in unsern sagen spielt der hirsch eine bedeutsame rolle; dass er auch hier nur auf Fro bezogen werden darf, möchte allein schon die von Mone [2]) beigebrachte sitte bezeugen, *am neujahr in hirschlarven* zu erscheinen, die bereits im jahre 578 durch das concilium Antissiodorense verboten wurde. in den sagen erscheint der hirsch in einer weise, die mir rein mythisch zu sein scheint. herzog *Carl* von Zabern jagt einen hirsch; plötzlich steht das thier an einem abgrund, der herzog ist nahe hinter ihm, es stürzt sich hinab: gelang dir das, ruft der herzog, dann muss es auch mir gelingen und er spornt sein pferd und setzt dem hirsch nach in die ungeheure tiefe, wo er glücklich ankommt. graf Anselm von Rappoltstein setzte glücklich über einen ähnlichen abgrund, um einen hirsch zu erlegen. ein schwarzer hirsch lockt den grafen von Wildenstein zu gleichem wagstück, doch der graf stürzte zerschmettert in die tiefe, der schwarze hirsch war der teufel gewesen [3]). die sage wiederholt sich wol auch anderswo;

1) Verelii notae ad Hervararsaga p. 130, ap. Eccard. rer. francic. comment. I, 410.

2) gesch. des heidenth. II, 167.

3) Stöber oberrhein. sagenb. pp. 311. 108. 48. an der burg Neueberstein haftet eine ähnliche sage, nur ist Wolf Eberstein von feinden verfolgt und thut den sprung, wie Harras der kühne sprin-

dass sie dies auf einem so kleinen gebiet schon so oft thut, macht sie jedenfalls der beachtung werth, das bereits lässt mythische grundlage vermuthen. darin bestärkt uns, dass die letztere sage den hirsch zum *teufel* macht. ist der hirsch der nordische Sôlarhiörtr, und dürfen wir die sage also übersetzen: Fro jagt ihn und setzt auch dem hinter die fernen gebirge am horizont sich hinabstürzenden nach? im deutschen norden kommt so viel ich sehe, die sage nicht vor, doch ist auch dort der hirsch nicht ohne mythische bedeutung. bei Müllenhoff n. 122 jagt ein jäger einen *weissen hirsch* mit *goldnem geweih;* das klingt doch sehr verwandt und das goldgeweih scheint mir laut für die sonne zu sprechen so wie seine farbe auf den tag zu beziehen ist, denn der hirsch muss es sein, dessen 'klâwen durch die wolken sint geslagen'. M. 705. in dieser, wie in einer Harzsage [1]) kommt der hirsch in verbindung mit einer quelle vor; jener legt sein geweih ab, von dem ertrage kann eine versiegte quelle gefasst werden; der am Harz scharrt eine quelle mit dem fusse hervor. das erinnert an Eikþyrnir, von dessen geweih so reichlicher thau nach Hvergelmir sinkt, dass alle flüsse daraus entspringen und genährt werden [2]).

Bleibt die sage im norden Deutschlands schweigsam über die jagd nach dem hirsche, finden sich dagegen noch weitere beispiele im süden vor, dann lässt sich annehmen, dass im norden der einfluss skandinavischer nachbarschaft mit der zeit den alten sonnenhirsch verdrängte und an seine stelle der eber des Fro trat, während mehr gegen den süden hin, wo der eber des gottes ohnehin seltner erscheint, der hirsch sich erhielt. das alles kann vorderhand nur noch vermuthung sein, nur als solche gebe ich es, bis andere sagen es bestätigen oder auch umstossen, was mir jedoch nicht wahrscheinlich ist. ich werde übrigens bald und auch bei Frouwa kurz auf den hirsch zurückkommen, dessen ausführliche betrachtung für das cap. tag und nacht aufgehoben bleibt.

BILDER.

Schon in der Wodana wies ich (XXI ff.) auf die in Belger. cf. die gedichte der grafensprung von Kopisch und ritter Harras von Th. Körner.

1) Harrys II p. 15.

2) Fro war gott der ehe, si nuptiae celebrandae sunt, offerunt Fricconi. gehört ihm der hirsch, dann bezieht sich auch auf ihn der ausdruck 'hörner tragen' für einen mann, dessen frau die eheliche treue bricht? man müsste ältere zeugnisse für den ausdruck haben.

gien noch spät fortdauernde verehrung des Priapus hin mich stützend auf des Adamus bremensis nachricht: 'Tertius est Fricco *pacem voluptatemque largiens mortalibus* cuius etiam simulachrum fingunt *ingenti priapo; si nuptiae celebrandae sunt sacrificia offerunt Fricconi.*' treffend passt zu diesen worten die stelle aus Goropii Becani origines Antverpianae p. 26, wo von dem antwerpner götzenbildchen über den steenpoort die rede ist 'exigua statua cui *ingens fascinum praetentum:* hinc illud est quod feminae omnes *ad quemvis subitum casum* Priapum invocent. si *testa manibus elapsa rumpatur, si pedem offendant, si denique quicquam accidat quod ne animadversione quidem dignum videatur, confestim Priapus ab honestissimis etiam matronis alta voce ad auxilium cietur,* qui mos ne hactenus quidem penitus est abolitus, quamvis nonnihil inveteratus.' dass jenes bildchen ein götterbildchen war, darin stimmen alle geschichtschreiber der stadt (unter denen auch der berühmte Bollandist Papebrochius) überein, dafür spricht die verehrung deren es genoss, dafür zeugt dass *unfruchtbare frauen ihm kränze und blumen opferten,* um bald des mutterglückes theilhaftig zu werden. dass es nicht römisch ist lehrt der augenschein [1]). und dafür zeugt die ganze art, wie die durch das bild dargestellte gottheit aufgefasst wird. sie ist nicht nur die befruchtende sondern die *in allen nöthen helfende* und stimmt so vollkommen zu dem, was J. Grimm über Fro sagt: 'es muss in diesem namen ein *allgemeiner ausdrucksvoller sinn gelegen sein,* der ihn für die besonderheit eines gottes und zugleich für den *umfassenden begriff göttlicher und weltlicher herrschaft* eignete' (M. 190). ganz so wie in Antwerpen wurde diese gottheit auch in Geldern aufgefasst und verehrt [2]) (Wodana XXII). ausserdem fand sich ihr bild über einem thor in Löwen, welches davon die 'porta priapaea' hies, und bis vor weniger zeit stand ein anderes in einer verlassenen kapelle in Brabant: unfruchtbare frauen schabten ein wenig von dem phallus ab und nahmen es in einem glase wasser [3]) (Schayes essai histor.). verjüngt erscheint das bild als manneken-pis in Brüssel, denn auch dies wird in den höchsten ehren gehalten, sein verlust versetzte die stadt besonders die frauen in trauer und an festtagen ist es *mit blumen und kränzen geschmückt.*

Nun kommen aber solche bilder nicht nur in Belgien vor, auch Württemberg besitzt ähnliche. Memminger gedenkt be-

1) tafel II, 1.

2) wo einstimmend in der Christnacht *Derk met den beer* seinen umzug hält. M. 194.

3) ein ähnlicher gebrauch herrscht in Indien. Sonnerat voyage II, 116.

schreibung von Württemberg V, 33 folgendermassen eines bildes in Rottenburg: 'endlich soll sich noch eine art götzenbild (*abominandum quoddam simulacrum* [1]), sagt die chronik) hinten an dem rathhause, ein bruststück eines mannes mit ganz kahlem kopfe *mit gegen die achseln aufwärts verschränkten armen* eingemauert früher vorgefunden haben, schwerlich ein römisches denkmal, wol eher ein altdeutsches, keltisches oder suevisches.' dies bild weicht von dem Antwerpner götzenbild allerdings darin ab, dass dies letztere langes haar trägt und den phallus zeigt', doch hat das rottenburger wenigstens die an unser bild erinnernden '*verschränkten arme*'. auf diese allein die annahme einer verwandtschaft beider zu bauen würde ich nicht wagen; ich glaube aber behaupten zu dürfen, dass der phallus dem bilde nicht fehlte, dass weil er ihn trug, es nur noch bruststück ist, denn warum sollte es ein simulacrum *abominandum* geheissen haben? als bloss nacktes bild verdiente es diese bezeichnung nicht. noch mehr, ganz in der nähe von Rottenburg und zwar in der merkwürdigen kapelle zu Belsen kommen andere bilder vor, die noch mehr ähnlichkeit mit dem antwerpner bilde haben (das. p. 33 f.). die kapelle hat thüren gen süden westen und osten, nur gen norden die unselige gegend hat sie keine [2]). über der thür gen westen 'ist ein stein mit einer figur einer *art zwerg mit krummen armen und beinen eingesetzt*'. in einer bilderreihe welche sich unterm dache herzieht kehrt 'die figur des *zwergs mit krummen beinen* und einem unförmlichen bauch' wieder [3]). wie sprechend hier die ähnlichkeit beider bilder hervortritt, so würde ich dennoch zögern, sie für ein und dieselbe gottheit in anspruch zu nehmen, träte nicht anderes bestätigend hinzu. um bei den bildern zu bleiben, gedenke ich vor allem eines merkwürdigen fundes der 1820 bei Canstatt gemacht wurde, 'dort lag ein tannenhügel der einem künstlichen aufwurf glich. als er abgetragen wurde, fand man viele eherne ringe von verschiedener grösse, eine grosse zahl kleiner gefässchen und ein bis zwei zoll grosse *figürchen von menschen und thieren* (welchen?) von dem gleichen metall gegossen, welche mit ringen zum anfassen versehen und wobei an den *menschlichen* figuren *die geschlechtstheile besonders stark ausgedrückt waren*' [4]) (beschreibung von

1) ohne diese bezeichnung würde ich es für ein Wuotansbild halten, deren wir ja schon eins kennen lernten.

2) der stuhl Wuotans stand mit der rücklehne gegen norden.

3) s. tafel I, f. 2 aus Sattlers topograph. gesch. von Württemberg I, fig. XIV, p. 309.

4) dass es im Norden auch kleine Freyrsbilder gab, die man in der tasche trug, lehrt Vatnsdälasaga. Müllers sagabibl. ed. Lachm. p. 109.

Württ. IX p. 18). Memminger fügt ausdrücklich dieser nachricht hinzu: 'durch neuere untersuchungen ist erwiesen, dass man dergleichen grabhügel *nicht durchaus für römische* halten darf'. das hat schon keine gefahr durch diese figürchen, deren gleichen meines wissens in römischen grabhügeln noch keine vorkamen. die als amulete getragenen phalli der Römer wie der Egyptier sind eben nur phalli, nicht aber ganze figuren von menschen, noch weniger von thieren. sie erinnern uns dagegen an die indische sitte, dem todten *lingambilder mit in das grab* zu geben [1]) (N. Müller glaube der Hindu p. 555. Nork myth. wörterb. IV. 51). der todte wurde dadurch in den schutz der gottheit empfohlen, die der zeugung also auch wol der wiedergeburt vorstand. an die stelle dieser götterbildchen traten wol später die in deutschen christengräbern oft gefundenen engelsbildchen.

Von der gestalt dieser bildchen, von der haltung der arme und beine wird weiter nichts berichtet; genug sie haben ein charakteristisches zeichen mit dem Fricco des Adamus bremensis und mit jenem andern Frobilde zu Emenzheim gemein, dessen Falkensteins antiquitates Nordgavienses pag. 86 tab. III gedenkt [2]). 'das allermerkwürdigste, was sich in den Nordgauischen Gegenden annoch aus der Heydenschafft findet, ist der *Götzen Hayn* zu Emenzheim einem drey Viertel-Stunden von der Reichs-Stadt Weissenburg im Nordgau gelegenen Dorff . . . man siehet noch heutigen Tages dem im Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen territorio situirten Dorffe Emenzheim zerstreute grosse Quadersteine in einem zu dem Wirthshaus daselbst gehörigen Garten, nebst noch einem in der Erden gelegten Fundament, die als ein Ueberbleibsel von einem daselbst gestandenen Tempel sind, welches die in ersagte Quaderstücke eingehauene Götzen-Bilder und andere Figuren bekräfftigen. Auf einem dieser Stücke siehet man zwei *abgöttische Figuren*, deren eine insgemein der Miplezeth [3]) von denen Landes Innwohnern genennet wird. Es ist aber der Zeit noch nicht in das Gewisse gestellet worden, was durch diese Götzen-Bilder eigentlich angedeutet werde, und welche alte *Teutsche Gottheit* dadurch zu verstehen sei. man hält das Eine vor den Miple-

1) Vivant Denon voyage dans la basse et haute Egypte III. Atl. pl. XCVIII nr. 35 theilt die zeichnung des einbalsamirten phallus eines *stiers* mit, der bei den geschlechtstheilen einer weiblichen *mumie* gefunden wurde.

2) s. Tafel II, f. 2.

3) den namen hat das bild wol nur der bibelkunde eines schulmeisters zu danken. von den einwohnern insgesammt wird es schwerlich so genannt worden sein.

zeth dessen auch die Heilige Schrifft gedencket (I reg. XV, 13) und in allen dem Römischen unflätigen *Priapo* gleichet . . . übrigens hegen die gemeinen Leute in diesem Revier noch heutiges Tages den Aberglauben, dass *wann ein Weib unfruchtbar, sich aber auf diesen Stein setze so werde sie dadurch fruchtbar, welches der gemeine Mann mit vielen Exempeln bestärken will.*'

Dies Emenzheimer bild ist genau dasselbe, wie der sog. zwerg an der Belsener kapelle, nur ist die form weniger roh, der römische einfluss tritt hervor. beide haben die beine heraufgezogen, wie das Antwerpner bild, beide die hände am phallus [1]), der bei dem in Belsen nur abgeschlagen zu sein scheint, bei dem Emenzheimer wie bei dem Antwerpner bilde aber nachweislich vorhanden war oder noch sichtbar ist, bei dem Rottenburger schwerlich fehlte. zu beiden nehmen unfruchtbare frauen ihre zuflucht. dies fiel bei dem Rottenburger und dem Belsener wol weg, weil diese hoch eingemauert waren und zwar das eine an einer kirche. es wäre jedoch nicht unmöglich, dass trotzdem der cultus sich längere zeit erhalten hätte; man müsste nur ältere nachrichten über diese bilder haben.

Auf einer andern seite des Emenzheimer altars steht ein frauenbild mit starker brust. ein geistlicher, der über diese bilder schrieb, erklärte sie für Osiris und Isis, Falkenstein trifft eher den nagel auf den kopf, er sieht sonne und mond in ihnen. ist der gott Fro, dann kann die göttin nur Frouwa sein. gerade diese zusammenstellung der männlichen und weiblichen gottheit ist echt deutsch und sie mag mit helfen zur bestätigung des vorhergegangenen.

Wie Wuotan auf den steinen an der Kuppinger capelle nicht allein steht, so ist auch das Frobild an der Belsener kirche von andern darstellungen umgeben, die unzweifelhaft dazu dienten, den gott selbst kennbarer zu machen, die als seine attribute galten. zuvor noch einen blick auf die form der kirche. sie hat dem laufe der *sonne* entsprechend nur thüren nach der sonnenseite, nach aufgang, nach mittag und nach untergang. sie ist dem ersten strahl des gestirns offen, empfängt den strahl, wenn es am höchsten steht und nimmt den letzten strahl des scheidenden auf. unter den bildern, die sich hoch am giebel herziehen, finden wir die *sonne* selbst und zwar dreimal: zu unterst eine grosse alleinstehende, höher und zwar südlich von dem götterbild zwei sonnen über-

1) Osiris hält mitunter mit der linken hand den phallus, bei indischen götzenbildern hingegen finden wir oft beide hände an demselben.

einander; alle drei haben verschiedene grössen. ausser ihnen steht noch eine neben dem kreuz über der kirchenthür, doch hat sie nicht von jeher da gestanden. die steine, auf welchen die bilder stehen sind den übrigen ungleich, viel rauher und schwärzlicher. sie gehören also nicht zu dem bau, wie er jetzt steht, was übrigens auch anderes schon sagt, sie können somit auch nicht mehr in der ursprünglichen ordnung zusammen stehn: als sie dem siegend über ihnen thronenden kreuze wichen, mussten sie sich gefallen lassen, nach dem willen des baumeisters über-, neben- und untereinander geworfen zu werden. so wurde, denke ich mir, die sonne über der thüre von der untern grossen sonne getrennt, beide standen einst neben oder übereinander, gleich den beiden andern zur seite des bildes. sie sind sinnbilder der sommerlichen und der winterlichen sonne; die grössere kraft des gestirns im sommer wird durch die grössere, die geringere wärme im winter durch die kleinere sonne ausgedrückt. ebensogut könnten sie die kräftig aufgehende und die müde scheinende, die morgen- und abendsonne darstellen, doch möchte ich der erstern bedeutung als der umfassendern den vorzug geben.

In demselben verhältnis wie die sonnen, stehen auch die thierhäupter zueinander, in welchen Sattler [1]) *stierhäupter* sieht, und steht ferner das bild des gottes zu jenem andern kleinern und in der stellung wesentlich von ihm verschiedenen über der kirchthüre. wie die sonnen, so werden auch diese bilder ehedem anders zusammengestanden haben: das grössere bei den beiden grossen stierhäuptern, das kleinere bei den drei kleinern. in der bedeutung wird sich das grössere zu der grösseren sonne stellen, wie diese durch ihre grösse eine höhere kraft bezeichnet, so jenes durch seine grösse und seine haltung. die arme sind hier fest an den leib geschlossen, die beine gespannt, während das kleinere die arme matt hängen lässt und gerade schlaffe beine zeigt, ein passendes bild für die matte winterliche oder die müde untergehende sonne. ich denke mir, dass in dem alten heiligthum das eine grössere bild mit seinen stierhäuptern und den grössern sonnen gen osten, das andere mit denselben kleinern symbolen gegen westen stand [2]).

Fro nämlich muss, wie ich schon bemerkte bei uns vorzugsweise ein gott der sonne gewesen sein, wie er es ja im norden auch war. nach Snorri hängt von Freyr der *sonnenschein* ab, er wird um *fruchtbarkeit der erde* angerufen (M. 193).

1) topograph. gesch. von Württemberg I, 309 ff.

2) ich habe taf. IV f. 3. versucht, die bilder wieder zusammen zu stellen, wie sie etwa gestanden haben mögen.

Finn Magnusen nennt ihn geradezu '*deum solis et solstitii hiberni*' und sagt von Gullinbursti, dass derselbe '*pro solis ipsius idolo sive simulacro*' gegolten habe [1]). war das unser Fro, war er ein gott der sonne, dann nur passt vollkommen auf ihn, was Grimm sagt: 'die tief in unsere sprache eingeschlagene wurzel führt also auf die begriffe *froh*, *erfreuend*, *schön*, *herrlich*, *heilig*, und die urbedeutung von *fráuja* wie von *Freyr* scheint keine andere als: der *frohe* [2]), *frohmachende*, *beseligende*, *wunderschöne*, *heilige* herr (M. 191). auf ihn muss also die merkwürdige stelle der Germania c. 45 bezogen werden: sonum insuper audiri, formas deorum et radios capitis aspici persuasio adiicit. dies caput, das eine leuchtende, strahlenumgebene, war das des sonnenhirsches; die niedersächsische sage übersetzt es genau durch das *hirschhaupt mit goldnem geweih*. die formae *deorum* sind kaum erklärlich; *dii* können die Germanen nicht gesehen haben, denn bei allen völkern der erde ist nur *eine* gottheit mit der sonne verbunden; es müssen die umrisse der gestalt *eines* gottes gemeint sein, und damit ist nur Fro gemeint, der in verbindung mit dem hirsche erscheint. in dem *sonum audiri* haben wir wol den sturz des sonnenhirsches und den sprung des ihm nachsetzenden gottes in die tiefe zu sehen, über denen die wellen des meeres zusammenschlagen.

Gleich der sonne passen auch die stierhäupter vollkommen zu Freyr [3]) und Fro. ihm bluteten hauptsächlich stiere. ehe Thorkil aus Thverau flüchtete, ging er mit einem alten *ochsen* in *Freys tempel* und sprach: *Freyr*, der du lange mein vertrauen gewesen und viele gaben von mir angenommen und wohl gelohnt, nun gebe ich dir diesen *ochsen* um das, dass Glum nicht weniger ungern fahre aus Thverauland und lass sehen durch ein zeichen, ob du es annimmst oder nicht. *da brüllte der ochse laut und fiel todt nieder* [4]). unter den dichterischen namen des ochsen finden wir selbst den des gottes (M. 194). hier darf auch die stelle aus Othlo's vita s. Bonifacii gedacht werden (II, c. 10) wo der klage über gottlose priester gedacht ist, 'qui *tauros* et hircos diis paganorum immolabant.' und um so wichtiger sind die tauri [5]) hier für

1) lex. mythol. 361. 403.

2) froh, lieb und gnädig wird auch die sonne selbst genannt. M. 668.

3) in eius potestate praecipue putabatur fundorum et praediorum distributio et tutela, quam ob causam *tauri* ei mactati sunt. lex. myth. 370.

4) Viga Glums saga. Müllers sagenbibl. übers. von Lachmann 52.

5) den tempel des *stier*häuptigen *lingam- oder phallusgottes*

uns, da sie mit den hircis zusammenstehn, mit den dem Donar heiligen thieren, so dass aus dieser stelle die zwei nächst dem Wuotan höchsten götter hervortreten. dass nur die *häupter* der stiere abgebildet sind, ist echtdeutsch und ein hauptzeugnis für das vaterländische wesen der gottheit. welche rolle die stiere im cultus des Fro zu Belsen spielten, sagt ausser diesen bildern der name des *Farrenbergs*, der grade über dem hügel sich erhebt, der die kirche trägt. ich ziehe auch den nahe liegenden *Rossberg*[1]) noch heran, da bekanntlich dem Freyr auch pferde geheiligt waren. ein solches hiess Freyfaxi (M. 194). auf beiden bergen werden die dem gott heiligen thiere geweidet worden sein.

Bekanntlich fand man 1653 ein stierhaupt von gold in dem grabe Childerichs zu Doornyk. der abbildung bei Eccard[2]) nach trägt dasselbe auf der stirn ein *rad* mit *neun speichen*, es ist also ein sinnbild der sonne, ein symbol Fros, und wurde dem könige als solches mit ins grab gegeben, wie im Württembergischen man dem verstorbenen kleine Frobildchen mitgab.

Wie in den Niederlanden so finden wir dem vorhergegangenen zufolge auch im deutschen süden den Frodienst. als blos phallische, den frauen fruchtbarkeit verleihende gottheit wurde er bis auf unsere tage verehrt und wird er vielleicht noch heute im Götzenhain zu Emenzheim gelten und die bilder aus den gräbern in Canstatt bezeugen, dass sein dienst als solcher weiter nach Schwaben hin verbreitet war. er galt dort aber auch gleichwie in den Niederlanden und dem Norden als gott der fruchtbarkeit im allgemeinen, als gott der sonne und des durch ihren warmen strahl geförderten landbaus. wir fanden im vorigen capitel, dass sich die grenze des cultus des Donar als eines gottes des frühlings und der saat in diesen gegenden hinzieht. der winterliche tod wird ausgetragen, nicht aber der mai eingeholt. Fro tritt hier also wol an die stelle des donnerers; man rief ihn statt Donars um günstigen sonnenschein und regen, um die fruchtbarkeit der erde an; man feierte den tag, die zeit, wo er seines feindes, des winters, los geworden war. der tod, d. i. der winter, hat *einen panzer* an, heisst es im Nürnberger lied; ist das der von des Fro strahlen jetzt durchbohrte eispanzer?

Schiba Iswara bewachen *stiere* von colossaler grösse und sein bild trägt einen *phallus* im *stiermaul*. (Nork myth. wörterb. s. v. stier.) auch in dem heiligthum des *Helios* zu Delphi standen eherne *rinder*.

1) ein anderer *Rossberg*, dessen platter gipfel das *Rossfeld* heisst, liegt im oberamt Urach. Memminger VIII, p. 21.

2) comment. de reb. Franc. I, p. 39. tab. I.

merkwürdig ist es immerhin, dass sich nicht auch bei den andern bildern des gottes ähnliche attribute erhalten haben, dass keiner der berichterstatter über die bilder in Belgien etwas von einer sonne weiss, die einem der bilder beigegeben gewesen wäre. dies bestimmt mich vor der hand bei meiner auffassung zu bleiben, in dem süddeutschen Fro den frühlingsgott zu sehn, der hier so mit Frouwa verbunden erscheint, wie anderswo Donar mit der Ostara oder welchen namen sie sonst hatte.

In Frankreich scheint der cultus einer ähnlichen phallischen gottheit wie Fro sehr verbreitet gewesen zu sein, wenigstens zeugt dafür die verehrung des ersten bischofs von Lyon, des h. Photinus, als eines den ehesegen vermittelnden heiligen. die kirche hat diese verehrung *nie* gebilligt [1]; schlechte priester unterhielten sie anfangs in allzugrosser nachgiebigkeit, später aus ebensogrosser gewinnsucht. doch war sie nur an wenigen orten in die kirchen eingedrungen, an den meisten rein vom volke gepflegt, wie z. b. in Auvergne, wo ein einzelnstehender felsen den namen des heiligen trug, den er gerade seiner phallischen form dankte. noch andere heiligen, deren name eine, wenn auch nur entfernte ähnlichkeit mit irgend etwas an den phallus erinnerndem hatte, wurden vom volke zu gleicher verehrung herbeigezogen und erhielten sich trotz alles widerstandes der kirche darin bis auf die jüngsten tage [2]. ähnlicher unfug fand sich auch bis vor nicht langer zeit noch in Belgien, wo s. Quintin z. b. phallisch dargestellt war; jetzt ist dem kräftig gesteuert.

RAD.

Ausser diesen bildern und den sie begleitenden attributen des gottes gab es, wie es scheint, auch *symbole* Fros. darunter rechne ich die wêpelrôt mit der uns Kuhn und Schwarz p. 406 bekannt machen: ‘im Saterland herrscht die sitte, dass die jungen bursche den mädchen, *die sie freien wollen*, oder auch wol nachbarsleute untereinander eine *wêpelrôt* oder *tûnskêr* um *neujahr* ins haus bringen mit den worten:

1) wie gern Noak u. a. m. nach dem vorgange französischer schriftsteller der voltairischen zeit und schule, denen es mehr um scandalanecdoten als um die wahrheit zu thun war, ihr dies auch zuschreiben möchte.

2) Dulaure in seinem buche des divinités generatrices übertreibt nach seiner gewohnheit, was er darüber berichtet. so macht er z. b. Antwerpen, weil es das *eine* Frobild in seinen mauern bewahrte, zum ‘*Lampsaque de la Belgique.*’

hier brang wi jô êne wêpelrôt;
woi jü mi wet rêke
so moije jo nit lang bedonkje.

dies sagend schiesst man gewöhnlich ein pistol ab und wirft die *wêpelrôt* ins haus, dann aber läuft der werfende schnell fort. die hausbewohner eilen ihm nach und suchen ihn zu fangen; wird er eingeholt so bringt man ihn zurück und er muss entweder auf dem kesselhaken reiten oder rôtwasser trinken; dann wird er bewirthet. die *wêpelrôt* wird von einem weidenstab gemacht an welchem oben ein kranz in *radform* mit speichen befestigt ist; diese speichen ragen über die felgen hinaus und auf ihren spitzen sind äpfel befestigt. in der mitte des rades befindet sich ein breiter zierrat aus *goldblech* und von diesem aus laufen über den ganzen kranz weg dichte *strahlenartige büschel* abgeschabter weidenspäne von weisser farbe.' dass die wêpelrôt mit Fro zusammenhängt, geht im allgemeinen aus der zeit hervor, in welcher sie erscheint, dann aus der form, welche an die den Fro begleitenden sonnen in Belsen mahnt und endlich hauptsächlich daraus, dass sie dem *zu freienden mädchen* ins haus geworfen wird (s. u.). Kuhn sieht darum in ihr mit recht ein bild der sonne, welches das rad im allgemeinen schon ist (M. 578). noch ist das *rad* anzuführen, welches in einigen schleswigschen gegenden zu *weihnachten* ins dorf gerollt wird (Kuhn a. a. o. 518).

Grimm gedenkt M. 578 zweier merkwürdigen gebräuche aus den weisthümern von Wirf und Garzheim, die ich glaube hierherziehen zu müssen. in dem ersten heisst es u. a. [1]) '*uff sant stephans tage* solle der lehenmann liefern vnd bezalen pfenningszins vnd *weissbroit*, dan soll man dem lehenman guitlich thuin auff dem hofe, *zweyerley wein*, *zweyerley fleischs*, *zweyerley brot* vnd alles desjeniges, wass vom tage zeitig iss. abe der lehenher bedoecht, dass der lehenman zu lange seess, so solle der lehenher ein *naeff sechs* wochen vnd *drey* tag in ein mistphole legen laissen, dieselb nit roedeln noch stochen, vnd wannehe die *verbrandt*, dass der dauon keyner mehr erkandt möcht werden, soll der lehenman vffstehen ....' in dem weisthum von Garzheim lautet die bestimmung also [2]): 'Item wannhe sie, die vnderthonen, den *weisspacht* auff Blankenheym brengen, so weiset der scheffen, das ein *groen radt* mit *groenen speichen* durchstochen soll, in ein *fewer* gelegt vnd so langh biss das *radt* zu eschen *verbrannt* würdt, soll m. g. h. zu Bl. inen essen vnd guthen wein zu drincken geben.' auch diese räder müssen sich einst auf unsern gott bezogen

1) Weisthümer II, p. 616.
2) das. 693.

haben. 'ich halte, sagt Grimm a. a. o. das für den überrest eines heidnischen *opfermahls* und beziehe das rad auf die erzeugung des feuers, von welcher freilich nichts mehr gemeldet wird.' warum müsste auch gerade ein *rad* brennen, warum könnte nicht jeder andere holzscheit denselben dienst leisten. bedeutsam scheint mir, dass das rad im mistpfuhl gelegen haben muss; warum nicht auch in anderm wasser? das knüpft eben wieder den gebrauch an die fruchtbarkeit des feldes an, mit der er übrigens noch in anderer weise zusammenhängt. die zeit nämlich, wie lange das rad so liegen muss, ergiebt die zahl neun: sechs wochen und drei tage. was diese zahl betrifft, so erinnert Grimm a. a. o. an das *neunerlei holz* und ferner an die *neun* und *neunmal neun* = einundachtzig *verheiratheten* männer, welche beim *notfeuer* vorkommen. dadurch also gewinnt dies wichtigkeit für unsere untersuchung und die nähere betrachtung wird bestätigen, dass wir in ihm ein *Frofeuer* haben.

NOTFEUER.

Wir erkannten in Freyr einen schützer des landbaus, ein amt, welches er mit den beiden andern höchsten göttern theilt: er spendete regen und fruchtbarkeit. dadurch wird er zugleich ein schützer des viehstandes, der mit dem landbau eng verbunden ist. das notfeuer aber wird nur dann angezündet, wenn *seuchen* unter dem *vieh* wüten (M. 570), wenn man *kranke schweine* hat (Kuhn märk. sagen p. 369), um viehseuchen *vorzubeugen;* ist die seuche wirklich ausgebrochen, oder an andern orten wenn sie droht, dann treibt man das vieh *zwei-* oder *dreimal* durch die heilige flamme und zwar *zuerst die schweine*, denn sie waren des Fro heilige thiere, dann das rindvieh, denn die *stiere* waren seine opferthiere, zuletzt die gänse. die asche des feuers gebrauchte man im Appenzeller land zum bestreuen der felder, die man dadurch vor *ungeziefer* zu sichern glaubte, denn sie kam vom feuer des gottes, der sich in die hut des ackerbaues mit Wuotan und Donar theilte. anderswo werden die abgelöschten brände *in die krippen* gelegt. es galt in Schweden schon der vom notfeuer aufsteigende *rauch* für *heilbringend; obstbäume* und netze damit geräuchert, wurden fruchtbar und fingen viele fische (M. 574). auf der insel Mull wird das *rad* bei der erzeugung des notfeuers '*turned from east to west*', es nimmt also denselben lauf, wie die *sonne*, deren herr Fro war. das feuer von der sonne selbst zu gewinnen, verstand unser alterthum nicht; es hatte wahrscheinlich auch keine tempel des sonnengottes, in welchen ein ewiges heiliges feuer lohte,

woher man solches hätte holen können, wie man es in Delos vom heiligen heerde des Apoll holte. darum suchte man es auf die altübliche weise zu erzeugen, durch reibung, aber man ahmte dabei *die sonne in ihrem laufe* nach und gebrauchte ihr *symbol* dabei, das heiligte die neue glut. das alte wagenrad, welches an einigen orten gebraucht wird (M. 572), wird wol verderbt sein; man wird wie in Marburg ursprünglich ein *neues* gebraucht haben, wie denn bei ähnlichen gelegenheiten das unberührtsein solcher dinge hauptsache ist; sie dürfen noch nicht zu menschlichem gebrauch gedient haben. darum müssen auch im Halberstädtischen die stricke der walze von zwei *keuschen knaben* gezogen werden.

Rad und sonne stehen also in engster beziehung, ebenso das feuer und die fruchtbarkeit der erde, das gedeihen des rindviehs und der schweine, nicht des wollenviehs. das feuer, dessen in jenem ersten der beiden weisthümer gedacht wird, gewinnt dadurch an wichtigkeit für uns, denn in ihm kommt das *rad* vor und das opfermahl hat *zweierlei fleisch*, also wol rind- und schweinefleisch. doch wäre einzuwerfen, dass sich das dem Fro heilige notfeuer nicht wie jenes an eine bestimmte zeit knüpfe, sondern von dem zufälligen nahen oder drohen der seuche abhange. es entsteht also die frage, wie die zeit, in welcher jenes feuer loht, zu Fro passt.

S. Stephans fest fällt auf den 26. december und wurde von der kirche seit jeher gefeiert als das des ersten blutzeugen für die lehre des heilands. diese zeit war aber als die der wintersonnenwende dem Fro besonders heilig, er hielt dann seinen umzug mit seinem eber, er gab seine orakel. das zusammenfallen des feuers gerade mit dieser zeit giebt demselben eine erhöhte wichtigkeit und wirft zugleich licht auf die bis jetzt noch dunkeln *weihnachtsfeuer*.

WEIHNACHTSFEUER.

Wenn nicht alles trügt, müssen sie ebenfalls dem Fro geloht haben und mit dem frühlings-, dem Donarsfeuer und dem herbstlichen Wuotansfeuer vollenden sie die heilige dreizahl der den drei höchsten göttern geweihten feuer.

Jetzt sind sie zwar meistentheils erloschen, doch führen noch einige gebräuche auf sie zurück. in den Niederlanden brannten sie einst fast überall. in Limburg stiess man die kohlen zu pulver und hob sie auf als mittel gegen zahnschmerzen [1]). in Belgien legt man den rest des verbrannten scheits unter das bett als abwehr für den blitzschlag. am Weihnachtsabend darf nie *kerze noch feuer im schlosse zu*

1) Coremans année de l'ancienne Belgique. 93.

Dessau brennen (Kuhn 468), d. h. es muss das feuer dann erneuert werden und zwar am heiligen feuer des gottes. ein zeugnis aus dem Münsterland M. 594 weist den gebrauch der weihnachtsfeuer bereits im 12. jahrhundert nach. für die Untermosel bürgt das weisthum von Riol und Velle, welches den scheffen einen '*winnachtsploech*' zuweist, für die Obermosel das weisthum von Tavern: '*item ein bochg zu hawen vff Christabend vor den Cristbraten*' [1]. 'iam ubique in Suecia ac partim in Norwegia et quondam in Islandia *pyrae*, *faces* et *luminaria* splendent [2].

Ungleich reicher sind diese feuer noch in Frankreich. ich lasse einige der dort vorkommenden gebräuche in der anmerkung folgen [3].

1) Weisthümer II, 302. 264.
2) lex. myth. 1051.
3) Umgegend von Marseille: Le doyen de la famille prend par la main le plus jeune enfant et le conduit à la porte de la maison où on a eu le soin de déposer une grosse bûche d'olivier ou d'arbre fruitier, laquelle porte le nom de *calignaou.* L'enfant fait *trois libations sur cette bûche avec du vin* et prononce les paroles suivantes:

Aleyre, Diou nous aleyre,
Cachofué ven, tout ben ven;
Diou nous fagué la grace de veïre l'an que ven,
Se sian pas maï que siguen pas men.

(d. i. soyons joyeux, Dieu nous rend joyeux. le feu caché vient, tout bien vient. Dieu nous face la grace de voir l'an qui vient; si nous ne sommes pas plus, que nous ne soyons moins.) *Le verre* dont l'enfant s'est servi, *passe alors à la ronde*; puis cet enfant soulève une extrémité de la bûche pendant que le vieillard la saisit par l'autre bout et on la place sur le foyer. Toutefois on a le soin de l'éteindre avant d'aller se coucher afin de la conserver jusqu'au jour de l'an. On lui attribue la vertu de ne point bruler le linge. Le même enfant qui a béni la bûche, *bénit aussi la table.* Le jour même de Noël la famille se réunit une seconde fois en banquet et la *dinde* est un mets obligé dont la fondation remonte, diton, au roi René. (De Nore coutumes mythes et tradit. de la France. 23.) La *souche de Noel* joue dans le Perigord un grand rôle à la fête du solstice d'hiver. L'habitant de la campagne croit qu'elle doit être principalement de *prunier*, de *cerisies* ou de chêne, et *que plus elle est grosse mieux elle vaut.* Si elle brûle bien c'est d'un bon augure, le ciel la bénit. Les charbons et les cendres qu'on recueille avec grand soin, sont excellents pour guérir les gorgées; la partie du tronc que le feu n'a pas consumée sert aux bouviers pour faire le técoin ou cale de leurs charrues, parce qu'ils prétendent que cela *fait mieux réussir leurs semences,* et les femmes en conservent quelques morceaux jusqu'au *jour des Rois pour la prosperité de leurs poules.* Cependant si l'on s'assied sur cette souche, on devient sujet *aux furoncles,* et pour s'en guérir il faut alors passer *neuf fois* sous une tige de ronce que le hasard aura plantée par les deux bouts. Les *charbons guérissent les moutons* d'un mal que l'on nomme le goumon, et les

Der weihnachtsblock wird für den *Christbraten* gegeben, es war also vordem mit dem weihnachtsfeuer ebensowol ein mahl, d. i. ein opfermahl verbunden, wie mit dem Martinsfeuer. darauf deuten die *neunerlei* gerichte am Neujahrstag (Kuhn 408), der grüne kohl, schweinskopf und lungenwurst in den zwölften (das. 411), so wie die *kuchen* hin, welche um weihnachten wie um Ostern gebacken werden, haben wir bei diesen letztern beziehungen Donars hammer und keile gefunden, wies uns das Martinshorn auf die Wuotansminne hin, dann müssen in den weihnachtskuchen beziehungen auf Fro stecken. welche bestimmte form die *kerskoeken* 1) in den Niederlanden haben, weiss ich nicht. in einigen orten Ostfrieslands sind auf den neujahrskuchen *pferde* abgebildet, im Wendischen haben die kuchen selbst die gestalt von *pferden, schweinen* und andern thieren; die beiden, pferd und schwein lassen jedenfalls eine deutung auf Fro zu. wurden vielleicht pferde zum opfer geschlachtet? 2)

Mit dem mahle hing natürlich auch ein *minnetrunk* zusammen. diesen scheint sich die kirche in der art angeeignet zu haben, dass sie ihn auf den heil. Johannes den evangelisten übertrug. sein fest fällt auf den 27. december und es herrschte noch vor nicht langer zeit in vielen diöcesen der gebrauch, an dem tage wein zu weihen und den gläubigen in der kirche zu reichen.

cendres pliées avec soin dans un linge blanc, préservent tout le ménage d'accidents fâcheux. Quelques personnes pensent aussi qu'elles auront *des porlets* autant qu'il sont d'*étincelles* des tisons de cette souche en les secouant et d'autres les placent, éteints, sous le lit pour chasser les insectes malfaisants. Dans la Vienne la veille de la Noël, après le souper le maître de la maison se fait apporter une grosse bûche, tison de Noël, et entouré de tous les spectateurs recueillis dans un profond silence, il répand du sel et de l'eau sur cette bûche. Elle est ensuite mise au feu pour brûler pendant les trois fêtes, mais on a bien soin d'en conserver un morceau pour l'allumer toutes les fois qu'il tonne (das. 151). A Caen la veille de Noël les enfants parcouraient jadis les rues avec des *torches allumées,* ou des lanternes peintes de diverses couleurs et criaient: Adieu Noël! Noël s'en va! Dans quelques communes la veille des Rois les jeunes paysans *couraient les champs et autour des enclos,* en ténant à la main des brandons de paille enflammés. Dans le département de l'Orne on appelle cet usage *Coulines. On parcourt surtout les champs plantés en pommiers et en poiriers;* on brûle avec les brandons la mousse de ces arbres, et l'on chante en même temps diverses chansons. Dans l'Orne on nomme *Trefouet* la bûche de Noël, on repand dessus de l'eau bénite, elle doit durer les trois jours de fête et l'on conserve ce qui reste pour le mettre au feu lorsqu'il tonne (das. 253).

1) Buddingh 365.

2) cf. lex. myth. 1053. oder stiere? vgl. *stier und bier,* Weisthümer II, 533.

Andere aberglauben bestätigen das Frofeuer. über alle germanischen länder und selbst über einen theil Frankreichs verbreitet ist der glaube, dass alles vieh in der heiligen nacht um 12 uhr sich erhebe, mit einander rede u. dgl. m. dies scheint nur von rindvieh zu gelten, denn in den sagen ist immer nur von diesem die rede; es wird eine art von huldigung der thiere sein, welche dem in der nacht der sonnenwende umziehenden gotte galt. in Elliehausen bei Göttingen stellt man das *viehfutter* in der weihnacht hinaus *ins freie*, dann *gedeiht das vieh* gut. in Holstein heisst der weihnachtsabend vullbuuksabend, das gesinde und das *vieh* bekommen vollauf zu essen; im Pinnebergischen gibt man dem vieh *besseres futter* und stellt ein *lichtchen* vor die krippe [1]). in der Christnacht muss man *grünen kohl* aus dem garten des *dritten* nachbars holen und jedem *thiere im stall* davon geben, das schützt gegen *hexerei.* alles *wirthschaftsgeräth* muss während dieser zeit in sicherm verwahrsam, d. h. unter dach gehalten werden, weil wahrscheinlich sonst, wie in Geldern, der umziehende gott, zürnend weil es nicht feiert, es vernichten würde (M. 194). will der knecht, selbst bei mässigem futter, immer gesunde und fette *pferde* haben, so nimmt er ein bündchen heu, geht damit *um mitternacht der Christnacht dreimal* um die kirche und gibt dies heu hernach *den pferden zu fressen.* wie das ins freie hinausgestellte futter durch den umziehenden gott geweiht wird, so auch dies. es ist dasselbe, wenn es heisst, dass des Rodensteiners weg durch die luft im korn an dem üppigern wuchs zu erkennen sei. in den zwölften darf sich im Oldenburgischen kein *rad* drehen, in Belgien darf man den bäumen kein *rad zeigen* (Coremans 95), d. h. es darf nicht *gefahren* noch gesponnen werden. in der Ukermark und Mecklenburg bindet man in den *zwölften* besen, die beim ersten austreiben des *viehs* im frühjahr auf die schwelle gelegt werden; dann *gedeiht* es und es kann ihm nichts böses angethan werden (Kuhn p. 402 ff.) wer am h. Christtag *am frühesten* und *vor tag* sein *vieh tränkt*, hat glück damit. in den zwölf nächten soll man keinen stall ausmisten (Panzer 264).

Auch das umwinden der obstbäume mit stroh möchte ich auf Fro beziehen und zwar darum, weil es einestheils die

1) Schütze idioticon I. 9. in Schweden kannte man noch im vorigen jh. die *Jullichter.* beim julmahl wurde für jede person ein licht angezündet, nach dem mahl aber alle ausgelöscht bis auf die des hausherrn und der hausfrau. diese durften nicht geputzt werden und blieben die ganze nacht brennend. man glaubte, *um 12 uhr in der nacht theile* sich die flamme. erlosch eins, so starb im nächsten jahr jemand im hause.

fruchtbarkeit der bäume befördert und in verbindung mit dem mahle am Neujahrsabend steht. in der gegend von Görlitz legt man an dem abend *beim essen strohbände* unter den tisch, auf welche man die füsse setzt. ist abgegessen, so kriecht einer auf allen vieren unter den tisch und ein anderer setzt sich auf ihn und holt die strohbände hervor, damit gehts dann hinaus in den garten, wo die bäume mit den strohbänden umwunden werden; man sagt, sie tragen dann gut (Kuhn p. 407). die bände erlangen dadurch, dass sie bei dem mahl, welches wol opfermahl war, dienen, eine gewisse weihe und heiligkeit, daher der segen, den sie den bäumen bringen. der gebrauch ist über den grössten theil von Deutschland verbreitet. diesen strohbändern verwandt ist das *julstroh* in Schweden. in der Christnacht bestreute man die fussböden der kirchen mit stroh, ein gebrauch, der 'als heidnischer aberglaube von der regierung endlich verboten wurde, da dies ehedem zu ehren des gottes oder der göttin der fruchtbarkeit geschehen sei.' man schrieb diesem stroh grosse kraft zu, gab es den zur sommerzeit auf die weide gehenden *kühen*, um *sie vor krankheit zu schützen*, legte es in die hühnernester, um marder, iltis und hexerei von denselben fern zu halten, man streute es auf die felder und wand es um die fruchtbäume, damit deren ertrag um so grösser werde [1]).

S. ANDREAS.

Die spätere volksanschauung übertrug einen theil des wesens von Fro auf den heil. apostel *Andreas*. wie Freyr der gütigste der götter ist, den niemand weder auf erden noch im himmel hasst, so heisst der heil. Andreas '*sanctorum mitissimus*' (Gelenii Colon. 290.) wie Freyr den eben vorstand, so nun auch Andreas, daher die gebräuche am vorabende des festes dieses heiligen (29. nov.) wodurch man sich über den künftigen geliebten oder gatten vergewissert. am Oberharz sprechen die mädchen dann einen reim und der künftige gatte muss ihnen im traum erscheinen. zu erfahren in welcher gegend er wohnt, gehn sie zwischen 11 und 12 uhr nachts in aller stille in den garten, schütteln den erbzaun und sprechen bestimmte worte, dann regt sichs in der richtung der wohnung des liebsten oder es bellt ein hund. ihn selber aber herbeizuzaubern, schliesst man sich nach einbruch der nacht *entkleidet* in die schlafkammer ein, nimmt zwei becher und giesst in den einen helles wasser, in den andern wein; diese stellt man auf den *weiss gedeckten tisch*. dann spricht man:

1) E. Ziehen im frankf. conversationsblatt 1851. nr. 97.

Dresmes,
mein lieber sankt Andres,
lass mir doch erscheinen
den herzallerliebsten meinen u. s. w.

oder: *bettspond* ich trete dich,
sankt Andres ich bitt dich,
lass doch erscheinen u. s. w.

dann kommt die gestalt des zukünftigen herein und trinkt aus einem der becher, aus dem mit wein wenn er reich, wasser wenn er arm ist. auch der von Harrys, dem ich dies entnehme, (sagen II, p. 25 ff.) beschriebene und M. 1071 schon berührte *nappelpfang* und das haargreifen M. abergl. 102 findet an diesem abende statt. in Thüringen *decken* die mädchen *zwischen* 11 *und* 12 *den tisch*, legen *messer und gabel* drauf und öffnen das fenster, dann muss er vor das fenster kommen und sich ihnen zeigen (Sommer, sagen p. 162). ähnliche gebräuche finden sich in Belgien und Holland, wo entweder gläser mit wein, bier und wasser, oder drei teller auf den *gedeckten tisch* gestellt werden (NS. p. 360. 361). jenes Dresmes ist Andreasmesse und verkürzt aus: heut ist Andreasmesse, d. i. Andreasfest. das 'bettspond ich trete dich' bezeugt, dass wenigstens ein fuss beim hersagen der verse auf dem bette stehen muss, welches der künftige gatte mit dem mädchen theilen wird. so werden auch die französischen reime:

Lune, lune, belle lune
faites me voir en mon dormant
le mari que j'aurais en mon vivant

gesprochen, während ein fuss bereits auf dem bette steht. aus Belgien bringt Coremans noch folgende gebräuche bei: les jolies filles du pays de Franchimont font un cercle autour d'une *oie:* celle que celle-ci touche la première se mariera bientôt. — on prend *un verre d'eau* et le pose sur la *table;* s'il déborde l'année suivante sera humide et sèche s'il ne déborde pas. — lorsque fille prend une clef en main cette nuit et qu'elle fait couler dans un vase rempli d'eau par le panneton de cette clef, qui doit avoir la forme d'une croix, du plomb fondu, les instruments du métier de son futur mari se forment dans l'eau. (l'année de lancienne Belgique p. 90.) dies *bleigiessen* wiederholt sich ganz richtig in Belgien wie in Deutschland in der Neujahrsnacht. am 5. januar gehen die mädchen in den schafstall: si leurs mains s'arrêtent sur le bélier elles se marieront pendant le cours de l'année (das. p. 75), oder sie greifen auch auf ähnliche weise am Thomastag (21. dec.) eine gans.

In Wien wurde etwas vom mittag- und abendessen auf die drei teller gelegt und ausserdem ein trunk wein und ein kartenspiel. anderswo setzt sich die fragende auf den *heerd* und sagt das vaterunser rückwärts her. auch auf dem *kreuzweg* und im *brunnen* kann man den liebsten schauen DMS. nr. 354 ff.). die zeit der bräutigamsschau ist aber nicht nur der Andreasabend, sondern auch wieder die *Christnacht*, die zeit welche dem alten gott besonders heilig war. sie ist dies in Crain und gleichfalls in Franken und Norddeutschland, somit wol auch anderswo. in Franken sellt man alsdann *neunerlei* essen auf den tisch, oder man schneidet *neunerlei holz* und macht daraus ein *feuer;* die mägde ziehen *die hemden aus* und werfen sie vor die thür, der zukünftige wird sie wieder hereinwerfen (M. 1071. DS. 117). in der nähe von Sangerhausen horcht das mädchen in der weihnacht an der *ofenblase;* bullert das wasser, so ist der zukünftige ein schmied und so bestimmt man nach den verschiedenen tönen des wassers das verschiedene gewerbe [1]) (Kuhn p. 404). so herrscht noch im Münsterlande das *fenstern* in der Weihnacht. der bursche geht durchs fenster zu seiner liebsten und bleibt die nacht bei ihr; will sie nichts von ihm wissen, dann jagt sie ihn mit dem besen weg (das. p. 405). an jenes neunerlei holz in Franken erinnern *neunerlei* gerichte, die man in Stendal am *neujahrstage* isst (das. p. 408), die in Coburg bei der bräutigamsschau dienen (DS. 115).

Noch einige für uns bedeutsame bräuche knüpfen sich an den Andreasabend wie an die weihnachtszeit. am Andreasabend macht man im Harz vor schlafengehn auf den tisch ein kleines spitzes häufchen von *mehl.* ist es am andern morgen aus einander gefallen, so muss man in dem jahre sterben (Harrys II, p. 28). das erinnert an die '*cumulos salis* quos ponunt et per hoc futura pronosticant' der sermones discipuli de tempore (M. 1072). in Thüringen pflückt man kirschen und fliederzweige und stellt sie ins wasser, sie blühen am *Neujahrstage* d. h. in den dem gotte heiligen *zwölften;* werden sie auch nur einen tag später gepflückt, so blühen sie nie (Sommer sagen p. 162). im lex. myth. 1046 werden 'de sequentis hyemis tempestate *hydromantica auguria*' erwähnt, die an diesem tage in Dänemark und Deutschland beobachtet seien; das deutet auf die heiligkeit des tages und auf berührung des gottes mit Wuotan.

1) in Baiern und Belgien findet sich ähnliches am s. Thomastage, 21. dec.

S. NICOLAUS.

Auch auf den freund der kinder den h. bischof Nicolaus gingen aberglauben von Fro über, vielleicht gerade darum, weil er ein *freund der kinder* war, weil man ihn von kindern, die in einer kufe sitzen, begleitet abbildet. in den Niederlanden backt man ausser bildern des heiligen *s. Nicolaasvarkens* [1]), schweine, die in gar keiner beziehung zu dem heiligen stehen. ohne diese thiere würde ich Wuotan vermuthen, mit dem Fro jedoch abwechseln, das amt theilen kann. Nicolaus ist derselbe mit dem knecht Ruprecht, der mit der ihm schon im namen verwandten Perahta zusammen ercheint, wie wir Fro und Frouwa schon zusammen fanden. in einigen norddeutschen gegenden heisst er *rû* Clås, *Aschen*clås; das wurde er erst, als er seine göttliche hoheit verlor.

Wichtig scheint mir folgender gebrauch auf der insel Usedom: unter dem namen *der Ruprecht* werden dort *drei* personen verstanden, deren erste eine *ruthe* und einen *aschensack* [2]) trägt und gewöhnlich in erbsstroh gehüllt ist. ein zweiter trägt einen sogenannten *klapperbock*, eine stange, über die eine *bockshaut* gespannt ist, mit daran befindlichem hölzernen kopf, an dessen unterer kinnlade eine schnur befestigt ist, welche durch die obere und den schlund lauft, so dass, wenn der tragende daran zieht, die beiden kinnladen klappernd zusammenschlagen; mit diesem klapperbock werden die kinder, welche nicht beten können, gestossen. der dritte endlich erscheint als *reiter* auf einem schimmel' [3]). mahnt der letztere durch den *schimmel* an *Wuotan*, der andere durch den *bock* an *Donar*, der dritte als *rû Clås* oder *Ruprecht* an *Fro*, dann hätten wir ja die hohen drei zusammen?

S. STEPHANUS.

Nichts im leben des ersten christlichen blutzeugen erinnert auch nur fern an pferde, trotzdem machte das volk ihn zum *patron der pferde* und setzte ihn also an die stelle des Fro, dem im norden und nicht weniger bei uns die pferde heilig waren [4]). 'de eo adhuc in Suecia plebeji hoc tempore varias canunt cantilenas, quae eum celebrant ut priscum aliquem stabularium (stalledreng) ac eius *quinque* equos, quos

1) Buddingh 362.

2) darf man an das *besenbinden* um weihnachten denken? und an die asche des weihnachtsfeuers?

3) Kuhn 402.

4) als dem sonnengott, dessen wagen sie zogen?

ipse diligenter curavit, ante gallicinium evigilans, stella splendente illos ad aquarium agens deinde *aurea sella insidens*, circa solis ortum iter equestre incipiens, id *secundum solis cursum* per varias Sueciae provincias prosequens etc. talia carmina iam canunt praecipue iuvenes hilares, dicti *Staffansmän* qui catervatim vicos perequitant [1].' es ist dasselbe, was wir schon bei Martinus sahen, die Martinsmänchen sind hier Staffansmän, die geschichte von verrath der gänse ist hier eine andere von pferden; wie die gänse dem h. Martin fremd sind, so die pferde dem h. Stephanus; die übertragung heidnischen glaubens auf den heiligen, durch die zeit, in welche sein festtag fällt hervorgerufen, verleitete zum ersinnen der geschichtchen, wenn ihnen nicht alte Fromythen zu grunde liegen. 'alioquin in Suecia solenniter ebibitus *cantharus vel poculum Stephani*, *Staffanskanna vel minne*'; es ist die Johannisminne, die in Deutschland einen tag später getrunken wird.

Auch in Deutschland muss diese übertragung gegolten haben, wenigstens im norden; der *Peerdesteffen* in Holstein zeugt dafür. 'in der Stephansnacht begeben sich mehre menschen in der hausleute häuser, um deren pferde zu putzen und mit denselben auf der hausflur herumreitend auch andern lärm zu machen. die aus dem schlaf geweckten hausbewohner müssen diese possen und unruhmacher mit bier und branntwein bewirthen [2].' anderswo heisst der tag *der grosse pferdstag*, *die haferweihe*, wodurch sich die vorhin mitgetheilten auf die pferde bezüglichen gebräuche erklären. da wo früher der knecht das heu und den hafer in das freie trug, damit die nähe des gottes es weihe, da legten sich die bekehrer ins mittel und setzten die kirchliche segnung an die stelle des alten gebrauches, der sich jedoch neben dieser forterhielt.

Schwerlich würde der *teufel* auch mit dem namen des heiligen bedacht sein, wenn nicht eine heidnische übertragung zu grunde läge; nur solche heiligennamen, auf deren träger das volk altgöttliches bezog, wurden zu teufelsnamen, so junker *Merten*, *Peter*, so *Stepken* [3].

TERS.

(M. 1209.)

Goropius Becanus sagt origen. Antwerp. p. 101. Vocatur autem Priapus nostris hominibus alio nomine *Ters* . . . . und p. 26 fascinum enim nobis *Ters* vocatur. der name kommt

1) lex. myth. 1053.
2) Schütze holstein. idioticon III, 200.
3) Kuhn p. 422. Sommer nr. 30. M. 955.

u. a. 1280 als eigenname vor: Waltherus dictus *Ters*, cartular. s[i] Michaelis Antw. [1]) p. 73. das heutige flandrische Deerlyk heisst in urkunden des XII jh. u. a. in einer von Carl dem guten a. 1120, welche ich in Brüssel sah, *Therslingen*, gebildet wie Riedlingen.

EIN SLAWISCHER FRO.

In der vita s[i] Ottonis Pommeraniae apost. begegne ich l. II, c. IV einer merkwürdigen stelle (Canis. lect. ant. II, 76). die götterpriester erschrecken vor den reissenden fortschritten des christenthums, einer greift zu einem äussersten mittel. er stellt sich bei der stadt Hologasta auf 'in loco *editiori* secus viam *inter condensa fruticam* sacerdotalibus indutus' und redet einen vorübergehenden bauern also an: 'ego sum *deus* tuus, ego sum qui *vestio et graminibus campos et frondibus nemora*, et *fructus agrorum et lignorum*, *foetus pecorum et omnia quaecunque usibus hominum serviunt*, mea potestate haec dare soleo cultoribus meis et his qui me contemnunt auferre . . . .' das verräth eine dem Fro innig verwandte slawische gottheit, die auf bergen verehrt wurde, deren heiligthum von einem walde umgeben war. es muss ein sonnengott gewesen sein, da er feld und wald bekleidet und mit früchten bedeckt. näheres über ihn zu wissen, wäre wol wünschenswerth.

Fro theilte sich mit Wuotan und Donar in das amt eines spenders der fruchtbarkeit, doch wie bei jenem das walten in der schlacht, bei Donar das walten im donner vorschlägt, das allen dreien gemeinsame amt mehr in den hintergrund schiebend, so tritt dies amt gerade bei Fro in den vordergrund, es ist sein hauptamt und er waltet dessen in seiner ganzen ausdehnung. nicht nur die fruchtbarkeit der erde, des ackers und der bäume, auch die der ehe und die der heerden ist es, als deren patron er dem alterthum galt: er ist der gott der alles belebenden *sonne*.

Er war ein gott der *liebe und der ehe*. er wurde als solcher von den mädchen und frauen verehrt, welche seinem bilde blumen und kränze opferten. unfruchtbare setzten sich wie es scheint auf seinen altar und erwarteten dadurch hilfe. da er gott der zeugung war, der wiedergeburt, begleitete sein bild oder sein symbol die todten ins grab.

Von dem vieh standen die ihm heiligen pferde, das hornvieh, worunter die ihm heiligen stiere und die schweine, zu denen der ihn tragende (?) goldborstige *eber* und der *hirsch*

1) ms. des Brüssler staatsarchivs.

zu zählen ist, unter seinem schutze. sein umzug brachte dem hausvieh segen, wenn man ihm futter gab, welches dann im freien gelegen hatte. seuchen wurden abgewendet oder entfernt durch das ihm entzündete notfeuer, durch welches die thiere getrieben wurden. bei der bereitung des feuers half das bild der sonne, sein symbol, das rad.

Wie die dem Donar heilige zeit die des frühlings, dem Wuotan die des herbstes ist, so ist die dem Fro heilige die der wintersonnenwende, doch war ihm wol nur der *eine tag* heilig. dies solstitium fiel in eine zeit, welche dem alterthum durch umzüge der gottheiten besonders geweiht war. ausser Fro und der ihm zur seite stehenden Frouwa fuhr namentlich auch Wuotan und die in demselben verhältnis zu ihm stehende Gode, Gaue im lande um; in einigen gegenden treten selbst die drei höchsten götter zusammen auf. die göttinnen erscheinen entweder einzeln, oder in begleitung der götter im deutschen norden als feien.

Von den pflanzen scheint der *Rosmarin*, unter den zahlen die *neun* dem Fro heilig.

Im allgemeinen erstreckt sich, soviel sich bis jetzt erkennen lässt, seine verehrung über den norden, den äussersten westen und einen theil des südens von Deutschland hin, sie scheint den beiden deutschen hauptstämmen der Sachsen und Franken gemein gewesen zu sein; in Böhmen und Schlesien fanden sich noch keine spuren von ihr.

Sehr nahe lag die deutung des Fro als sommergott sowie die beziehung des Johannisfeuers auf Fro, den sonnenherrn, doch glaubte ich der versuchung noch widerstehen zu müssen, wie verlockend sie auch war. der negative beweis, dass es dem Paltar nicht lohte, ist leicht zu führen, er bleibt für später aufgehoben, aber positive zeugnisse fehlten noch, wenigstens schienen mir die vorliegenden nicht genügend.

ZIO SAHSNOT.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. IX, p. 175.)

Die untersuchung über die bisher betrachteten drei höchsten gottheiten konnte ausführlicher sein, weil deren wesen ein bestimmt hervortretendes, fester abgeschlossenes ist und wenn sie selbst in einzelnen punkten sich berühren, so gelang es doch durchgängig noch, die grenze ziemlich scharf zu ziehn. bei Zio fällt dies schon schwerer, er ist wie Wuotan ein gott

der schlacht, was ihn aber von jenem unterschied (und ein unterschied wird gewaltet haben, wie gering derselbe auch war) das ist uns noch dunkel. in dem worte tŷr weist Grimm 'jenen *allgemeinern* sinn nach, der es für *alle* gottheiten, zumal die *höheren* gerecht macht'. M. 178. es bleiben jedoch immerhin noch einzelne striche übrig, welche wie verwischt auch die züge seines bildes sein mögen, als haltpunkte zu schlüssen auf das ganze dienen können.

Zio ist = Mars; beim ritzen der *siegrunen* auf das schwert wurde Tŷrs name zweimal genannt. M. 181. schon früher bemerkte ich, dass sich der von Grimm auf Zio bezogene name der abtei *Siegburg* einfacher von dem vorbeiströmenden flüsschen Sieg herleiten lasse und die analogieen zwischen Wuotan und Michaël schienen dies ausser zweifel zu setzen. doch will ich nicht verschweigen, dass mir an dieser ableitung zweifel aufsteigen, dass mir die Grimms trotz jener Michaëlskapelle auf dem nahen Wuotansberge wenigstens gleiche ansprüche mit der meinigen zu haben scheint. darauf führt der umstand, dass die rheinische Siegburg keineswegs die einzige ihrer art ist. eines *Segebergs* bei Tönningstede gedenkt Müllenhoff p. 352. eine *Siegeburg* liegt im württembergischen oberamt Riedlingen bei Upflamör im walde. der platz heisst auch die *Heineburg* (d. i. Heidenburg), ein name den auch ein mit dreifacher verschanzung umgebener hügel bei Hundersingen trägt [1]). sonder zweifel wird es solcher Siegeburgen noch mehre geben und es handelt sich nun darum, für die annahme dass der ort von dem siegesgott seinen namen trägt, bestätigende sagen zu sammeln.

Folgendes könnte diese annahme schon stärken, griffen Wuotan und Zio einander nicht allzusehr ins amt. die ebengedachte *schwertweihe* durch eingeritzte siegrunen, bei der der name *unseres gottes* genannt wurde, scheint mir anklingend an den gladius Martis bei Jornandes, den skythischen ἀκινάκης bei Herodot. M. 185. *Sahsnôt* ist ensifer, 'wer anders als *Zio* oder *Eor?*' fragt Grimm (184). das schwert kann also sehr wol sein symbol sein. nun aber begegnen wir gerade da wo die abrenuntiatio mit ihr Sahsnôt zu hause ist, in *Flandern* einem *schwerte des heil. Michaël*, in *Cöln* dem in einem ehemaligen *Marstempel*, einer spätern *Michaëlskapelle* bewahrten *schwerte Caesars.* in ganz Flandern wie in Brabant finden sich *fechtergesellschaften*, deren patron stets sankt *Michaël* ist. in Valenciennes wurde dessen fest also gefeiert: 'cette fête toute *réligieuse* et *martiale* se célébrait *le jour de saint Michel* par la

1) Memminger IV, 25, 211.

compagnie bourgeoise dite des *gladiateurs* ou *joueurs d'épée* (schermers). une messe solennelle était chantée à l'église de saint Géry. le grand-clerc en surplis et en étole allait à la rencontre de la compagnie jusque sur la place d'armes pour l'inviter à se rendre à l'église. le valet de la compagnie portait l'épée de saint Michel; cette épée était à deux tranchans; elle avait une poignée longue de 18 à 20 pouces, garnie de velours cramoisi; la lame avait sept à huit pieds de longueur. à l'évangile le valet placé entre deux gladiateurs l'épée à la main, tenait l'épée de saint Michel levée pendant la lecture de l'évangile, il la reposait ensuite sur son épaule. la messe était suivie d'un diner selon la coutume générale des Flamands, après quoi les gladiateurs s'exerçaient à différens jeux guerriers, auquel le peuple ne participait point [1]).' schon diese folge: religiöse feier, mahl, kampf ist echt alterthümlich. der priester selbst geht dem heiligen schwert entgegen, wie um es zu begrüssen. in der kirche werden dem schwerte andere ehren bewiesen, zwei fechter stehen ihm zur seite, ja die ganze gesellschaft ist gleichsam seine ehrenwache, ihrer hut ist es anvertraut. wie dem helden das schwert für ein beseeltes wesen galt, zu dem er redete, das er koste, so auch hier; denn wie die gemeinde sich erhebt, das evangelium des tages stehend zu hören, so wird auch das schwert *erhoben*, als ob auch es dem heiligen worte horchen solle. es erscheint im ganzen als symbol des heiligen dessen namen es trägt, der das schwert schwingend dargestellt wird, und so liegt die annahme nicht fern, dass es einst symbol jenes andern ensifer war, den unsere vorzeit unter verschiedenen namen ihren göttern zugesellte und als den spender des siegs anbetete. eine nachricht über das Cölner schwert finde ich bei Gelenius de admir. magnit. Colon. 643: 'infra *portam Martis* gentiles Ubii habuerunt *delubrum Martis Gradivi* celebratum a Julii Caesaris *gladio* ibidem *suspenso*, quem Vitellius Coloniae Caesar proclamatus exerta dextera stringens per celebriores urbis Ubiae vicos gestatus circumtulit.' Gelenius entnahm diese erzählung dem Suetonius (Vitellius VIII): 'vespere subito a militibus e cubiculo raptus, ita ut erat in veste domestica imperator est consalutatus circumlatusque per celeberrimos vicos, strictum *divi Julii gladium* tenens, detractum *delubro Martis* atque in prima gratulatione porrectum sibi a quodam.' das delubrum wurde später zur kapelle des heil. erzengels; jetzt ist diese abgebrochen, aber zu beiden seiten

1) Mad. Clement née Hemery histoire des fêtes civiles et religieuses des usages anciens et modernes du département du Nord. Paris 1834. p. 166.

der strasse wo sie stand, sieht man die bilder des Mars und des h. Michaël. war dieser divi Julii gladius aber echt und ersetzte er nicht vielleicht ein von den urbewohnern an der stelle verehrtes heiliges schwert eines deutschen gottes? wie dem auch sei, jedenfalls ist das zusammentreffen des Sahsnôt mit dem schwerte des h. Michaël wichtig für uns, noch mehr da dieser letztere in Cöln an des Mars stelle tritt und wir die aussicht haben, ihn in Siegburg geradezu an Zios stelle zu sehn. wäre das sicher, dann fiele dem Zio wol noch einer oder der andere von den vielen Michaëlsbergen zu, zumal da ihm wie dem Wuotan und Donar auch berge heilig waren. Ziesberg M. 180. Eresburg 182.

Gelingt es aber unter dem namen des erzengels erhaltene reste von Zios verehrung ausser zweifel zu setzen, ihm oder dem Eor oder Sahsnôt also jenes Michaëlsschwert zuzuweisen, dann werden die schwerttänze höhere wichtigkeit gewinnen, und Grimms vermuthung steht gerechtfertigt da 'dass der lange und weit verbreitete feierliche schwerttanz ganz eigentlich dem gott des schwertes zukam'. M. 187.

Ich lasse noch einige jüngere autoren für die analogie Mars = Michaël sprechen, doch glaube ich kaum dass diese zeugnisse alle auch für die andere gelten können Mars = Zio, denn Wuotan als kriegsgott wird auch durch Mars übersetzt und somit können sie ebenso gut für Wuotan zeugen. Wichmann sagt in seiner Brabantia sacra p. 701: *s. Michaël* quasi *sacer Mars Christianorum* . . . qua etiam de causa *templa* et *oratoria* quae olim *gentiles Marti* dedicaverant *Leodii*, *Antverpiae*, *Lovanii*, *Luneburgi*, *Bonnae*, *Coloniae* atque alibi, Christiani exploso *Marte* in honorem s. *Michaëlis* dedicarunt et cognominaverunt uti adnotavit D. Braunius t. V urbium.' und Gramaye berichtet in seiner coenobiographia sacra s. Michaëlis Antverpiensis p. 5: 'fuit olim hoc in loco ubi nunc ecclesia *s. Michaëlis* sita est (ut bene notat Joa. Chrysostomus abbas in chronico suo ms. ecclesiae s. M. archang.) *fanum Martis* quem pro felici bellorum successu colebat caeca gentilitas.' er fügt selbst hinzu: hunc ab antiquioribus Saxonibus dictum olim fuisse *Woden* testatus in antiqu. belg. c. 4 Richardus Versteganus. In Löwen soll Mars dem heil. Petrus haben weichen müssen: '*Martem* Lovanii cultum praeterquam quod nostri et vicinarum gentium annales tradunt, etiam memoriae et schedae veteres asserunt, locum designantes ubi nunc d. *Petri* basilica quam demolito *idoli fano* Lambertus comes exstruxit. unde carmen vetus: Mars Petro cessit, pro clavibus hasta recessit' (Lov. 5).

(TÝR UND FENRISÛLFR.)

In einem mythus der jüngern Edda wie in der einleitung zu Aegisdrecka wird erzählt, wie der kühne Týr, als die asen dem Fenrir die fessel Gleipnir anlegten, dem ungeheuer seine hand zum pfande in den rachen legte. er verlor die hand, aber Fenrir war gebunden und als er nach den asen biss, da sperrten sie ihm den rachen mit einem *schwerte*, so dass die spitze im gaumen das heft in der untern kiefer sass. die hauptmomente dieses mythus enthält eine in den Niederlanden weit verbreitete sage. ein fahrender gesell traf im kirchspiel Zaanden im walde auf einen *löwen*. als derselbe auf ihn zuspringen wollte, wickelte er rasch den mantel um den *linken arm* und *stiess die so geschützte hand in des thieres rachen*, während er mit der rechten sein *messer* griff und den löwen tödtlich traf. der linke arm blieb ihm noch lang *steif*, denn der löwe hatte ihm in schmerz und wuth *schwere bisse* versetzt (NS. nr. 302). das soll die ursache sein, warum die von Westzaanland und Crommenye einen *löwen* im schilde führen. ganz auf dieselbe weise soll einer belgischen sage zufolge s. Georg in der nähe von Audenaerde einen *drachen* getödtet haben; in Bergen (Mons) wird ähnliches von *Gilles de Chin* und einem löwen (NS. 84 vgl. anm.), in Cöln dasselbe vom bürgermeister *Gryn* erzählt, und ein basrelief am rathhause stellt den augenblick dar, wie Gryn den *löwen* ersticht (DMS. nr. 424. 425). auch in Schleswig-Holstein scheint die sage bekannt gewesen zu sein; wenigstens beginnt eine der sagen vom *isern Hinrik* ganz so wie die cölner von Gryn, doch kommt es nicht zum kampfe; der glaube, dass der löwe einem gebornen edeln kein leid thue, legte sich dazwischen und hiess das thier sich vor Hinrik verkriechen (Müllenhoff p. 26). nur der eine zug unterscheidet den mythus des nordens von unsern sagen, dass Týr die hand verliert, was ihm den namen des einhändigen einträgt, während die helden unserer sagen mit blauen mälern und steifem arm davon kommen. es konnte sich dieser zug darum leichter verwischen, weil Týr am leben blieb und Fenrir unschädlich gemacht wurde. wichtig und ein zeugnis für die göttlichkeit des helden ist schon die übertragung des kampfes auf s. Georg und den drachen, wodurch von selbst der verlust der hand wegfallen musste. den wolf des mythus in einen unserer gewöhnlichen wölfe zu übersetzen, vermied die sage mit recht; das ungeheure des thieres litt dies nicht, darum griff sie zu dem löwen und drachen und da lag der drachensieger Georg ganz nahe. das mag auch den ersten

grund abgegeben haben, des gottes namen in s. Michaël zu übersetzen. später erst mag der löwe an des drachen stelle getreten sein und damit war das verderbnis der person des helden gegeben, der nun nicht mehr engel, heiliger, oder ritter zu sein brauchte, der ein ganz gewöhnlicher bauer sein konnte.

Doppelt wichtig ist die sage für uns weil sie gerade da erscheint, wo wir schon einzelne züge des cultus einer dem nordischen Tŷr ähnlichen gottheit fanden. indem sie diese gottheit bestätigt, gewinnt das schwert des Sahsnôt und die Siegburg schon mehr halt.

(HEROVIT.)

Jenem heiligen schwert des Sahsnôt gleicht bei slavischen stämmen der schild des Herovit, von dem der biograph des heil. Otto, des apostels der Pommern erzählt. ein von den heiden verfolgter geistlicher, floh in ein fanum. 'erat autem illic *clypeus* pendens in pariete mirae magnitudinis, operoso artificio, auri laminis obtectus, quem *contingere nulli mortalium liceret* eo quod esset illis nescio quid *in hoc sacrosanctum ac paganae religionis auspicium* in tantum, ut nunquam nisi *belli tempore a loco suo moveri deberet.* nam ut postea comperi *deo Serovito* (l. Herowito) qui lingua latina *Mars* dicitur, erat consecratus et *in omni proelio victores* sese hoc *praevio* confidebant. clericus autem vir acris ingenii, dum metu mortis in *templo* huc illucque diffugeret, telum aliquod vel latibulum quaeritans, *clypeum* corripuit et amento collo iniecto levaque loris inserta in medium turbae furentis ei in via prosiliit. rustici vero prodigialem armaturam videntes, partim in fuga conversi, partim etiam quasi exanimes facti in terram cadunt; ille autem proiecto *clypeo* secus hospitium ac suos currere coepit et pedibus timor addidit alas.' Canis. lect. ant. t. III, p. II, p. 78. vitae lib. III, c. VI.) der schild ist dem *ancile* des Mars verwandt, welches unter Numa's regierung vom himmel fiel. wie an Herovits schild der sieg haftete, so hies es von dem ancile, dass Rom die herrin der welt, die siegerin in jedem kriege bleiben werde, so lange die stadt dasselbe bewahre. ganz derselbe glaube knüpfte sich an das scythische schwert. 'quo ille (Attila) munere gratulatus arbitratur se totius mundi principem constitutum et per Martis gladium potestatem sibi concessam esse bellorum. (Jornandes c. 35. M. 186.) und warum nicht auch an das cölnische schwert, welches einst der vergötterte Julius Caesar siegreich geführt hatte? warum hätte Vitellius es sonst aus

dem Marstempel entführt und es vor aller augen getragen, als er seinen umzug hielt? mit ziemlicher sicherheit können wir darum annehmen, dass dasselbe vertrauen auch auf dem schwerte ruhte, welches des deutschen gottes sinnbild war.

PALTAR. MYTHEN.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. XI, p. 201.)

Grimm gedenkt M. 207 der sage vom brunnen für das dürstende heer, den Baldr und könig Carl schufen. der letztern deutschen sage stehen einige niederländische zur seite, welche ich hier kurz zusammenstellen will. wie Carls ross den brunnen mit seinem hufe schlug, so wird auch von dem *Bonifaciusbrunnen* bei Dockum in Friesland berichtet, dass ihn 'het *paard* von den heiligen *met zynen hoef* zoude geslagen hebben[1]. eine ähnliche, doch schon mehr verchristlichte sage, haftet an der stelle, wo der heilige den tod des märtyrers starb. man wollte dort eine kirche und ein kloster bauen, aber in der ganzen gegend war *kein brunnen.* der befehlshaber des landes Abbo ritt selbst mit seinem gefolge an die baustelle, da sank *das pferd* eines seiner knappen mit den *vorderfüssen* in die erde und als man es herauszog, schoss ein *wasserstral* nach (NS. 19). ganz der sage vom Gudensberg entsprechend, erzählt eine dritte friesische sage: graf Arnold III. von Holland kämpfte bei dem dorfe Winkel gegen die aufrührerischen Friesen; da gebrach es eines tages seinem heere an süssem *wasser* und alle litten grossen *durst.* der graf wandte sich in brünstigem gebet zu Gott und stiess alsdann vertrauensvoll seine *lanze* in die erde; sogleich sprang ein heller und reicher brunnen der alle labte (NS. 34). eine verwandte sage erzählt das niederländische volksbuch auch von Carl V. nach der eroberung von Goulette *gebrach es seinem heer an wasser;* da hiess er seine soldaten einen brunnen graben. sie gruben sehr tief und fanden ein schönes *kreuz.* als der kaiser dies mit grosser ehrfurcht aus der grube nahm, *sprang ein klarer brunnen* hervor, der das ganze heer labte (DMS. nr. 273). den die quelle findenden hufschlag treffen wir in Aachen wieder an, dessen heisse quellen Carl der grosse auf einer jagd entdeckte; sein *ross trat* in den abfluss einer *quelle* und zog den fuss zurück, denn die quelle war heiss: als Carl das sah und neben der heissen eine kalte quelle fand, beschloss er sich dort anzubauen (DMS. 378).

1) Buddingh verhandeling over het westland 11.

Der held dieser sagen ist entweder der grosse apostel Deutschlands, oder kaiser Carl, wie in der deutschen sage, oder ein eingeborner fürst; das deutet schon auf seine göttlichkeit. er wird stets *reitend* dargestellt, und das passt zu *Balder* (Phol) dessen fohlen den fuss verrenkte, als er mit Wuotan zu walde ritt, wie in dem einen der beiden Merseburger gedichte erzählt wird. nur die art, wie der gott den brunnen schafft, ist abweichend erzählt, bald schlägt ihn der huf seines rosses, bald stösst er seine lanze in die erde, bald lässt er an einer bestimmten stelle graben. diese letztere version halte ich für gleichbedeutend mit der zweiten; das gefundene kreuz, unter dem die quelle hervorspringt, wird die lanze sein, und dies ist wol das ältere richtigere, jedenfalls stimmt es am meisten zu Saxo's '*novos humi latices* terram altius rimatus *aperuit*', und zudem ist es die des an der spitze seines heeres, den speer in der hand reitenden gottes würdigste art. indessen kann jene andere version, welche den quell durch hufschlag entspringen lässt, daneben gelebt haben.

Hier fällt mir noch eine merkwürdige sage ein, die DS. n. 445 mitgetheilte von könig Carl und den Friesen. als die zwölf asegen im steuerlosen schiff auf dem meere treiben, bitten sie Gott, er möge ihnen einen dreizehnten senden, welcher sie recht lehre und zu lande weise. nachdem sie gebetet haben, sehen sie plötzlich einen dreizehnten am ruder sitzen, der eine achse auf der schulter trägt, womit er gegen strom und wind ans land steuert. als sie landen *wirft er mit der achse auf das land und wirft einen erdwasen auf. da entspringt ein born*, davon heisst die stelle zu Achsenhof. und zu Eschwege kommen sie zu land und sitzen um den born herum und was ihnen der dreizehnte lehrt, das nehmen sie zu recht an, doch wusste niemand wer der dreizehnte war, so gleich war er einem jeden unter ihnen. da er ihnen das recht gewiesen hatte, waren ihrer nur zwölf. darum sollen in dem land allzeit *dreizehn asegen* sein und ihr urtheil sollen sie fällen zu Achsenhof und zu Eschwege.

Alle züge der sage sichern ihr ein hohes alter, heidnischen ursprung. der brunnenweckende gott wird auch hier Balder[1]) sein, der zugleich der asen *weisester*, dessen *urtheil* der jüngern Edda zufolge *unabänderlich* ist. echt alterthümlich klingt es, wenn die Friesen von seiner erscheinung bei den zwölfen die dreizehn asegen ableiten, wenn sie ihr recht als von dem weisen gotte selbst ihnen gegeben erkennen;

1) wäre er nicht der brunnenweckende, dann liesse sich an Forseti denken, der aber freilich der wiedergeborne Balder und wol nur als solcher der weise richter ist.

das musste demselben in den augen des volkes die höchste heiligkeit verleihen, dieselbe, welche die religiösen institutionen Numas umgab, der sie der Egeria dankte, den koran Mahomeds, den er direkt vom himmel hatte. überhaupt tritt Balder hier als schutzgott der Friesen auf und wir dürfen ihn um so eher als solchen annehmen, da die sage vom brunnen für das dürstende heer so feste wurzeln im lande zeigt, da sich gerade in Friesland auch das berühmte heiligthum seines sohnes Forseti findet. in jenem brunnen zu Achsenhof haben wir sicherlich einen ihm heiligen, dafür spricht die art und weise seiner entstehung, dass überhaupt dem Balder brunnen heilig waren, dass an ihm gerade die asegen zu gerichte sassen. der wurf mit der achse weckt ihn, ich möchte in der achse wenigstens eine axt sehen und zwar eine streitaxt, die zu dem kriegerischen gotte passt, die hier den dienst der lanze aus den übrigen sagen versieht. die achse kam wol nur durch den namen des ortes in die sage; dass sie nicht echt, nicht alt ist, sieht man auf den ersten blick.

Wir hätten demzufolge in der sage einen zweiten Baldermythus, der dazu noch ziemlich rein und klar erhalten ist. leider können wir dies nicht von der schönen eddischen erzählung von Balders tode sagen.

Trotzdem dass dieser mythus als in ganz Deutschland bekannt angenommen werden muss, da alle wesentlichsten eigennamen, welche in ihm erscheinen, unter uns vorhanden sind (M. 204), so finden sich doch nur noch unbedeutende spuren von ihm vor.

M. 611 bezieht Grimm die redensarten: das sollte einen stein am wege erbarmen, ein steinern herz rühren, für die er zahlreiche mhd. belege in der anmerkung bringt, auf die trauer der ganzen natur um Balders tod. schön ist dasselbe in dem von Karajan in Haupts zeitschr. VI, 60 mitgetheilten lied vom ritter Radibolt ausgedrückt, der seine geliebte im walde verlor:

> drei monat ers nit finden mag,
> des führten sie baid grosse klag,
> sein herz laid grosse quale;
> sie dacht an ihren schwangern leib,
> *mit ihm weint berg und thale.*

Zu den von Grimm beigebrachten ortsnamen, welche auf den gott gehn, kann ich noch *Baldershoecke* fügen, ein name, den in der gegend von Eecloo in Ostflandern ein grundstück trägt, und den mir der seel. Willems mittheilte. das wäre Baldersecke. wie unbedeutend dies ecke auch sein mag, so glaube ich doch, dass es der ableitung des namens von dem

gotte nicht zu nahe tritt, um so weniger da die gegend an andern wichtigen namen reich ist. so finde ich z. b. folgende in der nähern umgebung: vrouwstraet — vrouweneekhoek — Raendriesch — Helleput — Hellestraet — Hellenhoek — Roygem — Hollebeekstraet — Wolvenbergstraet — Woenbekestraet — Wondelstraet — Verberrendenbosch — duivelswyck — Zwanenhoeck — Zwaenaerde — hemelsberg — Wesenberg — ter eecken — viereeckens (mehremale) — dry linder [1]) u. a. m. und in einer flandrischen urkunde von 965 begegnet *Baldzo* [2]) als eigenname, die koseform für Baltar. M. 208.

Ein *Baltersberg* liegt in dem württembergischen oberamt Ravensburg [3]). ob wol sagen von ihm umgehen oder eine kirche auf seinem gipfel steht? wäre das letztere, dann könnte sie nur dem heil. Stephanus, dem viele uralte kirchen geweiht sind [4]), oder dem heil. Sebastian geweiht sein, vielleicht auch dem heil. Johannes dem täufer, der besonders in Württemberg alte kirchen hat [5]).

---

1) ich habe erlebt, dass auf diese und andere namen gestützt, in einem vereine nachgewiesen wurde, wie sie alle auf den mythus von Balders tod gingen. der verbrennende busch sei das leichenschiff, auf dem hemelsberg sei Baldr vom mistiltein gefallen, duivelswyk sei die hölle, die drei linden Yggdrasil mit den drei brunnen, die götter seien gleichfalls da, Wodan, Frouwa, Hellia .... Buddingh wird das sehr natürlich finden.

2) annal. s. Petri Blandin. Gand. 1842. p. 101.

3) Memminger beschreibung von Württemberg XII, p. 178.

4) so die älteste kirche in Nymwegen (Buddingh 171).

5) so war die erste christliche kirche in Blaubeuern ihm geweiht. dass ihrer so viele vorkommen, verleitete K. H. von Lang in seiner rede über die heil. Schutzpatronen (Nürnberg 1829) zu sagen: 'die Johanniskirchen sind fast immer die ältesten und ersten eines landes zur zeit, wo man das Christenthum eingeführt. sie wurden dem h. Johannes dem täufer desshalb gewidmet, weil darinnen binnen einem weiten umfang alle taufen verrichtet werden mussten zu drei bestimmten zeiten des jahres.' es ist nicht nachzuweisen, dass blos in Johanniskirchen getauft wurde, und eben so irrig ist, wie aus den cap. über Wuotan und Donar hervorgeht, dass die ältesten kirchen immer Johanniskirchen seien. rein christliche analogieen sind der zeit der deutschen apostel noch ziemlich fremd, jedenfalls höchst selten.

Johannes-minne-trinken

(LOKI.)

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. IX, p. 220.)

MYTHEN.

I. *Des teufels drei haare.*

Saxo gramm. erzählt l. VIII von Thorkills fahrt zu Ugarthilocus, dem er mit hülfe seiner gefährten eins seiner '*olentes pili*' ausrauft, welche 'tam magnitudine quam rigore corneas exaequaverant hastas . . . statimque tanta *foetoris vis* ad circumstantes manavit ut ni repressis amiculo naribus respirare nequirent'. dazu sind die auch schon M. 224 berührten haare anzuführen, welche dem auf dem schooss der grossmutter schlafenden teufel ausgerauft werden. eine nähere betrachtung der märchen, in welchen dieser zug vorkommt, wird deren verwandtschaft mit der fabel bei Saxo gramm. darthun.

Der zweck der reise des Thorkill zum Ugarthilocus ist, 'ad eum propitiandum vel eius oracula expetenda'; dazu sendet ihn der könig aus. ein könig ist auch der entsender des jünglings KM. 29, der räuber in DMS. 28 nichts anderes. wol ist das holen der drei haare anfangs der zweck der reise, aber daneben tritt noch ein zweites moment hervor; auch hier im deutschen märchen sind oracula expetenda: der wächter am thor will wissen, warum der marktbrunnen kein wasser mehr gibt, der fährmann am grossen wasser, warum er immer hin und her fahren muss, der andere thorwächter, warum der baum der ehedem stets goldne äpfel trug, nicht einmal blätter hervortreibt.

Die höhle wo Ugarthilocus 'manus pedesque immensis catenarum molibus oneratus aspicitur' liegt jenseits eines grossen wassers, des meeres. auch der junge mit der glückshaut (KM. 29) muss über ein grosses wasser; ein *nie abgelöster* fährmann setzt ihn über. ebenso der gute sohn in nr. 28 der DMS. an drei bestimmten tagen in der woche findet hier die überfahrt statt und drei tage fährt das schiff bis zu des teufels *schloss*. die höhle liegt bei Saxo in düsterer öder umgebung, so ist sie in dem KM. schwarz und russig. abweichend von der nordischen fassung erzählt das deutsche märchen, wie der teufel heimkehrend seiner ellermutter den kopf in den schooss legt und sich lausen lässt, doch ist diese abweichung notwendige folge der übersetzung des gottes in den teufel. wenn auch besiegt ist dieser doch nicht gebunden wie

jener, er darf frei umwandeln dem löwen gleich zu suchen wen er verschlinge. zu ihm passt darum auch, was nicht auf den gott anzuwenden wäre, dass er als menschenfresser auftritt. die ellermutter ist die nordische Laufey und vertritt hier Lokis gattin. wie Loki nie nach seines vaters namen genannt wird, was in der regel stets der fall ist bei göttern wie bei menschen, so ist im deutschen märchen auch nie von des teufels vater, sondern stets von seiner grossmutter die rede. sie scheint ihres sohnes oder enkels natur nicht zu theilen und verleiht gleich der schönen geliebten des Hŷmir dem fremden schutz vor dem rauhen rohen teufel. sie ist es auch, welche die haare ausrauft, während in der nordischen fabel Thorkill selbst mit seinen gefährten die speerähnlichen übelriechenden aus des gefesselten kinn reisst. diese abweichung hat denselben grund wie die vorige. dem furchtbaren, riesigen, fessellosen, menschenfressenden teufel konnte der waghals der seine haare zu holen kam, nicht an den leib, wie Thorkill dem mit gewaltigen ketten gefesselten Ugarthilocus, darum musste das märchen die ellermutter zu hülfe nehmen und es that dies, indem es ihr eine in andern mythen schon gangbare rolle zutheilte. wie dies so ist nicht weniger die form und gestalt der haare in den verschiedenen überlieferungen der sage verschieden. in der nordischen zeigen sie auf die derbe irdische riesenmässigkeit des Ugarthilocus hin, in der deutschen dringt reiner der alte gott noch durch: des teufels haare sind *golden*, und gold ist das göttliche edelste leuchtendste metall, oder es sind drei von des teufels *federn* zu holen und dabei darf man an das fluggewand denken, in welchem besonders Loki oft erscheint. der üble geruch der haare gemahnt an den stank, welchen der teufel verschwindend zurücklässt, besonders wenn er geprellt wurde. auf der rückfahrt geht es Thorkill und seinen gefährten sehr übel; nur fünf genossen entkommen mit ihm den sie umfliegenden und verfolgenden giftspeienden schlangen. dies drückt das deutsche märchen gegenwärtig so aus: der heimkehrende hatte gerade einen der unglücklichen tage für die rückfahrt gewählt, an welchen die schifffahrt über das grosse wasser nie gut endete. von den schlangen ist keine rede, dagegen leidet der waghals schiffbruch und geräth endlich gar in die gefangenschaft von seeräubern. losgegeben kauft er um die drei federn seinen vater von einem räuber frei. nach jahresfrist kommt der teufel zu ihm und fordert seine federn zurück, er weist ihn zu dem räuber, den der teufel zerreisst, während er dem guten sohne viel geld schenkt (DMS. p. 143). dieser schluss könnte möglicherweise an einen ähnlichen ver-

schollenen der alten fabel anklingen; in dem falle wären die federn wenigstens von gold, sie hätten vielleicht wunderbare kräfte.

11. *Salm und Schelfisch.*

Als Loki nach der unthat an Baldr flüchtig in seinem berghause sass, barg er sich mitunter in dem wasserfall Frânângursfors, indem er sich in einen *salm* verwandelte. Odin sah ihn von Hliđskiâlf und nahte mit den asen ihn zu fangen. von seinem hause aus sah Loki die götter nahen, warf rasch ein gefertigtes netz ins feuer und entsprang ins wasser. aber auf des weisen Quasir rath machten die asen nach dem muster des in den kohlen noch glimmenden netzes ein anderes, womit sie zweimal vergebens den wasserfall abfischten; das erstemal barg der listige sich unter einem steine, das zweitemal sprang er über das netz weg. als er dies auch beim drittenmal versuchte, fasste ihn Thôr mit schneller hand. auch diesmal wäre er fast entschlüpft, doch der gott hielt ihn am schwanze. daher kommt es dass der salm nach dem schwanze zu so dünn ist. diesen von der jüngern edda überlieferten mythus besitzt Niederdeutschland noch in vielen resten die hier zusammenzustellen sind. ich rechne hierher u. a. das anders kaum zu erklärende holsteinische sprichwort: he springt herüm as de *düvel* im *toreeten nette* (Schütze idiot. III. 145). in der edda ist zwar nichts von einem zerrissenen netze gesagt, dies bleibt dort unversehrt, ein anderes scheint dies aber im deutschen mythus gewesen zu sein: hier sprang einst Loki nicht über das netz weg, er wurde *in demselben* gefangen, wie sehr er auch darin hin und her sprang. das geht aus den folgenden märchen hervor, die sämmtlich auf niederdeutschem sächsischem boden wuchsen, wie denn überhaupt der mythus nur hier, nicht aber unter andern deutschen stämmen bekannt gewesen zu sein scheint. in Belgien übersetzt das märchen den mitfischenden und Loki erhaschenden Donnerer ganz richtig durch *Petrus.* dieser fischte eines tages, aber er fing nichts bis zum *letzten zug*, da war das netz ganz voll. er warf die fische nach einander in seinen eimer, den letzten nur konnte er nicht fassen, weil derselbe gewandt immer *hin und her sprang.* endlich packte ihn Petrus mit *daumen und zeigefinger oben am rückgrat* und warf ihn zu den andern indem er sprach: du bist ein *schelmfisch* und den namen sollst du behalten. seitdem haben die schelfische das *mal* am rücken (DMS. nr. 148). in Brake an der Weser wird übereinstimmend erzählt: der schelfisch hat auf dem rücken dicht hinter

dem kopf einen *schwarzen fleck;* an der stelle nämlich hat ihn *Petrus* angefasst, als er ihn beim grossen fischzug gefangen und da hat sich sein finger eingedrückt (Kuhn p. 302). in Helgoland wird dasselbe erzählt: der schmale schwarze streifen, welcher quer über den rücken des schelfisches lauft, wird von den fischern für eine narbe vom griff des Petrus gehalten [1]). und Kuhn endlich citirt p. 505 aus Grose a provincial glossary, appendix p. 67: the *haddock* has the *marks of st Peters thumb*, ever since st Peter took the tribute penny out of the mouth of a fish of that species. hier ist überall keine rede von dem sprunge, den Loki über das netz hinweg versuchte, er wird im netze gefangen und zwar ganz übereinstimmend mit der edda *nicht beim ersten zuge.* das belgische wie das oldenburgische märchen lassen den heiligen erst lange fischen, ehe er das netz voll heraufziehen kann. auf den schelfisch aber wurde der mythus wol darum übertragen, weil er nicht nur durch das zeichen, sondern auch durch den namen eine anknüpfung gestattete; schel und schelm liegen einander so nahe und schelm passte so trefflich für Loki.

Im erwähnten mythus erscheint Loki als der verfertiger des *netzes*, so finden wir den teufel bei Müllenhoff n. 352 beschäftigt aus der schürze eines alten weibes, welches ihn überlistet hat, ein *netz zu machen*, womit er im jetzigen teufelssee *fischt.* zwar fischt Loki nicht im wasserfall Frânângursfors, doch sehn wir ihn als fischer an jenem andern wasserfall, in welchem der zwerg Andvari oft in fischgestalt sich aufhielt, so dass wir unbedingt diese sage auf ihn beziehen dürfen. wir können dies um so mehr, da Andvari als *hecht* erscheint und genau übereinstimmend der teufel in der sage nach langer arbeit nichts fängt, als einen alten *einäugigen hecht.* verwandlung in die fischgestalt aber steht auch bei uns den zwergen frei. bei Hermsdorf unweit Wendisch Buchholz fingen fischer einen fisch, der hatte *grosse gelbe glitzerige* augen und kam ihnen gar nicht vor, wie ein ordentlicher fisch. wie sie ihn noch so mit verwunderten augen betrachten springt er auf einmal mit einem *hellen gelächter* aus dem kahn und da merkten sie denn wol dass es ein *kobold* [2]) gewesen, denn *die können beliebig allerlei gestalt* annehmen (Kuhn nr. 87).

III. *Herzessen.*

Hyndluliôđ 37 wird erzählt, wie Loki das halbverbrannte

1) Firmenich Germaniens völkerstimmen I, p. 9. anm. 48.

2) kobolde und zwerge berühren sich so vielseitig dass wir hier unbedenklich den einen für den andern setzen dürfen.

herz eines bösen weibes im walde gefunden und gegessen habe; daher rührte sein boshafter charakter, dadurch wurde er der stifter alles bösen. auch unserm alterthum war das herz der sitz der seele, des muthes, des gedankens, der empfindung, darum könnte es denselben mythus gekannt haben [1]. aber noch ein anderes fällt mir dabei ein.

Wir vermissten früher in der untersuchung über den mythus von den geschlachteten böcken Thôrs in den deutschen jüngern versionen den eddischen zug, dass Thiâlfi den hinterschenkel des einen bockes zerschlägt, wodurch dieser hinkend wird. die jüngere edda erzählt dies ausführlich und man nimmt an, in der stelle Hymisqu. 36 liege eine anspielung darauf, also eine bestätigung des mythus vor; hier werde der rath den schenkel zu zerschlagen, dem Loki, der die reise nach Iötunheim mitmachte, in die schuhe geschoben. die erzählung in diesem liede weicht jedoch von der Snorris wesentlich ab und nimmt man dazu die frage in der strophe 37: hverr kan of þat gođmâlugra giörr at skilia? die offenbar darauf hindeutet, dass der dichter nicht ganz mit sich im reinen ist, dann müssen zweifel an jener annahme sich erheben. die jüngere edda erzählt, nachdem Thôrr mit erhobenem hammer die felle der beiden böcke geweiht, erhoben sich die thiere, aber der eine hinkte am hinterfusse. Thôrr bemerkt also den schaden *sogleich* und da er mit dem hinkenden thier nicht fahren konnte, so wird er ihn wol gleich wieder gut gemacht haben, denn nirgendwo ist davon die rede, dass einer der böcke stets hinkend war. in der strophe 37 von Hymisqu. heisst es aber im vollen widerspruch damit: *fôrod lengi*, sie fuhren nicht lange, da erst lag das thier halbtodt und zwar nicht, weil ihm der schenkel früher zerschlagen war, denn wie hätte sonst die fahrt stattfinden können, sondern ‘var skirr skökuls skakr â banni’, er war scheu vor der deichsel und dadurch hinkend geworden, er war also scheu gesprungen und hatte sich den fuss verrenkt, und das hatte hin̄ laevîsi Loki gethan. bei diesem hinkenden fuss fällt dem dichter und zwar mit unrecht, denn er weiss nicht die ganzen umstände, das abenteuer auf der reise nach Iötunheim ein und dessen gedenkt er strophe 38.

Ich halte an dem skirr skökuls fest. wie konnte das des zuges gewohnte muthige thier plötzlich diesen anfall bekommen? und Loki wird die schuld zugeschoben, während derselben in dem höchst ausführlichen bericht der jüngern edda

1) ἡ δὲ καρδία κατ᾽ Αἰγυπτίους ψυχῆς περίβολος. — Ἀνθρώπου καρδία φάρυγγος ἠρτημένη ἀγαθοῦ ἀνθρώπου στόμα σημαίνει. Horap. I, 7. II, 4.

nicht mit einem worte gedacht ist. wol heisst in der Skalda Loki *des bockes dieb*, doch das vermehrt nur die zweifel an der richtigkeit der gewöhnlichen annahme, denn er hat den bock nicht gestohlen, davon weiss die jüngere edda nichts und auf den blossen rath an Thiâlfi lässt sich das kaum beziehen. es muss also der strophe 37 ein anderer dem norden verlorner mythus zu grunde liegen, der jenes skirr skökuls und den beinamen der bocksdieb für Loki erklärt.

Diesen mythus haben wir in dem märchen vom bruder Lustig und seinen M. XXXVI angeführten verwandten vor uns.

Der wandernden götter sind zwei, Petrus = Donar, wie immer, und der bruder Lustig, der im namen trefflich zu Loki passt. betrachten wir zuerst Petrus näher; seine identität mit Donar ist leicht festgestellt. sie kündigt sich durch den zug an, dass er die gestorbene königstochter *wieder belebt*, wobei der vorgang an die geschlachteten böcke und die früher darüber zusammengestellten sagen schlagend erinnert. nicht ohne weiteres geschieht die wiederbelebung, die todte wird zuvor *zerschnitten und gekocht;* so lügt auch Medeia dem alten Pelias vor, dass er um verjüngt zu werden, zerstückt und gekocht werden müsse und als seine töchter daran zweifeln, tödtet sie einen alten widder, zerlegt und kocht ihn, und er steigt als schönes lamm aus dem kessel. nachdem die königstochter *gekocht* ist, nimmt Petrus das schöne weisse *gebein* heraus, legt es auf eine tafel und *reiht es nach seiner natürlichen ordnung* zusammen, dann erweckt er die todte. so lässt auch Thôrr die *knochen* des bockes, so Herodias die des ochsen *in die haut zusammenlegen*, dann weiht sie der gott mit dem hammer, Herodias mit dem goldstab. auch zeigt das märchen offenkundige verwandtschaft mit dem schmiedemärchen und in diesen erkannten wir Donar als den wandernden und begabenden gott.

Bruder Lustig erkennt Grimm l. c. schon darum als Loki, ‘weil ihm das herzessen zugelegt wird’. das thier, dessen herz oder leberlein er in dem märchen isst, soll ein lamm sein, und das ist ganz richtig. als Thôrr und Loki auszogen, fuhr jener auf seinem wagen, so wars auch im deutschen mythus; sie kehrten ein und die böcke wurden geschlachtet, aber als der mythus zum märchen wurde, konnten die böcke nicht böcke bleiben, weder als gespann, denn mit böcken fährt man nicht und so fiel mit ihnen der wagen fort, noch als speise, denn böcke isst man nicht, und so wurden sie oder einer zu der gewöhnlichern speise, dem lamm, welches der bruder Lustig trägt. im walde überfällt sie der hunger, wozu das märchen fügt, das lamm sei dem bruder Lustig zu schwer geworden,

natürlich denn es war nicht mehr der ziehende bock. der *kessel* ist im märchen gleich bei der hand, ohne dass angegeben ist, woher beide ihn haben. willst du kochen, sagt Petrus, so hast du da einen kessel. da der bruder Lustig das lamm trägt, so muss Petrus den kessel getragen haben und damit treten wir in Hŷmisqu. ein, wo wir erfahren, welches dieser kessel ist, woher ihn Petrus hat. dieser entfernt sich; der bruder Lustig, dem es zu lange dauert, bis Petrus zurückkehrt, zerschneidet das gekochte lamm, und isst das herz. der deutsche Loki that dasselbe an dem bocke, er nahm ihm damit den alten muth, die alte kraft, den wagen des gottes zu ziehen. Donar ahnte dies so wenig, als Thôrr den schenkelbruch; aber wie Thôrr die mitspeisenden ermahnt, die knochen auf die felle zu werfen, so erkundigt sich Petrus alsbald nach dem herzen des lammes; er trägt dieselbe sorge für die unverletztheit des herzens, wie Thôrr für die der knochen, aber es ist schon zu spät und er nimmt vor der hand die lüge hin, das lamm habe kein herz gehabt. in dem mythus lebte der bock wieder auf, das lamm ist und bleibt todt, da es nicht wie jener zu der persönlichkeit des Petrus gehört, da es nicht seinen wagen zieht. wahrscheinlich gewann Donar das herz auf ähnliche art wieder, wie dies öfter in den märchen vorkommt, durch ein vomitiv. in der thierfabel treffen wir dieselbe sorge um das herz. Petrus ist da löwe oder bär, Lustig der fuchs, der gehörnte bock ein hirsch geworden [1]), das ganze hat nur andern zusammenhang; dass der zug aber in ihr erscheint, zeugt für seine bedeutung und er rückt dadurch in die mitte des siebenten jahrh. hinauf [2]).

Das märchen weiter zu deuten, scheint unschwer, doch wage ich es nicht, da der boden noch nicht fest genug, noch zu schlüpfrig ist. tragen wir aber die deutung dieses theiles desselben in Hŷmisqu. herein, so wird die vorhin dunkle stelle klar, wir begreifen warum der eine der böcke skirr skökuls war, wie Loki des bockes dieb genannt werden kann. er hatte ihm das herz entwendet, damit ihm muth und kraft genommen und dies geschah auf der rückkehr von Hŷmirs hause, wo im walde einer der böcke in dem gewonnenen kessel, den Thôrr trug, gesotten wurde, den hungernden zur speise zu dienen. will man auch diese beziehung auf Hŷmisqu. als zu gewagt nicht gelten lassen, dann bleibt immerhin daran kein zweifel, dass in dem märchen ein deutscher

1) Reinhard Fuchs XLVIII. 379.

2) an eine entlehnung aus Aesop kann jetzt nicht mehr gedacht werden.

mythus steckt, demzufolge Loki auf einer fahrt mit Donar das herz eines der gesottenen böcke stahl, wodurch der bock geschwächt wurde. dieser mythus wird den zug vom zerschlagenen schenkel in der jüngern edda bei uns ersetzen [1]). ob er bei uns in dem für den norden soeben vorgeschlagenen zusammenhang stand, d. i. mit der kesselholung verbunden war, das steht dahin; ich glaube es schwerlich.

WELO.

Müllenhoff versuchte bereits den nordischen Vali auch in Deutschland wenigstens in Niedersachsen nachzuweisen. er fand seinen namen in dem *Wellenberge* bei Itzehoe haftend, auf dem ein ehedem für heilkräftig gehaltener quell sprudelt. als der heil. Ansgarius eines tages einen seiner schüler zu dem quell schickte, um wasser zu holen, war dasselbe in wein verwandelt [2]).

Die jüngere edda nennt den gott muthvoll im kampfe und gewandt in der führung des bogens. er ist ein sohn Oðins und der Rindr und Baldrs rächer, der, der Hödr erschlug. eine nacht alt, war er schon im kampfe, nicht wusch er die hände noch kämmte er das haar, bevor er den gegner Baldrs auf den holzstos trug (Voluspâ 31).

Der zug, dass Vali kaum geboren schon das werk der rache beginnt, erinnert an Eulenspiegel, der schon in den windeln seine tollen streiche beginnt, an Völsûngr der selbst ungeboren schon redete und aus der mutter leib geschnitten sie noch küsst, ehe sie stirbt (M, 361).

Finn Magnusen bemerkt [3]), der gott sei in Norwegen durch den heil. apostel Paulus ersetzt worden, 'quum nimirum eum hodiedum rustici illius gentis dexterrimum dicant fuisse sagittarium et fortissimum bellatorem, qui matutino tempore proeliari soluerit... daher Paal skyttar, Paal med bojen. die vorstellung muss auf heidnischem grunde fussen, da der heil. Paulus nie als bogenschütze, sondern stets mit dem schwert abgebildet wird, durch welches er den martyrtod erlitt. in Deutschland lebt sie nicht, sie scheint nicht die norwegische grenze überschritten zu haben. wol kommt der

1) Uhland erklärt ihn Thôr p. 54: die lähmung und das straucheln des bockes auf dem wege nach und von jötunischen gebieten bezeichnet hindernisse, worauf Thôrs wirksamkeit in solcher nähe stösst.' auch er scheint zweifel in die strophe 37 zu setzen: 'der mythus vom hinken des bockes und der erwerbung des dienstgefolges war verschiedener anknüpfungen fähig.' p. 53.

2) sagen nr. 119. nordalb. studien I, 11.

3) lex. myth. 798.

heilige in einem merkwürdigen gebrauche in Belgien vor, doch dort erscheint er weissgekleidet und zu ross salzküchelchen gegen viehkrankheiten vertheilend (NS. 248). und das passt nicht zu Vali, eher zu Wol oder Fro. einleuchtender scheint die beziehung auf den heil. Valentin (14. febr.) dessen name schon einen halben anklang hatte, dessen fest in England, einem theile der Niederlande und Belgiens und in Frankreich vom volke vielfach gefeiert wird, 'in Anglia praesertim et *superstitiose*' sagt Finn Magnusen.

WOL.

Ullr war dem norden ein schöner leuchtender gott, stark und gewaltig im kampfe, ein rüstiger jäger, ein rasch auf schrittschuhen aus stier- oder pferdeknochen dahin eilender. Balder ist sein liebster verwandter. der schild heisst sein schiff (Ullarskip) von ihm wird er auch der schildgott genannt, skialdarâs; andere seiner namen sind bogaâs, veiþiâs, der bogen- und jagdgott [1]). wie Freyr berührt er sich also auch mit Oðin, doch scheint bei Ullr die jagdlust die freude am kampfe zu überwiegen, während Oðin vorherrschend gott des kampfes ist. kannte ihn auch Deutschland?

Sein name wäre ahd. *Wol* [2]). in sprachlichen denkmälern ist derselbe noch nicht wiedergefunden. von ortsnamen könnte sich *Wolsberghe* (Wodana VII ein dorf in Brabant) auf ihn beziehen was um so annehmbarer erscheint da der name auch am Rhein und zwar in der nähe von *Siegburg* und in Niederbayern (Wolsperg an der Rott Panzer p. 72) wiederkehrt. noch ein anderer gewichtiger umstand tritt hinzu, der bestätigend eingreift.

Nicht gar weit von jenem brabantischen Wolsberghe stand nämlich die wiege des *ritterlichen jägers Hubertus* der ein sohn des herzogs Bertrand von Guienne, am hofe Pipins von Heristall lebend, durch eine erscheinung (welche ihm auf der *jagd* wurde) getroffen in sich ging, der welt entsagte und Gott sich weihte. er starb im jahre 727 als bischof von *Lüttich* und die kirche zählte ihn den heiligen zu. er wird dargestellt entweder als jäger mit bogen und köcher, oder als bischof; stets aber hat er den hirsch neben sich, der ein kreuz zwischen dem geweih ihm auf der jagd entgegentrat. als ritter und jäger zugleich musste er eine den umflatternden fäden der zerrissenen mythen von Ullr, Wol willkommene erscheinung sein und dies um so mehr, da sein festtag in die zeit fällt, wo die jagd beginnt ihre glänzendsten siege zu

1) lex. myth. 764.
2) M. 209. vgl. J. Grimm in der zeitschr. f. d. alterth. VII, 393.

feiern, wo Wol einst waltend gedacht wurde. so wählten sich denn die christlichen jäger ihn zu ihrem schutzheiligen, wie die heidnischen einst den Wol als patron und gott hatten [1]), und er blieb dies bis zur stunde. noch bis zur französischen revolution wurde sein fest an mehren höfen durch grosse jagden und festliche umzüge gefeiert; noch jetzt wird an dem tage die hohe jagd geschlossen.

Damit sind aber die beziehungen noch nicht erschöpft. des jägers treuester gefährte ist der hund und der gott, der der jagd vorstand, muss auch ein schützer dieser thiere und alles mit ihnen zusammenhängenden gewesen sein. ob das heidenthum schon vom ausbrennen der wunde wusste, welche durch den biss eines wüthenden hundes verursacht wird, weiss ich nicht, das mittel ist jedoch schon sehr alt und die kirche hiess es gut, nachdem der heil. Hubert als patron der jäger auch als besonderer patron gegen die hundswuth verehrt wurde, dass man die eisen segnete, womit man die wunde brannte. so finden wir sie denn noch unter dem namen der *Hubertusschlüssel* in vielen kirchen aufbewahrt und mancher dankt dieser weisen massregel seine lebensrettung. einem frommen jägerglauben zufolge sind die hunde vor der schreklichen krankheit sicher, welche mit einem solchen schlüssel auf die stirn gebrannt werden. die thiere werden dadurch unter seinen schutz gestellt, ihm gewissermassen geweiht. so wird auch den dem indischen Schiwa heiligen stiere das zeichen des gottes, das planetenzeichen der Venus ♀ auf die hüfte eingebrannt und Strabo zufolge sah bereits Alexanders begleiter diese figur (ῥοπαλον) an der hüfte der stiere [2]).

In Cöln und anderswo trägt man an dem tage des heiligen kleine riemchen weissgegerbten und mit rother farbe bespritzten leders am knopfloch, hebt sie auch auf, und manche selbst tragen solche stets bei sich als ein mittel gegen wüthende hunde und überhaupt gegen wüthende thiere. dazu stellt sich ein anderer frommer gebrauch. in der ehemaligen Benedictinerabtei Andain ruht der leib des heil. Hubert, dort werden auch noch einzelne seiner bischöflichen gewänder aufbewahrt, unter andern seine stole. die aus allen gegenden und ländern dahin strömenden wallfahrer lassen sich dort *einschneiden*, d. h. die stirnhaut einritzen und in die wunde eine partikel der stole legen. dies gilt als das kräftigste mittel gegen alle wüthenden thiere [3]). das kloster scheint

1) lex. myth. 765.

2) Baldäus beschreibung von Malabar p. 435, La Croce indischer Christenstaat p. 573. Nork mythol. wörterb. II, 390.

3) ich selbst sah einen solchen mann, der 'eingeschnitten' war,

hier einen altheidnischen brauch sich eigen gemacht zu haben, indem es ihm eine christliche deutung gab, woher sollte er anders gekommen sein? schon der volksglaube, dass die stole nicht kleiner werde, dass die von ihr genommenen stückchen sich nachts wieder ersetzen, hat diesen uralten anstrich; wir begegneten ihm in dem abschnitt Wuotan zu wiederholten malen. Jene riemchen nun erinnern an Hubertus den noch unbekehrten jäger, der selbst die stille feier des todestags des herrn durch wildes jagdgetöse entweihte, dem wilden jäger gleich, der am sonntag jagte. dass dieser zur strafe dafür ewig jagen müsse, kündigt den mythus an, die erscheinung welche dem heil. Hubert wurde, die legende. die riemchen deuten durch die rothen fleckchen wol auf das fell eines erlegten wildes hin und mögen, wenn sie (was nicht wol zu bezweifeln ist) heidnisch sind, zu ehren jenes jagdgottes getragen worden sein; die christlichen geistlichen aber legten ihnen nach der canonisation des heil. Hubert, vielleicht auch früher schon wol die deutung bei, dass sie zur erinnerung an den heiligen zu tragen und eine mahnung sein sollten, die heiligkeit der sonntage und festtage mehr als er zu ehren. entschiedener sprechen die partikelchen der stole für ihre heidnische abstammung. dieselbe ist aus *wolle* und seide. so trug man wol einst wolle von dem dem gotte gesunkenen opferthier in der stirnwunde als mittel gegen die thierwuth, wie Leem berichtet, 'ut Lappones Norwegici hodiedum lanae floccum vel paulo maiorem quantitatem ut amuletum contra hyemis saevitiem servare vel portare solent' [1]).

GÖTTINNEN.

Wie oft auch die einzelnen götter einander verwandt sind und wie schwierig es auch mitunter sein mag, bei sagen und bräuchen zu bestimmen, welchem gotte sie zuzuweisen sind, so giebt es bei ihnen doch immer noch einzelne haltpunkte, man fühlt sich nicht ganz verlassen. bei den göttinnen ist dies ein anderes: die meisten sind verwandt unter einander, haben fast dasselbe amt und nur der name macht oft den unterschied; kaum leise andeutungen sind oft noch

einem ein ganzes dorf in angst setzenden wüthenden stiere mit ruhigem lächeln entgegengehn, das thier, welches sich eben noch ganz wild geberdet, am horn fassen und ohne dass es widerstand leistete mit sich fortführen. ein anderer war vor etwa 30 jahren in der gegend von Cöln bekannt als gefestet gegen alle wüthenden hunde.

1) Leem Finmarkens beskrivelse p. 500. daraus lex. myth. 766.

für die bestimmung übrig, welche eigenschaften bei der einen oder andern besonders hervorragen.

Die meeresgöttin Rahana und die finstere göttin der unterwelt Hellia ausgenommen, stimmt aller wesen darin überein, dass sie der fruchtbarkeit vorstehen. wol war dies dem alterthum nicht die einzige, nicht die hauptseite: gleich vielen göttinnen Griechenlands und des Nordens werden auch die unsern mit zu schlacht und kampf gezogen sein, doch ist dieser zug fast ganz verwischt; nur bei Frouwa fand ich geringe überreste von ihm. in den uns vorliegenden traditionen, welche sich auf göttinnen beziehen lassen, waltet ein geist tiefer milde und stillen friedens. ich will damit nicht läugnen, dass wir nicht noch sagen übrig haben, in welchen jene wildere, kriegerische seite ihres wesens hervortritt, aber das verständnis dieser sagen ist uns noch verschlossen, unser 'auge noch nicht für sie geöffnet', beachten des unbeachteten wird erst noch in viel ausgedehnterem maasstabe nöthig sein, ehe wir gewinn aus ihnen ziehen können.

Bei den göttern bot deren anlehnung an verschiedene heiligen eine neue quelle, die reichlich für uns floss. diese rinnt für die göttinnen schon spärlich, weil diese sich meist unter dem bilde der heil. jungfrau bargen und dadurch erklärlicherweise anknüpfungen schwer werden. die vielen schönen schuldlosen milden und reinen seiten der alten göttinnen flossen mit den ähnlichen der heiligsten mutter in eins zusammen; ihre mythen aber und rauhere seiten liessen sich entweder nicht auf die heilige übertragen oder sie wurden so verwandelt, sie hefteten sich an so fremdartige wesen, dass sie sehr schwer wiederzufinden und zu erkennen sind. bei zahllosen sagen und bräuchen glaubt man heidnische grundlage zu sehen, aber blickt man genauer zu, so erweisen sie sich als viel jüngern ursprungs; zahllose Marienkirchen scheinen auf urheidnischem boden sich zu erheben, untersucht man genauer, so schwindet derselbe unter der hand. es muss aber auch ausser Maria noch andere weibliche heilige geben, auf welche mythische züge von göttinnen übertragen wurden und fleissige sammlung apokrypher legenden aus dem volksmunde wird auch hier noch manches licht bringen. ich denke dabei vor allen an die heil. Brigitta, Mechtildis, Lufthildis, Ottilia, Gerdrud. Wir konnten bei den göttern an die zeit anknüpfen, in welcher sie einst umwandelten, auch dieser punkt ist bei den göttinnen weit unsicherer, da sie meist mit den ihnen verwandten männlichen gottheiten hand in hand zu gehn scheinen.

Endlich boten dort die nordischen mythen haltpunkte für

die untersuchung, die wir hier nur sparsam finden. So reich die edden an mythen von göttern sind, so arm sind sie an solchen von göttinnen. wie dürftig ist, was wir über Freyja, über Frigga wissen, der andern weniger bedeutenden gar nicht zu gedenken. von dem wenigen fanden sich unter uns kaum spuren. dagegen zwar tauchen anzeichen auf von eigenthümlich deutscher entwickelung mancher dieser göttlichen wesen, wie wir ähnliches schon bei manchen göttern fanden, aber es blieb eben bei den anzeichen und für jetzt liessen sich nur wenige schritte in das dunkel wagen, welches die bilder dieser göttinnen umgiebt.

Eine dieser noch räthselhafteren göttlichen frauen mag den reigen führen:

NEHALENNIA. (ISIS).

DEUTSCHE MYTHOLOGIE (p. 236).

Nur kurz gedenkt Grimm der niederländischen *Nehalennia*. aus ihrem namen können wir immer noch nicht klug werden, er 'gestattet nur gezwungene unbefriedigende anknüpfungen.' glücklicherweise sind wir dafür durch eine ganze reihe von steinen entschädigt, welche ihr bild und einige bedeutsame inschriften tragen. ich besprach dieselben bereits in den jahrbüchern des vereins von alterthumsfreunden der Rheinlande (XII, p. 21 ff.) und will einiges hauptsächliche daraus noch einmal hier zusammenstellen, dann weitere erörterungen versuchen. der hauptort der verehrung der göttin war die insel *Walcheren*, wo am 5. januar 1647 'vehementius flante Euro ruinae apparerent maximae vetustatis.' man fand dort 'statuae aliquot et arae lapideae, *pocula*, urnae, nummi, fibulae hisque consimilia veterum Romanorum' [1]). ausserdem fand man noch in der nähe von Brüssel, bei Leyden und in Deutz (gegenüber Cöln) altäre der göttin. fast alle tragen ihr bild und zwar in folgender gestalt. zumeist *sitzt*, nur zweimal *steht* sie. ihre kopfbedeckung ist eine art von flügelhaube, wie sie im 13. und 14. jahrh. in ganz Deutschland üblich war und in den Niederlanden noch heute vorkommt. brust und schultern bedeckt ein auf der brust durch eine agraffe zusammengehaltener kragen, der oft mit dem obergewande zusammenfliesst. meist zu ihrer rechten, nur einmal

1) J. G. Keissler antiquitates selectae septentrionales et celticae, Hannov. 1720. p. 235 ff.

zu ihrer linken sitzt ein *hund* mit horchend zu ihr erhobenem kopfe. wenn sie sitzt, trägt sie auf dem schooss oft ein körbchen mit äpfeln, birnen und andern früchten, häufig steht ausser diesem noch ein anderes gleiches zu ihrer linken; einigemal kommt das letztere ohne das erstere vor. stehend ruht einmal ihr linker fuss auf einem schiffskiel, ein anderesmal beide füsse, auf einem dritten cippus stützt sie sitzend den linken fuss auf den kiel. auch siegesgenien kommen zu ihren seiten vor, palmen in einer hand tragend, mit der andern ein tuch hinter der göttin haltend. auf einem andern stein sieht man eine frau, welche der stehenden göttin, die den hund zur rechten hat, ein mädchen zuführt; auf den seitenwänden des altars stehn priesterliche gestalten. auf den seitentheilen der übrigen altäre erscheint oft ein dem Neptun ähnlicher gott, einmal eine blossbusige frau, die das gewand mit beiden händen in die höhe hebt; neben ihrem rechten fusse steht ein kleiner becher. ein anderesmal ein 'servus *venaticus*, tunicatus capite detonso, incedens baculo et *captum leporem* tergo gestans altero baculo appensum' (Keissler p. 247). da wo keine bilder auf den nebenwänden stehn tragen dieselben das cornu copiae, encarpen, reben, bäume.

Wir haben allerdings werke römischer kunst vor uns, doch steht die römische kunst hier nicht im dienste einer römischen gottheit, das sagt uns schon der jedenfalls unrömische name der göttin, das die 'arborum trunci ac radices argumenta luci sacri, ibi pro more Germanorum olim plantati', ibi d. i. in der umgebung der stelle, wo die trümmer ihres tempels und ihre altäre zu tage kamen, das ihre echtdeutsche kleidung, der deutsch gekleidete jagdknecht, der einen hasen am stocke trägt. auch das vorkommen deutscher namen auf ihren altären mag dafür sprechen: Ambacthius und Liffio, welche zwei derselben stifteten, waren gewiss Niederländer; auf den steinen aber, die römischen gottheiten geweiht sind, werden wir nicht so leicht deutsche namen antreffen. freilich sind die meisten stifter Römer, aber die Römer eigneten sich gerne fremde gottheiten an und ein C. Tiberius Verus weihte ja der Hluodana den bekannten stein in Xanten.

War also Nehalennia eine deutsche gottheit, dann muss auch die darstellung ihres bildes auf den altären eine der deutschen idee ihres wesens entsprechende sein. der deutsche musste in ihrer stellung wie in ihren attributen bekanntes, zu ihrem cultus gehörendes sehen, wie hätte er sich sonst vor diesen altären betend niederwerfen können? jedes andere, wenn auch rohere, doch treuere bild von ihr würde ihn mehr

angezogen haben. die kunst konnte wol veredelnd eingreifen, aber sie war noch zur treue in der gestalt, haltung und dem beiwerk gezwungen. nach den attributen zu schliessen war aber Nehalennia vor allem eine göttin der *fruchtbarkeit*, denn der calathus mit früchten und das cornu copiae sind fast unzertrennlich von ihr; nur wenn sie steht fehlt jener, doch dann ragt dieses ergänzend auf der seitenwand. diese seite ihres wesens stellt sie neben Nerthus, die gleich ihr auch auf einer insula Oceani, in einem castum nemus verehrt wurde, die gleich ihr einen sacerdos hatte, gleich ihr der fruchtbarkeit vorstand. ausser den priestern erscheinen aber auch *priesterinnen* auf den altären unserer göttin, denn nichts anderes ist die frau, welche ihr das kleine mädchen zuführt, und jene andere blossbusige, die den becher zu ihren füssen hat. trank sie vielleicht der göttin minne? auf den gedanken bringt mich die *Gerdrudenminne*, die gerade in den Niederlanden gäng und gebe war, die graf Floris von Holland u.a. seinem verräther Gysbrecht zutrank (NS. 698). Grimm stellt Gerdrud M. 282. mit Freyja zusammen; ihrer minne gedenkt er ausführlicher M. 53. ich komme auf sie zurück.

Nächst jenen auf die fruchtbarkeit hindeutenden attributen finden wir den *hund* fast beständig als begleiter der göttin. so finden wir den hund auch im gefolge der *fru Gode* und der *Frick*, wenn sie durch die luft fahren (Kuhn nr. 2. 70); beide sind gleichfalls göttinnen der fruchtbarkeit, und zu ihrer jagd passt trefflich der mann mit dem hasen auf einem unserer altäre. der nordischen Huldra gestalt wird selbst durch einen schwanz entstellt (M. 249). er ist übrigens noch dunkel, wie hier so überall, wo er in unserer mythologie erscheint.

Viel wichtiger und bedeutsame anknüpfungen gestattend ist für uns, dass die göttin den fuss auf den vordertheil eines *schiffes* stützt. dazu halte ich gleich schon den umstand, dass das glas, woraus man *Gerdrudenminne* trank, die form eines *schiffchens* hatte, jedenfalls ein beweis, dass die heilige mit einer göttin in verbindung gesetzt wurde, der das schiff heilig, deren attribut, ja deren *symbol* es war. nun zieht sich aber gerade von Walchern bis in die gegend von Cöln, wo der letzte cippus der göttin gefunden wurde, eine reihe von denkmälern hin, in welchen das schiff eine hauptrolle spielt. am Rhein tritt eine lücke ein, in Schwaben jedoch folgt die fortsetzung, dort verliert sich zugleich der faden. diese denkmäler sind jetzt näher zu betrachten.

Durch ganz Holland bis tief nach Belgien hinein reicht die verehrung der heil. Gerdrudis als patronin der reisenden, folglich auch — und das ist den küstenländern hauptsache —

der zu *schiffe* reisenden. in Antwerpen schliesst sich eine merkwürdige legende an; die uns Wichmann bewahrte [1]). vor 500 jahren, erzählt er, stand in Antwerpen an der stelle der jetzigen cathedrale eine capelle mit dem bilde von 'onze lieve vrouwe op't stocksken' (trunco s. stipiti arboris adfixa.) er nennt dasselbe 'imago *perantiqua* quae ex Normannorum incendiaria devastatione *inter arbores* fuerat superstes' (p. 338). um 1348 wurde eine fromme frau *im traume* von der heil. mutter ermahnt, das bild mit frischen farben und vergoldungen schmücken zu lassen. als das geschehen, erschien die jungfrau ihr abermals und gebot ihr das bild am folgenden abend aus der capelle zu entführen. die frau folgte und trug das bild trotz der gegenwehr des endlich durch höhere macht *festgebannten* küsters mit sich auf ein nach Brüssel fahrendes *schiff* und dies flog alsbald über die wellen der Schelde und Senne dahin, '*adverso quidem flumine sed successu valde prospero* (utpote *manu virginea navim regente*) adeo ut omnes reliquas naves, quae dudum tamen eam praecesserunt, non tantum insequeretur sed longe etiam praeverteret.' in Brüssel angekommen erzählte Beatrix Soetkens (so hiess die frau) alles, was sie mit dem bilde erfahren und alsbald kamen die *edelsten* der stadt, der *magistrat* und die *herzoge Johann III. von Brabant und Heinrich von Limburg in feierlichem zuge* und holten das bild ab zur kirche unserer lieben frau auf dem sandberg [2]). noch sieht man in der kirche über dem südportal ein schiff, worauf das Marienbild steht und vor demselben Beatrix kniet. Dierckxsens [3]) zieht diese legende schon darum in zweifel, weil die Senne damals noch nicht schiffbar war, wir hätten demnach in ihr einen frommen christlichen mythus, dem ich urheidnische grundlage ansehe. schon der grund der translation des bildes weist darauf hin. die imago lignea, die, gleich der Nehalennia und Nerthus in einem hain, *inter arbores* (castum nemus) stand, war prae nimia antiquitate *deserta*, und Beatrix sollte sie auffrischen lassen '*maioris reverentiae ergo.*' dem sinne der legende zufolge hätte Maria also diese vernachlässigung ihres bildes übel aufgenommen und darum seine translation befohlen, ein zug dem wir im verfolg noch oft begegnen werden, der schon keine christliche grundlage haben kann. die conversatione mortalium *satiata dea* des Tacitus deutet auf ähnliches hin. kann sie später satiata genannt werden, dann muss sie vor dem umzug

1) Brabantia mariana II, 291.

2) cf. Sanderi chorograph. sacra Brabantiae II, p. 18. Van Gestel histor. archiepisc. Mechlin. II, p. 30. Gramaye Bruxella p. 8.

3) Antwerpia Christo nascens et crescens I, p. 103.

nach der conversatio mortalium *verlangt* haben; dies *verlangen* erkennt der priester daran, dass sie den wagen besteigt: is *adesse penetrali deam* intelligit. ferner begegnet die festbannung des küsters: 'invenitur postridie a clero basilicae Antowerpiensis plane immobilis et se nocte illa tota divinitus sic ligatum stetisse adserebat.' so steht noch heutigem glauben zufolge der dieb die ganze nacht festgebannt, der in eines die 'kunst' kennenden garten einbricht; auch in andern sagen stossen wir vielfach gerade auf diesen zug. die hauptsache für uns ist aber, dass das *schiff* mit dem *bilde gegen den strom* fährt, bis das schiff in Brüssel anhält. da die Senne früher nicht schiffbar war — und noch jetzt trägt sie nur ganz kleine fahrzeuge — so muss, da das schiff nicht weggedacht werden kann, dies *zu lande* sich bewegt haben, die legende folglich auf einer sage beruhen, derzufolge die die Marien einst ersetzende göttin auf einem schiffe thronte oder thronend gedacht wurde, welches im lande umfuhr, aber wol auch im wasser sich bewährte. für diese mutmassung spricht stark, dass mit der kirche, welche jetzt jenes gnadenbild birgt, der brüssler *Ommeganck* zusammenhängt, eine halb lustige oder besser heidnische, halb ernst religiöse christliche procession, in dessen erster abtheilung neben riesenbildern, drachen, dem glücksrad (gewiss echt heidnischen vorstellungen) auch von *pferden gezogene schiffe* erschienen, ja dass solche schiffe noch bis auf diese stunde in *allen* belgischen cavalcaden vorkommen. wer jene riesenbilder sieht, dem müssen unwillkührlich die simulacra de pannis facta des indiculus einfallen. der sinn dieser verbindung des heidnischen und christlichen umzuges ist aber offenbar der, dass sie den triumphzug des menschgewordenen Wortes (denn das ist jede unserer processionen) schmücken sollen, wie einst den wagen des in die ewige stadt einziehenden triumphators die besiegten könige und kämpfer umgaben.

An derselben Senne stossen wir ganz in der nähe von Brüssel auf eine andere nicht weniger wichtige legende, die ich gleichfalls Wichmann verdanke: 'extra Mechliniam iuxta pagum Semps ad ripam fluminis *Senne* capella mariana vulgo onze lieve vrouwe in't hammeken (hoc nomen forte loco adhaesit ob *pratorum copiam et fertilitatem*, quae ibi abundant *bovibus pascendis.*). huc adpulsa aliquando *navis* ita firmiter *haesit* et remorata est, ut *nulla vi nullave industria loco dimoveri posset*, adhibitis licet operis quam plurimis, quae remis rudentibus aliisque machinis nihil prorsus proficiebant, itaque consternati omnes animo et multum anxii, quid remora illa portenderet *navim* discutiunt, eiiciunt merces et manum una-

nimiter admovent, sed navim neutiquam loco movent. tandem ecce in ipso *virenti saliceto* quod ad ripam fluminis copiose excrescebat, perexiguam *statuam* beatae Virginis deiparae conspiciunt, quam timidae religionis pleni inde educunt atque tuguriolo extempore ibidem constructo honorandam imponunt et supplices venerantur. gratissimum id obsequii sanctissimae virgini. siquidem *mox sine mora omnis remora sublata et prospero cursu solitum iter suum navis feliciter peragit.*' der legende sinn ist ungefähr derselbe, wie der der vorigen. die heil. jungfrau hätte ihr bildnis nicht länger unbeachtet in dem weidengebüsch (castum nemus?) am ufer wissen wollen und darum *das schiff so lange in seinem laufe gehemmt*, bis das bild gefunden und aufgestellt war. das bild hatte also jedenfalls früher da gestanden, der ort war ein der heil. mutter von alters her geweihter. ganz ähnlich dieser legende klingt die von dem nahen bilde unserer lieben frau von Hanswyck. vor langer zeit fuhr ein schiffer, der *ein bild der mutter Gottes in seinem fahrzeug hatte*, auf der Dyle nach Mecheln. als er bis zu der stelle kam, wo jetzt die kirche von Hanswyck steht, *da konnte er nicht mehr weiter*, das schiff war wie festgenagelt. er lud die waaren und alles übrige aus und das *schiff* wurde flott, aber als das *bild* wieder herein kam, sass das fahrzeug von neuem fest. in der folgenden nacht ermahnte ihn Maria, das *bild* an dem orte zu lassen, denn sie wolle da verehrt sein. er that dies und es brachte ihm segen (NS. 267). während die vorige legende die jungfrau vom ufer aus in den lauf des schiffes eingreifen lässt, finden wir ihr bild in dieser, wie in der antwerpner legende vom schiffe selbst getragen, wie Nehalennia, die auf dem schiffe steht oder sitzt.

Ich verlasse die Dyle einen augenblick und wende mich zu einem andern nebenflusse der Schelde, der Leye. wenn recht ungestümes wetter ist dann sagt man in Cortryk: *Wanne Thekla* spiele ihre rolle. sie steigt dann nachts mit ihrem gefolge zur erde nieder und tanzt und trinkt auf dem Pottelberg. 'op de Leije welke dwars door de stad vloeit bezit zy *een prachtig schip* waermede zy met gansch haren stoet na elk nachtfeest afzeilt onder het commando van wind met vieren, als gebod zy aen de vier winden gezamentlyk haer van't aerdryk te voeren' [1]). in ihrer umfahrt durch die luft und mit grossem gefolge gleicht Wanne Thekla der früher gedachten fru Gode und Frick, der Holda und Perchta; dass sie den winden gebietend auf ihrem prächtigen schiffe davon fährt,

1) kunst en letterblad 1842. 39. N. S. nr. 520.

stellt sie zur Nehalennia, die auch den winden gebot, da sie günstige fahrt verlieh, denn Secundus Sylvanus, ein negociator cretarius, weihte ihr einen stein 'ob merces recte conservatas'. empfängt ebenso durch diese umfahrt der einen hasen tragende jäger auf dem einen altare licht? die umfahrt ist eine art wilder jagd.

In der gegend von Löwen bei Léau verschwinden die letzten spuren jenes berühmten durch Grimm (M. 237) uns wieder zugänglich gemachten schiffes, dessen Rodulfi chronicon abbatiae s. Trudonis l. XI gedenkt. ein bauer aus Cornelimünster erdachte diese *techna diabolica*, und zimmerte unter beihilfe anderer im nahen walde die *terrea navis*, indem er 'eam rotis suppositis affigens vehibilem super terram effecit'. in Mastricht bekam sie mast und segel, von da wurde sie über Tungern nach Looz s. Truyen [1]), Duras und Léau gezogen; hätte sich Löwen nicht in's mittel gelegt, dann würde sie auch diese stadt berührt haben. der weg den sie bis dahin gemacht, lässt uns durch seine richtung schliessen, dass man den plan hatte das schiff geraden weges *zum meere* zu führen. wahrscheinlich wäre es von Léau nach Löwen, Brüssel, Mecheln, Antwerpen gebracht worden. für den letztern ort als letzten punkt auf dem festlande spricht einfach schon, dass sich das schiff der Beatrix von Antwerpen aus *rückwärts* bewegt und zwar nach Brüssel, welches im besitz eines cippus der Nehalennia war und ist. an der mündung der an Antwerpen vorüberfliessenden Schelde aber liegt jener Zelandiae extremus angulus, wo das heiligthum der Nehalennia stand. diese vermuthung wird mehr an kraft gewinnen, wenn es gelingt diese terrea navis als den bisher betrachteten schiffen verwandt nachzuweisen.

Jenes schiff der Beatrix Soetkens erkannten wir bereits als eine terrea navis, die gleich den noch in den cavalcaden erscheinenden schiffen zu lande nach Brüssel gekommen sein muss, später aber von der legende auf die Senne verlegt wurde, weil höchstwahrscheinlich die terrea navis allzu heidnischen anklanges gewesen wäre, weil sie zu sehr an die unseres chronicon erinnert hätte, gegen welche die geistlichkeit sich aufs allerkräftigste erhob als gegen eine schändliche paganie. warum überhaupt häuften sich sonst auf dem wege, den die früher eingehaltene richtung dem schiffe vorzeichnete die legenden so sehr, welche Maria mit schiffen in verbindung bringen, wenn nicht zur bekämpfung jener terrea navis und der gottheit, der sie geweiht war? dass die christ-

1) Saint Trond.

liche dichtung und sage an solchen punkten und bei solchen gelegenheiten alles aufbietet, die heidnische idee zu vernichten, dass sie dieselbe in den mannichfaltigsten christlichen formen wiedergebiert, um also leichter jener herr zu werden, davon könnte ich hunderte von beispielen anführen.

Wir fanden Nehalennia *auf* dem schiffe stehend, ebenso Maria *auf* jenem andern der frommen Beatrix, ein bild der heil. jungfrau *in* jenem dritten, welches zu Hanswyck nicht weiter konnte, *in* dem Cortryker Wanne Thekla fahrend. so betrachtete man einst auch die terrea navis als wohnung einer gottheit, sie ist dasselbe was bei der Nerthus das vehiculum veste contectum ist. Rodulf nennt sie darum omnium malignorum spirituum execrabile *domicilium,* er sagt von ihr quia maligni spiritus *in ea* traherentur, maligni spiritus *qui in ea ferebantur,* darum ist es verboten, das schiff auch nur zu *berühren*, bevor man eine gabe gespendet. nicht stören darf uns dass Rodulf von diesen geistern nur im plural spricht; allein erscheint der teufel selten und Rodulf hatte eben nur noch eine ahnung von dem heidnischen des gebrauches, näheres über ihn wusste er vielleicht nicht mehr.

Jubelnd wird die terrea navis überall empfangen. die obrigkeit (potestates, iudices) hilft bei der feier, ebenso die grafen von Duras und der advocatus von st. Truyen. so kamen auch volk, magistrat und die ersten von Brüssel nebst zwei herzogen heran, das bild aus der Beatrix schiff zu holen und in feierlichem zuge zur kirche auf dem sandberg zu geleiten. an den raschen flug des schiffes der Beatrix gemahnt bei Rodulf, 'quod locus ille et inhabitantes probroso nomine amplius notarentur apud quos *remansisse* inveniretur'. es war also eine gewisse zeit bestimmt, während welcher das schiff seine umfahrt vollenden und an einem bestimmten ort angekommen sein musste; daher die *schnelle weiterförderung,* die auch bei dem antwerpner schiffe nicht fehlt.

Grimm hebt p. 242 hervor dass die *weber* gerade gezwungen wurden, die terrea navis zu ziehen. das verhältnis derselben zu dem schiffe war offenbar ein anderes, als es Rodulf uns vorstellt. wäre es nicht ein alter durch die zeit geheiligter brauch gewesen, dass die weber des schiffes bei der umfahrt pflegten, dann würde die obrigkeit sie nicht dazu gezwungen haben, dann hätten die richter nicht entschieden, dass nur sie ungehinderten zutritt zu dem schiffe haben sollten. man zwang sie allerdings das schiff zu ziehen, aber nicht 'procacitatem eorum et superbiam humiliandam', sondern wie Rodulf später sagt, weil sie nicht mit dem strom schwimmen wollten, weil sie fromme leute waren, die es als eine

schande betrachteten, das als techna diabolica verschrieene schiff zu ziehen, was ihnen nach uralter sitte zukam. bedeutsam scheint mir für sie die stelle: 'mirumque fuit quod non cogebant eos ante navim Neptuno hostias immolare'. hatte Rodulf vielleicht nachricht dass dergleichen früher geschah? in dem pignus de collo ereptum, welches man den webern für die berührung des schiffes gab, steckt offenbar nur ein opfer, welches ehedem dem tempel oder dem symbol der gottheit dargebracht wurde, bevor man ihr nahte, dessen bedeutung sich aber verloren hatte. wie die weber dies opfer jetzt in empfang nahmen, so empfingen es einst die priester, denen es allein gestattet war dem heiligthum zu nahen. *attingere uni sacerdoti concessum* sagt Tacitus von der Nerthus redend. die weber werden also ursprünglich nichts anders, als die priester, die tempeldiener gewesen sein. dass die göttin des schiffes aber priester hatte, das sagen uns wieder die steine in Walcheren auf deren nebenwänden sich priester finden.

Es dürfte auffallen, dass das *priesterliche* amt später gerade auf die *weber* überging. die göttin dieses schiffes war aber wie wir sahen nicht blos eine schützerin der schiffahrt, sondern auch eine göttin der fruchtbarkeit, des überflusses. von diesen verschiedenen seiten ihres wesens ist je nach der gegend, in welcher ihre verehrung blühte, bald die eine bald die andere mehr hervorstechend. gegen das meer hin tritt sie mehr als göttin der schiffahrt auf, tiefer ins land hinein, da wo die schiffahrt weniger hauptsache ist (und am allerwenigsten war sie das in Aachen und der umgegend wo gar kein schiffbares wasser ist) wird sie gleich der südlichen Holda mehr dem feldbau und also auch dem flachsbau vorgestanden haben, wird sie eine rein mütterliche gottheit gewesen sein. sobald aber das weben nicht mehr allein der frauen werk war und auch und zwar vorzüglich durch männer betrieben wurde, konnte wenn einst die göttin priester gehabt, das amt nur auf diese *webenden* männer übergehn, da sie nun deren schützerin und patronin wurde, wie sie es einst der webenden und spinnenden frauen gewesen war. aber auch Maria war die schützerin des gewebes wie sie die des flachsbaues ist (worüber später mehr) und zwar in Belgien an vielen orten, wo sie als solche noch opfer von flachs empfängt.

Führt demzufolge der weg der terrea navis direkt zu dem ausgangspunkt der schiffe der Beatrix und von Hanswyck, erkannten wir in jener die wohnung einer gottheit, diese als der heil. mutter bildnis tragend und darin wieder an Nehalennias schiff erinnernd, sahen wir das antwerpner

schiff gleich dem des chronicon von fürsten und volk feierlich eingeholt, fanden wir selbst für die das letztere ziehenden weber analogieen, dann dürfen wir wol kühn auf enge verwandtschaft des letztern einestheils mit jenen Marienschiffen und dem der Wanne Thekla, anderntheils mit dem schiffe schliessen, auf welchem in Walchern die göttin thront.

Aber noch ein anderes moment bringt willkommene bestätigung und führt uns zugleich einen schritt weiter gegen den Rhein hin. wie die ursprüngliche gotteinheit sich bei fast allen völkern in eine götterdreiheit löste, so war dies bei den Griechen und Römern wenigstens später selbst mit untergeordneten gottheiten der fall. die Moira, Charis, Sibylla, das fatum lösten sich in drei Moiren, drei Chariten, drei Sibyllen, drei fata. dass im deutschen heidenthum eine ähnliche neigung zu weiblichen trilogieen bestand, werden wir später sehen. ein beispiel dafür haben wir vielleicht schon bei Nehalennia. in Holland, Belgien und weiter am Rhein hin finden sich namentlich zahlreiche altäre, auf welchen drei der Nehalennia aufs haar gleichende göttinnen sitzend mit fruchtkörben auf dem schoosse abgebildet sind, und deren namen jenen merkwürdigen an den ihren anklingenden ausgang —nehae haben. so war ein altar in Altorf bei Jülich den matronis *Hamavehis* oder vielmehr wie Gruter bessert *Hamanehis* geweiht; in Odenhausen matronis *Aserbnehabus*, in Münstereiffel matronis *Vacallinehis*, in Lovenesse am Rhein matronis *Romanehis* oder wie ein wahrscheinlich denselben geweihter stein in Jülich hat matronis *Rumaehabus*, wofür Keissler Rumanehabus (p. 267 ff.) liest. einer gleichen weiblichen dreizahl von göttinnen ist ein altar in Steenhove in Zeeland heilig, doch seine inschrift nicht mehr erhalten (Keissler p. 248). kann also kaum mehr ein zweifel bestehen, dass diese göttinnen aufs innigste mit der Nehalennia verwandt sind, liegt vielmehr die höchste wahrscheinlichkeit vor, dass sie aus ihr hervorgingen, dann sind sie uns neue zeugen für das je tiefer im lande je schärfer hervortretende *mütterliche* wesen der göttin, denn *matronae* heissen ja diese drei.

Allzulockend nahe liegen die zahllosen von den äussersten punkten Hollands bis tief nach dem süden und weit nach Gallien hinüber reichenden steine welche den matrae (mairabus = matrabus) und andern matronen geweiht sind, deren namen jedoch jenes ausgangs auf —nehae entbehren. Lersch sieht (bonner jahrbücher II, 124) mit Schreiber (die Feen in Europa) in ihnen keltische gottheiten und zwar *ortsgenien*, die sich in drei weibliche gestalten gelöst haben. inwiefern dies gegründet ist, wird sich in der folge ergeben. ich nehme

einstweilen das schiff wieder auf welches wir als ein hauptattribut der Nehalennia erkannten bei den matronen und matrae aber nicht finden. von Cöln an wo der letzte stein unserer göttin vorkommt, tritt eine empfindliche lücke ein, die vor der hand noch bis nach Schwaben reicht. hier begegnen uns *schiffe*, welche im beginn des *frühlings* im lande umher gezogen wurden. auch mit ihrer umfahrt waren volksfeste verbunden, denn das ulmer rathsprotocoll von 1530 (M. 242) verbietet die mit dem umzug verbundene *verkleidung.* merkwürdigerweise nun werden mit diesen schiffen auch die pflüge umgefahren, die wir bereits früher betrachteten und als symbole der die fruchtbarkeit spendenden gottheit erkannten. ist das der pflug, dann muss das schiff ebenfalls symbol einer solchen gottheit sein und zwar einer weiblichen (denn bei keinem volke ist es attribut einer männlichen) also jener Nehalennia, die hier nur einen andern namen, Ostara? haben wird [1]).

Wir finden in Schwaben nur an *einer* stelle schiff und pflug verbunden; nur jenes ulmer rathsprotocoll zeugt für beide, alle andern von Grimm citirten stellen kennen nur den pflug. willkommen erläutert hier Tacitus: '*pars* Suevorum et Isidi sacrificat. unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum liburnae figuratum docet advectam religionem.' dies signum ist das schiff des chronicons und wird mit den Marienschiffen zusammenfallen und mit jenem der Wanne Thekla. Tacitus schloss aber gewiss nicht nur aus dem schiffe auf die verwandtschaft der deutschen göttin mit der Isis, wenn auch dies ihn am meisten zu dem glauben an die religio advecta bewog; ihm lagen sonder zweifel auch noch andere nachrichten über ihr wesen vor und je mehr deren waren, um so berechtigter war er zu der übersetzung ihres namens durch Isis. das erkennen wir recht bei der betrachtung jener steine der Nehalennia, die den Römer gleich an die Isis erinnern mussten, der grund wahrscheinlich, wesshalb sie auch so viele römische verehrung fand. schon der kopfputz beider göttinnen gleicht sich, beide haben den hund zur seite (Isis den Anubis), auf beider altären erscheinen calathus und cornu copiae, der schiffskiel bei der Nehalennia fällt zusammen mit dem navigium Isidis und ihrem beinamen pelagia. da nun Isis als göttin der fruchtbarkeit hauptsächlich gilt, als solche, (sie war *ἡ πρώτη καρπὸν ἀνθρώποις εὑροῦσα* [2])) dieselbe ist mit Ceres, gleich der sie

1) sollte jener gott hier ganz gefehlt haben? sollte nicht an des Rodulfus 'ante navim *Neptuno* hostias immolare' zu erinnern sein?

2) Diodor. Sicul. ed. Amst. 1746 t. 1. l. 1. p. 31.

auch fructifera genannt wird, so gewinnen wir ein zeugnis mehr für die Isis der Sueven als eine göttin der fruchtbarkeit. auch fällt auf die weber beim schiff der Nehalennia jetzt schon ein helleres licht. die priester der Isis hiessen *linigeri* und waren selbst weber; denn zum andenken an den besuch des Rhampsinit in der unterwelt wo ihn Isis mit einem goldnen handtuch beschenkte, wurde ein fest gefeiert, an welchem ihre priester binnen tagesfrist ein gewand *weben* mussten (Herod. II, 122).

SANDRAUDIGA.

Der Nehalennia verwandt scheint eine göttin, deren namen uns gleichfalls ein römischer altar mit folgender aufschrift bewahrte:

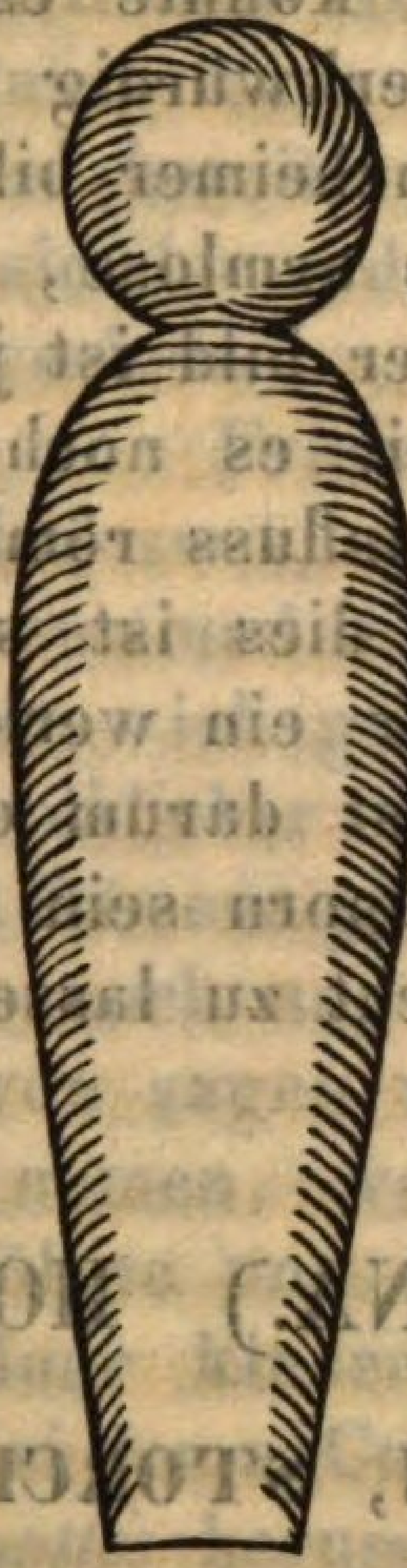
DEAE
SANDRAVDIGAE
CVLTO RES
TEM PLI

man fand denselben am 5. november 1812 in der nähe von Stuivezand zwischen den dörfern Rysbergen und Groot-Sundert. er hat 5′ 3½″ rhein. höhe, 3′½″ breite und 1′6″ dicke, ist von sandstein und trägt als einzigen schmuck ein cornu copiae [1]. gegenwärtig steht er im museum zu Leyden. durch diesen fund auf die stelle aufmerksam gemacht, liess herr P. Cuypers 1842 dort weiter nachgraben und man traf bald auf die überreste eines gebäudes; steine, dachziegel, nägel, haken, reste von irdenem geschirr, und münzen von Vespasian, Antonin und einem der letzten römischen kaiser. ‘In de nabijheid van de evengemelde overblijfselen, sagt herr Cuypers in einem bericht über diese nachgrabungen an L. J. F. Janssen in Leyden [2]), *vonden wij voorts nog eene menigte tanden van runderen en schapen, op ongelijke diepte in den grond verspreid*’, auch ausser diesen zahllosen zähnen ‘*van tyd tot tyd een met alle daarin behoorende tanden voorzien kakebeen.*’ waren diese funde schon von hohem werth, dann waren es noch mehr einige brocken eisen, auf welche man stiess. ‘naarmate deze *zamenverbonden brokken yzererts* meer ontbloot werden, bleek, dat de cement. fragmenten (welche sie verbanden)witter werden en eindelijk alle vastheid ver-

1) Corn. Loots en D. J. van Lennep verslag over de dea Sandraudiga, ingeleverd van de tweede klasse van het hollandsch instit. Verhandelingen I, p. 87. jaarg. 1814.

2) der ihn im 4. theile der ‘Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde’ mittheilte.

loren; en de geheele massa ontbloot zijnde, bevonden wij, dat het eene *mummievormige figuur was, uit brokken ijzererts zamengesteld*, van welke de zwaarste nagenoeg 16 ned. ponden wogen en tot het formeren der *borstbreedte* schenen gediend te hebben. Het beeld had 1, 96 el hoogte en 0, 19 breedte en was noordoostelijk gelegen. Deszelfs gedaante was deze:



Janssen schliesst aus diesem bericht, dass an der stelle ein tempel der dea Sandraudiga gestanden, deren bild diese figur gewesen sei, und dass die göttin, da man neben römischen resten auch deutsche fand, von beiden völkern gemeinsam sei verehrt worden.

Bereits früher in dem 7. heft der bonner Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden der Rheinlande 1845, p. 86 ff.) glaubte ich diese ansicht theilen zu müssen; es fragt sich nun weiter, welchen charakter die göttin hatte? ich machte zur beantwortung dieser frage auf die in so grosser menge gefundenen zähne und die kinnladen von rindern und schafen aufmerksam. warum fanden sich nicht auch andere knochen? so gut wie die kinnladen sich erhielten, konnten sich auch andere knochen erhalten. da diese reste sich am und im tempel fanden, müssen sie zum opfer gedient haben; da es nur reste von theilen des kopfes sind, müssen der Sandraudiga häupter von rindern und schafen geopfert worden sein. diese thiere waren ihr also wol heilig und dadurch stellt sie sich zu der *Nerthus;* im einklang damit stehen die *füllhörner*, welche man auf den seiten ihres altars gewahrt und die gleichfalls auf den altären der Nehalennia vorkommen. dass sie

eine rein *deutsche göttin* war, steht wol fest, denn einer römischen wurden keine thierhäupter geopfert; sie wird gleich der Nehalennia der Hluodana und Tamfana von den Römern adoptirt worden sein.

Es ist ausser zweifel, dass jene mumienförmige figur ihr durch die oxydirung des eisens in seinen feinern formen zerstörtes bild war; was könnte es möglicherweise anders gewesen sein? höchst merkwürdig ist selbst die ähnlichkeit dieser figur mit dem emenzheimer bilde der Frouwa: derselbe kugelrunde kopf, derselbe armlose, an den füssen glatt abschliessende körper. unser bild ist jedoch wichtiger für uns als das emenzheimer, weil es noch ur- und reindeutsch ist, während bei diesem der einfluss römischer kunst schon hervortritt: jenes stand frei, dies ist schon auf die seite eines altars gebannt, jenes war ein werk des hammers, dies des meissels. sein verlust ist darum ebenso sehr zu beklagen, wie seine auffindung ein sporn sein muss, orte wie der fundort war, nicht undurchsucht zu lassen.

(DIANA.) HOLDA.

KINDERBRUNNEN, STORCHJUNGBRUNNEN.

'Da frau Holda in Thüringen, Franken und Hessen vorzugsweise fortlebt, sagt Grimm M. 263, so ist nicht unglaublich, dass schon im 7. jh. unter Diana in der gegend von Würzburg keine andere, als sie gemeint wurde.' dafür spricht ein wenn auch späterer doch wichtiger zeuge, der discipulus de tempore, wo er sagt: 'qui deam quidem *Dianam* nominant in vulgari *frauhuld* dicunt cum suo exercitu ambulare.'

Bekanntlich liebt Holda den aufenthalt in brunnen und fallen ihr die seelen der ungetauft sterbenden kinder zu. J. Grimm erklärt dies: da sie keine Christen wurden, blieben sie heidnisch und fielen in die gewalt heidnischer götter (M. 247). ich zweifle an der richtigkeit dieser deutung und möchte jenen glauben viel höher hinaufrücken, ich glaube ihn nicht christlich, sondern uralt heidnisch.

Dies *ungetauft sterbend* heisst mit andern worten gleich nach der geburt sterbend, denn die altchristliche sitte, die noch bei den katholiken fortlebt, fordert, dass das kind sobald als möglich die taufe empfange: 'wer nicht aus dem wasser und dem heil. geist geboren wird kann nicht in das reich Gottes eingehen' (Joh. III, 5). die seele des also kaum geboren wieder aus dem leben scheidenden kindes musste aber

einen ort finden, wohin sie fahren konnte. da kein verbrechen auf ihr lastete, wie kein verdienst sie schmückte und der aufnahme bei Wuotan, Frouwa oder andern gottheiten würdig machte, so konnte die vom leben noch unberührte seele folgerecht nur wieder zu der gottheit zurückkehren, von der sie gekommen war. wir finden aber solche kinderseelen im gefolge der göttinnen Holda und Perahta und gewinnen dadurch den schluss, dass diese göttinnen das kind vor dem eintritt ins leben bereits in ihrer wohnung hegen und pflegen, dass wie sie der erde fruchtbarkeit schenken, sie auch der ehe segen verleihen. allerdings spricht Adams von Bremen zeugnis nur von Fricco als dem, der angerufen wird si *nuptiae* celebrandae sunt, aber dies bestätigt nur die annahme, dass auch Frouwa und die ihr verwandten göttinnen alsdann angerufen wurden. ich glaube selbst, dass das gebet zu der göttin bei weiten üblicher war, als zu dem gotte, da ja auch bei Griechen und Römern göttinnen der ehe vorstanden.

Jener aufenthalt der noch ungebornen bei Holda ist uns durch eine ganze reihe von sagen verbürgt, d. i. bei Holda unter den verschiedenen namen, welche sie in verschiedenen gegenden Deutschlands führte und die wir bis jetzt erst theilweise kennen. eine cölner kindersage erzählt: die kinder werden in dem *brunnen* bei der s. Cunibertikirche geholt. dort sitzen sie um *die Muttergottes* herum, welche ihnen brei giebt und mit ihnen *spielt*. es ist nicht dunkel im brunnen sondern tageshell. oft fragen die kinder später einander, ob sich eins nicht mehr des brunnens erinnere? aber das ist zu ihrem leidwesen nie der fall [1]). wie Maria in vielen andern sagen an der stelle der alten gütigen, schönen Holda steht, so wird das auch hier der fall sein, denn Holda ist vorzugsweise die brunnenfrau, durch den brunnen gelangt man zu ihrer wohnung, besonders kinder, wie im KM. 24 die beiden mädchen, KM. III, p. 42 Hänsel und Gretel. diese annahme wird zur bestimmtheit erhoben durch Grimms DS. 4, wo es von dem *Hollenteich* heisst, dass aus ihm *die kinder* kommen. jetzt verstehen wir auch die sage 20 bei Sommer. 'die in Halle gebornen kinder stammen aus dem *Gütchenteich*, der *Gütchengrube*. zu ihm kam einst bei nacht eine *gräfin* in schwarzer *kutsche* gefahren und verschwand darin. nach einigen ist er ohne grund, nach andern stand an dem platze

1) Jüdischem glauben zufolge schlägt ein engel das kind bei der geburt auf den mund; dadurch verlernt es die sprache und vergisst zugleich seinen frühern zustand. s. Adelheid *schlug* im kloster *Pützchen* (!) bei Cöln eine nonne *auf den mund*, weil sie eine so hässliche stimme hatte; seitdem sang die nonne wunderschön.

früher ein *schloss*, welches in die erde *versunken* und an dessen stelle der teich getreten ist und bei hellem wetter soll man noch jetzt die thurmspitze des *schlosses* in der tiefe schimmern sehn. die kinder welche zu Glaucha geboren werden kommen aus dem teich am rothen thor, und auch hier soll einst eine *gräfin* in schwarzer *kutsche* versunken sein.' der name des teiches kommt von den gütchen, güetel = guoten, holden, (M. 449) die dasselbe sind mit den *heimchen*, welche wir in *Perahtas* gefolge finden (M. 253). die gräfin in schwazer kutsche aber ist die im lande umfahrende Holda, die in den teich entrückte, noch in seiner tiefe in ihrem schlosse wohnende. das hohe, hehre der alten göttin tritt klar in ihrer verwandlung in eine gräfin hervor, nur die farbe der kutsche spielt auf das diabolische an, welches sich durch das christenthum an sie heftete. nach Kuhn p. 469 lässt man in Braunschweig die kinder in den in der stadt befindlichen beiden *Gödebrunnen* holen. Kuhn hält den namen zu dem des Gütchenteichs, wäre er aber nicht eher zu bessern in Godenbrunnen? frau Gode, frau Goue ist jedenfalls der Holda eng verwandt und der name stände dem des Hollenteichs zur seite. in Oldenburg und Ostfriesland sagt man die kinder würden aus dem *moor* oder dem *meer* geholt, in Vorarlberg s. *Nicolaus* bringe sie. Kuhn setzt dafür richtig der *nicker* und das ist die misverstandene brunnenfrau. in Flensburg kommen sie wieder aus dem brunnen: auf dem habermarkte in Flensburg steht ein alter steinerner *brunnen*, der die *Grönnerkeel* heisst. die Flensburger halten den brunnen *in hohen ehren*, denn in dieser stadt bringt nicht der storch die kleinen kinder, sondern sie werden aus dem brunnen aufgefischt (Müllenhoff nr 124). auch in Belgien findet man die kinder am oder im brunnen; bei Brügge liegt u. a. ein *kinderput*. in Cortryk aber und einigen andern städten kommen sie zu *schiffe*. das kind fragt: moeder wanneer *koopen* wij een kindjen? und die mutter erwiedert: het *schip* zal weldra komen, wees maer braef! dies kaufen deutet auf ein opfer hin, der göttin des schiffes gebracht, die wir bereits früher kennen lernten, die durch diesen glauben aufs neue als gottheit der fruchtbarkeit bestätigt wird. jener kinderbrunnen einer ist wol der '*knäbleinsborn* beim *frauen*thörlein' in Frankfurt am Main (Lersner II, 1, 7) während der *kinderpfuhl* bei Grebenstein [1]) mehr an den Hollenteich, das friesische moor gemahnt. bei Darmstadt liegt der *milchbrunnen*, *kinderbrunnen* oder *dreibrunnen*, aus dem die kinder kommen; gleiche kinderbrunnen

1) Winckelmann beschreibung von Hessen und Hersfeld p. 67.

finden sich in Nürnberg und Zürich und zwar, wie mir Dr Coremans sagt, vor *Liebfrauenkirchen*. von einem der nahe meinem hause am ende des dorfes springt, heisst es, *Maria* sitze mit dem heil. *Johannes* darin und geige ihnen vor und spiele mit den kindern. Häufig findet sich neben der sage von der kinderschenkenden brunnenfrau noch die andere an solche brunnen geknüpft, dass hexentänze bei ihnen statt haben. in dem gebirgigen Odenwalde kommen kaum *drei berge* als ort der hexenversammlung vor, dagegen sind brunnen sehr häufig. so finde ich in acten des gräflich erbachischen archivs zu Michelstadt tänze beim *Pfaffenbrunnen*, beim *Röllbacher brünnlein*, am *Demersbrunnen*, beim *Reuterbrunnen*, beim *Rossenbrünnlein*, beim *brunnen am Seeheggl*, beim *Uehleinsbrunnen*, beim *Zigeunerbrünnlein* u. a. m. ich bin versichert, dass bei genauerer durchsicht der hexenacten auch anderswo sich noch solche tänze an brunnen ergeben werden, und der Hollenteich wird gleich dem Gütchenteich ebenfalls in die reihe dieser orte gehören. diese tänze aber helfen mit bestätigen, dass die brunnen und mit ihnen noch andere an denen gericht gehalten wurde, die also auch als heilige orte galten, einst der Holda geweiht waren.

Sind nun auch nicht gerade *alle* diese kinderschenkenden wasser altheilige, dann bezeugen sie immerhin die weite verbreitung des glaubens an die brunnenbewohnende göttin, welche der ehe segen spendet. es scheint, dass dieser glaube ein allgemein deutscher war, doch lässt sich noch nichts festes darüber sagen, da aus dem östlichen und südlichen Deutschland noch wenig an sagen und gebräuchen vorliegt.

Dem kinderglauben zufolge holt die mutter das kind nicht immer selbst am brunnen, es wird ihr meist gebracht und zwar durch den storch [1]). willkührlich ist der vogel keineswegs in diesen glauben gezogen worden, er muss von altersher mit ihm verbunden gewesen, er muss ein der göttin der brunnen und teiche heiliger vogel gewesen sein. Grimm erklärt M. 638 seinen namen *odebero*, *udebero*, *odeboro* durch kindbringer. dass er in innigem bezug zu der göttin steht, beweisen schon die von ihm umgehenden aberglauben. wenn sie die gleich Nerthus im wagen umfahrende ihren friede und fruchtbarkeit bringenden umzug im frühjahr hält, dann fliegen storch und schwalbe ihr als boten voran, denn beide sind des frühlings verkündiger. hört ein mädchen den storch zuerst klappern, *so wird sie etwas entzwei machen, sieht sie ihn fliegen, so kommt sie auf den brautwagen,* sieht sie ihn stehen, *so wird*

1) *Storchbrunnen* in Wimpfen, 14. jh. Baur im Archiv für hess. gesch. u. landeskunde III, 1 p. 10.

sie zu gevatter gebeten (Kuhn p. 451). er ist also der verkündiger der gekrönten liebe und des segens der ehe; wie der göttin wagen fliegt er auch dem brautwagen der sterblichen voran [1]).

Ist er aber der göttin bote, dann kann er kein blosser vogel sein, dann muss das federkleid mehr als ein thier bergen, dann das storchhemd ein anderes schwanenhemd, wenn nicht ursprünglich mit diesem eins gewesen sein. diese annahme bestätigt der friesische glaube, dass verwandlungen des storchs in mensch und des menschen in storch eintreten (M. 638). noch bedeutsamer spricht dafür der aberglaube 116 bei Kuhn p. 400: 'wenn der *roggen eingebracht* ist, ziehen die störche fort und zwar sagt man, dass sie dann alle auf dem *Blocksberg* zusammenkommen und da *einen todt beissen*. es sollen eigentlich *verwiesene menschen* sein, setzt der erzähler hinzu.' verwiesene menschen sind verwünschte; dass sie die storchgestalt abwerfen und wieder annehmen können, ist genau zu den schwanjungfrauen passend. die zusammenkunft der störche auf dem Blocksberg, dem tanzplatz der hexen, d. i. der elben, der *holden*, des gefolges von Holda, lässt aber kaum noch zweifel zu, wenn nicht an der identität doch an der genauesten verwandtschaft des storchs mit den schwanjungfrauen. gleich ihnen erscheinen die störche auch in fester zahl. einer sage aus der Overbetuwe zufolge sah ein landmann um die zeit von Petri kettenfeier *zwölf störche* auf dem felde zusammen: 'zij scharen zich in eenen *kring* rondom eenen anderen *uiver*, als hielden zij raad, maken een herhaald geklepper, *vallen daarop gezamenlijk op den middelsten aan*, ontrooven hem van zyne vederen en laten hem *dood* op het veld liggen' [2]). dieselbe sage findet sich auch in der gegend von Zutphen, sie unterscheidet sich von jener bei Kuhn nur durch die bestimmte zahl der störche, beide scheinen auf ein opfer hinzudeuten. Er verweilt so lange bei uns als die elben ihre mondscheintänze führen: flieht der winter, keimt und spriesst gras und laub, treibt die saat dann kommt er [3]). als bote der göttin die der saat gedeihen schenkt, schadet er nach Wolfram 5, 21 (M. 638) der saat nicht; ist die ernte eingethan, naht der rauhere herbst der durch stürme und frost die elben scheucht, dann entflieht auch er [4]).

1) andere aberglauben und lieder später wo von den vögeln die rede sein wird.

2) Buddingh verhandeling over het Westland p. 194.

3) die *pinksterbloem* heisst in Geldern auch *uiversbloem*, eine ähnliche pflanze in Hessen *storkenbrod*.

4) Eine nl. sage ist hier noch anzuführen. ein storch der auf

Ist die im brunnen wohnende Holda eine ehegöttin, dann erklärt sich auch die sitte leicht, dass die mädchen in einer gewissen nacht des jahres zum *brunnen* gehn, dessen klarer spiegel ihnen im mondschein das bild ihres *bräutigams* zeigt (Panzer p. 124). diese nacht ist nach Joh. Weichards topographischer beschreibung des herzogthums Crain VII, 16 die *Christnacht*, die zeit also wo Holda vorzüglich umzieht, die aber auch dem Fro besonders heilig ist, wie wir sahen, in der er gleichfalls den liebenden orakel ertheilt. das deutet wieder auf eine verwandtschaft der Holda mit Frouwa.

Ebenso wird da Holda die göttin der noch ungebornen ist, da sie die kinder schenkt, der *jungbrunnen* durch sie licht erhalten. wir erkannten bereits früher, dass im märchen der glanz der schönheit dem leuchten des goldes verglichen, durch dasselbe ausgedrückt wird. Gart, deren arme im deutschen mythus wol gleichwie im nordischen leuchteten, dass luft und wasser davon wiederschimmerte, wird im deutschen märchen zur königstochter vom goldnen dache. wenn es also im märchen von der frau Holle (KM. 24) heisst, dass das aschenputtel zum lohn für sein gutes herz als *goldne jungfrau* dem brunnen entstieg, so will dies nur sagen, dass seine natürliche schönheit noch erhöht wurde. die version bei Panzer nr. 210 [1]) sagt dies ausdrücklich in den worten: nachdem sie aus demuth das pechthor gewählt, wird sie 'durch einen hochgewölbten eingang geführt, wo alles von gold glänzt und trieft. sie fühlt sich ganz entzückt, *ihr angesicht wird schön* und ihre kleider vergoldet'. geradeso entsteigt die *rauhe* Els als *wunderschöne* Sigeminne dem jungbrunnen (M. 404). ihr rauhes gewand ist dem schlechten kleide des aschenputtels verwandt. aber nicht nur das hässliche muss der kraft des jungbrunnens weichen, auch das geschlecht der in ihm badenden wird häufig verändert (M. 554). also wird der welke leib nicht etwa aufgefrischt, nicht neues junges blut in die alten adern gegossen, nicht die haut mit neuer wärme und frischem leben durchglüht, nein der ganze leib *fällt weg*, der badende erhält einen jungen, neuen leib, und ob sein geschlecht

der abtei Egmond sein nest hatte, brach ein bein und wurde dadurch von einem knaben gefangen. des knaben mutter verband das bein und fütterte den storch, bis er wieder gesund war, dann liess sie ihn fliegen. als er im folgenden frühling wiederkehrte flog er zuerst zu der armen frau und warf ihr einen köstlichen edelstein in den schoos NS. nr. 41. diese dankbarkeit des vogels deutet auf sein höheres wesen hin, der stein ist ein geschenk der göttin, die im berge wohnt.

1) aus Reynitzsch über truhten und truhtensteine p. 128 vgl. KM. III, p. 45.

bleibe, das liegt in der fügung der gottheit, die den brunnen bewohnend ihm den jugendlichen körper schenkt. aber nur *Holda* vermag dies, denn sie ist diese brunnenfrau.

LINDE BERG SEE.

Dicht bei der Cunibertikirche in Cöln steht eine *linde* neben einem brunnen und der platz heisst von altersher *an der linde*. jedenfalls war die linde ein heiliger baum gleich der eiche: an der südwestlichen seite des kirchhofs zu Nortorf steht eine alte ehrwürdige dreiästige linde, unter deren zweigen ehemals *gerichte*, *feste*, *trauungen*, *contracte* u. s. w. vollzogen wurden. man machte alles nur mündlich ab und versiegelte es wie man sagte mit einem *doppen*. das doppen bestand nämlich darin, dass man den *daumen nur gegen den stamm der linde setzte* (Müllenhoff p. 110). das centgericht im dorfe Ingenheim an der bergstrasse fand statt auf dem *Heiligenberg* unter der *linde*. ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in der linde einen der Holda, Perahta oder einer ihnen verwandten göttin heiligen baum sehe. wenigstens finde ich ganz ähnliche glauben an sie geknüpft, wie an die eben betrachteten brunnen. noch bis im spätern mittelalter galt die linde als baum der *liebe* und es mögen wenige burgen sein, in deren zwinger oder vor deren thor nicht eine linde stand. auf der linde im thal sitzt frau nachtigall, die sich der liebende zur botin wählt (Uhland volksl. p. 47. 49). dem liebverlassenen *hilft die linde trauern* (das. p. 68). der knabe mit den zwei gespielen *betet unter der linde*, der himmel möge ihm rathen, welche von beiden er wählen soll (das. 261). *unter der linde* ruhen die liebenden (das. pp. 152. 147. 167) oder am *brunnen unter der linde* (das. p. 162). unter der linde nehmen sie abschied (das. p. 264). ähnlicher züge sind die minnelieder voll.

Ausser diesen zeugnissen haben wir noch andere bestimmtere für die alte heiligkeit des baumes. Wichmans [1]) sagt von einer linde zu Oosterwyck: 'in municipii huius foro *amplissima* et *vetustissima* visitur *tilia* quae per *totam Brabantiam* campestrem *admodum famosa* est. iuxta hanc cis curiam *sacellum et Deiparae* sacrum ab eadem nomen induens, dicta diva virgo miraculosa *ad tiliam*, *onse lieve vrouwe* van mirakelen *aen de linde*.' eine andere der *'wonderboom'* genannt stand im Westland, eine ähnliche dritte in Burgharen bei Nymegen (Buddingh p. 218). an dem 'gewyde boom' (l'arbre

1) Brabantia mariana p. 427 cf. Gramaye Oosterwyck c. I.

béni) bei Brüssel, einer uralten linde hängt ein Marienbild in einem kästchen. nach einem regen stellt sich alt und jung unter den baum, um das heilkräftige wasser, welches an seinen blättern hängen blieb auf sich tropfen zu lassen. 'de *schreyboom*' bei Langemark in Westflandern ist eine linde mit einem Marienbild; *u. l. fr. zum schreyboom* in Gent bringt man besonders bilder von *kindern* dar, damit die heil. mutter über der kleinen leben wache; die wände der ganzen kapelle sind mit kinderportraits bedeckt. zu Wesselaer bei Nevele steht eine riesige alte *linde*, in deren hohlem stamm man jede nacht ein *spinnendes weibchen* sitzen sieht, das ist alt und runzelich und dreht sein *rädchen* immer fort, mag da zuschauen wer immer will (DMS. p. 178). zwischen Huysse und Auweghem steht eine uralte linde, die in der ganzen gegend unter dem namen die *katzenlinde* bekannt ist, weil die hexen in katzengestalt um sie herum tanzen (das. p. 262). so tanzten sie auch nach michelstädter hexenacten in Georgenburg um die *dorflinde*. ob sich ähnliche sagen an die '*Dreylinden*' bei Nieuwkerken (distr. s. Nicolaes Ostflandern) knüpfen weiss ich nicht [1]).

Aus Baiern scheint die merkwürdige sage von der heil. Edigna hierher zu gehören. sie war eine *princessin* aus fremdem lande und kam angethan mit schlechter kleidung auf einem *mit zwei ochsen bespannten wagen*, auf welchem sie einen hahn und eine glocke mit sich führte. mit dem hahn und der glocke hatte es die bewandtnis, dass wo der hahn krähe und die glocke läute, der ort sei wo die princessin ihren wohnort nehmen wolle. als sie durch Puch zog schlief sie, bald darauf aber erwachend frug sie ihren fuhrmann, ob er nicht den hahn krähen und die glocke läuten gehört habe? der fuhrmann bejahte die frage und bezeichnete als die stelle, wo das geschehen eine rückwärts liegende *linde*. da liess die princessin umwenden, stieg bei der *linde* ab und führte fortan während fünf und dreissig jahren *in einer höhlung des baumes* ein bussfertiges leben (Panzer p. 60). wenn auch die existenz der heil. Edigna unbestreitbar sein sollte, dann liegen doch in dieser legende züge vor, die fast ebenso unbestreitbar heidnisch sind. dahin rechne ich vor allem die umfahrt auf dem mit *zwei ochsen* bespannten wagen, der wir bei göttinnen so oft begegnen, dann das *krähen des hahns* und das

1) die höchste spitze des kaiserstuhls heisst *Neunlinden*. in der nähe stand ein schloss worin ein ritter mit 9 töchtern wohnte. als diese einst trotz des verbotes ihres vaters die spitze nie zu besteigen dennoch hinaufgingen, wurden sie in 9 *linden* verwandelt. Schnetzler badisches sagenbuch I, p. 76.

läuten der glocke an der *linde*. diese letztere erhält gerade durch ihre verbindung mit dem wagen ihre bedeutung, die nach dem vorherbesprochenen klar ist. dunkel bleiben nur hahn und glocke [1]. man dürfte erwarten, dass Edigna diese der kirche in Puch schenkte, aber davon meldet die sage nichts. flog der hahn wol auf die linde, hing Edigna die glocke an den ästen des baumes auf? wäre die sage nicht so defekt, dann liesse sich mehr herausbringen. dass die heilige in der höhlung des baumes wohnt, ist hochwichtig, es erinnert an das spinnweibchen in der linde wie an die dryaden des classischen alterthums, deren leben mit dem baum verwachsen war; es ist ein schlagendes zeugnis für die heiligkeit der linde.

Diese zeugnisse dürften genügen die heiligkeit des baumes darzuthun und nicht weniger, dass er der Holda, Perahta oder einer ihnen verwandten göttin heilig war. das weibchen welches in der linde spinnt, ist diese göttin in ihrer alten reinen gestalt, denn Holda und Perahta haben es vorzugsweise mit den spinnerinnen zu thun, sie begaben die fleissigen, zürnen den faulen und strafen sie. zur ausrottung des der göttin geweihten cultus hingen wol schon die bekehrer, jedenfalls spätere geistliche, bilder der heil. jungfrau an den bäumen, welche jener einst heilig waren auf, die anbetung der mütterlichen göttin durch die verehrung der heiligen mutter ersetzend.

Wir fanden oben u. l. fr. zum schreyboom (matris dolorosae arbor) besonders von müttern angerufen, welche die fürbitte Mariens bei Gott für das leben ihrer *kinder* erflehen. das kann uralt sein, denn wie die brunnenbewohnende göttin, so schenkt auch die, der der baum heilig ist, die kinder der mutter; wie man dieselben am brunnen holt, so auch im busch, am baum, im hohlen baum. meines wissens beschränkt sich dieser kinderglaube auf die Rheinlande und Belgien wo er neben jenem andern besteht. findet er sich vielleicht auch anderswo?

Gleich den in berge entrückten helden wohnt auch Holda = Venus im berge. Dietrich von Bern starb nicht; gleich jenen helden wohnt er noch im berge, wohin ihn am ende seines lebens ein *zwerg* abholt (Wh. Grimm deutsche heldens. p. 300). so wird auch die jungfrau im lied nr. 90 bei Uhland in den berg geführt:

die jungfrau die was edel,
sie kam zum *holen stein*

1) die Ungarn fliehen vor hahn und glocke. M. 636.

darauss do sprang ein *brünnlin* kalt,
darüber ein grüne *linde*,
frau nachtigal sass und sang.

sehnsüchtig spricht sie vom geliebten dessen sie harrt, das hört ein *zwerg*, der nimmt sie bei ihrer weissen hand, und so fährt die variante fort:

er fürt si in *ainen holen perg*,
da was des *twerges můter*
und *andre klainen twerg*.

gern hätte der zwerg sie zur liebsten behalten, aber die mutter gebietet ihm die jungfrau wieder hinweg zu führen, er sei schuld dass vor tages anbruch drei menschen ums leben kämen. sie findet den liebsten todt unter der linde und ersticht sich mit seinem schwert, der wächter der sie herausgelassen aus der burg wird hingerichtet.

Dieser zwerg ist ein elbe, seine mutter aber seine königin, Holda. die verbindung nämlich von brunnen und linde mit dem hohlen stein ist keine vom dichter willkührlich ersonnene, sie beruht auf alter überlieferung, da der göttin alle drei heilig sind. darum kommen auch die kinder nicht nur aus dem brunnen und dem baum, sondern sie werden auch am, im stein geholt. daher der name *kindelberg* den einer jener Hüttener berge bei Müllenhoff nr. 179 führt, daher dass der storch die kinder den eltern *vom grossen stein* bei Gristow bringt (Kuhn nr. 14). der stein soll ehemals ein *schloss* gewesen sein, in welchem ein gieriger räuber wohnte, der vornehmlich den mädchen nachstellte. dieser räuber ist aber nichts anders als der zwerg im volkslied und das schloss im berge das der elbenkönigin, die darin thront wie die gräfin d. i. Holda im Gütchenteich wie frau Venus im berge wohnt, wohin der Tannhäuser gelangt. und wie Holda die kinder in den brunnen zieht, so werden dieselben gleichfalls in ihren *berg* gelockt. nach Brandenburg kam einmal ein mann mit einem leierkasten der hat gespielt und gespielt und so wunderbare töne sind aus seinem kasten hervorgegangen, dass ihm alle kinder der stadt in grossen haufen nachgefolgt sind. da ist er hinausgezogen vors thor an den *Marienberg*, der hat sich aufgethan und da sind mann und kinder hineingegangen und sind nie wieder zum vorschein gekommen (Kuhn nr. 99). auch der rattenfänger von Hameln war also wol ein zwerg; ausdrücklich wird in der verwandten sage vom Tannenberg [1]) ein *bergmännchen* genannt, welches die kinder entführt, und zwar erscheint dies am Lorscher *see*. dieser

1) J. W. Wolf und J. von Hefner die burg Tannenberg und ihre ausgrabungen. Frankfurt. 1850. p. 34. vgl. anm. p. 79.

und der berg stehen also in beziehungen zu einander und da darf wieder an den Gütchenteich erinnert werden. noch andere momente dieser sage weisen auf die alte göttin hin und geben winke zur deutung des in ihr und der Hameler sage verborgenen mythus; sie wird darum näher zu betrachten sein.

Es wird in ihr erzählt, es habe einmal ein ameisenregen die gegend von Lorsch heimgesucht, wodurch die felder gänzlich verwüstet wurden. der bischof von Worms ordnete gebete und bittgänge an. als die procession in der nähe des Lorscher *sees* war, trat ein *einsiedler* zu ihr, der sich erbot für hundert gulden zum bau einer kapelle die plage von jedem dorfe zu nehmen. die bauern gelobten es, er zog eine pfeife hervor, pfiff und führte die um ihn sich sammelnden ameisen zum *see*, dessen wasser sie verschlang. als er aber die hundert gulden forderte, wollten die bauern ihn verbrennen; da zog er abermals sein pfeifchen und alle *schweine* der gegend folgten ihm zum *see*, wo er mit ihnen verschwand. im nächsten jahre folgte ein grillenregen; dieselbe verwüstung, dieselben bittgänge, dieselben versprechungen, nur von fünfhundert gulden zum baue eines klosters, dieselbe befreiung von der plage, nur dass diesmal ein *köhler* statt des einsiedels erschien; aber auch dieselbe treulosigkeit der bauern. diesmal folgte der pfeife des köhlers alles *wollenvieh*, mit dem er im Lorscher *see* verschwand. das dritte jahr brachte heere von mäusen über die gegend; abermalige busse, worauf ein *bergmännchen* erschien, das sich erbot, wenn jedes dorf ihm tausend gulden zahle, wolle er die plage wegnehmen und einen damm gegen das gebirge hin bauen, damit die gebirgswasser den feldern nicht mehr schaden könnten. die bauern versprechen gern, das bergmännchen pfeift und alle mäuse folgen ihm zum *Tannenberg*, wo sie verschwanden. als diesmal die bauern nach alter gewohnheit sich wieder wortbrüchig erwiesen, folgten der pfeife des bergmännchens alle *kinder* der gegend zum *Tannenberg*, der sich öffnete und hinter ihnen schloss.

Die sage liegt ziemlich rein vor, nur die christliche färbung ist neu und der köhler und der einsiedler sind umwandlungen alter geister, in denen ich zwei wassergeister sehen möchte, da ihr äusseres nicht unverwandt mit dem des Nichus ist. die plage vorerst ist hier eine plage der felder, die *fruchtbarkeit* ist durch sie bedroht; in der Hameler sage leidet das *hauswesen*. wie dort die frucht vom acker, so verschwindet in Hameln das mehl aus dem kasten, das brod aus dem schrank. die gottheit, welche also im alterthume anzurufen war, musste eine gottheit der fruchtbarkeit und des

hauswesens, eine mütterliche sein; folglich eine der Holda verwandte; unter welchem namen dieselbe hier bekannt gewesen sein mag, konnte ich noch nicht ermitteln, ich halte mich darum rein an die sache. sie wurde um abwendung der plage angefleht, sie sandte hülfe gegen, wie es scheint, ein opfer an ihren tempel, an ihr heiligthum. die helfenden geister erscheinen am *Lorscher see.* eine heiligkeit dieses sees liegt nahe zur annahme, denn neben ihm erhob sich bereits im 8. jh. das berühmte kloster Lorsch und wie bekannt, stiftete man kirchen und klöster gerne an altheiliger stätte. als dem see entsteigend und im see verschwindend, können diese geister nur wassergeister sein und als solche müssen sie diener, boten der Holda sein, da diese in seen und brunnen wohnt. die bauern halten ihr gelübde nicht, dafür trifft sie strafe: zuerst verlieren sie durch den einen der geister ihre *schweine.* hier stossen wir auf eine berührung der göttin mit der Frouwa und ihrem bruder (?) Fro. der Frouwa war auch wol der eber heilig, das Hildenschwein, durch das notfeuer werden zuerst die schweine getrieben, bei dem julmahl erscheint im norden, bei andern dahin gehörigen mahlen in Deutschland vor allem der schweinekopf, der schweinebraten auf dem tische. die rache trifft den haushalt, wie die plage den ackerbau und beider göttin war Holda. strafend sendet die göttin im zweiten jahre den grillenregen und als die bauern abermals um hülfe flehen, den rettenden diener, der abermals getäuscht, das wollenvieh mit sich in den see zieht. statt des wollenviehs haben wir unbedenklich das rindvieh zu setzen, das sagt uns der ganze bau der sage, das alle analogieen. die göttin kann nicht durch verlust der wollenheerde strafen, da sie mit ihr nichts zu schaffen hat, wohl aber durch den des *rindviehs*, da dies unter ihrer obhut steht, wie sich dies aus ihrer berührung mit Fro und Frouwa ergibt. ihrem zorne über die treulosigkeit der bauern folgt die plage durch die mäuse. der rettende diener ist ein bergmännchen, ein kobold. sehr schön ist die hohe milde und güte der göttin, welche aus dem preise der angebotenen rettung spricht: die beiden vorigen male soll das opfer der bauern rein dem tempel gehören, sie sollen nur von der plage befreit werden, nun aber soll auch noch ein riesiger damm ertstehen, der die felder auf ewige zeit vor den wassern der gebirge schützt; es ist der bauern eignes interesse auf jede weise im spiel, die göttin in ihrer langmuth versucht das äusserste, aber dennoch siegt die habsucht; treulos brechen die bauern zum drittenmal ihr wort und die göttin nimmt ihrer *ehe segen* zurück, dem diener folgen alle kinder bis zum kleinsten, bis

zum säugling in den berg, wo sie wohnt, gerade wie sie dies in Hameln thut [1]), als dort ihrem diener der lohn verweigert wird.

Wichtig ist ebenso die verbindung wie die unterscheidung von see und berg; in jenem verschwinden die schweine, er verschlingt die rinderheerde, wie die Weser die ratten, er erscheint somit als wohnung der die fruchtbarkeit, welche mit dem viehstande zusammenhängt, patronisirenden göttin. auch der see Eim ist eine solche gottheit: wilde böse menschen wohnten an seinem ufer, sie mähten die wiesen nicht, *die er wässerte*, besäten die äcker nicht, *die er fruchtbar machte*, darum erhob er sich und zog von dannen (M. 566). so that auch wol der Lorscher see, auch seine wasser verbreiteten segen über der gegend, darum war *an ihm ein feldaltar errichtet*, zu dem die procession zog, darum mussten ihm auch die diener der göttin entsteigen, oder wie die sage sagt, an ihm erscheinen, darum mussten sie die heerden zu seinen fluten führen; in der bergwohnung, in ihrem pallaste konnte die göttin nichts mit den heerden machen. da wohnte sie, *die der ehe fruchtbarkeit spendende*, da war sie umgeben von den seelen der noch ungebornen, dahin kehrten die der bösen eltern unwürdigen kinder zurück [2]).

Jetzt verstehen wir auch, warum, als man die tiefe von Huntsöe ermessen wollte, man ein *pflugeisen* am seil herabliess [3]), warum die bauern um fruchtbaren regen zu bekommen, dem see auf dem berge Helanus opferten (M. 563), so wie verschiedene andere sagen, deren abhandlung für ein späteres capitel aufbewahrt bleiben muss.

Gerade am fusse des Tannenbergs liegt *Seeheim*, welches bereits 874 vorkommt [4]) und eine der mutterkirchen des pagus Renensis war. leider fegte das XVI jh. jede nachricht hinweg, wem die kirche des ortes geweiht war; ich denke der h. jungfrau. glücklicher sind wir mit *Seeburg* im Württembergischen. in einer urkunde von 756 heisst es: ego

1) in der anm. zu der sage l. c. bemerkte ich schon, dass sie sich auch in Irland finde. einem zauberischen pfeifer folgt bei Belfast die ganze landjugend und er verschwindet mit ihr in einem 'gaping mountain'. John Kirkpatrick the sea piece. Hannov. gel. anz. 1752, 522 ff. der pfeifer in Hameln zieht durch das *Osterthor* mit den kindern ab nach dem Koppelberg; ist dies das gegen Osten liegende thor?

2) die Seelenberge und Seelenweiher (s. u. a. Memminger beschreib. v. Württemb. IV, 45. IX, 100) mögen ihr *theilweise* heilig gewesen sein, worüber später mehr.

3) Thiele III, 73. M. 564.

4) cod. Laureshan. I, 75 n. 38.

Gozbertus dono . . . in pago Alemannorum in villa *Seburc* ecclesiam, quae ibidem constructa est *in honore s. Dei genitricis Mariae*' [1]. eine grössere sammlung von beispielen ähnlicher Marienkirchen an seen wäre sehr wünschenswerth; sie könnte wichtige aufschlüsse geben, besonders wenn auch die etwaigen sagen berücksichtigt würden.

FLACHS.

Ist auch Holda dem namen nach den Niederlanden fremd dann muss doch ihr cultus, der der mütterlichen *spinnenden* göttin dort geblüht haben. das sagt uns bereits das spinnweibchen in der linde, das ebenfalls verschiedene Mariensagen. als man die Marienkirche zu Lebbeke bei Dendermonde bauen wollte, wählte man dazu einen acker, welchen eine witwe gerade mit *flachs* besäet hatte. die frau bat, man möge den bau aufschieben, bis der flachs reif sei und man gestand ihr dies obwohl ungerne zu. da erschien ihr Maria in der folgenden nacht und sprach: stehe auf, gehe auf deinen acker und ernte deinen flachs, denn er ist reif. dreimal wiederholte sich die erscheinung, dann stand die frau auf und fand das wort wahr. der bau der kirche wurde jetzt sogleich in angriff genommen und man soll noch lange von jenem wunderbar gereiften flachs in derselben aufbewahrt haben. bis heutigen tages kommen die leute von nah und fern zu der kirche, opfern der heil. mutter ein *bündelchen flachs* und flehen sie um segen für ihre felder an. als steine und alles andere zum baue vorbereitet war, fand man eines morgens einen *seidenfaden* an der baustelle, den soll *Maria* in der nacht *gespannt* haben, um anzuzeigen wie lang und wie breit nach ihrem willen die kirche werden müsse; einen beweis dafür sieht man darin, dass noch heute das bild der heil. mutter einen *seidenfaden* am scepter trägt (NS. nr. 171). diese sage ist sehr verbreitet; sie wird gleichfalls von der Marienkirche zu Laeken bei Brüssel erzählt. was man dort am tage baute, brach nachts wieder zusammen. Maria erscheint den zum schutz der arbeit bestellten hütern: 'qu'ils ne doutassent cependant que ce lieu ne lui fut agreable pour y bâtir une eglise, mais qu'elle eu vouloit elle meme *donner le plan*, designer le lieu par le *filet* qu'elle tenait en la main, qu'ils n'avoient qu'à la *suivre fidelement dans toutes ses dimensions* . . . .' [2] kreissende frauen liessen in dieser kirche ge-

1) cod. Lauresh. n. 3280.

2) Origine de l'eglise de Lacq. p. 21.

weihte fäden holen und waren dann schneller *entbindung* versichert [1]).

Fänden wir auch diese legende vom faden nicht mit jener von dem schnell gereiften flachs verbunden, dann würde doch kaum ein zweifel aufkommen können, dass sie zu jener gehöre, mit ihr gleichen ursprungs sei. jener bezug auf die mütterliche alte göttin wird dadurch noch bestätigt, dass man in Belgien besonders in Flandern nach vollendeter flachsernte ein bündelchen flachs auf dem felde zurücklässt, wie der fru Gaue ein strauss aehren geschenkt wird. der zusammenhang der letztern legende vom faden mit derselben göttin wird klar, wenn wir bedenken, dass geradeso in Hildesheim der bauplatz durch *schneefall* bezeichnet wurde (DS. nr. 456), dass aber der schnee wie der gesponnene faden zu dieser mütterlichen göttin passen. der Hillesnee als Holde snê (M. 246) gewinnt also grössere wahrscheinlichkeit. durch diesen schneefall wie durch den gespannten faden heiligte sich die göttin wol einst das stück bauland, nahm sie es in besitz, wie einem alten rechtsgebrauch zufolge gebannte grundstücke durch einen darum *gespannten seidenfaden* gehegt wurden (RA. 183). so wurde auch durch das spannen der vierschaer der ort als gerichtsplatz genommen und geheiligt. die fäden, welche bei diesem rechtsgebrauch dienten, hob man wol zum andenken auf. so werden auch die in den kirchen von Laeken und Lebbeke bewahrten seidenfäden diejenigen sein, mit denen man den kirchenplatz einst umspannte, und als eigenthum der heil. mutter, als ihr geweiht erklärte. umfliegende heidnische gewebe setzten sich später an die überlieferung von der besitznahme an und so entstand die legende.

Ich darf bei dieser frage wol noch einmal auf den seine kirchenpforte hauenden Woldan zurückkommen. er ist eng verwandt mit dieser göttin des fadens, denn beide greifen thätig in den bau der ihnen zu weihenden cultusstätten ein, der Woldan nur kräftiger, männlicher, die göttin hingegen echt weiblich, jener unter lautem geräusch, dieser still und leise waltend. Dürfen wir aus dieser verwandtschaft schliessen, das wir es hier mit Wuotans gemalin zu thun haben? oder mischten sich ausser ihm auch noch andere götter in den bau der ihnen heiligen halle?

Noch eines an uralte sitte erinnernden brauches will ich hier gedenken, der sich ebenfalls an ein Marienbild knüpft. Columbanus Vranckx erzählt: 'Marten Jans te Fluys had twee dagen gebloed, wanneer de moeder belofde, *haer voor de*

1) das. p. 81.

nood Gods van Lede te doen wegen met koorn, was en vlas en't bloed stelpte terstond.' dies opfer ist schon darum wichtig, weil das abwiegen altdeutscher rechtsgebrauch ist (RA. 673), es geschieht mit korn, wachs und flachs, weil es der heiligen oder ursprünglich der göttin gebracht wird, von der die fruchtbarkeit abhängt. noch andere wunder an feldfrüchten und plötzlichen ehesegens werden von dem bilde erzählt [1]).

OSTARA.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE p. 267.)

'Die göttin des strahlenden morgens, des aufsteigenden lichtes' hiess unserm alterthum Ostara. sie war auch göttin des wiederkehrenden frühlings und die Osterzeit ihr darum heilig; dadurch stellte sie sich neben Donar, dem wir die Osterfeuer flammend fanden, sie wird selbst einigen theil an diesem feuer gehabt haben. darauf deuten die *Mechthilden-kränze* hin, welche man in Oberbaiern aus *Gertraudenkräutern* und gelben *frauenpantoffeln* windet und in das feuer wirft [2]).

Auch die *eier*, welche um Ostern eine rolle spielen, mögen ihr gehören. man färbt dieselben entweder *roth* oder *gelb*. die rothe farbe geht auf Donar, die gelbe erinnert an die gelben frauenpantoffeln [3]), an den goldnen glanz der sonne und wird darum ihre farbe sein. an manchen orten in Hessen geht man um Ostern zur quelle, und wirft etwas (?) hinein, um hühnersegen zu erhalten; die um die Osterzeit d. h. am Gründonnerstag gelegten eier dienen zu allerlei; sie werden mit ihr in beziehung stehen. wurden ihr wol hennen geopfert, die 'fastnachtshennen'?

Ph. Dieffenbach und Weigand machten auf den *Osternstein* in der nähe von Gambach im Grossherzogthum Hessen aufmerksam [4]). die auf dem gipfel des Osternsteins zu tage liegenden felsen sind offenbar *nicht so aus der hand der natur* gekommen, sagt Dieffenbach, wie sie jetzt gestaltet sind. der obere theil mehrerer felsen ist in seiner jetzigen gestalt

1) Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden der Rheinlande. heft XII, p. 40.

2) Panzers beitrag p. 212.

3) trifolium melilotus, Frauenschühli, Marienpantöffelchen. M. 1145.

4) Archiv f. hess. gesch. u. alterthumsk. V, 2, p. 102 — Intelligenzblatt für die prov. Oberhessen. 1847. nr. 100.

ziemlich *abgeplattet* und mit kleinen *rinnen versehen*, so dass es fast scheint, als wenn er in frühern zeiten als opferstätte benutzt worden wäre. als ein theil der felsen im sommer 1845 gesprengt wurde, fand sich im sande unter felsen schwarze mit kohlen untermischte erde, *als rest eines frühern feuers.* eine spalte der felsen heisst noch der *backofen*; eine andere flachere vertiefung, welche sich nach Weigands bericht auf der obern fläche eines felsstücks mehr in mitten des gesteins befand, die *bratpfanne*, eine dritte besondere bildung die *kutsche.*

Diese namen erhöhen das gewicht des namens des ganzen felsen für uns, noch mehr thut dies folgender gebrauch, den Dieffenbach kurz erwähnt, Weigand aber ausführlich beschreibt: 'zu Ostern ging es auf dem Osternsteine lebhaft zu. schon in der frühe des Ostermontags eilten einzelne bursche von Gambach auf den Osternstein, um von demselben eher besitz zu nehmen, als die bursche des nachbardorfes Griedel und diese durch steinwürfe abzuhalten, wenn sie auf den hügel wollten. nachmittags sobald der gottesdienst vorüber war, zogen dann die bursche von Gambach insgesammt auf den Osternstein und verweilten dort lustigen muthes. fanden sich nun erst die Griedeler ein, um sich des hügels zu bemächtigen, so kam es zu angriff und vertheidigung. hatten aber die Griedeler den felsen eher besetzt, als die Gambacher, so schritten diese zum angriff, um die höhe für den nachmittag zu erobern und jene suchten sich zu vertheidigen. die sieger jubelten dann und blieben lustig bei einander.'

Mit recht erinnert Weigand dabei an den alten kampf zwischen sommer und winter, nur ist die sitte, seitdem ihre bedeutung verloren ging, ausgeartet zu roher prügelei; darum wurde der gebrauch vor etwa 30 jahren verboten und nach Dieffenbach behielten nur die kinder ihn noch bei. bemerkenswerth ist, dass wie bei dem osterfeuer oder Judasfeuer in Baiern nur die bursche theil nahmen, wie nur die weber des heiligen schiffes pflegen durften, nur einem priester der zutritt zum heiligthum der Nerthus gestattet war.

Diesem Osterstein stehen der *Osterberg* im württemberg. oberamt Biberach und der Oesterberg bei Tübingen zur seite [1]); auch die nl. *Paeschberge*, die sehr häufig sind? das Osterfest hat seinen deutschen namen in Belgien und Holland verloren, die nichtverehrung der Ostara in diesen gegenden scheint dagegen gesichert. wurde ihr name als heidnischen anklanges verbannt und aufgegeben, oder trug sie einen andern? an-

1) Memminger beschreibg von Württemb. IV, p. 23. XIII, p. 175.

derer zusammensetzungen mit Ooster- giebt es dort genug, doch könnten sie auch von dem namen der himmelsgegend herkommen. bei *Oosterbeek*, in dessen nähe der *Sonnenberg* und *Oosterwyck* liegen, scheint dies nicht der fall zu sein, da auch in Deutschland der göttin fliessende wasser heilig waren. durch eine urkunde vom jahr 880 schenkt Ludwig der jüngere der Salvatorskapelle in Frankfurt am Main güter zu *Osterenaha* [1]. wir dürfen dies um so mehr auf Ostara beziehen, da es bekanntlich, besonders in Hessen, sitte ist, am Ostermorgen früh an brunnen und bächen wasser zu schöpfen. im X. jh. kommt in Flandern der ortsname *Ostrehim* vor, was auch wol auf Ostara geht, sicherer wenigstens als *Ostervorste* [2], was in derselben zeit erscheint. auch *Paaschduin* ist hier anzuführen, ein ort bei Katwyck, wo die bewohner der stadt sich an festlichen tagen zu fröhlichen gelagen zusammenfanden (Buddingh 321).

In dem necrologium wimpinense des staatsarchivs in Darmstadt (sec. XIII exeunt.) treffe ich den frauennamen *Osterlind:* ob. Gerdrudis et *Vsturlint* — ob. Adelradus miles qui dedit.... pro eo et uxore sua *Osterlindi* (f. 18, vers. 20 v. et 22 rect.) der (gebildet wie Sigelint) auf Ostara zurückzuführen ist.

Wenn ich annahm, dass Ostara beim eintritte des frühlings neben Donar erscheint, dann widerspricht das nicht dem, was über Sippia gesagt wurde, die ich gleichfalls dem donnerer zur seite stellte; beide göttinnen vertragen sich mit ihm, eine schliesst die andere nicht aus, sie werden nur in verschiedenem verhältnis zu ihm stehen, wie Gert und Frouwa zu Fro, wie Fricka und Gaue zu Wuotan, sie werden gemalin und schwester sein. freilich mangelt die berührung im namen, wie sie bei Frouwa und Fro vorkommt, doch ist diese nicht nothwendig.

FROUWA. (ODR.)

DEUTSCHE MYTHOLOGIE (p. 276).

Die vergleichung der Tacitischen Isis mit Frouwa gewinnt, wenn wir bedenken, dass Freyja, die thränenschöne, gleich ihr den verlornen gatten sucht. hier fällt mir das

1) Hontheim. histor. Trevir. I, 218. Scriba hess. regesten I, n. 180.

2) annal. s. Petri Blandin. p. 93. 80.

märchen vom *goldenen schloss* ein (DMS. nr. 1). ein könig und eine königin wohnten in einem schlosse von purem gold. sie war eine *zauberin* und hatte u. a. einen kleinen *spiegel*, wenn der könig ausging, schaute sie hinein und konnte alsdann sehen, wohin er ging, was er that. eines tages ging er an die see, wo er einen ertrunkenen matrosen fand; die fremde tracht gefiel ihm so gut, dass er den todten auszog und die kleider anlegte. die königin war unterdessen in einem andern zimmer gewesen; als sie wiederkehrte, ging nur der matrosenartig gekleidete am gestade umher, in welchem sie ihren mann nicht erkennen konnte. von ihrem kummer ist weiter nicht die rede, im verfolg wird nur erzählt, wie der könig nach vergeblicher umfrage bei den königinnen der kriechenden und laufenden thiere zu der der fliegenden thiere kam und von dem storch in das *goldne schloss* zurückgebracht wurde. das schloss ist unbedingt durch Walhalla zu übersetzen, denn diese ist mit goldnen schilden gedeckt und alles erglänzt von gold. der spiegel ist der göttliche stuhl Hliđskiâlf, von dem aus die liebende göttin ihrem manne nachschaut, denn göttin ist die zauberkundige königin, welche durch ihre wissenschaft über dem könige steht, dass wie das märchen sagt, sie ihn hingehen liess, wohin sie wollte, während er, so scheint es, seinem willen zu folgen glaubte; so steht Freyja über Ođr, denn sie ist göttin, er aber kein gott, er scheint vielmehr aus dem geschlecht der sterblichen. der könig zog in sehr fernen ländern der erde umher, zu völkern die seine göttliche wohnung nicht kannten, unmächtig dieselbe wieder zu erreichen, denn wie es scheint war ihm, sobald er die irdischen gewänder angelegt hatte und dadurch ihrem blick entzogen wurde, der weg zur rückkehr nach der göttlichen wohnung abgeschnitten und erst als er bei der königin der fliegenden thiere, wenigstens einem halbgöttlichen wesen, ein fluggewand erhielt (denn das würde der ritt auf dem storch bedeuten), erst da konnte er wieder heim. von Ođrs zurückkunft ist in den beiden edden keine rede, und wenn man den Isismythus und den von Venus und Adonis vergleicht, dann dürfte man einen grund mehr haben, die rückkehr nicht gelten zu lassen. das märchen nahm den zug wol auf, weil ihm der nackte mythus nicht genügen konnte, weil derselbe keinen befriedigenden schluss bot. die fahrt durch die drei reiche der thiere ~~ist überhaupt~~ ein aus andern märchen herübergenommenes glied, auf welches ich bei späterer gelegenheit zurückkomme. die hauptsache wird durch diese zuthaten nicht geschmälert. sie sind ähnlich leicht angeknüpft, wie dem mythus von Fro und Gart die geschichte von den

blutsbrüdern Amicus und Amelius; lösen wir sie ab, so bleibt der reine mythus.

EBER. HIRSCH.

Freyja besass einen goldborstigen eber gleich Fro. *Hildisvîni* hiess derselbe und er war ein kunstwerk zweier zwerge. er ist durch das goldferch (M. 194) auch für Deutschland nachgewiesen, welches sich sowohl auf Gullinbursti, wie auf ihn beziehen kann. ich möchte einen schritt weiter gehn. die weisenden thiere sind boten der götter, durch welche den menschen der himmlischen ratschluss in manchen dingen kund wird, so wie M. 1093 dargethan wird, der weg und ort einer niederlassung. aber noch anderes müssen diese thiere vermitteln, sie führen den helden zu der ihm bestimmten geliebten und gattin, die meist ein wesen höherer art, halbgöttlichen ursprungs ist und ihm meist an einer quelle, einem brunnen in der tiefe des waldes erscheint. in diesem falle kann das weisende thier nur bote der göttin der *liebe* sein, jener unwandelbar treuen, wie sie den Germanen eigen war, die einmal gelobt auf lebenszeit band und deren verletzung von der göttin schwer geahnt wurde. diese göttin aber war Freyja, Frouwa. als solch ein weisendes thier erscheint der *eber* in dem volksbuch vom grafen Balduin von Flandern. dieser verfolgte auf der jagd einen *eber*, den er endlich erlegt. als er müde sich auf des todten thieres leib setzt, sieht er eine *schöne jungfrau* auf einem schwarzen zelter reitend der stelle nahen. er erhebt sich, nimmt ihr pferd beim zügel und bittet sie abzusitzen. sie nennt sich eine *königstochter* aus Morgenland, die *Helius* heisse und ein gelübde gethan habe, den reichsten grafen der christenheit und keinen andern zu heirathen. als solchen erklärt sich Balduin, führt sie mit sich und sie schenkt ihm zwei kinder. später wird sie durch einen einsiedel beschworen zu sagen, wer sie eigentlich sei, nennt sich einen der *gefallenen engel* und verschwindet (NS. nr. 86). den *kopf* jenes *ebers* hatte der graf mit sich genommen, offenbar ein alter zug. wurde derselbe der liebesgöttin zum danke geopfert? [1])

In einer andern niederländischen sage führt ein *hirsch* den tapfern riesentödter Lyderik, den *stammherrn* der grafen von Flandern, zu dem orte im walde, wo er die schöne Idonea findet, welche des *königs* Dagobert von Frankreich

1) *Ebermünster*, *Aprimonasterium* im Elsass wurde 667 in der nähe eines alten götzentempels gestiftet. Stöber oberrhein. sagenb. pp. 133. 553.

tochter war (NS. nr 66)[1]. schwerlich war auch er der Frouwa heilig. wir haben dafür kein zeugnis. wol war er aber der Isis geweiht, denn nach Aelian X, 23 wurden ihr zu Koptos in Aegypten heilige *hindinnen* gehalten. auch Diana und Juno Lucina sind anzuführen, welche auf münzen einen hirsch zur seite vorkommt.

Die *auf dem hirsch reitende jungfer Lorenz*[2]) gewinnt jetzt eine höhere wichtigkeit für uns und wird näher zu betrachten sein. die sage von ihr ist theils später erfunden, theils uralt: als kleines kind soll sie sich im walde verirrt, ein hirsch sie auf seinen rücken genommen und heimgetragen haben. gegen das kind spricht schon der name '*jungfer* Lorenz', für das alter aber, was von dem bilde erzählt wird: wie oft auch in der Nicolaikirche in Tangermünde gebaut wurde, nahm man das bild der jungfer Lorenz doch nie heraus, *da es jedesmal einen gewaltigen lärm erregte*, *sobald es nur angerührt wurde.* das redet schon laut für uralte heiligkeit. Aber jungfer Lorenz ist auch nicht die einzige, die auf dem hirsche reitet. mehr bekannt als die sage von ihr ist die von der heiligen *Notburga*, die von einem *weissen hirsch* getragen *die wellen des Neckar überschreitet*, deren leichenwagen *zwei weisse stiere* ziehen, die noch *nie ein joch ge-*

1) ebenso erscheinen in einem hessischen märehen *drei hirsche*, die zu erlegen der königssohn gewarnt wird. später trifft er im walde auf einen brunnen, an welchem drei schöne jungfrauen sitzen; das ist durchaus dasselbe, nur hat sich die alte göttin in die dreiheit halbgöttlicher wesen aufgelöst. ein *hirsch* führt den ritter Radibolt zu der verlornen frau Else (Z. f. d. a. VI, 61), den pfalzgrafen eine *hindin* zu Genoveva. auch in die legende drang er ein: ein hirsch zeigte dem h. Ansegisus die stelle, wo die abtei Fécamp gebaut werden musste. gerade wie der schimmel in Norddeutschland den kirchenplatz zeigt; ein anderer führte den seigneur de Torstinge zu den trümmern der abtei Fontenelle. A. Bosquet la Normandie p. 348. 377. in dem altirischen Lurigh na Sealga (gedicht von der jagd) wird erzählt, wie Fion, während die Fenierhelden auf burg Almhuin schmausten, sich von ihnen entfernte und mit seinen zwei hunden Bran und Sceolan einer *hindin* zum *Sliev* (berg) Guillin nachsetzte. da verschwand die hindin, ein klagelaut erscholl und eine weinende schöne *jungfrau* erschien, die ihn bat, ihren verlornen ring aus dem nahen see zu holen. er thut es, aber als er ihr den ring gibt, verwandelt sie ihn in einen runzeligen greis. die Fenierhelden suchen und finden ihn; er sagt, die fee sei in dem *berge* verschwunden, sie durchforschen die höhlen des berges und finden die fee, welche Fion einen *becher* reicht, den er leert, worauf er seine alte kraft und schönheit wiedererhält (Erin I, 291 aus Reliques of Irisch poetry. Dublin 1788), berg und see mahnen an unsere Holda.

2) Kuhn märk. sagen und märchen 7.

tragen und gleich dem hirsche *über den spiegel des Neckars schreiten*, die endlich auf dem *Michaëlsberg* in der *Michaëls-capelle* begraben wurde. vergleichen wir beide sagen, so finden wir in dem punkte verwandtschaft, dass die im walde umirrende von dem weissen hirsche an eine sichere stätte gebracht wird; die letztere sage hat sich reicher, voller erhalten, während die erste wesentliche theile verlor und von ihr nur ein grünes blatt noch übrig blieb. wir haben uns darum an die Notburgasage zu halten. das ihr ursprünglich fremde ist leicht auszuscheiden, es liegt hauptsächlich in der christlichen einkleidung, welche die mythischen momente durch ihre verbindung mit der geschichte der heil. Notburg erhielten. diese geschichte wird kurz die sein, dass die heilige sich gott gelobt, von ihrem vater zur ehe gezwungen werden sollte und an misshandlungen, welche sie wegen ihrer weigerung erlitt, starb. das alles ist so einfach, dass es sich oft wiederholen konnte, es ist ganz und mit jedem zuge zu der zeit passend, in welche es verlegt wird und zweifel daran wären sehr am unrechten orte, zumal das grab der heiligen und wahrscheinlich auch die canonisationsakten noch vorhanden sind. die geschichte wiederholt sich auch wirklich und zwar in Belgien, wo sie von der heil. Amalberge erzählt wird (NS. nr. 112). diese hatte sich gott geweiht und sollte zur ehe mit Carl dem grossen gezwungen werden, floh aber gleich Notburgen, nur nicht in eine höhle, sondern ins kloster. sie wurde dort aufgesucht und Carl, der sie zu seinem willen zwingen oder mit sich fortreissen wollte, *brach ihr den arm*, wie Notburgens vater dieser ihn *ausriss*. dieser zug schon ist nicht mehr historisch, er gehört, wie es scheint, bereits in das gebiet des mythus, doch ist er noch nicht zu deuten. er findet sich gleichfalls in der sage von dem heidenkönig Ecke und seiner frau Alene (DMS. 171) und wird zweifelsohne auch anderswo noch wiederkehren.

Alles übrige (und das gab ich in seinen hauptzügen bereits an) gehört gleichfalls dem mythus; es kündet sich so rein alterthümlich an, dass kaum ein zweifel bleiben kann. auf dem hirsch kann *nur eine göttin* reiten, wie auch nur ein eber eine gottheit tragen, nur bock und katze den wagen einer solchen ziehen können. in der Amalbergasage fehlt der hirsch, die jungfrau geht ans *wasser*, nach einem *schiff* zu schauen, da kommt ein grosser *stör* auf sie zu, sie setzt sich auf des fisches rücken und er trägt sie nach Temsche, wo sie ins kloster geht (NS. p. 679. anm. zu 112). wie unvereinbar dieser fisch mit dem hirsch der Notburgensage scheinen mag, so muss er doch ursprünglich mit ihm ver-

wandt sein, da er unter ganz denselben umständen die bedrängte jungfrau rettet; er muss gleichfalls mythisch sein, da wieder nur eine gottheit sich seiner bedienen kann. ich denke, wir treffen hier abermals auf den unterschied, den wir schon in der art der verehrung der Nehalennia gewahrten, die jemehr ihr cultus sich der see nähert, um so mehr als schützerin der schiffe und der mit ihnen reisenden hervortritt, je tiefer wir aber ins innere vordringen, um so mehr als rein mütterliche gottheit erscheint. nur die geographischen verhältnisse können hier bestimmend sein; im südlichen Deutschland haben wir wälder und berge, da ist der hirsch an seinem platze, nicht weniger in der gegend von Tangermünde, was auch schon mehr gegen das innere hinliegt. in den unabsehbaren, von flüssen und bächen durchfurchten ebenen Belgiens aber ist dies ein anderes, da sind und waren wälder selten, das wasser herrscht vor, da hätte ein hirsch gar weit herkommen müssen, während der stör gleich bei der hand war. wie dem Fro der ihm heil. eber geopfert wurde, so wurde der heil. Amalberge jährlich ein stör gebracht. um die zeit ihres festes lässt sich jedes jahr bei Temsche ein stör sehen und fangen, während sonst nie einer zum vorschein kommt; den weihen die fischer ihrer capelle (NS. p. 679). er hat ganz das ansehen eines opfers und ebenso könnte der heil. Notburg jährlich ein hirsch dargebracht worden sein. diese verbindung der göttin, welche unter dem gewande der heil. Amalberge verborgen ist, mit dem wasser, mit bach und born tritt noch in einer andern sage hervor, in der von der kapelle der heiligen zu Temsche. der einzige brunnen in der gegend sprang auf dem acker eines geizigeu, der das wasser verkaufen wollte, um also seine kasten mit geld zu füllen. da bat ihn Amalberge um ein *sieb voll wasser* aus der quelle; er gewährte es ihr, sie schöpfte es voll und trug es ohne nur einen tropfen zu verschütten auf einen andern ihr gehörigen acker, wo sie es umstürzte. sogleich sprang an der stelle ein heilkräftiger born, der des geizigen versiegte seit demselben augenblick [1]). als brunnengöttin berührt sie sich also mit Holda, der sie auch darin wieder gleichsteht, dass sie dem landmann gedeihen der feldfrucht, den frauen schönen flachs und weisse des linnens schenkt (NS. n. 112). ob dasselbe mit der heil. Notburg der fall ist, weiss ich nicht, doch scheinen mir bedeutsame züge dafür zu sprechen. dass ihr weisser hirsch die wellen überschreitet (denn das heisst es, wenn die sage sagt, er sei durch den Neckar ge-

1) cf. RA. 932. KM. III, 254. NS. p. 707.

schwommen) stellt ihn dem weissen rosse Wuotans gleich und deutet auf verwandtschaft der alten göttin, welche sie vertritt, mit ihm hin; das erinnert aber auch an Frouwa, deren eber gleiches that, denn auf ihm ritt sie durch die luft daher. das asyl, welches die heilige in der felsenhöhle im walde fand, war der sage ein willkommener anhaltspunkt; die bergsage kann, ja muss alt sein, sie ist gleich dem hirsch mythischer zug; auch Holda wohnt im berge, und so findet sich dadurch auch bei Notburga berührung mit ihr, der göttin der fruchtbarkeit, vor allem des flachses. Ferner ziehen den leichenwagen der heiligen zwei weisse stiere, *die noch nie ein joch getragen* und sie auch überschreiten troknen fusses den Neckar: ein uralter zug, der zahllose male wiederkehrt, der an dieser stelle jedoch gerade von höchstem belange ist, denn durch ihn kündigt die sage die göttin als der *'dea vecta bubus feminis'* verwandt an, der Nerthus, der *Terra mater*. auch diese heiligen kühe durften gewiss noch nicht zu anderer arbeit gedient haben, das spricht von selbst, auch sie werden weiss gewesen sein, da dies in allen ähnlichen fällen bedingung ist. endlich trägt der hirsch die heilige auf den *Michaëlsberg*, sie wird in der dortigen capelle *begraben*, denn dorthin fahren die stiere den wagen. ich glaube fest, und genauere untersuchung *muss* es bestätigen, dass dieser berg ein Wuotansberg war; sein jetziger name *muss* in das höchste alterthum hinaufreichen. dieser zug wird dadurch der für uns wichtigste der ganzen sage, er wirft das hellste licht auf die göttin, denn diese kann nunmehr nur eine schwester oder die gemalin Wuotans sein. nicht ohne grund liess Grimm der Nirdu frau Gaue folgen (M. 231) und stellte er sie neben einander. von einer schwester Wuotans wissen wir noch nichts gewisses, es bleibt also nur übrig, Frikka seine gemalin in der unter Notburga und Amalberga verborgenen gottheit zu sehen. dawider spricht allerdings die nordische auffassung (vgl. M. 280) der zufolge sie mit dem land- und flachsbau nichts gemein hat; doch war in Deutschland ihr amt ein ausgedehnteres, hier erscheint so u. a. in Norddeutschland fru Freke in ganz ähnlichen rollen wie frau Holla (M. 281). zudem aber, wenn Frikka den ehen vorstand, dann konnte sie auch der fruchtbarkeit der felder vorstehen; beides ist meistens vereint.

Es wäre in Norddeutschland wol nicht schwer, bestätigung für das gesagte beizubringen; wir gewännen dadurch ein wichtiges zeugnis dafür, dass wenn auch im ganzen und grossen übereinstimmung herrscht zwischen der nordischen und unserer mythologie, doch im einzelnen bedeutende ab-

weichungen vorkommen können. die deutsche Frikka träte durch den hirsch der Juno Lucina, der Eileithyia zur seite, sie stellte sich mehr als göttin der schwangern und kreissenden frauen heraus.

Jedenfalls mussten die legenden von den beiden heiligen in sich, in ihrem ganzen bau schon ein mythisches moment bergen, da die anknüpfung hier wie in Belgien ganz auf dieselbe weise erfolgte. dies moment kann das schuldloseste von der welt sein, wie es z. b. bei der sage vom fange des salmes, Loki's, der *fischfang* des h. Petrus auf dem galileischen meere war, der den mythus an die fersen des apostelfürsten sich hängen liess. leider ist unser blick noch nicht scharf genug, dasselbe herausfinden zu können. wir müssen erst mehr über die beiden heiligen, vorzüglich über Notburga wissen, und des hirsches [1]) noch sicherer werden; über ihn ist noch gar wenig gesammelt.

Der brunnen der heil. Amalberga erinnert mich an den *Frickenhäuser see*, von dem eine menge von sagen umgehen, der keinen körper auf seiner oberfläche duldet. er liegt bei dem dorfe *Frickenhausen* [2]). wie heissen ältere formen des namens? ich habe keine auffinden können.

KATZEN (DIANA.)

Freyja fuhr auf einem mit *katzen* bespannten wagen. das wird auch Frouwa gethan haben. noch im 17. jh. kommt ein wagen mit einem solchen gespann in Strasburg vor, auf welchem ein junger teufelskünstler durch die luft fuhr (DMS. 248). wichtiger ist das folgende zeugnis, welches ich einer auf der stadtbibliothek zu Ypern bewahrten geschichte der stadt ms. entnehme. dort heisst es bd. I: 'anno 962 ordonneerde den grave Balduinus dat men op *d'ascensioensfeeste uyt den thoren van het casteel* genaemd de dry torren in de corte meersch voor de eerste reyse soude *twee a dry levende katten afsmyten* om aen alle vreemdelingen *te betoonen* dat d'Yperlingen in 'teenemale *bekeerd waeren* tot de roomsche religie en alle *d'afgoderie van hunne voorvaders waeren versmadende.* sedert dien tyd is dit altyd gepleegd geweest binnen de stad

1) wichtig kann KM. 60 sein. der könig wird von der *weissen hirschkuh* in einen *zauberwald* verlockt, wo ihn eine *alte hexe* in stein verwandelt. DMS. n. 27. steht statt des zauberwaldes *ein golden und glühend leuchtendes schloss* in der ferne. alles kündet in diesen und den verwandten märchen einen mythus an. auch die sagen von hirschsprüngen sind wol zu erwägen.

2) Bechstein sagen des Rhöngebirges und des grabfeldes n. 160.

Ypre en dit is aldus den eersten oorspronk van't *smyten der katten* geweest.' und weiter wird zum jahr 1476 erzählt: 'de gravinne Maria van Bourgogne heeft binnen Yper ingesteld eene vrye feeste op den tweeden maendag in de vasten. deze feeste wordt genoemt de koude Yperfeeste omdat sy altyd in den winter komt en anders wordt sy ook genaemt de *kattefeeste,* om dat men aldaer voor den eersten keer op den woensdag in dese festeweke in de plaetse van op de *ascensioensfeeste* van het opperste van den hallenthoren heeft beginnen de *katte te smyten.* Te voren pleegde men de *katte te smyten* van den thoren van het kasteel in de cortemeersch, daerna van den thoren van sint *Martenskerke,* daerna smeet man die van den hallethoren op den dag van *d'ascensioensfeeste ende op den dag van o. l. vr. hemelvaert* die den dag van de groote Yperkermisse was voor dat men den thuyndag vierde.' zu diesen nachrichten tritt noch eine andere derselben handschrift, der zufolge in der stadt ein tempel der *Diana* gestanden hätte. geschah das werfen der katzen zum zeichen, dass die bewohner der stadt bekehrt waren, dann muss die katze ein einer gottheit heiliges, ja in deren tempel oder heiligthum unterhaltenes thier gewesen sein. einst waren wol die apostel des christenthums in den götzentempel gedrungen und hatten die dort genährten thiere getödtet in gegenwart einer staunenden menge. die gottheit kann nur eine deutsche und in diesem falle nur Frouwa gewesen sein, und diese ist durch Diana ganz richtig übersetzt. auch der tag des katzenwerfens ist nicht zu übersehn. Christi himmelfahrtstag (29. mai) ist noch heute durch viele abergläubische bräuche ausgezeichnet; weitere folgerungen wären hier leicht zu machen, doch ich wage es noch nicht, auf sie einzugehn. nicht weniger wichtig ist assumptio Mariae 15. august, da dies fest uns die übertragung der göttin auf die heilige mutter an die hand giebt.

Jenes Frouwa = Diana gestattet uns weitere anknüpfungen, welche meine frühere vermuthung, dass Nehalennia auch Frouwa unter anderm namen sein könne bestätigen helfen. Gramaye berichtet in seiner Antwerpia: 'est et hodie in remotiori urbis parte vetus aedificium et ruinosum quod tradita per manus plebeiorum fides credit *Dianae* fanum fuisse.' also gerade in *Antwerpen* fand sich ihr tempel von wo aus Beatrix mit dem Marienbilde auf dem schiffe gen Brüssel zog. noch merkwürdiger ist was die vita s. Romualdi erzählt, dass nämlich der heil. bischof in Mecheln das bild der göttin in die Dyle geworfen habe; erst bei *Hanswyck* verschwand es unter dem wasser (NS. nr. 142). also gerade an der stelle,

wo jener schiffer, der das marienbildchen im fahrzeug hatte, nicht weiter konnte, bis er es ausgeladen und am lande zur öffentlichen verehrung ausgestellt hatte, wo jetzt noch die Marienkirche steht. allerdings hat Diana nichts mit dem schiff gemein, aber die übereinstimmung ist darum nicht zu übersehn.

Über den cultus der Diana in Nürnberg sagt Wagenseil [1]) folgendes: annales nostri signate exprimunt Dianam incolas coluisse illique aedem sacrasse in *monte* cui *turrim* pro specula valituram addiderint.... superest in hanc usque diem *turris* illa in monte cui arx Noribergensis superstructa; superest *templum* quod paganicam fabricam magna sui parte hoc est praeter chorum referre omnes fatebantur qui gentilitium in orbe residua templa intuiti sunt, atque id pro *Diana* sanctae Margarethae sacrum esse voluit posteritas.' dieses templum in monte ist ganz dem der Zisa auf dem Zisenberg zu Augsburg gleich (M. 269 ff.). so wie nicht minder dem phanum der Jettha in Heidelberg (M. 85. 486), während die turris an die der Velleda gemahnt (Tac. histor. IV, 65. M. 85). den cultus der göttin bestätigt, dass der ort später die Margarethenkirche trug. wohnte in dem thurm beim tempel der göttin eine priesterin?

Dieser sprung von Belgien nach Franken in die nachbarschaft von Schwaben wird nicht so gewagt erscheinen, wenn wir bedenken, dass die göttin des schiffes in diesen gegenden vorkommmt; dass sie den namen *Frouwa* hier trug, dafür spricht schon, dass die sonst so verbreitete Holda hier nicht vorkommt, wogegen zwar Perchta erscheint, die aber mit Frouwa weniger zu schaffen haben kann, als bei Holda der fall war. aber ausser diesem negativen zeugnis giebt es positivere. dazu zähle ich vor allem Grimms (M. 283) schweizerische frau *Frene*. im Nordgau spricht der unter Fro schon abgehandelte altar zu Emenzheim dafür, auf dem neben dem bilde des gottes das seiner schwester erhalten ist. bezeichnend scheint mir die form des bildes; es besteht blos aus kopf und brust; der rest des körpers ist nicht ausgeführt, wie bei Fro, nicht einmal angedeutet. ich erkläre dies dadurch, dass Fro, als das zeugende princip gerade durch den phallus kenntlich war, der grund, warum man ihn in ganzer figur darstellen musste, da einzelne phalli wol nicht unter Deutschen als sein symbol galten, wie dies bei andern völkern der fall war. Frouwa aber war als das erhaltende, nährende princip darzustellen, was bei dem Fro der phallus das war bei ihr die *brust*. zu bildern wie die der

1) Commentar. de civit. Norimb. p. 32.

Isis der mit brüsten ganz bedeckten kam der deutsche nicht, dafür wohnte ihm ein allzu feiner sinn für das wahre, eine allzurichtige ahnung des schönen inne; darum begnügte man sich, die göttin nur als büste zu geben, nur den sie bezeichnenden theil darzustellen und damit er um so mehr hervortrete, wurde der rest des körpers unterdrückt. vielleicht darf auch auf die form der nischen, in welchen beide bilder stehen, aufmerksam gemacht werden, obgleich der unterschied zwischen ihnen wol erst nach den Römerkriegen hervortrat. Fro sitzt in einer nach oben spitz zulaufenden nische, Frouwa in einer oben abgerundeten; diese unterscheidung fällt mir darum auf, weil die deutsche kunst schon frühe einen ähnlichen feinen unterschied bei der darstellung von engeln in den flügeln macht; die männlichen haben spitze, die weiblichen haben unten abgerundete flügel [1]). bedeutungslos, zufällig ist diese doppelte form der nischen keineswegs, dafür bürgt die tiefe altdeutschen geistes, die nichts leeres schuf, am allerwenigsten da, wo es das heiligthum galt. war der dargestellte gott Fro, dann muss die göttin nach dem vorangegangenen *Frouwa* sein.

In Friesland muss die göttin verehrt worden sein, da ihr name in die, wenn auch sehr verstümmelten und wieder neu zurecht gemachten friesischen stammsagen verflochten ist. als stammvater der Friesen wird darin Friso genannt, dem sein sohn Adel, diesem Ubbo in der regierung folgten. des letztern grosvater mütterlicherseits soll *könig der Sueven* gewesen sein. auf seinen fahrten zog er zuerst zu diesem, dann weiter in Deutschland umher. seine kinder heissen Asinga, Ascon und *Frouwa*, die später Friso den jüngern heirathete, der baute eine stadt und nannte sie nach ihrem namen Vrouwgeest oder Vrougast (NS. 108. 538.) dieser zweite Friso scheint jenem zweiten Odhinn in jüngern nordischen denkmälern nicht ungleich. auffallen muss, dass der kinder Ubbos nur zwei sind, ein sohn und eine tochter, wie Niörđr ihrer auch nur zwei hatte, und dass gerade die tochter Frouwa heisst, also auch im namen der tochter Niörđrs gleicht, der Freyja. es wäre eine dankbare arbeit, dieser wie den andern stammsagen der friesischen chroniken mehr auf den grund zu dringen, das in ihnen noch erhaltene alte von den spätern zuthaten zu sondern; es scheint, als ob eine reiche ausbeute dabei zu gewinnen wäre.

1) ich werde an anderem orte auf diese darstellung zurückkommen.

MINNETRINKEN.

Es ist einer reihe von sagen zu gedenken, die mit dem gebrauche zusammenhängen und ihm zu grunde liegen, jährlich zu gewisser zeit, und zwar von mai bis ende juni, sich zu einem tanze zu versammeln und ein unter tanz oder andern gebräuchen festes maas bier oder wein zusammen zu trinken. In den dörfern Gödewitz, Fienstedt, Gorsleben, Zornitz und Krimpe feiert man zu *Himmelfahrt* ein fest, bei welchem man eine *tonne bier trinkt* und darauf in einer für das fest erbauten scheune, der himmelfahrtsscheune, *tanzt*. früher, noch nach der mitte des vorigen jahrhunderts, versammelte man sich vor dem tanze am *gemeindebrunnen* und trank da *sieben rinkeimer bier* und zugleich wurde in Fienstedt und wahrscheinlich auch in den übrigen dörfern öffentlich verlesen, woher das fest stamme. eine *königin* namens Elisabeth, hiess es, kam vor mehr denn sechshundert jahren am Himmelfahrtstage durch Fienstedt; damals kam ihr die einwohnerschaft mit *sieben rinkeimern bier* entgegen sie zu empfangen und hierüber war die königin so erfreut, dass sie den bewohnern von Fienstedt und den benachbarten dörfern, welche das gleiche gethan, alle steuern auf ewige zeiten erliess unter der bedingung, dass jede gemeinde *alljährlich* am *Himmelfahrtstage* der *königin zu ehren sieben rinkeimer bier am gemeindebrunnen trinke*. der vorleser ermahnte darum die gemeinde, das fest nicht untergehen zu lassen, denn wenn sie es nicht mehr feiere, sei sie verpflichtet, der obrigkeit den zehnten und dazu noch ein *schwarzes rind* mit *weissen füssen, einen ziegenbock mit vergoldeten hörnern* und ein vierspänniges *fuder semmeln* zu entrichten [1]). ein ähnlicher gebrauch findet sich in Württemberg: auf einem hügel bei Gerhausen, der *Frauenberg* genannt, soll die Gräfin Anna von Helffenstein ihren wohnsitz gehabt und jährlich unter die jugend *am tage Johannis des täufers einen eimer* wein vertheilt haben. noch in neuern zeiten feierte die jugend auf den *Frauenberge* den Johannisabend mit freudenfeuern. aus stroh geflochtene räder wurden dabei vom berge hinabgerollt [2]).

Diese königin oder gräfin ersetzt offenbar eine alte göttin, die sage gehört zu denen von den wanderungen der götter unter den menschen. wie dem Freyr bei seinem umzug die frommen entgegenkamen, wie das schiff in den Niederlanden festlich empfangen wurde und man opfer brachte, so eilen auch die bewohner der fünf dörfer der königin Elisabeth ent-

1) Sommer sagen p. 149.
2) Memminger beschreibung von Württemberg VII, 155.

gegen. der tag ist ein altheiliger, wenigstens ein solcher, auf den heidnische bräuche übertragen wurden, an ihm sammelt man kräuter auf den bergen, *sieht man ein schäfchen in der sonne* [1]). zum lohne für die fromme verehrung, welche die dörfer ihr weihen, werden sie von steuern befreit, wie im gegentheil zur strafe für ungastlichen empfang Germanus, in welchem wir Donar erkannten, den britischen könig entthronte, wie ungastliche unfromme dörfer versinken. der tag des einzugs der königin bleibt ein fest, der minnetrunk, den wir in den sieben rinkeimern bier haben, wiederholt sich jedes jahr, d. h. einst zog die göttin jedes jahr um diese zeit um, dann trank man ihre minne, 'laeti tunc dies, festa loca.' zu diesem trunke musste in Gödewitz *aus jedem hause ein bewohner kommen*, auch muss das bier *bis auf den letzten tropfen* geleert werden. die ganze gemeinde soll also, durch die hausherrn vertreten, an dem opfertrunke theilnehmen; der der göttin einmal geheiligte trank darf zu keinem andern mahle oder trunke mehr dienen, ist jedenfalls uralt und darin haben wir unseres gebrauches ursprung zu suchen, das dem lebewohl geweihte glas bis auf die nagelprobe zu leeren. auch der ort des trunkes ist zu beachten, es ist entweder der gemeinde*brunnen* oder der *bierhügel* bei Godewitz, also punkte denen alte heiligkeit nahe liegt. merkwürdig ist die strafe bei unterlassung des trunkes. der zehnte mag allenfalls für die obrigkeit gelten, das übrige aber ist altes opfer, welches durch das christenthum abgeschafft wurde. das rind mit fester farbe gehört der der Nerthus verwandten göttin, der ziegenbock mit *vergoldeten hörnern* der schwester des Fro, der auch der goldborstige eber im norden zugelegt wird, die semmeln sind opferkuchen. diese thiere und kuchen gehören zu dem alten opfermahl, bei dem das bier zum minnetrunk diente, aber nur dies wurde als schuldloserer gebrauch beibehalten, jene verschwanden als allzuheidnisch. der mythus erfuhr dabei zugleich eine umdichtung in neuerm, christlicherm sinne und dadurch wurde es leicht, das alte der göttin gern und freudig dargebrachte opfer zur strafe zu machen, denn ihr wurde es nicht mehr dargebracht, es sollte nun der obrigkeit anheimfallen, wenn man den minnetrunk unterliesse, d. h. wohl, *wenn man sich nicht auf ihn beschränkte,* wenn die semmeln, das rind und der bock wieder an dem feste auftauchten.

1) heisst das: man opfert dem herrn der sonne ein schaf? vgl. M. 44 wer sich am Christabend der speise enthält, *bekommt ein goldnes junges ferkel zu gesicht*, d. h. es wurde beim abendschmaus aufgetragen.

jeder fremde, der vorüber geht, muss mittrinken, jeder musste einst an dem opfermahle theil nehmen, mit der festfreude ging ausgedehntere gastfreundschaft hand in hand. dasselbe fanden wir auch bei dem mahl auf dem berge bei Wurmlingen: 'so den zu dem feste reitenden geistlichen ein ehrbarer mann begegnet, sollen sie ihn mit sich zu gaste nehmen'; wir finden den schönen zug noch in Belgien, wenn beim Johannisfeuer die hausleute auf der strasse vor ihren häusern sitzen und sich des mahles freuen, dann ist jeder vorübergehende gastlich geladen und wird mit gefülltem schäumendem glase willkommen geheissen.

Näheren bezug auf Frouwa scheint mir die sitte noch dadurch zu gewinnen, dass sie bei Gerhausen auf dem *Frauenberge* sich findet, wenn auch nur in einem trümmerhaften überrest. noch fester wäre dieser bezug, wenn die früher ausgesprochene vermuthung, dass Fro auch der gott der sommersonnenwende sei, sich als stichhaltig erwiese. von einem baierischen *Frauenberg* auf der *Osterharde* bei Eching geht die sage, dass dort ein schloss versunken sei. man fand viele heidnische grabhügel dort [1]). diese beiden scheinen mit sicherheit auf Frouwa bezogen werden zu dürfen, bei vielen andern ist es gewagt; sie haben oft ihren namen von frauenklöstern und weder sagen noch alter des namens berechtigen an die göttin zu denken.

KAMPF UND SCHLACHT.

Frouwa und Gerdrud werden M. 282 verglichen, beider *minne* wurde getrunken; das mahnt mich an die sage vom ritter Riddert. er hatte dem teufel seine seele verschrieben und versprochen, sich nach ablauf der bestimmten zeit ihm unter einer *linde* in der nähe seiner burg zu stellen. bevor er dahin reitet, trinkt er mit seinen freunden *s. Geertenminne*. als er hin kommt, heult der teufel und klagt, er könne dem ritter nichts anhaben, *denn s. Gerdrud sitze hinter ihm zu ross* (NS. n. 358). das ist ein echt heidnischer zug, die heilige erscheint als valkyrie, als schutzgeist des ritters, aber Freyja war oberhaupt der valkyrien. in mhd. dichtungen wird erzählt, wie ein ritter seine frau dem teufel verschrieben und sie ihm zu bringen versprochen. an einer kapelle steigt die nichts böses ahnende frau ab und betet, *Maria in ihrer gestalt tritt heraus und setzt sich hinter den ritter aufs ross*, worauf

1) Panzer p. 62.

der teufel entflieht. es ist dieselbe sage, die in einer dritten noch merkwürdigern gestalt wiederkehrt und in Belgien und Oesterreich vorkommt. ein ritter zieht zum turnier; an einer kapelle u. l. frauen vorbeireitend, hört er zur h. messe läuten, steigt ab vom pferde, bindet sein ross an und betet andächtig und lange. dann schwingt er sich wieder zu ross und reitet weiter, doch da begegnen ihm die andern ritter und preisen ihn seiner hohen waffenthaten wegen, da er alle gegner in den sand gesetzt habe. er erkennt, *dass Maria für ihn gefochten habe* und geht ins kloster (NS. nr. 42). dies ist ältere reinere fassung, sie ist deutlich, während jene beiden noch räthselhaft bleiben durch den in ihnen erscheinenden teufel. Maria *kann* in jener wie in dieser sage nur die *kriegerische* Frouwa sein, die auf ihrem wagen zum *kampfe* fährt, als vorsteherin der valkyrien jedoch gleich diesen auch *reiten* wird (wie Wuotan zugleich fährt und reitet), denn beides dürfen wir jetzt auch für Deutschland annehmen, um so mehr, da ihr katzengespann uns verbürgt ist. vielleicht aber wurde sie bei uns in der schlacht *nur reitend* 1) gedacht, dafür scheinen ausser den angeführten noch andere sagen zu sprechen. als die Türken einst in Flandern waren und mit grosser heermacht einen einzelnen ritter überfielen, sammelte dieser seine soldaten, sprach ihnen muth ein und wandte sich dann betend an die heilige mutter, dass sie ihm rettung erflehe. da erschien Maria *auf einem maulthier reitend* am himmel und *gab den soldaten ein zeichen;* diese gingen frisch auf die feinde los und sie siegten (NS. n. 346). in Norderditmarschen heisst eine kirche '*unse leve Fru up dem perde*', als man die kirche bauen wollte und keinen platz wusste, ward man eins, dass man ein *Marienbild auf ein buntes mutterpferd binden* und das ausgehen lassen wolle, wo man es des andern morgens finde, da solle die kirche gebaut werden (Müllenhoff p. 111). wie in früher besprochenen sagen das dem Wuotan heilige ross den kirchplatz bestimmt, so hier das der Frouwa, die in jener nl. sage geradezu als schlachtlenkende Maria erscheint. aber Maria zu ross musste dem christlichen auge fremd, der christlichen anschauung geradezu verletzend erscheinen. die darstellung der flucht nach Egypten hob das nicht; das war die noch arme jungfrau auf erden, die vor dem tyrannen floh, die thronende, die verklärte konnte man sich nicht so denken, um so weniger da unser himmel nichts mit rossen zu thun hat. das ross fiel also weg, Maria aber blieb, oder eine andere heilige (selten oder *nie ein heiliger*) trat an ihre stelle.

1) d. h. zu pferde, aber kann das pferd nicht ihren eber ersetzen? möglich wäre es, wahrscheinlich aber nicht.

als in der schlacht bei Bornhövede die sonne den Holsten ungünstig stand und der sieg sich auf der Dänen seite zu neigen schien, flehte graf Alf von Holstein die h. Maria Magdalena, deren tag gerade war, um sieg an und gelobte ihr ein kloster zu bauen, wenn sie helfe. *da erschien die heilige in den wolken, segnete das heer und verdeckte die sonne mit ihrem gewande* (Müllenhoff p. 16). als Cöln einst belagert und in grosser noth war, erschien nach der erzählung des stadtschreibers Gottfried Hagen, die heil. *Ursula mit ihren jungfrauen* auf den stadtmauern und die feinde flohen [1]. die swarte Margret belagerte einmal Itzehoe und am tage Maria geburt (8. sept.) wollte sie einen grossen wall und eine brücke quer durch die Stör legen, um das wasser in die stadt und in die marsch zu treiben, da stieg an demselben tage die flut ganz wider die ordnung und zwar so hoch, dass wall und brücke zerbrachen. *über der stadt aber sah man die mutter Gottes erscheinen* und die bürger haben allezeit den tag hoch gefeiert und ihn *Borgerdag* genannt (Müllenhoff p. 18). das ist immer dieselbe sage wie jene nl. worin Maria auf dem maulthier erscheint und sie kehrt ähnlich noch an vielen andern orten wieder [2]. gerade das hilft zur bestätigung, dass die heil. jungfrau an die stelle der Frouwa trat, eine annahme die bei einmaligem auftreten der sage nicht zu wagen sein würde, die dann wenigstens gewagt wäre. hochwichtig ist in der letzten sage der zug, *dass die flut zweimal an einem tage steigt*, auch das muss Maria d. h. die alte göttin bewirkt haben und so kommen wir wieder bei Nehalennia an, *die auf dem schiffe steht* und die auf einem ihrer steine '*cum duabus victoriolis, una manu palmas ostentantibus, altera tegmen sustinentibus*' [3]) dargestellt wird.

RAHANA.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE p. 282.)

Rân war die gattin Oegirs, sie wird also seinen pallast getheilt, im meere gewohnt haben. daraus folgere ich, dass sie mehr dem norden unseres vaterlandes bekannt war, dass ihre verehrung mehr an den seeküsten üblich war, nur dort

1) cf. Gregor. Turon. de glor. mart. I. c. 60.

2) vgl. u. a. Bechstein sagen des Rhöngebirges und des grabfeldes p. 242.

3) Keissler l. c. 242. Isis hiess domina victrix, triumphalis invicta.

mythen von ihr umgingen. die götter sind meist personificirte naturkräfte und darum blüht der cultus der einzelnen nur in so fern und nur dort, jenachdem und wo die durch sie repraesentirte kraft stärker oder schwächer hervortritt. die bewohner von mittel- und süddeutschland kannten das meer wol nur vom hörensagen und war ihnen auch eine in demselben wohnende gottheit nicht gerade unbekannt, so dachten sie doch schwerlich daran, ihr besondere verehrung zu weihen; sie lag ihnen zu fern. mythen können wir darum von ihr keine in mittel- und süddeutschland suchen, diese können sich nur in den küstenländern erhalten haben. in Scandinavien scheint wenig von ihr übrig zu sein, bei Kuhn und Müllenhoff kann ich trotz sorgfältigster nachforschung keine spur von ihr finden, nur ein belgisches märchen bewahrt wie es scheint ihr angedenken ungetrübt. ein armer fischer geht am Andreasabend am meere umher und sieht ein *flämmchen*, welches auf den wellen tanzt, dann ans land huscht und an den trümmern einer hütte herumfährt. furchtsam will er sich schon entfernen, da hört er seinen namen rufen und gleich nachher steht ein *blasser mann* in fremder kleidung da, der ihn mit flehendem auge ansieht und bittet, er möge ihn doch *erlösen*. der fischer will aber nicht und entfernt sich. ein jahr lang von unglück verfolgt, findet er sich am nächsten Andreasabend wieder am meer und willigt in den vorschlag des mannes ein, welcher ihm zum lohn grosse summen geldes verspricht. er soll mit einem *ringe*, den der mann ihm giebt, am finger einen büchsenschuss weit ins meer gehn, ohne sich durch irgend etwas irre machen zu lassen, von drei *umgestülpten töpfen* den mittelsten *aufheben* und wieder zurück eilen. am dritten tage nachher gegen mitternacht geht er aufs meer zu, aber je tiefer er hinabzusteigen meint, um so weniger wasser gewahrt er. er findet vielmehr eine schöne *wiese*, auf welcher hunderte von jünglingen fröhlich singend beschäftigt sind, gras zu mähen. wohl erkennt der fischer in vielen von ihnen alte lang ertrunkene bekannte, doch kehrt er sich an nichts und geht weiter. da trifft er auf ein *schönes haus*, aus welchem eine *schöne frau* ihm entgegenstürzt und ihn als den lang und sehnlich erwarteten liebsten begrüsst. doch er eilt vorüber auf die *töpfe* zu, welche einige schritte weiter stehn und wirft den *mittlern* um. da stosst das weib einen schrei aus, die jünglinge fallen über ihn her, aber von mächtiger hand gefasst, wird er ans land gebracht, wo er wieder zur besinnung kommend, einen ledernen sack mit geld und edelgestein neben sich findet (NS. nr. 506. DMS. nr. 12). auffallen muss die ähnlichkeit der wohnung dieser meerfrau

mit der der frau Holle KM. nr. 24. auch das arme aschenputtelchen kommt, als es in den brunnen hineinspringt, auf eine schöne *wiese*, hernach erst an das haus, aus welchen frau Holle schaut. aber gerade diese verwandtschaft beweist uns, dass wir hier eine göttin vor uns haben, und zwar eine mit der Holda in einem sehr wesentlichen punkt zusammenfallende. bei dieser *spielen* die noch ungebornen und die zwar schon gebornen, aber vom leben und allem was mit ihm zusammenhängt unberührt gebliebenen kinderseelen auf der *wiese* im brunnen. bei unserer meeresgöttin finden wir die *seelen der ertrunkenen* auf der *meereswiese* bei *heiterer* arbeit; die arme, welche einst das schwere ruder schwangen, haben nur die leichte glänzende sichel zu führen; die jünglinge pflegen des gartens der göttin, das scheint ihre einzige arbeit. die göttin selbst ist eine schöne frau und wohnt in schönem hause, sie empfängt freundlich den zu ihr niedersteigenden fischer als einen längst erharrten. dies alles ist uralt und stimmt genau zu der altnordischen auffassung, denn in goldstrahlendem pallaste wohnt Oegir mit Rân und freudig werden die ertrinkenden bei ihr empfangen [1]). neben dieser urheidnischen vorstellung nistet aber im märchen schon die jüngere, welche aus dem christenthum hervorgegangen, der göttin härte und grausamkeit beilegt. die gefangenschaft der seelen unter umgekehrten töpfen (Gr. DS. nr. 52. M. 465) ist wol auch ein uralter zug, doch zu unserm märchen jüngerer ansatz aus andern sagen vom wassermann, sie ist ihm ursprünglich durchaus fremd, denn die ertrunkenen können nicht zugleich unter töpfen festgehalten und auf der wiese singend gedacht worden sein, sie mussten eine feste bestimmung haben. an eine strafe ist wenigstens bei den töpfen nicht zu denken.

Gleich KM. 24 hat auch unser märchen einen zweiten theil. der fischer hat einen faulen nachbarn und dieser eine böse frau. eines tags ertrinkt das weib im meer, der faule hört zugleich vom glücke seines nachbarn und wie der dazu gekommen sei und will es auch versuchen. er erlangt den ring auf die bekannte weise, findet die jünglinge und kommt an das schöne haus, aus welchem jedoch ein hässliches weib hervor und auf ihn zustürzt. da er vergessen hatte zu fragen, welchen der töpfe er aufheben solle, so hob er aufs gerathewohl den mittelsten auf und fand sich gleich seinem nachbar im sande wieder, aber kein geldbeutel lag ihm zur seite. er meint, den werde er zu hause schon finden, doch da tritt ihm seine böse frau entgegen, deren seele er befreit

1) lex. myth. 662.

hatte, denn sie sass unter dem mittlern topf. es gehört nicht viel scharfblick dazu, in diesem zweiten theil einen noch jüngern ansatz an den ursprünglichen mythus zu erkennen. die erscheinung des blassen mannes, der den ersten fischer aufforderte, den topf zu heben, lässt sich zur noth noch erklären, obwol auch bei ihr schon ein widerspruch zu tage tritt, wenn die seele gefangen unterm topfe sitzt, wie kann sie dann als blaues flämmchen — denn dies *muss* die seele sein — auf den wellen tanzen? sie könnte übrigens während einer stunde in der nacht frei wandeln dürfen, die stunde, welche die steine der gräber hebt, könnte auch ihren kerker heben. der mann aber, welcher dem faulen fischer erscheint, fühlt offenbar nicht das bedürfnis nach erlösung, denn sonst würde er ihm sagen, welcher topf zu heben sei. der erscheinung mangelt also ganz die bedeutung, der sinn der erstern. dazu sieht man der wieder im hause schimpfenden frau den volksscherz gleich an den augen an.

Merkwürdig ist der zug von dem *ringe*, den der ertrunkene dem fischer giebt. die eigentliche bedeutung desselben ist leider verloren, denn das märchen sagt nicht, in welcher weise er den fischer befähigte, sich im wasser aufzuhalten. mir ist als wäre derselbe eine art von schwanring oder wolfsring und ich muss dabei unwillkührlich an den *goldring* in der Fridthiôfssaga S. c. 6 und 7 denken, den Fridthiof unter seine gefährten vertheilt, damit sie nicht ohne goldschmuck bei Rân ankämen [1]. täuscht mich nicht alles, dann entsprechen diese drei verschiedenen ringe den drei thierreichen unseres alterthums, der fliegenden, laufenden und kriechenden oder schwimmenden thiere (worüber später), und für die kenntis der vorstellungen vom zustand der seelen nach dem tode wäre dann ein blick mehr gewonnen. in dem cap. von der seele komme ich auf diesen punkt zurück.

SIPPIA.

Sif, die schönharige, ist eine der erdgöttinnen [2], Thôrs gemalin. ihr wesen ist dem von Thôrs mutter verwandt, die gleichfalls eine göttin der erde ist; wie Ođinn mit dem donnerer sich mannichfach berührt, so berühren sich gleichfalls Iörđ und Sif, nur enger und inniger. als erdgöttin spendet sie alles, was die erde zur nahrung der menschen, zu deren gebrauch und deren freude hervorbringt und berührt sich darin mit Frouwa, Holda, Nerthus u. a.; die abbildung

1) lex. myth. 661.
2) lex. myth. 681. M. 286.

bei Arnkiel, Falckenstein u. a. könnte also auf einem echten bilde fussen: der göttin schönes und reiches haar schmückt ein blumenkranz, in einer hand hält sie eine traube und grüne blätter, in der andern einen goldnen apfel. spendet sie aber wie dem getreide die reichgefüllte aehre, so dem baume die prangende frucht, dann könnten ihr füglich auch bäume heilig gewesen sein und zwar *fruchttragende*, und unter ihnen vielleicht am ehesten der baum, dessen frucht dem alterthum vielfach als symbol der fruchtbarkeit galt, der auch ihrem gatten geweiht war, die eiche. auf diesen gedanken bringt mich zweierlei. es ist fürs erste keineswegs unbedeutsam, dass *Herodias* von mitternacht bis zum ersten hankrat gerade auf *eichen* sitzt. ich entnehme daraus, dass die eiche ihr, d. i. der unter ihrem namen verborgenen göttin einst geheiligt war, dass sie in deren laubiger krone einst gerne thronte. das bestätigen mir fürs zweite auf die willkommenste weise die vielen *Marieneichen*, welche in Belgien und anderwärts vorkommen. O. l. vrouwe te Houdtbeverle *ante hominum memoriam ad quercum* pendula fuit. (Wichmann Brabantia mariana 280.) Beata Maria virgo in Scheutveld ad *quercum* fuit collocata. accidit anno 1450 ipso *pentecostali festo coeleste lumen nocte media* supra dictam *quercum* conspici et in terra prope eandem *cereos* plurimos reperiri (das. 322). dies coeleste lumen sind offenbar die durch c. 63 capitul. I. a. 789 verbotenen luminaria, von denen es heisst: de arboribus vel petris vel fontibus ubi aliqui stulti luminaria vel alias observationes faciunt omnino mandemus ut iste pessimus usus tollatur et destruatur. von derselben eiche wird p. 323 gesagt: aliquando is qui *rosas* eidem (d. i. dem bilde an der eiche) *detrahere* ausus fuerat, occulta *vi numinis* in *terram prostratus est.* alius item qui *poma* tholo forsitan adpensa rapere apud se constituerat, sensit se prius *humi fusum* quam ad arborem manum extendere potuisset. also wurden der jungfrau ausser *rosen* auch *äpfel* geopfert, denn das forsitan will nichts heissen am allerwenigsten in diesem zusammenhang. sie kamen nicht durch zufall gerade an den *θόλος* und den räuber der blos *zufällig*, nicht als opfer hingehängten äpfel, hätte die strafe nicht getroffen. — *Nihil illustrius olim* quam *Maria in quercu* in pago Merefelt. visitur ibi diva virgo in *quercu* estque *quercus in medio altaris* adhuc modo. de ramis pendent miraculorumináitia diversa (das. p. 416 cf. Gramaye Campania c. III.). Diva virgo in Oirschot (Aerschot) ad *sacram quercum*, vulgo onze lieve vrouwe ten *heiligen eick* . . instituta fuit et imaginis et loci . . . . solemnis frequentatio quae sabbathi die proximo ante festnm divi *Johannis Baptistae* vel al-

terius iam currentis saeculi memoria hoc modo servata fuit ut in praesentia etiam celebratur: ut pastor cum suo acolytho hora octava matutina parochiali adornatus habitu ex *d. Petri* (!) prodiens insideat *currui* ad hoc ex onere certi cuiusdam arvi et domicilii ab inhabitante colono ad utrumque vehendum destinato, *comitantibus* tum *carrucis*, tum *pedestri itinere* diversis utriusque sexus hominibus ubi ad locum hunc virgini matri sacrum perventum est, *fit concio sub dio*, postea laudes decantantur Deiparae matri. quod quidem multis annis ita fuit observatum dum nulla ibidem constructa esset aedicula (das. p. 422). dieser ausgang des zuges gerade aus der *Peterskirche* ist sehr bedeutsam, denn Petrus trat wie wir sahen an Donars stelle, die eiche steht also, wie so viele andern als heilig verehrten eichen in beziehung zu ihm. sie kann ihm aber nicht geweiht gewesen sein, da das fest, welches unter ihrem schatten gefeiert wird, in eine ihm fremde zeit fällt. die zeit seines waltens ist der frühling, wo er die ströme und bäche vom eise befreit, die zeit des keimenden grüns. im mittsommer aber hat die erde ihren reichsten schmuck angelegt, mag die göttin der erde also mit recht die schöne und schönharige genannt werden. schade dass uns keine ältern nachrichten über diese feier vorliegen, wir würden daraus vielleicht erfahren, ob der *wagen* auch von bedeutung ist, auf welchem der pfarrer zur eiche hinfährt. ebenso würde uns mehr klar über das wesen der göttin, an deren stelle hier die heil. mutter trat. die andeutungen Wichmanns über den ursprung des bildes an der eiche lassen manches vermuthen: *ochsentreiber* (!) sollen es am *ufer der Aa* gefunden haben. sie hoben es auf und trugen es zu der einen steinwurf weit entfernten einsamen eiche, woran sie es befestigten. am andern tage nahmen es die bewohner des dorfes *Beerse* und trugen es mit sich in ihr dorf, doch am folgenden morgen war es *verschwunden* und *hing wieder an der eiche.* die *ochsentreiber* erinnern mich an die *kühe* vorm wagen der *Nerthus* und machen mir es noch wahrscheinlicher, dass jener *wagen* einst nicht den priester trug. der fundort lässt mich an die beiden Marienbildchen denken, deren ich früher erwähnte. dass das bild zu der eiche zurückkehrte beweist mir, dass es ursprünglich immer an ihr hing, dass es nicht am ufer der Aa gefunden wurde, dass es an der eiche ein heidnisches bild oder symbol ersetzte, und ich möchte, da auf diese weise die auffindung am flusse allen halt verliert, um so mehr dadurch bestätigt sehn, dass ich mich nicht täusche, wenn ich die ochsentreiber und den wagen in beziehung glaube mit dem vom priester geleiteten mit kühen

bespannten wagen der Nerthus. allerdings würde dann Donars gemalin hier zweifelhaft, wir würden eher seine mutter in der göttin der eichen zu sehn haben.

Andere solcher bilder sind Onze lieve vrouwe op den *ossenweg* te Zout-Leeuw 'ad *quercum* pendula fuit reperta.' (Wichmann p. 457.) Nostra domina de Kortenbosch *quercui* imposita (Herdegom diva virgo candida p. 231. 234). stabat in via Gelam versus *annosa quercus* et in ea divae Virginis statua (das. 261). Onze lieve vrouwe ten Scherpenheuvel: *colliculus* fuit et in eo *quercus* et in hac divae virginis adfixa icuncula (Wichmann p. 505. cf. Just. Lipsii diva Virgo aspricollis). der sturm hatte dies bildchen einst auf die erde geworfen. ein *hirte* fand es und wollte es mit sich nach hause nehmen, konnte aber, sobald er es unter seinem kleide verborgen hatte, nicht von der stelle. starr und steif fand ihn sein herr; er nahm das bild und hing es wieder an dem baume auf und sogleich löste sich der bann, der auf dem hirten lag. noch spät galt die eiche für so heilig, dass aus ihrem holz geschnitzte bilder in besonderer verehrung standen. ohne allen zweifel giebt es auch in Deutschland solcher Marieneichen viele, ich kann im augenblick nur Maria zu den *drei eichen* zu Horn in Unteröstreich, u. l. fr. zu der eichen in Görsdorf (Stöber oberrheinisches sagenbuch p. 398) und die drei eichen im walde bei Bischofsheim in der Rhön (Panzer p. 281) anführen. eine sorgfältige sammlung alles dessen, was sich an solche bäume und bilder knüpft, ist sehr zu wünschen und von ihr haben wir noch bedeutende aufschlüsse über das wesen unserer göttin zu gewärtigen.

Man könnte mir hier p. 159 der myth. entgegen halten, in der 'Maria zur eiche' den donnerer suchen, wie Grimm ihn in der regenspendenden Maria suchte. aber es dürfte schwer sein, ein beispiel beizubringen, welches einen gott durch die heil. mutter oder eine andere heilige ersetzt zeigte. die bekehrer hielten mit recht auf möglichst leise übergänge und waren in ihren übertragungen streng consequent. so weihten sie die altäre des Donar wie wir sahen durchgängig Gott und dem heil. Petrus, weil dessen leben analogieen mit Donar bot. solcher analogieen gab es aber keine zwischen Donar und Maria, deren wesen einander fast diametral entgegengesetzt ist: mann und weib, wilde leicht aufbrausende kraft und die göttlichste milde und sanftmuth, wie liessen sich diese vereinigen, wie lässt sich denken, dass die heiden es sich hätten gefallen lassen, statt des gefürchteten gewaltigen gottes, der ihnen im laube des heiligen baumes thronte, nun in seinem schatten die gebenedeitste, zarteste der frauen zu

verehren? der gegensatz wäre zu schroff gewesen, und darum bleibt uns eben nichts anders übrig, als in jenen Marieneichen die heiligen bäume einer weiblichen gottheit zu sehn, in der ich dem obigen zufolge Sippia zu erkennen glaube.

Ersetzt Maria aber in diesem falle den donnergott nicht, dann kann sie ihn ebensowenig in den M. 159 angezogenen fällen ersetzen. um regen werden meistens männliche heiligen angefleht, so die hh. Severinus, Guido, Maurinus (daher auch s. Pluvialis genannt) u. a. m. der von Grimm citirten regenprocession aus dem Lüttichschen kann ich eine andere aus Brüssel zur seite stellen, bei welcher das Marienbild aus Laeken umgetragen wurde, doch wäre dadurch noch nichts bewiesen, käme nicht die serbische Maria zur seite des Elias hinzu. ruft man überhaupt bei grosser noth und dürre die fürbitte der heiligen an, dann wird es ganz natürlich sein, wenn man sich vor allen an die mutter des heilands wendet. Elias aber ist bei den Serben wie den Walachen noch heute eine echt heidnische persönlichkeit und da Maria neben ihm erscheint, wird sie schwerlich rein christlichen ursprungs sein. ist sie das aber den Serben, ist sie dort die regenspendende ehemalige göttin, dann haben wir grund, auch unter der in jener lütticher regenprocession erscheinenden Maria eine göttin zu vermuthen. diese würde sich ebenso zu Donar verhalten, wie frau Gaue zu Wuotan, wie Frouwa zu Fro. sie würde die spendung des befruchtenden regens mit ihm theilen wie überhaupt alle mildern seiten seines wesens, sie würde über die '*serena et fruges*' walten. wir hätten es also mit einer der *Holda* verwandten göttin zu thun, deren schnee sich uns in regen lösen würde. aber dessen bedürfte es gar nicht einmal, sie *müsste* vielmehr neben dem regen auch schnee senden, denn der segen des feldes hängt ebenso sehr vom reichen schneefall in harten wintern ab, wie vom rechtzeitigen regen im sommer, und auch Zeus erregte ebensowol schnee wie regen. ich meine auch hier Sippia wiederzufinden; wenigstens passt sie als Donars gattin, wie als göttin der fruchtbarkeit zu diesem amt; sie wird gleich Holda eine am himmel wie auf der erde waltende sein. auch hier sind weitere aufschlüsse erst abzuwarten und es muss uns vor der hand genügen zu wissen, dass die eiche nicht nur dem Donar sondern auch einer göttin heilig war, der man blumen und früchte opferte, die besonders verehrt wurde, wenn feld und flur im schönsten schmucke prangten, die vielleicht gleich Holda und Nerthus im wagen umfuhr, gleich Donar der fruchtbaren witterung vorstand; dass endlich die grösste wahrscheinlichkeit vorliegt, dass sie Sippia die gemalin Donars war.

HELLIA.

DEUTSCHE MYTHOLOGIE p. 288.

Sie steht durch ihren aus der persönlichkeit in die örtlichkeit übertragenen namen bereits fest; spuren ihrer verehrung oder von mythen sind äusserst selten. ich rechne dazu die schon in der Wodana p. IV. erwähnte *Helleborne*, die dem gnadenbild 'onze lieve vrouwe ten Helleborne' den namen gab. das bild hängt in einem kästchen an einer eiche, an deren fuss die quelle so entspringt, wie jene auf dem Rodenstein. in ihrem fernern lauf heisst sie die '*Hellebeke*'; ihr wasser soll gut sein gegen *fieber*. spräche der name nicht so klar für Hellia, dann wäre an jene göttin der eichen zu denken, doch das ist hier unmöglich. es scheint demnach, als seien der göttin brunnen heilig gewesen und darin würde sie sich mit Holda berühren; um so eher ist dies anzunehmen, da beide ja auch das amt von bewahrerinnen der seelen mit einander theilen, nur gelangen zu Holda die seelen der unschuldigen kinder, zu Hellia die aller, welche vor alter oder an krankheiten sterben, wobei jedoch auch wieder ausnahmen zu machen sind, wie sich in der folge ergeben wird.

Zu ihr, die ursprünglich wie es scheint in Brittia wohnend gedacht wurde, deren aufenthalt aber auch schon frühe als in der tiefe der erde liegend galt und dies wol den völkern, die der küste ferner wohnten, mehr gegen das innere hin, überhaupt an allen orten, welche keine verbindung durch flüsse mit dem meere hatten, zu ihr also führt dieser brunnen, und nebst ihm auch der *Helleput*, dem wir in Belgien unzähligemale begegnen. es sind diese putten meist kleine tiefgehende moore mit trübem wasser, düstern traurigen aussehens [1]). das passt auch ganz zu der finstern todesgöttin und ihrer schaurigen wohnung. auch ein strudel in der Schelde führt den namen, da auch er in die wohnung des todes hinabführt. an fast alle Helleputte knüpft sich die vielverbreitete sage, dass der teufel mit ungetauften glocken, welche er dem kirchthurm entführt habe, in ihnen verschwunden, also durch sie zur hölle hinab gefahren sei. was heisst das? die glocken spielen eine so grosse und eigenthümliche rolle in unseren sagen, sie kehren so oft und zwar meist in verbindung mit wassern oder heiligen thieren wieder, dass ihnen jedenfalls ein mythisches moment zu grunde liegen muss.

Nach dänischem volksglauben soll Hel als dreibeiniges

1) pratum iuxta *onghehyere poele* in parochia de Berge. Cartular. s. Michaëlis Antw. a. 1285, f. 88. Brüssler staatsarch.

pferd umgehn, d. h. sagt Grimm, sie zog auf diesem pferde durch das land, die ihr heimgefallenen todten in empfang zu nehmen (M. 290). in den Niederlanden ist dies pferd unbekannt, dort wird ihr ein *wagen* beigelegt, der in vielen sagen erscheinende *Hellewagen*, wie auch bei dem Wuotan dort das pferd weniger hervortritt als sein wagen, der Woenswagen. auch anderswo in Deutschland scheint Hellia auf ihrem pferde umgeritten zu sein, wenigstens deutet darauf Abraham a s[a] Claras reim hin:

Wer nicht ist, wie der himmel,
den holt der teufel aufm schimmel [1]).

Auch das scheint sie mit Holda gemein zu haben, dass sie wie im brunnen, so auch im *berge* wohnt, wenigstens begegnet der name *Helleberg* in Belgien (Wodana V.) und in Hessen [2]), wo in der gemarkung Villingen u. a. die namen Hölle, Hellenberg dicht nebeneinander vorkommen. in Kurhessen begegne ich ihm gleichfalls. Schneiders Buchonia nennt u. a. eine 'höhe über den *sieben brunnen*, der *Helleberg*' [3]),

Soll die göttin nicht in der besonders im deutschen norden und den Niederlanden, im alten niedersächsischen gebiet allbekannten sagenberühmten *schwarzen Grete* stecken? mehr gegen süden kommt sie seltner vor; ich kenne sie da nur aus Frankfurt, wo eines 'schwarze gülle lochs eigentlich im namen der *schwarzen Grete lach*' von Lersner gedacht wird [4]). es stellt sich zu den nl. helleputten und der name scheint ganz derselbe. in Cöln schreckt man die kinder mit der '*schwatze Griet*', wenn sie unartig sind; ebenso ruft man ihnen zu *'do küss en de hell'*, du kommst in die hölle, wenn sie thun, was ihnen verboten ist. in Holland ist die *booze Margriet*, in Belgien die *zwarte Margriet* [5]) bekannt, in Schleswig-Holstein die *schwarze Greet*, die in historischen sagen als die böse königin Margaretha, de swarte Margret († 1283 Müllenhoff pp. 18. 342) gilt, in andern aber ganz der Hellia gleich auftritt. so sahen viele leute sie *reiten*, sie sass auf *weissem ross*, trug ein *schwarzes kleid* und zwei geister in schneeweissem gewande folgten ihr. die weisse farbe des pferdes scheint ein alter zug: 'je höher in unser alterthum hinaufzudringen uns vergönnt sein wird, *desto weniger höllisch und desto göttlicher* kann Halja erscheinen', sagt Grimm (M. 292).

1) Vermischtes. Domin. VI. post Epiph. p. 11.
2) Ph. Dieffenbach im Archiv für hessische gesch. und alterthumsk. V. heft 2, p. 77.
3) Band IV, 1, 127.
4) Chronik II, 1, 814.
5) Buddingh 354. DMS. nr. 19.

In den in zahllosen sagen vorkommenden halb schwarzen und halb weissen jungfrauen sieht Panzer p. 274 'die todesgöttin Hel selbst oder ihre priesterin.' das scheint mir gewagt. ich glaube, dass durch diese farben *hier* die stufe der erlösung ausgedrückt ist, auf welcher die jungfrauen stehen. wenn in nr. 66 die eine der drei jungfrauen die *Held* genannt wird, so liegt die ursache davon gerade in ihrer farbe, welche sie mit der Hellia gemein hat, sie ist aber darum nicht Hellia selbst. wir können und dürfen schwerlich in ihr etwas anderes sehen, als die dritte norn. der hund, welcher ihr folgt, ist nicht nur ein thier der Hel; auch den nornen werden hunde beigelegt (M. 633).

Steht also auch allerdings eine deutsche weibliche gottheit der unterwelt fest, dann lässt sich doch, wie ich meine, kaum verkennen, dass neben ihr wenigstens im deutschen norden auch eine männliche bestand. Grimm thut einen 'kühnen griff', wenn er M. 804 vom Hel sagt: 'Arnkiel schreibt der Hel, wie Plattdeutsche wenn sie hochdeutsch reden wollen, den artikel verwirren; sie sagen auch *der* Pest für die Pest' [1]). Arnkiel und der Plattdeutsche überhaupt wird, wenn auch solche verwirrung des artikels für bestimmte fälle zugestanden werden müsste sich derselben schwerlich schuldig machen, wenn es sich um eine bestimmte persönlichkeit handelt. eine solche muss ein festes geschlecht, kann kein wandelbares haben. als solche tritt aber *der Hel* auf, er reitet, ihn sehen die hunde, todkranke können sich mit ihm abfinden, sie opfern ihm etwas oder lassen ihm einen scheffel hafer geben, sein pferd damit zu füttern (Müllenhoff p. 245). dies alles lautet so sicher, dass, wollte man hier eine verwechslung des artikels annehmen, man sie gleichfalls für jeden andern mannsnamen zugeben müsste und davon liegen keine beispiele vor. dazu kommt bestätigend *der Helljäger* bei Kuhn nr. 310 der p. 503 mit dem Wodenjäger [2]) verglichen wird. auch Kuhn scheint geneigt bei der sage an einen männlichen Hel zu denken, da er meint das *hellejäger* M. 958 lasse sich noch anders erklären. schwer ins gewicht fallen ebenfalls die verse bei Hamconius, Frisia p. 77.

Pluto sed et Frisiis cultus quandoque videtur
atque *Holler* dictus vulgari nomine, tanquam
inferni dominus . . . .

Hätte Hamconius die Hellia vor sich gehabt, dann würde

1) der Pest steht wohl für der Hel, da beide als personificationen des todes einander ersetzen können.

2) Hellia und Wuotan empfangen die seelen, darum haben sie wol so viel gemein, das pferd, den wagen, den umzug.

er den namen wol durch Proserpina übersetzt haben wie Saxo grammaticus thut. er sieht in Holler eine zusammenziehung und verderbnis aus 'heer van de helle, hellenheer', doch hat ihn nur das männliche geschlecht des holler auf diesen gedanken bringen können und würde er, wäre dasselbe femininum gewesen, wol nicht auf das inferni *dominus* gekommen sein. der *Orcus esuriens* des deutschen mittelalters (M. 291) hilft zu weiter bestätigung, umsomehr da er, wo er das erstemal meines wissens vorkommt, in der predigt des heil. Eligius offenbar als gottheit und zwar neben Neptunus erscheint. 'nullus *nomina daemonum* aut *Neptunum* aut *Orcum* aut ceteras eiusmodi ineptias credere aut invocare praesumat.' wie unter Neptunus eine bestimmte gottheit steckt, so muss dies mit dem Orcus, den man *anrief*, zu dem man *betete*, gleichfalls der fall sein, und zwar wird der heilige den *namen* derselben *einfach aber treu übersetzt* haben. wir hätten also in ihm unsern norddeutschen Hel wieder zu suchen. in spätern dichtungen trat Lucifer an die stelle des Orcus oder Pluto, darum finden wir denselben auch ganz so geschildert, wie die nordischen denkmäler uns die Hel zeichnen.

Dass der norden keine männliche gottheit der unterwelt kennt, spricht gewiss sehr gegen diese annahme, doch hebt es sie noch keineswegs auf. die deutsche götterlehre zeigte uns wenige götter allein auftretend, den meisten, wenigstens den hauptgöttern stand eine göttin zur seite, von den übrigen wissen wir zu wenig, um festeres darüber bestimmen zu können; von dieser seite also spricht nichts gegen den männlichen höllengott. dazu kommt, dass er den mythologieen anderer völker und zwar der uns zunächst liegenden nicht fremd war, und das spricht für ihn. dass er übrigens noch kräftigerer stützen bedarf, als die oben gegebenen sind, versteht sich von selbst; ich versuchte nur, ihn als wahrscheinlich hinzustellen, die völlige gewissheit fehlt noch.

GEBRÄUCHE UND ABERGLAUBEN[1].

GEBURT, KINDERJAHRE.

1. h. Wenn in der bergstrasse die bauern graben, rufen

1) Abkürzungen: b = belgisch. D = Delrio disquisitiones magicae. h = hessisch. hw = hessisch, Wetterau, die so bezeichneten danke ich herrn prof. Philipp Dieffenbach in Friedberg. nl = niederländisch. r = rheinisch. W = wetterauisch, mitgetheilt von herrn Dr. Weigand in Giessen.

sie neckend vorübergehenden mädchen zu: komm her, wir graben bursche heraus für die mädchen, die noch keine haben.

2. In Belgien bringen die kinder allerlei zuckerwerk und näschereien mit auf die welt; diese werden unter die kinder der nachbarschaft vertheilt.

3. hw. Wenn kinder bei der taufe schreien, werden sie nicht alt. nach anderen werden sie klug, wenn sie bei der taufe schreien.

4. hw. Wenn zwei kinder aus einem wasser getauft werden, so stirbt bald das eine von ihnen.

5. r. Kinder, die gleich nach der geburt eine blaue ader auf der stirn haben, bleiben nicht lange leben.

6. r. Kinder bekränzen ist nicht gut, sie sterben gern.

7. r. Kluge kinder werden nicht alt.

8. r. kinder soll man nicht malen lassen, sie sterben sonst gar zu gern.

9. r. Wenn kinder in der wiege lächeln, spielen die engel mit ihnen.

10. hw. Ein kind, das weisse flecken an den nägeln hat, wird sehr glücklich.

11. hw. Ein kind, das die zähne weit von einander hat, kommt weit in die welt.

12. hw. Wenn einem kinde früh die nase fliesst, so bekommt es verstand.

13. hw. Wenn ein kind früh speit, so gedeiht's.
'Spei kind, deih kind.'

14. hw. Wenn ein kind getauft werden soll, thue man brod und salz in die wickel, dann haben die Hexen keine gewalt über dasselbe.

15. hw. Wenn man bei einem neugebornen kinde in den ersten drei tagen etwas wegleiht, so haben die hexen gewalt über das kind.

16. hw. Wenn man einem kinde brod und salz anhängt, so hat der böse keine gewalt über dasselbe.

17. hw. Wenn man dem kind nüchtern zuruft, so wirds berufen (wird krank).

18. hw. Wenn jemand während des essens kommt, so soll man es mitessen lassen, sonst schadet es den kindern.

2. In Holstein tragen sie den zucker 'kindsfoot' an den füssen. Schütze s. v.

7. Ooltklook leevt nig lang. Schütze s. v.

14. Quand on apporte un enfant aux fonts baptismaux, on place sur lui un morceau de pain qu'on donne à la première personne que l'on rencontre. (Roussillon) De Nore, 122.

15. vgl. Kuhn p. 430 n. 263.

19. b. Begräbt man die glückshaube aufs feld, dann ist der damit geborne glücklich, wirft man sie ins feuer oder in den schmutz, dann ist er unglücklich.

20. h. Näht man einem kinde die abgefallene nabelschnur in die kleider, dann kann es nicht verloren gehn.

21. hw. Es ist gut, dass man einem neugebornen mädchen neben der pathin auch einen pathen giebt, sonst bekommt es in späterer zeit keinen mann.

22. hw. Die frauen, welche bei dem kindtaufeschmaus zugegen sind, müssen stricken, damit das neugetaufte kind fleissig wird.

23. hw. Wenn mädchen zur kindtaufe gehen, so müssen sie weisse kleider anlegen, sonst stirbt das kind.

24. hw. Frauen dürfen nie zur kindtaufe gehen, ohne ein reines hemd anzuziehen, sonst wird das kind unreinlich.

25. hw. Das wasser von der kindtaufe muss man an einen rosenstrauch schütten, dann bekommt das neugetaufte kind rothe wangen.

26. hw. Wenn man einem kinde eine bibel in die wiege legt, ehe es getauft ist, so wirds gelehrt.

27. hw. Wenn man einem kinde oft den kalender giebt, so wirds gelehrt.

28. hw. Wenn man einem kinde beim entwöhnen einen stoss giebt, dass es auf ein weissbrod fällt, so zahnt es leicht.

29. hw. Wenn man einem kinde die erste laus auf dem umgekehrten schmelzpfännchen knickt, so bekommt es eine schöne stimme.

30. hw. Wenn ein kind zum erstenmal in ein haus kommt, so muss man ihm mit einem ei, dem ersten, das ein huhn gelegt, in dem mund herumfahren, alsdann zahnt es leicht. ein solches ei heisst *pappelei.*

31. hw. Das pappelei, welches man bei einem kinde gebraucht hat, muss man ihm in seine suppe kochen. Wenn man es aber auf einen balken des obersten bodens legt, so beschädigt es sich niemals durch einen fall, so lange das ei liegen bleibt.

32. hw. Wenn man ein kind zum ersten male mit einem neuen kamme kämmt, so bekommt es ein grosses haar.

33. hw. Wenn man dem kinde das erste paar schuhe ma-

20. In der Mark wird sie zu pulver gebrannt und dem kinde eingegeben, damit es keine krämpfe bekomme (Kuhn p. 431. n. 268). In Belgien bringt die hebamme sie der mütter und empfängt ein geschenk dafür.

21. vgl. Kuhn p. 432 n. 273.

22. vgl. Kuhn p. 431. n. 269.

chen lässt, so darf man an der forderung nichts abziehen, sonst hat das kind kein glück.

34. hw. Man darf einem kinde die ersten paar schuhe nicht anmessen.

35. hw. Wenn ein kind gut zahnen soll, so muss die mutter einer maus den kopf abbeissen und dem kinde anhängen.

36. hw. Nüchterner speichel ist ebenfalls gut fürs zahnen.

37. hw. Wenn ein milchzahn ausgeht, so stecke man ihn in ein mauseloch, dann bekommt das kind kein zahnweh.

38. r. Den ausgefallenen zahn werfe man über den kopf und laufe schnell weg.

39. r. Kinder stecken den ausgefallenen zahn in ein mäuseloch und rufen dazu: maus, maus, komm heraus, bring mir einen neuen zahn heraus.

40. hw. Wenn ein kind einen dicken nabel hat, so kurirt man dasselbe so: man nehme einen gefundenen nagel und schlage ihn in die thüre auf derselben höhe, da des kindes nabel ist und bete beim einschlagen drei vaterunser.

41. hw. Man darf kein kind mit einer weide schlagen, sonst bekommt es die zehrung.

42. hw. Wenn man über einen jungen menschen wegschreitet, so wächst er nicht mehr.

43. hw. Wenn man wiegt, ohne dass das kind in der wiege liegt, so wächst es an.

44. hw. Wenn man ein kind durch das fenster hinaushebt und nicht wieder durch dasselbe zurück, so wächst es nicht mehr.

45. hw. Den kleinen kindern soll die mutter das erste mal die nägel abbeissen, so bekommen sie keine nagelwurz.

46. hw. Wenn man zwei kinder unter dem jahr gegen einander hält zum küssen, so lernt das eine von ihnen nicht sprechen.

47. hw. Wenn zwei an einer wiege zugleich wiegen, so hat das kind keine ruhe.

48. hw. Wenn man in ein haus kommt, worin kleine

42. Kuhn p. 462. n. 461.

44. Kuhn p. 462. n. 462. Les Brétons considèrent comme un présage facheux de faire passer un enfant par dessus la table à manger. Si cela arrive par inadvertance, il faut alors pour détourner les malheurs qui menacent cet enfant, le reporter par le même chemin. De Nore. 225.

45. In der französischen Montagne noire (einem zweig der Pyreneen) heisst es: on ne coupe pas les ongles aux petits enfans *qui sont encore allaités*, parcequ'on pense que cette opération ferait naître en eux un penchant décidé pour le vol. De Nore. p. 89.

kinder sind, so soll man sich niedersetzen, sonst nimmt man den kindern die ruhe mit.

49. hw. Wenn das erste wort, welches ein kind sprechen gelernt 'papa' ist, so wird das nächste kind ein knabe sein.

50. w. Ein gülden sonntagskind sieht geister.

51. hw. Wenn es einem kinde *im ersten jahre* in's gesicht regnet, so bekommt es sommerflecken.

52. hw. Wenn man ein kind *vor dem jahr* in den spiegel sehen lässt, so wird es stolz.

53. hw. Vor dem jahre darf man den kindern die nägel nicht schneiden, sonst lernen sie stehlen.

54. hw. Ein junger baum wird fruchtbar, wenn man die ersten früchte von einem tragekind abpflücken lässt.

55. h. Wenn man einem siebenjährigen kinde eichenmispeln in warmen wein oder milch zu trinken gibt, so bleibt es frei von schwerer krankheit.

56. h. die ersten früchte eines bäumchens, von einem kinde *unter sieben jahren* gebrochen, machen das bäumchen fruchtbar.

57. hw. Wenn man einem knaben vor seinem siebenten jahre das haar schneidet, so bekommt er keinen muth.

58. hw. Wenn ein mädchen gut spinnen lernen will, so muss sie es im siebenten jahre anfangen und die erste spule über ein mühlrad werfen.

59. h. Man soll ein kind das ihm bestimmte handwerk vor dem siebenten jahr beginnen lassen, dann hat es glück dabei.

60. hw. Wenn ein mädchen *unter* 12 *jahren* das garn spinnt zum netze, so haben die fischenden damit glück.

61. nl. Innocentes et simplices sive per aetatem, sive per phantasiae laesionem, adhaec personas miserabiles ut pauperes, decrepitos, orphanos esse Deo gratos et eorum interpositione aut intercessione a Deo quid impetrari putant.

62. hw. Wenn die kinder in gesellschaft singen und begraben, so stirbt bald eins.

63. hw. Wenn die kinder soldaten spielen, so giebts bald krieg.

64. r. Wer ein herz eines dreijährigen kindes hat, sieht alle verborgenen schätze.

65. r. Kinder die gern mit feuer spielen, pissen auch gern ins bett.

66. Wenn das kind die hand wider den vater aufhebt, so verdorrt sie.

61. Gis. Voet. sel. disp. III, 120.

LIEBE UND EHE.

67. hw. Wenn ein mädchen wissen will, wie lange sie noch unverheirathet bleibt, so muss sie dem ersten kukuk zurufen 'kukukknecht, sag mir recht, sag mirs klar, wie viel jahr, als ich noch eine jungfrau bin.' wie oft er schreit, so viele jahre hat sie noch zur hochzeit.

68. hw. Wenn beim spaziergang dem mädchen dornen am kleide hängen bleiben, so bedeutet das wittmänner als freier.

69. hw. Wem das schürzenband aufgeht, an das denkt der schatz.

70. hw. Wenn ein mädchen den ersten buchstaben ihres künftigen mannes wissen will, so schäle sie einen apfel oder eine birne, dass die schale ganz bleibe und werfe sie hinter sich. dann kann sie aus der lage derselben den buchstaben finden.

71. hw. Wenn ein mädchen wissen will, wie ihr künftiger mann heisst, so darf sie nur den ersten knaben *unter* 12 *jahren*, der ihr begegnet, fragen, wie er heisst.

72. r. So oft die finger gezogen knacken, so viel freier hat ein mädchen.

73. r. Fällt einem mädchen das strumpfband, dann denkt der geliebte an sie.

74. r. Ein mädchen, welches sich an der waschbütte die schürze nass macht, bekommt einen mann der gerne trinkt.

75. hw. Wenn mädchen den katzen schmeicheln, so bekommen sie schöne männer.

76. hw. Wenn die köchin den brei versalzt, so ist sie verliebt.

77. r. Drei blutstropfen aus der nase fallend, bedeuten bruch eines liebesverhältnisses.

78. hw. Man darf dem geliebten nichts schenken, was sticht oder schneidet, sonst sticht oder schneidet man die liebe entzwei.

79. b. Geliebten personen soll man nichts *gelbes* schenken, als blumen, bänder o. a.

80. b. Dass die liebe nicht gebrochen werde, nehme man einen ring des geliebten und lege ihn nebst einem eignen von sich in das nest eines schwanes.

81. hw. Wenn man einem heimlich ohrenschmalz aufs brod giebt, so erwirbt man sich dessen liebe und zuneigung.

82. r. Wenn ein frauenzimmer einem manne von ihrem menstrualblut beizubringen weiss, so dass ers im essen oder trinken nimmt, dann hat sie seine liebe für ewig sicher gewonnen.

82. Fecisti quod quaedam mulieres facere solent? tollunt san-

83. hw. Wenn drei lichter in einer stube beisammen brennen, so bedeutet es eine braut.

84. hw. Wenns einem von einem leichenzug träumt, so bedeutet es eine hochzeit.

85. b. Fällt ein auf den tisch geworfenes messer auf den rücken und bleibt so liegen, das bedeutet eine hochzeit.

86. b. Ist ein mit der schneide aufwärtsgekehrtes messer mit der spitze nach einer person gerichtet, die heirathet bald.

87. hw. Wer glück in der ehe haben soll, muss sich auf einen dienstag trauen lassen.

88. b. Mariage du vendredi porte malheur.

89. h. Hochzeiten feiert man in der Bergstrasse gern am *donnerstag*.

90. hw. Wer sich auf einen freitag copulieren lässt, der hat unglück in der ehe.

91. hw. Wenns am hochzeittage regnet, so werden die leute reich.

92. hw. Wem es auf den hochzeittag regnet, der hat unglück.

93. hw. Wenn die braut am morgen des copulationstages nicht weinsuppe isst, so bekommt sie keine kinder.

94. hw. Auf wessen seite das licht trübe brennt bei der copulation, der stirbt zuerst.

95. hw. Wenn man bei der copulation zwischen braut und bräutigam durchsehen kann, so wird die ehe getrennt.

96. hw. Wenn die braut nicht weint vor dem altare, so weint sie in der ehe.

97. hw. Bei wem es feucht wird unter den füssen, wenn das paar vor dem altar steht, der stirbt zuerst.

98. h. In der Bergstrasse und dem Odenwald empfängt die braut bänder von ihren freundinnen, die sie nebst zweigen von rosmarin und lorbeer beim kirchgang an der brust trägt, wie viel deren auch sein mögen. bei der hochzeit ist es sitte, ihr einen schuh auszuziehen und daraus zu trinken.

99. hw. Wenn bei der hochzeit braut und bräutigam

guinem suum menstruum et immiscent cibo vel potui et dant viris suis ad manducandum vel ad bibendum ut plus diligantur ab eis. Burchardus de poenit. decretor. l. 19. cf. Rhabani poenitent. 854. Canis. lect. ant. II, 2, 310.

88—90. vgl. Kuhn p. 435 n. 289. Si l'on veut avoir des enfans il ne faut pas se marier un vendredi (Montagne noire). De Nore 90.

97. Durant la cérémonie les deux époux tiennent (dans la Sologne) chacun un cierge allumé et celui des deux, dont le cierge coule le plus vite est aussi celui qui doit mourir le prémier. De Nore 278.

in ihrem kirchenstaate zuerst zusammen tanzen, so haben sie glück in der ehe.

100. hw. Wer am copulationstage zuerst schlafen geht, hat die herrschaft im hause.

101. hw. Zerbricht bei der hochzeit ein ring, so sterben die brautleute bald.

102. hw. Wenn der trauring verloren geht, so wird der theil, der ihn verliert, leicht untreu.

103. hw. Wenns beim trocknen der wäsche regnet, so ist der mann nicht treu.

104. hw. Wenn der tisch nicht fest auf seinen beinen steht, so hat die frau das regiment im hause.

105. hw. Es bringt kein glück, wenn man sich an der tafel zwischen zwei eheleute setzt.

106. Das hofgesinde in Fulda hatte vor alten zeiten folgendes recht: wenn man hörte, dass in einem hause die frau ihren mann schlug, und dieser sich nicht durch reichliche weinspenden mit dem hofgesinde abfand, dann zog diess zu der wohnung des ehepaars und deckte das dach ab.

WOCHENBETT.

107. h. Hebammen auf dem wege zur wöchnerin haben sich wohl in acht zu nehmen; auch die wöchnerin ist in den ersten neun tagen vielen gefahren ausgesetzt.

108. bD. Obstetrices per nodulos umbilico et secundinis adhaerentes coniiciunt, quoties puerpera sit postmodum paritura.

109. hw. Wenn des nachts an der thüre einer wöchnerin geklopft wird, so darf man nicht eher öffnen, als bis dreimal geantwortet ist. dann kann man sicher sein, dass das eintretende keine hexe ist.

110. hw. Eine wöchnerin darf keinen gang thun, bis sie ausgesegnet ist, sonst haben die hexen gewalt über sie und ihr kind.

111. hw. Eine wöchnerin soll beim kirchgang neue schuhe anziehen, dann fällt ihr kind nicht gefährlich.

112. hw. Wenn eine wöchnerin das erste mal zur kirche geht, und es begegnet ihr ein mann, so ist ihr nächstes kind ein knabe.

113. hw. Wenn eine andere frau mit der stillenden frau zusammen trinkt, so nimmt sie derselben die milch.

114. h. Wöchnerinnen legt man eine windel auf das grab und beschwert sie an den vier ecken mit steinen.

101. vgl. Kuhn p. 434. n. 288.
110. vgl. Kuhn p. 432 n. 277.

TOD.

115. hw. Wenns einem von einer hochzeit träumt, so bedeutet es eine leiche.

116. hw. Wenn einem ein zahn ausfällt, so stirbt eins in der familie.

117. hw. Wo der glücksvogel (das käuzlein?) des nachts schreit, da stirbt bald jemand.

118. r. In Cöln streut man vor dem sterbhause buchszweige auf die strasse; behält man deren übrig, dann folgt bald wieder eine leiche in dem hause.

119. h. Maulwurfshügel im stall bedeuten den tod eines der hausbewohner.

120. h. Wenn es in den (prot.) kirchen unterm beten des vaterunsers still ist, dann stirbt sobald niemand; hört man aber ein geräusch, dann giebt es bald eine leiche im orte.

121. r. Kracht der sarg beim einschieben in den leichenwagen, so stirbt bald wieder jemand.

122. r. Wenn ein schlüssel von selbst aus der thür fällt, stirbt bald jemand.

123. r. Ketten an einem wagen oder karren vor dem hause reissend bedeuten tod.

124. r. Viele schwarze kreuzchen oder ins kreuz gelegte falten, die man zufällig im betttuch findet, bedeuten tod.

125. w. Schlägt die thurmuhr unter dem abendläuten, dann stirbt bald einer im orte.

126. hw. Wenn die glocken dumpf läuten, so stirbt bald jemand im dorfe.

127. hw. Wenn im stadtrevier zwei leute sterben, so muss noch ein dritter nachfolgen, damit die zahl drei voll wird.

128. r. Von fischen, blumen oder obst träumen, bedeutet tod eines nahen anverwandten.

116. Harun al Raschid träumte, alle seine zähne seien ihm ausgefallen; ein traumausleger deutet den traum, er werde alle seine verwandten sterben sehen. Rosenöl II. 85.

117. Lorsqu'une chouette se fait entendre sur le toit d'une maison pendant la nuit, c'est un signe de maladie ou de mort de l'un de ses habitans. si le chant de cet oiseau a lieu durant le jour, c'est qu'il y a une femme encente dans la voisinage (Montagne noire). De Nore 100. Hört man in Béarn den schrei, alors les gens de la campagne jettent du sel dans le feu, pour eviter l'accomplissement de ce sinistre présage. ibid. 128.

119. vgl. M abergl. 555. 601. 821. — 2. ausg. p. 1089.

127. Quand il y a deux personnes de mortes dans une semaine, malheur à celles, qui sont malades, car il en faut une troisième. (Bretagne.) De Nore 243.

129. r. Lächelt eine leiche, so folgt ihr bald jemand.

130. hw. Wenn man drei lichtchen brennen sieht, so stirbt man auch bald.

132. hw. Wer ein kind aus der taufe gehoben, das stirbt, darf nicht mehr zu gevatter stehen, sonst bleibt keins leben.

133. d. Si mater mortuum infantem osculata sit, postmodum vero moriantur alii, culpam in osculo dicunt fuisse.

134. hw. Wenn man das bett so stellt, dass die beine nach dem fenster gehen, so werden die beine bald zu grabe getragen.

135. b. Fährt einem ein kalter schauer übern leib, dann sagt man in Flandern: es lauft ein männchen über mein grab.

136. b. Si vos voles savoir si un hom mora u non, quant il est malades, prendes son orine et se le metes en 1 vasiel et faites une feme ki nourise un oir male degouter de son lait ens. se vous vees li lait floter il mora et se li lais se mielle avec l'orine, si puet bien warir.

137. hw. Wenn jemand am sterben ist, muss man das kopfkissen unter ihm wegreissen, dann stirbt er bald und leicht.

138. r. Fragen todtkranke nach der uhr und nennen eine stunde, so sterben sie in derselben.

139. hw. Wenn jemand gestorben ist, muss man die fenster öffnen, damit die seele hinausfliegt.

140. h. In der bergstrasse setzt man das geschirre, welches ein gestorbener gebraucht hat, zerschlagen an den kreuzweg, damit der todte nicht wiederkehre.

141. r. Die thüre hart zuschlagen ist nicht gut, 'man klemmt die seelen'.

142. r. Ein messer mit der schärfe nach unten gelegt, thut den armen seelen im fegfeuer wehe.

143. hw. Wenn die hauptperson im hause stirbt, so muss man alles rütteln.

133. Sculteti concis II in Jes. c. 47.

134. Weil so die leiche stehen muss. Auch die Pehuenchen, ein kupferfarbiger stamm in Südamerika, schaffen nach prof. Pöppig (reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom) den verstorbenen zuerst mit den füssen aus der hütte, denn wenn er in einer andern lage hinausgetragen würde, so könnte sein irrendes gespenst dahin zurückkehren.

135. Das ist auch orientalischer glaube. cf. 618.

136. Le Glay catal. descript. des mss. de la bibl. de Cambrai n. 351.

137. A la campagne (Périgord) on place un joug sous la tête des agonizants et l'on donne pour raison que cela adoucit les souffrances et lui donne la force de les supporter. De Nore 144.

144. hw. Wenn jemand im hause stirbt, so muss alle frucht aufgerüttelt werden, sonst geht sie nicht auf.

145. hw. Wenn man ein hemd für ein todtes weggiebt, ohne den namen auszuschneiden, so muss das andere bald nach. Überhaupt darf man dem todten keinen namen eines lebendigen mit in das grab geben, sonst folgt dasselbe bald nach.

146. Nadeln mit welchen ein todtenhemd genäht worden, dienen zum nestelknüpfen.

147. hw, Was man an dem todten gebraucht hat, muss man ihm mit ins grab geben.

148. hw. Wenn man von einem rosenstock rosen einem todten mit ins grab giebt, so verdorrt der rosenstock.

149. hw. Wenn man auf den todten eine thräne fallen lässt, so hat er keine ruhe im grabe.

150. hw. Wenn man dem todten den mund auflässt, dass die zunge ans leichentuch kommt, so leckt es die ganze familie nach.

151. Mortualis seu funeralis linteр, cui cadaver involvitur, residuum aut abscissam partem esse remedium adversus procedentiam ani putant.

152. hw. Wenn man das gesichttuch eines todten dem trinker drei tage in den brantweinkrug steckt und lässt ihn darüber trinken, so verliert er das trinken.

153. b. Ein faden garn durch das kinn einer leiche gezogen und in ein kleid genäht, schützt vor bezauberung.

154. hw. Wenn jemand stirbt und man legts auf die stelle, wo der tisch gewöhnlich steht, so dauert der schmerz der hinterbliebenen nicht lange.

155. h. Man soll die stühle umwerfen, auf welchen eine todtenbahre stand, sobald dieselbe weggenommen ist, sonst folgt bald eins aus dem hause nach.

156. hw. Wenn bei der beerdigung der vers: 'nun lassen wir ihn hier schlafen' gesungen wird und der todtengrä-

144. vgl. Kuhn 435 n. 294.

146. Kommanni de mirabil. mort. V. c. 22.

148. vgl. 145.

149. vgl. KM. 109. III, 198. Wodana p. 152 n. 176. DMS. n. 42. Kuhn märk. sagen 234. Müllenhoff n. 195. 196. 197. Reusch sagen Samlands 32. Börner Orlagau p. 142. 152.

150. Un homme damné mange après sa mort le suaire qui lui couvre le visage et le malheureux pousse dans la tombe des cris surds et effrayans (Normandie). De Nore 267.

151. Kormanni tract. de mirac. mortuor.

155. vgl. Kuhn p. 435 n. 297.

156. Die hacke ist lang und spitz, darum phallisch, die halbrunde schippe bedeutet die vulva.

ber lässt die schippe fallen, so ist die person, die zunächst stirbt, ein weib, fällt ihm aber die hacke, so stirbt zunächst ein mann.

157. hw. Wenns beim begraben im sarge rumpelt, so stirbt bald eins aus der familie nach.

158. hw. Wem es ins grab regnet, der wird seelig.

159. h. Der zuerst auf einem friedhof begrabene muss wandern und kommt nie zur ruhe.

160. hw. Schweissige hände vergehen, wenn man sie mit dem wasser wäscht, das sich auf gräbern sammelt.

161. hw. Wenns einem von todten träumt, so giebts bald regen.

HAUS.

162. r. Nach fünfzig jahren soll man kein haus mehr zu bauen anfangen, sonst heisst es: wenn der käfig fertig ist, fliegt der vogel fort.

163. hw. Wenn man zum ersten male in einem neuen hause schläft und zählt die balken über sich, so wird das wahr, was man träumt.

164. hw. Wenn andere dein weib, deine kinder oder dein vieh dir ins gesicht loben, so denke nur an etwas anderes, dann kann das gelobte nicht bezaubert werden.

165. b. Daer goede azijn is plegen kwaede vrouwen te zyn.

166. r. Bleibt ein messer beim fallen im boden stecken, bedeutets besuch.

167. hw. Wenn einem die scheere auf die erde fällt und bleibt mit der spitze stecken, so bekommt man besuch.

168. hw. Wenn sich am licht ein knöllchen bildet, so bekommt diejenige person, nach welcher es gerichtet ist, bald einen brief.

169. hw. Wenn man eine wichtige unternehmung in einem schaltjahre thut, so gedeiht sie nicht.

170. hw. Auf dem markt soll man den ersten käufer nicht gehen lassen, dann verkauft man gut.

171. hw. Wenn man diebsdaumen zu der waare legt, so findet sie guten abgang.

172. hw. Wenn man vor der wasche mit dem finger in die waschbütte greift, so wird die wasche nicht rein.

173. hw. Freitagswäsche hat kein glück.

170. Il ne faut point faire crédit au commencement de la journée, si l'on ne veut se porter malheur (Bretagne). De Nore 226.

174. b. On ne doit pas dire en lessivant la linge, la lessive *bout* mais la lessive *joue;* autrement le linge aurait été gaté.

175. hw. Wer an einem ersten feiertage eine unerlaubte arbeit thut, muss sie nach seinem tode in ewigkeit fortthun.

176. hw. Wer des freitags butter stösst, bekommt mehr als an einem andern tage.

177. hw. Wenn man am samstag eine arbeit anfängt und unbeendigt lässt so gedeiht sie nicht.

178. hw. Wenn ein mädchen am samstag den rocken nicht abspinnt, so giebt es schlechtes garn, ‘so kommt die frau Holle hinein.’

179. hw. Die nägel darf man nicht des sonntags schneiden, sonst hat man die ganze woche hindurch unglück.

180. hw. Wenn man durch eine unterthüre kriecht, so hat man unglück. (die älteren hausthüren bestehen aus einer ober- und unterthüre.)

181. hw. Wenn man des morgens mit dem linken fusse zuerst aus dem bette geht, so hat man an diesem tage zank.

182. b. Mit dem fusse an die thürschwelle stossen, bedeutet unglück.

183. hw. Ein unglücks-ei muss man übers dach werfen, sonst bringts unglück ins haus.

184. b. Une chaise qu’on fait pirouetter présage une querelle ou de l’inimitié.

185. hw. Wer auf Johanni von dem Johannes-feuer einen brand mit nach hause nimmt, bei dem schlägt das gewitter nicht ein.

186. hw. Wenn man einen donnerkeil im hause hat, so schlägt der blitz nicht in dasselbe ein.

187. hw. Wenn man ein gedeck mehr auf den tisch bringt als nöthig ist, so hat man einen hungrigen freund.

188. r. Es ist nicht gut, beim essen, die beine übers kreuz zu legen.

189. hw. Wenn die speise während des essens zur erde

179. On ne doit pas se couper les ongles un des jours de la semaine ou il faut une R pour écrire le nom de ce jour (Montagne noire). De Nore 98. Il ne faut pas tailler ces ongles un mardi, un mercredi ou un vendredi, parcequ’il pousserait de petites pellicules nommées envies et de plus il arriverait quelque malheur (Normandie). De Nore 263. (vgl. n. 429.)

181. Lorsqu’on sort le matin pour la première fais il n’est nullement indifférent de porter tel ou tel pied le premier dehors. Le pied gauche est un signe de bonheur quand on rentre et le pied droit signifie la même chose quand on sort (Normandie). De Nore 262.

fällt, so ist das ein beweis, dass eins der mitessenden es dem essenden nicht gönnte.

190. hw. Wenn man bei tische alles rein aufisst, so giebts gutes wetter.

191. r. Schenkt man bier oder wein ein und es zeigt sich in der mitte des glases ein runder schaum, das bedeutet glück.

192. hw. Blase nicht in den backofen, wenn das brod darin liegt; sonst backts ab.

193. hw. Wenn man das brod verkehrt legt, haben die bösen leute gewalt im hause.

194. r. Den brodlaib soll man nie auf die obere seite legen, es bringt unglück.

195. hw. Wenn man das brod nicht gleich schneidet, so wird man nicht reich.

196. hw. Wer ein stück brod bei tische mehr schneidet, als leute am tische sind, der hat einen hungrigen freund in der ferne.

197. hw. Wer das brod auf dem boden liegen lässt und tritt darauf, der muss noch hunger leiden.

198. hw. Wer schimmlichtes brod isst, wird alt und reich.

199. r. Fällt dir bei fremden ein stück brod aus der hand, so ist dir's nicht gegönnt.

200. hw. An dem tage, da das neue gesinde einzieht, muss das alte am kasten rücken, sonst kommt es in dem jahre aus dem dienst.

201. hw. Einer neuen magd soll man vor der arbeit etwas zu essen geben, da gewöhnt sie sich besser.

202. r. Mägde, die montags in den dienst treten, zerbrechen viel.

203. b. Kocht das spülwasser, dann geht die köchin bald weg.

204. h. Wenn man am Abdonstag einen grünen span ausschneidet, damit die bettladen bestreicht, worin wanzen sind, und ihn dem baum wieder einfügt, so verlieren sich die thiere.

199. vgl. 189.

201. darum wird das neu eintretende gesinde in der Bergstrasse und dem Odenwald mit kuchen und aepfelwein empfangen.

204. Abdon mahnt an *abthun*; die verwandtschaft des klanges beider wörter verleitete zu diesem und vielem ähnlichem aberglauben, der sich an den tag knüpft, den ich aber als von keiner weitern bedeutung, nicht aufnehmen durfte.

HAUSTHIERE.

205. hw. Wenn man ein frisches stück rindvieh in den stall bekommt, so muss man zuvor dreierlei stahl in denselben legen und zwar so, dass das stück vieh genöthigt ist, über denselben zu schreiten. gewöhnlich nimmt man dazu eine sichel, einen feuerstahl und ein messer.

206. h. Hat man vieh gekauft, so führt man es schweigend und mit zurückgehaltenem athem in den stall, nachdem man vorher ein beil unter die schwelle gelegt hat; es schreit dann nicht.

207. h. Neugekauftem vieh wendet man die zunge, ehe es in den stall geführt wird, dann beisst und stösst es nicht.

208. hw. Wenn man eine neuerkaufte kuh gewöhnen will, so muss man bei ihrem eintritt in den stall einen schlüssel, einen dreifuss und eine schürze an die thürschwelle so legen, dass die kuh darüber schreitet.

209. hw. Wenn man die kuh des abends trocken stellt, so bekommt sie das kalb am tage.

210. h. Wenn man an einem sonntag zu melken aufhört, gebiert die kuh am tage.

211. hw. Wenn man bei einem frischgebornen kalbe in den drei ersten tagen etwas wegleiht, so ziehen die, welche es geliehen haben, die milch an sich.

212. h. Wenn eine kuh ein kalb bekam, giebt man ihr etwas von dem holz aller thürschwellen des hauses im futter ein.

213. hw. Wer kühe gewöhnt zum zuge, muss den spüllumpen beim nachbar stehlen und unter das joch stecken, dann lassen sie sich schnell gewöhnen.

214. hw. Wenn ein kalb beim abgewöhnen nicht rüklings von der kuh weggenommen wird, so schreit es und nimmt ab.

215. n. Wenn man mit einem *donnerkeil* einer kuh die striche am memm (euter) bestreicht, so springen diese nicht auf.

216. hw. Wenn die magd das kalb anbindet, so muss sie es im sonntagsstaate, während des kirchengeläutes thun, so nimmt es besser zu.

217. hw. Wenn du das kalb verkauft hast, so lass es

214. vgl. 217 u. anm.

215. Les haches celtiques portent dans la Montagne noire le nom de Peyros dè picoto, c'est a dire pierre de variole; on les suspend dans les bergeries, afin de préserver les troupeaux de la clavelée. De Nore 103.

217. Lorsque l'on vend des veaux, on doit les sortir à reculons de l'étable, afin que la mère n'ait pas trop de regrets (Bretagne). De Nore 226.

den metzger hinterwärts zur thür hinaus thun und halte dabei den athem an, damit der kuh das kalb nicht leid thut.

218. hw. Wenn man das vieh bedauert beim abschlachten, so kann es nicht sterben.

219. hw. Brummen die kühe des nachts, so ist eine hexe im stalle.

220. hw. Wenn man ein schwein ins haus bekommt, so nimmt man drei krüstchen brod und wickelt in ein jedes ein paar haare, welche unter dem arme eines menschen ausgerissen sind und giebts dem schweine zu fressen, dann frisst die sau recht gut und gedeiht.

221. nl. Jemand in de Meeden (Holland) had een' *paardenkop* boven zyn varkenskot hangen ter bevordering van den groei *zijner varkens.*

222. hw. Wenn einem auf der reise schweine begegnen, so ist man nicht willkommen, wem aber schafe begegnen, der ist willkommen.

223. hw. Wenn ein stück vieh verhext ist, so stellt man die schmelzpfanne über und hackt bei verriegelten thüren mit der grassichel in die pfanne. die erste person, welche dann kommt, ist die hexe.

224. b. Wenn vieh auf der weide giftige kräuter gefressen hat, dann siedet man *rothes garn* in asche und bindet es ihm möglichst warm um den hals.

225. Db. Qui pro quibusdam pecudum morbis ignem struent ex peculiaribus lignis et in eum animalia impellunt vel in orbem circumducunt et quod primo loco transit, hoc offerunt sanctis.

226. Db. Ad morbum quendam animalis sanandum iniicere phiolae vitreae, aqua limpida plenae, novem hordei grana...

227. r. Einen hund schnell an sich zu gewöhnen, lege man ein stück weisbrod unter die achsel, laufe, bis man in schweiss kommt und gebe ihm sodann das brod; er folgt einem auf schritt und tritt.

228. hw. Wenn man einen hund vor der hundekrankheit schützen will, so muss man eine weide von einem schuss aus einem fremden gebiete um den hals winden und so lange lassen, bis er's von selbst abmacht.

229. hw. Wenn der hofhund stirbt, muss man ihn an den baum begraben, dann wird er fruchtbar.

221. Westendorp verhandeling over de mythol. p. 518.

225. ich fand diese wichtige stelle erst jüngst, sie bestätigt meine ansicht vom notfeuer als einem dem Fro heiligen. das zuerst durch das feuer gehende, welches hier den heiligen, also einst dem gotte geopfert wurde, ist jedenfalls ein *schwein*, da die schweine zuerst hineingetrieben werden.

230. hw. Wenn man hühner gewöhnen will, dass sie nicht aus dem hofe gehen, so muss jedem ein aus brod und einem stückchen von dem spüllumpen verfertigtes pillchen gegeben werden.

231. r. Das erste ei einer henne werfe man übers *dach* des hauses, sie legt viel reichlicher.

232. hw. Wenn man gesottene eier gegessen hat, so muss man die schalen zerdrücken, sonst legen die hühner nicht mehr.

233. b. Verbrennt man die eierschalen, dann legen die hühner nicht mehr (gy brandt hen het gat toe).

234. hw. Am Maine herrscht unter den landleuten der glaube, dass wenn man hühnerfedern in die kopfkissen thue, der auf demselben liegende mensch nicht ruhig sterben könne.

235. h. Die *tauben* an den schlag zu gewöhnen, rupft man ihnen an einem *freitag*, ehe man sie hineinsetzt, zwei federn aus dem rechten flügel, steckt sie in ein in den balken gebohrtes loch und verschliesst es mit einem hölzernen pflock. auch kann man *milch einer frau*, die ein knäblein säugt, in einem glase hineinhängen.

236. hw. Thiere, die man sich im hause halten will, lasse man drei male in den spiegel sehen und führe sie dreimal um das tischbein.

237. h. Die hexen aus dem stalle zu halten, stelle man die mistgabel verkehrt hinter die stallthür.

238. h. Die nachgeburt eines thieres bleibt acht tage im stalle, denn so lange kann sie bösen leuten dienen, das kalb oder pferd zu tödten. die hexen nehmen dazu einen strohhalm, den sie links in die nachgeburt hinein bohren. davon muss das kalb sterben und wenn man es öffnet, wird man finden, dass seine linke seite durchstochen ist.

239. h. Die mispeln, welche als schmarotzergewächse auf den bäumen gefunden werden, werden mit bier abgekocht, um einen heiltrank für bezaubertes vieh daraus zu gewinnen.

240. h. Hat der schäfer den pferch zugeschlagen, dann geht er dreimal herum, das erstemal gegen den wolf, das zweitemal gegen das durchbrechen der schafe, das drittemal gegen böse menschen.

241. h. Mittwochs darf man nicht mit vieh handeln, auch keins in den stall führen.

233. On ne jete pas au feu les coques d'oeufs dans la crainte de brûler une seconde fois s. Laurent (Bretagne). De Nore 221.

SAAT UND ERNTE.

242. h. Zu säetüchern und säcken nimmt man leinwand, welche ein mädchen unter sieben jahren gesponnen hat.

243. hw. Beim bohnenlegen muss immer eine ungerade zahl genommen werden, sonst hängen sie sich nicht voll.

244. hw. Wenn man erbsen legt, deren keime nicht sollen von den vögeln gefressen werden, so muss man drei derselben in den mund nehmen und nachher vergraben, und darf während des legens nicht sprechen, dann fressen die vögel die keime nicht.

245. hw. Wer drei kornähren im namen gottes, des vaters u. s. w. über den spiegel steckt, hat das ganze jahr durch glück in der ernte.

246. w. Wenn auf der *Rabenau* bei Giessen die weiber auf Jacobstag (25. juli) das erste gemüse holen, so klopfen sie an die erste grosse kopfkohlpflanze und sprechen:

Jókkobb!
Dëkkobb!
Hœber wäi mein kobb!
Blerrer wäi mein' schërze!
Strink wäi mein bœn!

d. i. Jakob!
Dickkopf!
Häupter wie mein kopf!
Blätter wie meine schürze!
Strünke wie meine bein'!

247. h. Die ersten halme lässt man bei der ernte von einem kinde unter fünf jahren schneiden, das erste strohseil zu den garben von einem kinde unter sieben jahren winden.

248. h. Die erstgebundene garbe wirft man nachts um zwölf uhr durch die hintere scheunenthür, ohne weiter darnach zu sehn; sie ist für die engel vom himmel und heisst der erntesegen.

249. h. Man streut von der wintersaat zwei gescheit den vögeln hin.

250. h. Die letzte unvollkommene garbe heisst der *bock;* das aus ihr gemahlene getreide wird zu brod für die armen gebacken.

242. Il faut mettre le blé de sémaille dans la nappe qui a servi le jour de Noël, ce qui empêche les oiseaux de la manger (Bretagne). De Norc 220.

246. Vgl. diesen spruch aus der Wetterau bei Grimm d. myth. 1189.; doch spricht ihn da die frau, indem sie dabei auf den heerd springt.

251. hw. Finden sich würmer oder fliegen in den galläpfeln, so bedeutet es misswachs.

KRANKHEITEN.

252. hw. Wenn das korn blüht, so muss man einem kinde eine ähre durch den mund ziehen. dadurch wird es vor krankheit, besonders vor fieber bewahrt.

253. Db. Qui metiuntur cingulum aegrotantis ad cognoscendum a quo sancto sit sanitas impetranda, adhibitis aliis definitis ritibus.

254. b. Man befreit sich vom fieber, indem man sein strumpfband an den galgen bindet.

255. b. Fieberkranke mädchen und frauen gehen zur kirchenthüre und binden ihr strumpfband fest an den ring oder das schloss; dann vergeht das fieber.

256. b. Fieberkranke männer binden sich mit einem strohseil fest um einen obstbaum, reissen sich dann mit grosser anstrengung los und laufen unter hersagung abergläubischer gebete möglichst schnell nach hause; das heisst man *das fieberabbinden, abbeten und ablaufen*.

257. hw. Wenn man brod und salz einwickelt, drei vaterunser darüber betet und rücklings ins fliessende wasser wirft, so verliert man das fieber.

258. hw. Wenn man wasser aus dem krug über den arm trinkt, so bekommt man das fieber.

259. Db. Si quis febri laboret, iubent prorsus nudum se soli exorienti opponere ac simul certo numero dominicas orationes et salutationes angelicas recitare.

260. Db. Crux facta de lignis *palmarum*, balnea in *vigilia nativitatis* et carnis prisii contra febres et dentium dolorem, non comedere carnes in die natali domini contra febres, vel ad honorandum s. Nicolaum pro divitiis. acquirendis, petendo eleemosynam; eundo ad s. Valentinum contra morbum caduceum; ponderando puerum cum siligine vel cera, portare crucem circumquaque per campos in vere contra tempestates etc. est superstitiosum.

261. hw. Wer die fallende sucht hat, muss das blut eines geköpften auffangen und austrinken.

262. h. In bedenklichen krankheiten ist es gut, wasser zu trinken, welches ein kind unter sieben jahren schöpfte.

263. r. Ein glas muss erst ausgetrunken sein, ehe man

261. Le mal caduc se guérit en dansant toute la nuit de la saint-Barthélemi (Bretagne). De Nore 231.

einschenkt; das halbvolle glas wieder füllen, bringt dem trinkenden gicht.

264. hw. Ein eiserner ring, von sargnägeln gegossen, ist gut wider die gicht.

265. b. Laufen kinder durch die wagenspuren, dann bekommen sie rothe augen.

266. hw. Wenn man brod isst, von welchem eine maus gefressen hat, so bekommt man kein zahnweh.

267. hw. Wenns zu grabe läutet, darf niemand essen, weil man sonst zahnweh bekommt.

268. hw. Während des grabgeläutes darf man nicht essen, sonst fallen einem die zähne aus.

269. hw. Ein nagel aus einem alten sarge ist gut gegen zahnschmerzen.

270. hw. Zahnschmerzen kann man sich vertreiben, wenn man einen esel küsst.

271. hw. Wenn man einen kropf heilen will, so bestreiche man ihn nur mit dem öle aus einer lampe, welche bei einem sterbenden brannte.

272. hw. Wenn man sich halsweh vertreiben will, so muss man des abends den linken strumpf um den hals binden.

273. hw. Abgeschnittene haare darf man nicht ins feuer werfen, sonst wachsen die kurzgeschnittenen nicht mehr. man darf sie auch nicht an einen ort thun, wo die vögel sie nehmen und zum bau ihrer nester benutzen können, sonst bekommt man kopfweh.

274. Db. Qui pro quibusdam capitis doloribus et similibus morbis curandis ad porcorum lintrem seu obbam collum applicant . . .

275. Db. Qui offerunt sanctis ceram vel aliam materiam illi immiscentes capillos hominis vel pilos animalis aegri.

276. Wer eine blase auf die zunge bekommt, hat gelogen.

277. Db. Qui stramen bipenni dividunt ut sanentur manuum vel digitorum tumores.

278. r. So viel äpfel man am neujahrstag isst, so viel geschwüre bekommt man in dem jahr.

279. w. Wer auf die fusssohle beim barfusslaufen ein geschwür oder eiternde schrunden bekommt, von dem sagt man, er habe in eine *katzenspur* getreten.

280. hw. Wenn man die füsse wäscht mit dem wasser, worin die schweine gebrüht wurden, so verlieren sich die frostbeulen.

279. vgl. Müllenhoff p. 515 n. 26.

281. hw. Eine frische wunde heilt man, wenn man drei hände voll fliessendes wasser verkehrt darüber schüttet.

282. W. Ein messer, womit man sich geschnitten, muss man an einem feuchten ort (z. b. in dem keller u. s. w.) in die erde stecken; wie das messer rostet, so heilt die wunde.

283. W. Flecken im gesicht muss man mit der hand eines todten bestreichen, denn wie die todtenhand im grabe fault, so vergehn die flecken.

284. W. Hat man warzen, so muss man so viel knoten in einen zwirnsfaden knüpfen, als man warzen hat, und dann den faden unter die dachtraufe oder einen sautrog legen, dass er bald fault, dann vergehn die warzen.

285. hw. Wenn man die hände am tischtuch abtrocknet, bekommt man warzen.

286. hw. Wer warzen sich vertreiben will, ziehe den faden drei mal über jede warze, thue so viele knöpfe in denselben, als er warzen hat und vergrabe ihn in der dachtraufe.

287. hw. Wer sich warzen vertreiben will, nehme einen nagel aus einem offenen grabe, stähle damit an den warzen und werfe ihn wieder ins grab.

288. b. Den biss eines hundes zu heilen, lege man eins seiner haare darauf.

289. hw. Das schlucken vergeht, wenn man wasser über den messerrücken trinkt.

290. b. Ist das bein eingeschlafen, dann benetze den mittelfinger mit speichel und mache damit ein kreuz übers bein.

291. hw. Wenn man einen maulwurf in der hand sterben lässt, so verliert man die schweissigen hände.

292. hw. Wenn man eine junge gans, die man zum ersten male gesehen, nimmt und fährt dreimale damit im gesicht herum, so verliert man die sommersprossen.

293. hw. Wenn ein krankes todt gesagt wird, so lebt es noch zehn jahre.

294. hw. Wenn der hund heult an einem krankenhause und sieht dabei nach dem himmel, so wird der kranke wieder gesund, sieht er aber nach der erde, so stirbt der kranke.

286. On guérit les verrues en les frottant avec un limaçon rouge; il faut ensuite l'enfiler avec une épine et l'y laisser suspendu. A mesure qu'il pourrit les verrues disparaissent (Normandie). De Nore 273. dies ist auch rheinischer und belgischer aberglaube. cf. 573.

288. La morsure d'un chien se guérit avec son poil (Normandie). De Nore 273.

294. ebenso nach esthnischem glauben, wenn das pferd des gerufenen geistlichen sein haupt senkt.

295. hw. Wenn jemand durch sympathie eine wunde heilt, und zwar mit streichen, so darf er solches nur mit dem daumen thun und nie rückwärts streichen.

296. hw. Wenn jemand sympathie versteht, so kann es nur übergehen von der mutter auf denjenigen sohn, zu welchem sie das vertrauen hat, und eben so von dem vater nur auf die tochter.

297. nl. Schwerverwundete gehen abends zu einem hühnerneste und färben daselbst alle eier schwarz, finden aber morgens, dass eins wieder weiss ist; das essen sie und genesen.

HEXEN.

298. hw. Wenn ein wirbelwind entsteht, so ist eine hexe in unruhe.

299. hw. Vor einer fremden katze hüte man sich, denn es kann leicht eine verwandelte hexe sein. darum soll man ihr nichts zu leide thun.

300. hw. Wenn man morgens ausgeht und wird von einem weibe berufen, so ist dasselbe eine hexe.

301. h. Hexen können jemand tödten, indem sie einen knoten in weiden schlingen.

302. hw. Wer das morgengebet vergisst, über den haben die hexen grosse gewalt.

303. hw. Wenn man einer hexe etwas aus dem hause gibt, so haben sie gewalt über dasselbe.

304. hw. Wenn man ausgekämmtes haar auf die strasse wirft, so können das die hexen zu etwas gebrauchen.

305. hw. Wenn man einen strumpf links anzieht, so haben die hexen keine gewalt über einen.

306. hw. Wenn man einer hexe einen besen über den gang legt, so hat sie keine gewalt im hause.

307. hw. Besen muss man aufwärts stellen, sonst haben die hexen gewalt.

308. hw. Wenn man zweierlei schuhe anzieht, so können einem die hexen nichts anhaben.

295. der daumen scheint der dem Wuotan heil. finger.

296. cf. M. 1060. 1104. abgl. 793.

297. De Vries de Satan I, 493.

298. In Belgien heisst es dann sei eine wöchnerin in sünden gestorben. Lorsque les Bretons apercoivent un tourbillon de poussière, ils se persuadent, comme le font aussi les Irlandais, que ce tourbillon renferme dans son sein un groupe de fées qui changent de demeure. De Nore. 217. vgl. M. 599. NS. n. 518—520.

302. in einer darmstädter version des kinderreims M. 388 heisst es: die eine die spinnt seide, die andere die *flecht weide.*

309. Db. Radix Bryoniae siccata et collo appensa et Ricinus seu palma Christi a maleficis et veneficis hominibus salvos reddunt.

310. Db. Sanguis canis nigri parietibus illitus pellit maleficium; idem efficit cor leporis pelli involutum et gestatum et lupi dexter oculus.

311. Db. Qui crines pectinando evulsos non nisi ter consputos abiiciunt et si ova comederint, eorum testas non nisi ter cultro perfossas in catenam proiiciunt, timentes utrumque neglectum veneficis nocendi occasionem praebere.

312. hw. Wenn einem der teufel etwas anhaben will, so darf man nur den spruch 'das blut Jesu Christi' hersagen. dann rennt er durch neun wände.

313. hw. Wenn man hexen zu dem kinde lässt, ehe es getauft ist, so wird es ein wechselbalg.

314. hw. Spannst du des morgens an, so mache den ochsen drei kreuze vor den kopf, dann kann ihnen kein böser etwas anhaben.

315. hw. Trage die milch nicht offen über die strasse, sondern decke sie zu, sonst kann sie leicht der kuh genommen werden.

316. hw. Wenn du milch verkaufst, so wirf etwas salz hinein, sonst kann deiner kuh die milch genommen werden.

317. h. Hexen können milch durch melken am handtuch gewinnen.

318. w. Frauen die hexen können und schöne butterwecke im butterfasse stossen wollen, legen unter dieses ein *rothes läppchen.*

319. hw. Wer butter stosst und will sie schnell zusammen haben, lege den engen kamm unters butterfass.

320. Db. Qui per annulum desponsationis meiunt ut liberentur a maleficio.

321. W. Einem, der reich wird und man weiss nicht woher, soll ein schwarzer drache nachts durch den schornstein geld ins haus bringen.

322. h. Vom alpdrücken schwellen männern die brüste an und geben milch. das einzige mittel gegen dieses übel ist einschmieren der brustwarzen mit koth.

323. nl. Daer is een zwarte kat tusschen gekomen (die freundschaft ist gebrochen).

324. nl. Von den wechselkindern stammen die bullebacken und bytebauwen ab.

324. Tuinmann spreekw. I, 33.

FASTNACHT OSTERN.

325. hw. Auf *fastnacht* muss die frau recht vielerlei speisen kochen, dann aber auf den heerd springen und rufen ‘häupter wie mein kopf, blätter wie meine schürze und dorsen wie mein bein, so wird alles in überfluss gerathen.

326. Wer auf *fastnacht* keine kreppel backt, kann das jahr durch nicht froh sein.

327. h. Um *fastnacht* giebt man den hühnern von allem, was die hausleute essen und legt eine kette herum, dann tragen sie die eier nicht fort.

328. h. Bis ins 17. jahrhundert kamen die leute aus den den felsberg umgebenden dörfern in der *fasten* am riesenaltar zusammen, wo sie sich mit tanzen, essen, trinken und allerlei kurzweil belustigten (J. J. Winkelmann 33).

329. h. Am *aschermittwoch* soll man kein vieh anbinden, indem es sonst seine kraft verliert, auch keins austreiben oder verkaufen, man hat kein glück dabei; imgleichen soll man den stall nicht misten.

330. hw. Auf *gründonnerstag* muss man grüne pfannenkuchen essen.

331. hw. Eier, die am *gründonnerstag* gelegt worden sind, geben hühner, welche alle jahre die farbe wechseln.

332. hw. Wenn man beim sonnenschein in der kirche durch ein am *gründonnerstag* gelegtes ei sieht, so kann man die hexen daran erkennen, dass sie mit dem rücken gegen den altar gekehrt sind.

333. Db. Qui ova quae gallinae pariunt die *parasceves* toto asservant anno quia credunt ea vim habere ad extinguenda incendia, si in ignem iniiciantur.

334. W. *Die* kohlpflanzen gerathen am besten, die am *gründonnerstage* unter dem kirchenläuten gesäet worden sind.

335. hw. Wenn man am *gründonnerstag* bohnen setzt, so erfrieren sie nicht.

336. hw. Wenn man am *gründonnersstag* säet, so fressen die erdflöhe die pflanzen nicht.

334—336. Il faut semer les choux durant la semaine sainte (Montagne noire). De Nore 107. Dans la commune de Labruguière les femmes ont l'habitude le jeudi saint, de mettre dans leurs poches des graines de violier mêlées avec de la terre, et durant le Stabat elles agitent vivement ce mélange; elles sont convaincues, que ce moyen leur procurera des fleurs doubles. ibid. 109. La giroflée semée le vendredi saint doit être double. ibid. 159.

337. In der Mark wird an einigen orten in der osterwoche keine feldarbeit verrichtet; es ist eine heil. zeit. Dans la Charente on est persuadé que qui fait la lessive dans la semaine sainte doit mourir dans l'année. De Nore 158.

337. hw. Wenn man am *gründonnerstag* die kleider in die luft bringt, so kommen keine motten hinein.

338. hw. Man stellt kein kalb auf, das auf *charfreitag* zur welt kommt.

339. h. Wenns regnet am ersten *osterlage*, so wird das ganze jahr das land nicht satt.

340. nl. Tusschen paeschen en pinksteren vryen de onzaligen.

MAI PFINGSTEN HIMMELFAHRTSTAG JOHANNI.

341. hw. Wenn man an *Walpurgis*-abend gurken steckt, so erfrieren sie nicht.

342. hw. Wenn man am 12*ten mai* (d. i. der alte 1te) lein säet, und die frau macht beim saamentragen lange schritte, so wird der flachs lang (im Rodgau).

343. hw. Kräuter, welche auf *Christi himmelfahrt* gesucht und gepflückt werden, sind gut für alle krankheiten.

344. W. Gekräut, das im walde am himmelfahrttage eingesammelt wird, hat besondere heilsame kräfte.

345. In Frankfurt hielten die bäcker am *pfingstmontag*, dienstag und mittwoch ihren tanz auf der pfingstwiese. Die beiden ersten tage tanzten sie in allerlei kleidern, den dritten aber in ihren weissen hemden und schürzen. am selben tage hielten die metzger ihren tanz auf dem Gutleuthof und die viehhirten und die feldschützen mit den viehmägden den ihren am Ristersee. an diesem tage wurde das vieh dort zusammen getrieben und mit blumen und kränzen geschmückt. Wenn eine magd ihr vieh nicht sauber hielt, es zu spät austrieb oder zu spät zum tanze kam, dann brachten ihre kühe zur schande einen solchen kranz mit nach hause.

346. In Almerode hielten vordem die gläsner jährlich am *pfingstmontag* ein gericht (die fabrikanten der schmelztiegel und anderer instrumente zum destilliren) das sog. gläsnergericht.

347. hw. Ein kind, das auf den güldnen sonntag zur welt kommt, wird weise.

348. W. Auf frohnleichnamstag schossen sonst die katholiken im feld, und die protestanten sagten, sie schössen den teufel todt.

349. *Der brunnenherr in Fulda.* Jedes jahr um Johanni wählen die an der ohm wohnenden einen brunnenherrn. dem

340. malum mense maio nubere.
345. Lersner frankf. chronik I. 473.
346. J. J. Winckelmann p. 39.

gewählten wird auf einem blanken zinnernen teller ein grosser blumenstraus und abends ein ständchen gebracht. dann macht er die runde und stellt sich bei jedem hause vor, wobei er eine gabe an geld bekommt, welches zur brunnenzeche bestimmt ist, die gewöhnlich am sonntag nach johanni statt findet. alle brunnen sind um die zeit mit maien und kränzen von johannisblumen geschmückt, ebenso die thüre der wohnung des neuen brunnenherrn. am abend beschliesst ein tanz das heitre fest.

ZWÖLFTEN.

350. hw. Wer auf den *ersten advent* zur welt kommt, sieht gespenster.

351. hw. Wenns auf den ersten advent auf dem boden oder söller rumpelt, so stirbt bald der hausvater.

352. h. *Drei tage vor weihnachten* darf nicht gesponnen werden, ebensowenig am dienstag nach fastnacht.

353. hw. Isst man auf *weihnachten* weisskraut, so bekommt man silber, isst man auf neujahr gelbe rüben, so bekommt man gold im jahre.

354. r. In der *christnacht* um 12 uhr 'sind alle wasser wein und alle bäume rosemarein' (rosmarin).

355. hw. Wenn man *zwischen weihnachten und neujahr* spinnt, so werden die schaafe grindig.

356. Db. Qui in festo *s. Stephani* minuunt sanguinem equorum, vel inserunt arbores ipso die annunciationis B. s. Mariae.

357. W. Am *neujahrstag* muss man weisskraut (in der Wetterau auch lumpenmus genannt) essen, dann hat man geld das ganze jahr und es geht einem nicht aus. wer am neujahrstag ein frisches hemd anzieht, bekommt schwären an den körper.

358. W. Aus den drei liedern, die man in der *neujahrsnacht*, wann um mitternacht das neue jahr eingeläutet wird, im dunkeln in dem gesangbuch aufschlägt und bezeichnet, kann man abnehmen, wie es einem in dem neuen jahre ergehn wird.

359. hw. Am *neujahrsabend* giebt man dem baum ein neujahr, d. h. man windet ihm ein strohseil um, so trägt er in diesem jahre gut.

354. Tous les animaux veillent durant cette nuit, excepté l'homme et les crapauds (Bretagne). De Nore 227.

359. On met aux arbres le jour de Noël une ceinture de paille pour les préserver de la gelée (Bretagne). De Nore 230. vgl. 651 und die hierhin gehörigen in dem cap. Fro zusammengestellten gebräuche.

360. hw. Wenn man sein schicksal im neuen jahre voraus wissen will, so muss man in der neujahrsnacht zwischen 11 und 12 uhr fliessendes wasser holen und in dasselbe durch das ohr eines erbschlüssels geschmolzenes zinn giessen. die daraus entstandenen figuren geben alsdann aufschluss.

361. hw. Auf *neujahr* darf man kein frisches hemd anziehen, sonst bekommt man schwären.

362. hw. Auf *neujahr* darf man auch keine äpfel essen, sonst bekommt man schwären.

363. hw. Wer auf *neujahr* weisskraut isst, hat das ganze jahr baares geld.

364. hw. Auf *neujahr* darf man nicht fahren.

THIERE.

365. r. Wenn *pferde* an einem hause nicht vorbeiwollen oder scheuen, dann giebt es bald eine leiche in dem hause.

366. r. Heult ein *hund* mit emporgehaltenem kopfe, so brennt's bald, mit gesenktem, dann stirbt eins in der nachbarschaft.

367. r. Wenn die *hunde* gras fressen, regnets bald.

368. r. Wenn sich die *katze* putzt und wäscht, giebt es regen.

369. b. Wer die *katzen* nicht leiden kann, bekommt keine schöne frau.

170. Teutones in ominibus itinerum *lupum* transcurrentem bonum eventum significare, *leporem* malum perhibent.

371. hw. Wenn einem unterwegs ein *hase* über den weg lauft so bedeutet das unglück.

372. hw. Wenn man beim spiel gewinnen will, so muss man das herz einer *fledermaus* mit einem rothen faden um den linken arm binden.

373. hw. Wenn der *maulwurf* vor dem hause stösst, so stirbt bald eins in demselben.

374. b. *Wieseln* oder *schwarzen katzen* begegnen, ist nicht gut.

375. hw. Wenn ein *storch* aufs haus baut, so bringt es grosses glück.

365. Wenn ihr hört einen hahnen krähen,
er hat einen engel gesehen,
danket gott für seine güte.
wenn ihr hört einen esel schreien,
er hat gesehen böse feien,
bittet Gott, dass er euch behüte.
Rückert erbauliches und beschauliches aus dem Morgenland. II, 31.

370. Camerarii meditat. histor. cent. II, p. 343.

376. hw. Wer zum ersten male im jahr den *storch* im fluge sieht, der ist fleissig, wer ihn aber stehen sieht, der ist faul in diesem jahre.

377. nl. Waer de *oyevaers* weggaen, kommt er rusie in de kerk.

378. hw. Wenn man zum ersten male den *kukuk* rufen hört, so gebe man acht, wie oft er ruft, so viele jahre wird man noch leben. Man muss ihm zurufen: 'kukuksknecht, sag mir recht, wie viel jahr als ich noch leb.'

379. hw. So oft man das erste mal die *wachtel* schlagen hört, so viele gulden wird im jahre das korn gelten.

380. hw. So oft man zum ersten male die *wachtel* hört schlagen, so viele jahre bleibt man noch unverheirathet.

381. hw. Wenn eine *schwalbe* unter einer kuh herfliegt, so giebt die kuh blut statt milch.

382. hw. *Schwalben* am hause bedeuten glück, darum darf man ihre nester nicht zerstören.

383. W. Wenn ein *rothschwänzchen* an einem gebäude sein nest hat, so darf man diess nicht ausheben, sonst schlägt der blitz in das gebäude.

384. b. La capture d'un *roitelet* présage la mort d'une personne de la maison, dont un des habitans a pris cet oiseau.

385. hw. Wenn man eine *bachstelze* tödtet, so bringt's auch unglück.

386. W. Wenn die *dohlen* in schaaren ziehen, so giebt es krieg.

387. hw. Wenn man frühmorgens die *atzel* schreien hört, so bekommt man streit.

378. Si lorsqu'on entend le coucou pour la première fois de l'année on a le malheur de ne pas avoir déjeuné, on sera fainéant tout le reste de cette même année; mais lorsqu'on l'entend, il faut s'arrêter tout court et sans detourner le corps, prendre en arrière un peu de la terre qui se trouve sous les pieds: elle garantit de toute piqûre d'insecte (Charente). De Nore 153. Cuculum quo quis loco primum audiat, si dexter pes circumscribatur ac vestigium id defoditur, non gigni pulices ubicumque tellus illa spargatur, quidam putant. L. Domit. Bruxonii facet. exempl. 1.7. Basil. o. j. p. 285. Entendre à jeun au printemps chanter un coucou pour la première fois de l'année et avoir par hasard de l'argent sur soi, c'est un signe certain qu'on en aura toute l'année (Normandie). De Nore 272.

380. Dans les environs de Morlaix (Bret.) on croit que l'oiseau qui chante, repond aux questions et marque les années de la vie et l'époque du mariage. De Nore 226.

382. L'hirondelle est (dans le Perigord) la messagère de la vie. Le peuple l'appelle la Poule de Dieu et cet oiseau et le grillon sont comme des membres de la famille. De Nore 162.

387. 388. Si une pie en gazouillant vous regarde ou se re-

388. hw. Wenn die *atzel* quer über das dorf fliegt, so stirbt bald jemand in demselben.

389. r. Redet man in gegenwart von *singvögeln* davon sie zu verkaufen, dann sterben sie gern.

390. r. *Vögel*, welche frühe singen, frisst die katze gern.

391. hw. Wenn man über tisch von *tauben* und andern vögeln redet, deren nester man kennt, so kommen die ameisen daran.

392. W. Wenn man einen *bienen* (bienenstock) über die strasse trägt, um ihn an einen andern ort zu stellen, so darf man sich weder umsehn, noch ein wort sprechen, auch keinem grüssenden danken, dann fliegen einem die bienen nicht fort.

393. W. Zu Ulichelstadt im Odenwalde herrscht der aberglaube, dass die *hirschkäferweibchen* kohlen in die gebäude tragen.

394. r. Eine grosse *spinne* sehen, bedeutet zank, eine kleine glück.

395. hw. Wenn ein kleines glücksspinnchen über den menschen wegläuft, so bringt es glück.

396. r. Herrgottsthierchen von den kleidern abschütteln bringt unglück.

397. Ingens piscium congregatio futuri mali signum est, velut etiam multi sese invicem consequentes anni felicis et foecundi malum aliquod denuntiant.

KRÄUTER.

398. *Mandragora* syn wortelen van cruden, ende syn tweerande, ende wast alse man ende wijf, ende dat mannekijn heeft bladere alse beetcolen, ende dwyfken alse latuwe, ende diet uter eerden trect hi moet sterven. Ende daert stervet siet men bi nachte groet licht. Ende dmankijn helpt den man ende dwijfken den wive. Ende hoeft van den mannekine es goet iegen den hoeftswere. Entie ogen syn goet jegen die

retourne vers votre habitation, vous devez espérer quelque chose d'heureux; mais si elle traverse devant vous le chemin que vous suivez, on qu'elle vole à votre gauche, vous êtes menacé d'un malheur (Béarn). De Nore 128. cf. 596.

393. La tête de l'insecte appellé cerf volant porte bonheur (Normandie). De Nore p. 271.

394. Si une araignée descend sur quelqu'un en filant, cest un présage de bonheur (Normandie). De Nore 272.

397. Paracelsi opp. II, p. 405.

398. ms. bibl. Burg. Brux. cat. Hulth. VI. n. 193 a. 1351. in Belgien heisst die Mandragora pisdiefje.

ogen ende also vort elc led van den mannekine jegen elc led van man, al toten voeten toe. Ende alie van den wijfkine jegen dwijf. Ende wiltu dat een wijf een cnechtkijn drage, so gef hare drinken tsap van den mannekine ende wiltu eene dochter hebben, gef hare van den wijfkine. Ende die tsap drinct van den mannekine, hi lecht als of hi doot ware. Ende als die surgine willen werken so doense den lieden hiermet liggen als of si doot waren, also dat si niet en weten wat dat men hen doet. Ende alsise willen doen waken, so nemensi tsap van ruten aijzijn en gentiane ende mengent over een, ende doent hen loopen in den ooren, ende dan ontwakensi.

399. Nec laudare possum aliud experimentum, quod a quodam didici, ut aegrotus cum decoctione *verbenae* (vulgo herba s. Johannis dicitur) abluetur, in qua ablutione si nihil reperiatur, vel decoctio non immutetur in colore, infirmum veneficio non esse affectum. quod si magna copia pilorum et praecipue suorum invenietur, esse argumentum efficax non solum veneficii, sed et gravissimi, minimeque curam recipientis. quod si pili sunt pauciores, morbum esse mitiorem et curationem admittere. quod si decoctum illud ad nigrum colorem mutetur, alia indicare. quis vero non percipit, hunc etiam modum esse superstitiosum, cum illi pili virtute verbenae nec ablutionis elici vel procreari non possint.

400. . . . de *cicorii* radice quam die s. Joannis Baptistae paulo ante auroram cum auro et argento flexis genibus contingunt et ferro per gladium Judae Machabaei exorcizatam multis ceremoniis ex terra eruunt et secum portant contra aversa omnia.

401. hw. Wenn man die schwärenblume angreift, so bekommt man schwären. Es ist diese blume die bei Linné verzeichnete Leontodon Taraxacum (Löwenzahn).

402. hw. Hexenkraut muss man im hause aufhängen. So lange es sich bewegt, ist keine hexe in demselben, sobald eine hexe in's haus kommt, steht's still.

403. h. Hundsaugen oder dürrwurz auf Mariä himmelfahrt gesammelt, vertreibt gespenster, ungewitter, schlangen und flöhe.

404. W. Wenn man einen schlafapfel (Grimms myth. 1155) unter das kopfküssen legt, so schläft man gut.

405. W. Wenn màn einen zwilling (= zwei zusammengewachsene pflaumen, zwetschen, äpfel u. dgl.) im hause hat oder isst, so kommt einem unglück zu.

399. Codronchi de morbis veneficis l. III, c. 13.
400. Pictorii epitome de magica c. 26.

406. W. Wer ein vierblätteriges kleeblatt bei sich trägt, findet etwas (z. b. geld u. s. w.); wer aber ein fünfblätteriges kleeblatt findet, dem kommt unglück zu.

407. d. superstitiosum est quod quidam *Artemisiam* herbam certis diebus et horis effodiunt, subter eam carbones quaesitum quos contra febres de collo suspendant.

408. d. Paeoniam contra tempestates et spectra velut amuletum habent, panem baptizatum cum sale contra diaboli tentationes.

409. d. Mandragoram vero ut felicitatis domesticae nutriculam.

ELEMENTE.

410. nl. Zoodra de eunjereijeren en paddestoelen van de zon beschenen zyn, worden zy vergiftigd.

411. hw. Bei einer sonnenfinsterniss muss man das vieh im stalle halten, weil alsdann gift vom Himmel fällt, welches sonst menschen und thieren schaden würde.

412. h. Bei finsternissen hole man kein futter und kein wasser für das vieh.

413. hw. Bei einer sonnenfinsterniss muss man den brunnen zudecken, damit kein gift hinein fällt.

414. b. Wenn man sein wasser lässt, soll man sich nicht gegen den mond wenden.

415. h. Am ersten freitag im *neuen licht* kann man die schwären an den bäumen abbinden.

416. hw. Wenn man mit dem finger nach dem himmel deutet, so sticht man die engelein todt.

417. W. Man darf nicht mit dem finger nach dem himmel deuten und thut man es, so muss man sich alsbald in den finger beissen, sonst fault er ab.

418. hw. Wenn man ins feuer speit, so bekommt man ein grindmaul.

419. nl. 't is gesond in't vuer te pissen.

420. hw. Wenn das feuer brummt, so bekommt man zank.

421. r. Der wind frisst das korn, sagt man bei Cöln, wenn bei trockner witterung scharfer wind über die felder streicht.

421. hw. Wenn bei einem gewitter feuer auf dem heerde brennt, so schlägt der blitz nicht in das haus.

409. Sculteti concio II in Jesaiam c. 47. 385—387.

410. Van den Bergh volksoverl. p. 73.

420. Lorsque les étincelles du bois qui pétille dans le foyer sont vives et nombreuses, c'est signe de guerre ou de discordes quelconques (Normandie). De Nore 268.

423. h. Feuersnoth zu wenden. nimm ein schwarz huhn des morgens oder des abends aus dem nest, schneide ihm den hals ab, wirfs auf die erde, schneide ihm den magen aus dem leib, thue nichts daraus, lass alles fein bei einander bleiben. darnach siehe, dass du ein stück aus einem hemde bekommst, da ein mägdlein, die noch eine reine jungfer sei, ihre zeit innen hat, nimm davon eines tellers breit, von dem da die zeit am meisten darinnen ist. diese zwei stücke wickle zusammen und gib wohl achtung, dass du ein ei bekommst, das am grünen donnerstag gelegt worden; wickle dann diese drei stücke zusammen mit wachs, darnach thue es in ein achtmässig häflein, decke es zu und vergrabe es unter deine hausschwelle mit Gottes hülf. so lang als ein stecken am haus währet, wenn es schon vor und hinter dieser behausung brennt, so kann das feuer dir und deinen kindern keinen schaden thun.

Oder sollte unversehens ein schnelles feuer ausbrechen, so siehe zu, dass du ein ganz hemde bekommst, wo eine reine magd ihre zeit innen hat, oder ein bettuch, worin eine frau ein kind geboren hat, wirfs also zusammengewickelt schweigend in das fener, du wirst sehen, es hilft gewiss.

424. hw. Wenn man wasser zu einem entstandenen brande getragen hat und es ist nicht mehr nöthig, so muss man das wasser ausschütten; trägt man es nach hause, so läuft das feuer nach.

425. hw. Feuer und licht darf man sich nicht aus dem hause tragen lassen, sonst verträgt man sich die nahrung.

426. Db. Qui credunt maiorem inesse vim aquae benedictae dominicis post quattuor tempora quam aliis, ad speciales quosdam effectus.

427. hw. Wer des nachts zwischen 11 und 12 uhr wasser holt, das butterfass in dasselbe stellt und unter das butterfass ein kreuz macht, der bekommt einen grossen butterweck.

428. hw. Färbt sich das wasser in den bächen roth, so bedeutet das theuerung, seuchen und krieg.

429. hw. Wer unter der kirche wasser holt, bekommt milch oder blut statt des wassers.

430. hw. Wenn jemand in ein grosses wasser gefallen oder gestürzt ist und man weiss den ort nicht zu finden, so muss man einen laib brod nehmen, den namen des versunkenen darauf schreiben und das brod ins wasser werfen; es schwimmt alsdann an den ort, wo der leichnam liegt.

423. handschriftlich von der hebamme Jung in Ingenheim.

430. Chez les Tregorrais (Brétagne) lorsqu'on cherche un noyé, un pain noir est apporté, on y fixe un cierge allumé et on l'aban-

VARIA.

431. r. Jeder mensch hat eine minute am tage wunsches gewalt.

432. b. Der blitz schlägt nie in einen *männlichen eichbaum* (der keine eicheln trägt).

433. h. Isst man beim *donnerwetter*, oder wenn's *heimläutet* (zur leiche läutet), dann verliert man die zähne.

434. W. *Mit der Holle fahren* bedeutet in der Wetterau, aber mehr nach dem altoberhessischen hin: verworrene haare oder einen verworrenen spinnrocken. daher in derselben gegend: der *hollekopf* (bei Friedberg auch *hullekopf*) = 1. kopf mit verworrenem haare, und sofort; 2. ein mensch mit solchem kopfe. Im Hinterlande (Gladenbach u. s. w.) ist *mit der Holle fahren* = schlafwandeln.

435. W. Der spinnrocken muss auch jeden samstag abgesponnen werden und darf nicht in die neue woche stehn bleiben, sonst *fährt die Holl' hinein* und verwirrt ihn.

436. r. Wenn sich einem Marienfäden an die kleider hängen hat man glück.

437. Db. Qui nere nolunt die sabbathi.

438. h. Der freitag ist ein unglückstag für alles, was man an ihm beginnt.

439. hw. Pfeifen die mädchen, so weint die mutter gottes.

440. Db. Qui mergunt imagines in aquam pro pluvia obtinenda.

donne aux vagues. On pense que le doigt de Dieu conduira le pain au lieu même où gît le cadavre du mort. Il en est de même dans quelques autres localités. De Nore 223.

431. Am freitag ist eine stunde,
in der stund' ist eine minute,
in der minut' ist eine secunde,
wer da sein gebete thut,
der erlangt,
was er verlangt,
doch ungewiss ist die kunde,
wann diese stund' ist, diese minut' und sekunde.

Rückert erbaul. und beschaul. aus dem Morgenl. I, 64.

435. Les femmes (Bretagne) refusent de coudre et de filer les jeudis et les samedis, parceque disent-elles, cela ferait pleurer la Vierge. De Nore 224.

437. Le vendredi est un jour malheureux, pendant lequel il ne faut rien entreprendre d'important (Bretagne). De Nore 231. Quoique le vendredi passe pour un jour funeste, il ne faut cependant mettre de l'eau dans le cidre un autre jour que celui-là, car la liqueur deviendrait aigre. Si l'on prend une chemise le vendredi on mourra dedans (Normandie). De Nore 263. (vgl. n. 167. 170. 173. 429.)

441. hw. Wer in der kirche lacht, kränkt Gott zehnfach.

442. r. Wenn du nachts in den spiegel siehst steht der teufel hinter dir.

443. b. Sich von der mahr zu befreien, lasse man seinen urin in eine flasche, hänge diese in die sonne und werfe sie nach drei tagen über die schulter oder den kopf in fliessendes wasser.

444. r. Leute, die am 29. februar eines schaltjahres geboren sind, sehen geister und müssen sie oft tragen.

445. hw. Wenn man nachts drei male niesen hört, so muss man drei male sagen 'Gott helf!' Ists eine arme seele, so ist sie dadurch erlöst.

446. hw. Wenn man einem kinde, das gespenster sehen kann, über die schulter sieht, so sieht man sie auch.

447. hw. Bei der h. messe darf man unter der wandlung kein wasser holen, sonst kommt blut in dasselbe.

448. r. Ein frauenzimmer, welches morgens die haube verkehrt aufsetzt, kann von keinem irrlicht irre geführt werden.

449. nl. In papatu plena superstitione omnia, quia obscurior agnitio Christi (!) ex. gr. si quod vulgo trifolium dicitur, quatuor foliorum haberi possit, missis aliquot consecratum eo inviolabiles reddi homines putant, sive caesim, sive punctim feriantur.

450. h. Ein stückchen nabelschnur, ein stück nachgeburt und ein stück fledermaus in die kleider genäht, macht kugelfest.

451. hw. In Butzbach sagen die kinder, dass ein knabe der sich im fallen beschädigt, einen akkedigaukel [unausgebildeten schiesser, klicker, gaukel, der nicht die völlige rundung, sondern eindrücke hat] in der tasche trage, denn ein solcher bringe unglück.

452. Nimm ein spiel karten, womit der spieler eben spielte und wirf selbige in ein todtengrab, so muss er dem spiele feind werden.

453. hw. Wenn zwei personen zu gleicher zeit denselben gedanken haben, so erlösen sie eine pfaffenköchin.

454. hw. Wenn zwei einen gedanken zu gleicher zeit haben, so leben sie noch ein jahr beisammen.

455. hw. Wer des freitags sich die nägel schneidet, hat glück.

449. Gisb. Voetii select. disput. III, 122. aus Sculteti conc. in Jesai. c. 47. der verf. scheint diesen aberglauben für eine lehre der kirche ausgeben zu wollen.

452. Most sympath. mittel und kurmethoden 155.

453. Ein mädchen, welches mit einem priester sündigte. solche kommen nämlich ins wüthende heer. Caesar. dial. mirac. XII. c. 20.

456. hw. Wenn man ein glück oder sonst etwas gutes beruft, so verwandelt es sich in unglück.

457. hw. Wer salz verschüttet, bekommt an *dem* tage zank.

458. hw. Wer das salzfass verschüttet, der verschüttet sein glück.

459. r. Vergisst ein mädchen das salzfass auf den tisch zu stellen, so ist sie keine jungfer mehr.

460. r. Zwei strohhalme gekreuzt auf dem wege finden, bedeutet unglück.

461. hw. Wenn der Pechmann ins dorf kommt, giebts bald regen.

462. hw. Wenn einem ein floh in die hand sticht, so bedeutet's etwas neues.

463. hw. Wenn jemand ein hufeisen findet, so bedeutet das glück.

464. hw. Gibt man jemand, den man lieb hat, eine nadel, so muss man sie ihm mit dem nadelkopfe voran reichen und ein freundliches gesicht dazu machen.

465. hw. Wer vergisst, was er sagen wollte, hat's gelogen.

466. hw. Wenns einem von läusen träumt, so bekommt man geld.

467. hw. Wenns einem von eiern träumt, so giebts bald zank.

468. hw. Wenns einem von perlen oder trauben träumt, so bedeutet's thränen.

469. hw. Wenns einem von trübem wasser träumt, giebt's grosses unglück.

470. hw. Wenn man des morgens nüchtern drei male niest, so bedeutet es glück.

471. r. Nüchtern früh niessen, bedeutet gutes wetter für den tag.

472. b. Wenn einem das linke ohr klingt, beisse man sich rasch in den kleinen finger; wer einem dann böses nachsagt, wird sich in die zunge beissen.

473. r. Saust dir das ohr und du denkst, der oder jener könne wol so oder so jetzt über dich sprechen uud das sausen hört sogleich auf, dann hast du recht gerathen.

474. hw. Wenns einem an der nase kitzelt, so erfährt man bald etwas neues.

456. 457. C'est un signe de malheur que de renverser une salière (Normandie). De Nore 262.

472. Le tintement des oreilles désigne qu'on parle de nous: si cela a lieu à l'oreille droite, c'est un ami; si on l'éprouve à la gauche c'est un ennemi. Les Romains tiraient le même présage de ce tintement (Normandie). De Nore 262.

475. r. Wer weisse flecken auf den nägeln hat, lügt, jeder flecken ist eine lüge.

476. r. Gelbe flecken in der hand bedeuten verdruss.

477. b. Lorsqu'on sent un chatouillement à la paume de la main, on doit s'attendre à recevoir de l'argent.

478. hw. Wenn man gelbe flecken am finger hat, so bedeutet es streit.

479. b. Verbrennt man abgeschnittenes haar bei einem feuer von grünem holze, dann wächst das haar nicht mehr.

480. hw. Wenn ein freund einem die beiden daumen einschlägt, so hat man glück beim spiele.

481. hw. Wenn man das buch, woraus man lernen will, des nachts unter das kopfkissen legt, so behält mans leichter.

482. hw. Wenn man die raupen aus seinem garten vertreiben will, so zerdrückt man an jeder der drei ecken des gartens eine raupe, von der vierten ecke aber nehme man eine raupe und hänge sie zum räuchern auf.

483. hw. Wenn der jäger auf die jagd geht, so darf man ihm kein glück wünschen, sonst schiesst er nichts.

484. b. Sich unsichtbar zu machen entgräbt man nachts um 12 uhr einen schädel und trägt ihn mit sich, legt in der folgenden nacht zwölf bohnen hinein und begiesst dieselben jede nacht um 12 uhr bis sie keimen. diese (oder vielmehr ihre früchte?) in der tasche tragend ist man unsichtbar und kann durch alle thüren gehn.

485. hw. Wenn man die frischen fusstapfen, welche der dieb hinterlassen, in ein säckchen thut und in den schornstein hängt, so bekommt der dieb die auszehrung.

486. hw. Wer einen adlerstein findet, hat viel glück. adlersteine nennt man an einigen orten der Wetterau diejenigen knochenkalksteine, welche in der mitte hohl sind, so dass beim rütteln einige losgesprungene stückchen rappeln.

487. Fides est, ut laqueus *quo strangulatur fur*, ad multa utilis sit.

488. Wenn ein fuhrmann oder fuhrknecht das erstemal in die stadt kommt, wird er von seinen gesellen gehänselt und dies geschieht also. sie nehmen eine schleife mit einem pferd bespannt, auf welche der neuling sich setzt. alsdann rennt einer mit ihm in die gewöhnliche rossschwemme auf dem rossmarkt, führt ihn dreimal darin herum und wieder in das wirthshaus, wo man mit einem trunk schliesst. wenn der, welcher die schleife führt, an der schwemme wider den stock fährt, ist der neuling von der schwemme frei.

487. Paracelsi opp. II, 451.
488. Lersner frankf. chron. I, 472.

489. Fast in der mitte des Süllingswaldes stand ehedem hart am wege eine uralte eiche, in deren mächtigem stamm sich ein loch in der form eines nadelöhrs befand. dies bot den im walde wohnenden köhlern und holzbauern die willkommene gelegenheit die reisenden zu hänseln und sie zu nöthigen, sich durch eine kleine gabe von der gefahr, durch das nadelöhr gezogen zu werden, loszukaufen.

490. Wenn man die ereiferten knaben an einander hetzen will, pflegt man zu sagen: 'Hess, Hess, hole deine katzenhaare!'

491. nl. Hy heeft vier witte voeten (er hat glück).

492. nl. Ick heb eenen goeden engel gedient.

493. Sint Mathys
werpt eenen heeten steen in't ys.

494. Der helligen zinter Vring (Severinus)
wirf der kahle stein en der Ring,
zint Gedrück met der muhs,
de hölt en widder druhs.

495. Der Mähz
schött der stähz.

496. Sint Andries
het heft op en het vriest.

497. Alser veel snoeck gevangen wordt, dat voorzegd dueren tyd.

NIEDERLÄNDISCHER ABERGLAUBE.

(Aus Gisb. Voetii selectae disputationes theologicae pars III, p. 121.*)*

498. Vana et otiosa facta aut omissiones sunt ex. gr. quod die lunae nolint quid de novo inchoare aut mortuos sepelire;

499. aut positivae dictiones, praedictiones, actiones, observationes, ex. gr. ex Papalibus suffragiis pro mortuis relictum alicubi, quod in deductione funeris sandapilis mortuorum praeferant fulcra;

500. quod malleum aut cornicem aëreum (ubi puerpera decumbit) obvolvant candido linteo, quod olim factum in gentilismo contra infestationem fearum, Albarum foeminarum, strygum, lamiarum etc.

501. quod videntur mortuos honorare aut manes salu-

488. Schneider Buchonia II, 2, 134. J. J. Winckelmann beschreibung von Hessen und Hersfeld 50.
489. J. J. Winckelmann l. c. p. 3.
492. laureum gestavi baculum.
493. aus Cöln.
494. schüttelt den schwanz (wenn es hagelt). aus Cöln.

tare, cum cuivis sandapilae seu loculo occurrenti aperiunt caput, cum tamen baiulis illis quibusvis ignotis etiam centies sine loculo occurrentibus caput non aperirent,

502. quod hydropen aut diabolum nominantes exspuunt, nonnunquam haec verba addant: *het water*, *verspogen moet het zijn.* idem observant circa gangraenam quam per εὐφημισμὸν vocant: het quaet seer;

503. et fortasse eodem modo a nomine pestis abstinent vocando Godts gaef id est donum Dei;

504. quod numero impari in multis uti malunt quam pari; hinc saepe ipsis in ore: omne trinum est perfectum, hinc haustus terni, *pocula terna*, immersiones hydrophoborum ternae in aquam, hinc etiam milites manipularii in hostes aut ad praedam excursuri, manipulos impari numero constituunt.

505. Non est salutare signum, si morbus remissior sit sub diem dominicum.

506. Quando mulier praegnans furatur, infantem pariet natum furem, qui a furto abstinere nequeat.

(*Aus Wieri de praestigiis daemonum. Basil.* 1577. *l.* V, *col.* 523.)

507. Accede fluentem aquam, inde collectos tot numero lapillos quot sunt, de quibus furtum commissum suspicaris, domum confer et fac ignescant. hi sub limine sepeliantur per quod ingredi consueverunt homines et triduum relinquantur; postea ante solis ortum eximantur, deinde scutella aqua plena imponatur circulo, transversa obliquaque mixtim cruce insignito, cui inscriptum est: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. scutella ad haec cruce signata et formula coniurationis adhibita (quam propter impie curiosos celo) in aquam singuli lapilli in cuiusque suspecti nomine coniiciantur et ubi ad rei lapillum ventum fuerit, tum calculus tanquam ignitum ferrum fervorem concitat.

---

508. Si furem, sagam, inimicum secus laedere velis et malum tolli, ante solis exortum die sabbathi ramum avellanae anniculum abscindes sic dicens: ego te ramum huius aestatis reseco in illius nomine, quem caedere aut mutilare institui. inde in mensa sternatur tegumentum additis his verbis: † in nomine patris etc. ter haec et sequentia recitentur et incute: droch, miproch etc. postea dic: sancta trinitas, puni hunc qui id mali designarit atque hoc aufer per magnam iustitiam tuam † eson elion † e maris ales ege, in tegumentum incute.

(*Aus Delrio disquisitiones magicae* p. 468.)

509. Ad equos sanandos interrogant cuius coloris sit? Si dicas spadicem clamant: Spadix, si laboras tali vel tali morbo tam vere saneris quam Joseph et Nicodemus etc.

510. Ad equm sanandum alligare eum stoloni arboris, quae nunquam fructum tulit, idque trium horarum spatio.

511. Pro quovis morborum genere funiculo laneo brachium circumdare in nomine Dei etc. et ad nomen sancti cui morbus tuus sacer, funiculus tuus contrahetur et fiet brevior.

512. Dicto *consummatum est* pedem equi terrae fortiter incutere et addito alio versiculo ex oratione dominica clavum excidere.

513. Cum aegroto ante febris accessionem manus lavare et interea certum ex psalmis versum submurmurare vel laborantis manu prehensa dicere: aeque facilis tibi haec febris sit atque etc.

514. Ducere aegrotum feria sexta (idque continuis tribus diebus) ante solis ortum versus orientem et eo expansis ad solem manibus in crucifixi morem stante dicere: hodie dies illa est qua dominus Deus ad crucem accessit etc. denique *novies* ternas orat. dominicas et ternas salutationes angelicas recitare.

515. In aquae frigidae cyathum instillare profluentis sanguinis definito numero guttas et inter unamquamque legere pater noster etc. et propinare patienti eumque certa interrogare vel fronti eius certum versiculum cruore illo inscribere vel in sanguine sistendo dicere: sanguis mane in te etc. sanguis mane fixus etc. et ter repetere. item in sanguine Adae orta est mors etc. o † sanguis ut fluxum tuum cohibeas. item aliud: Christus natus est in Bethlehem et passus etc. et haec dicentem tenere innominatum digitum in vulnere et facere certas super vulnere cum eo cruces et dicere quinque pater et semel symbolum.

516. Tribus diebus ante solis ortum super equo dicere: in nomine patris etc. exorcizo te vermem per Deum patrem etc. † ut nec carnem, nec ossa huius equi edas etc. deinde certo numero recitare pater etc. tandem in dextram aurem equi cum aliquot crucibus factis insusurrare quattuor quaedam verba.

517. Ad curandum maleficiatum, accipe tres olei violacei mensuras et consistens contra solem ante eius ortum exprime nomen laesi et matris eius et angelos gloriae qui stant in gradu sexto sex diebus ter in die. septimo autem collocetur nudus etc. deinde nomina horum angelorum inscribenda laminae etc. vicesima die mensis sanabitur.

518. *Wie man sich Lancia Christi verschafft.*

(Aus dem seltnen buche: een zeer devoot en krachtigh Boeksken genaemd Lancia Christi, Dienende niet alleen, om de macht des Duyvels te betwingen, maer ook om aen alle Tooveraers en Heksen hun macht te benemen en syk selven in alle peryckel te beschermen. Te Ceulen (o. j.) 48 s. kl. 8. mit druckerlaubnis vom 9. märz 1599.)

Morgens spreche man gewisse für uns nicht bedeutsame worte, ehe man ausgeht, das kraut zu beschwören. 'dan sult gy gaen op die plaetsen daer u dunkt dat gy het cruyt Lancia Christi sult vinden.

Eerste Beswêeringe tot het cruyt Lancia Christi.

. . . . o heilig Cruyt L. Chr. ik bemaene ende beswêere u in den Naem des Vaders etc. Dat gy volkomt dat ik aen u begeerende ben, ik zogt u in den Naem des Vaders, † ik heb u gevonden in den Naem des Zoons † ende ik zal u plukken in den Naem des † Heyligen Geest, ende ik sal u dragen in den Naem J. C. ende in den Naem der allerweerdigste Maghet Maria ende door de krachten der HH Maeghden die volgden de Lancia Christi ende door de HH Martelaeren etc.

Ende de krachten der h. dryvuldigheyt . . . . en van dese H naemen moeten u heylig maeken Lancia Christi ende u kragt ende magt geven om dese saeke N. N. te volbrengen, daer ik u toe plukken ende nemen sal ende dat gy daer inne gestaedig ende volkomentlyk behulpig wesen moet, om te volbrengen, dat ik aen u begeerende ben in woorden ende in werken, ô cruyt Lancia Christi.

Dese Beswêeringe geseyt hebbende, soo plukt het cruyt en legt het voor u op den grond neder.

Tweede Beswêeringe.

Het cruyt Lancia Christi op de Aerde liggende en knielende segt:

Per nomen dom. n. J. Chr. et virg. Mariae.

Noch bidde ende besweere ik dese L. Chr. by de Maghet Maria, ons liefs heere J. Chr. ende by de macht der neegen chooren der Engelen ende Aerdtsengelen, der vier Naemen Principaten Potestaeten ende der zeven Naeumen, die altydt voor Godts Throon staen. Amen.

Dese Beswêeringe geseydt hebbende neemt men het cruydt L. C. op van den grondt.

Derde Beswêeringe.

Het cruyt L. C. van de Aerde opnemende neemt men het selve in de slinke handt en men segt al knielende:

Ik bemane ende beswêere dit cruyt L. C. dat Godt het

selve gelieft te segenen † door het gebedt dat van Enoch ende Elias in het Aerds Paradys daer over gesproken wordt, door de kracht van sint Jan Baptist, door de kracht des Bloedts dat door den heyligen Zacharias, Zoone van Barochias gestort heeft (?) in den tempel, door de kracht des Gebedts van den Propheet Daniel, die bewaert is in den kuyl der Leeuwen, door de magt van den Godt van Abraham wiens Gebedt dit Cruyt wilt helpen segenen † van Isaac wiens Gebedt dit cruyt wilt helpen gebenedyden † van Jacob wiens Gebedt dit Cruyt en die het sal dragen wilt helpen bewaeren †. nog bid ik dat dese Lancia mag geheyligt worden door de kragt van de dry koningen, te weten den koninck etc. soo dat sy my op myne reyse by dagen en nachten willen secours geven, het welk ik ook hope te verkrygen . . . . Amen.

Es folgen bedeutungslose beschwörungen gegen zauberer und hexen und am schluss diese bemerkung:

Maer als imandt betoovert is, het sy Man, Vrouw, Kinderen of Beesten, neemt Lancia Christi cruyt (maer het moet besworen of gesegent syn) Cederwater, Roosemaryn, Betonis ende Ruyte, ook sal men daerby doen dry druppels Wywater dat alles gepulfriseert met Wyn ende dat alsdan nuchter dry morgent stonden.

ENGLISCHER ABERGLAUBE.

(*Joa. Melton Astrologaster or the Figure-caster* (1620) *p.* 45, *bei Gisb. Voetius select. disputat. theolog. pars* III *p.* 123.)

A Catalogue of many superstitious Ceremonies, especially old men and women hold, which were first found out and invented by Figure-Casters, Cunning Men and Women in former ages, yet to this day are held for certaine and true observations.

519. That if any thing be lost amongst a company of servants, with the tricke of the *Sive* and the *Sheares*, it may be found out againe, and who stole it.

520. That Toothaches, Agues, Cramps, and Fevers, and many other diseases may be healed by mumbling a few strange words over the head of the diseased.

521. That by a certaine *tuft of haire* growing on the foremost part of a mans *forehead*, it may be known wether hee shall be a widdower or no.

522. That a man may know what's a clocke, onely by a *Ring* and a silver *Beaker*.

523. That it is very ill lucke to have a *Hare crosse* one in the high way.

524. That to have *yellow speckles on the nailes* of ones hand is a great signe of death.

525, That when the *left cheeke* burnes, it is a signe somebodie talkes well of you, but if the *right cheeke* burnes it is a signe of ill.

526. That when a man's *nose bleeds* but *a drop* or *two,* that is a signe of ill lucke.

527. That when a mans *nose bleeds* but *one* drop, and at the *left nostril*, it is a signe of *good lucke*, but on the *right ill.*

528. That if a man *stumbles* in a *morning* as soone as he comes out of doores, it is a signe of ill lucke.

529. That if a man walking in the fields, find any foureleaved grasse, he shall in a small while after finde some good thing.

530. That it is not good to put on a new sute, pare ones nailes, or begin any thing on a Childermas day.

531. That if a man be drowsie, it is a signe of ill lucke.

532. That it is a signe of ill lucke to finde money.

533. That it is a naught for a man or woman to loose their hose-garter.

534. That it is a very unfortunate thing for a man to meete early in a morning an illfavoured man or woman, a roughfooted Hen, a shag-haired Dogge, or a blacke kat.

535. That it is a signe of death to some in that house, where Crickets have been many yeares, if on a sudden they forsake the Chimney Corner.

536. That if a man dreame of egs or fire, he shall hear of anger.

537. That to dreame of the devil is good lucke.

538. That to dreame of gold good lucke, but of silver ill.

539. That if a man be born in the day time, he shall be unfortunate.

540. That if a child be borne with a Caule on his head, he shall be very fortunate.

541. That when the palme of the right hand itcheth, it is a sure signe he shall receive money.

542. That it is a great signe of ill lucke, if Rats gnaw a mans cloathes.

543. That it is naught for any man to give a pair of knives to his sweet heart, for feare it cuts away all love that is between them.

544. That it is ill lucke to have the Saltfeller fall towards you.

542. That if the Beere fall next a man, it is a signe of good lucke.

546. That if a Candle burn blew, it is a signe there is a spirit in the house, or not farre from it.

547. That when the Cat washeth her face over her eare, we shall have great flore of raine.

548. That if a horse stumble on the high way, it is a signe of ill lucke.

549. That when a mans nose itcheth, it is a signe he shall drinke wine.

550. That if your lips itch, you shall kiss somebody.

551. That it is a very ill signe to be Melancholy.

FRANZÖSISCHER ABERGLAUBE [1]).

552. Man macht sich bei aller welt beliebt, wenn man nur ein *schwalbenherz* bei sich trägt.

553. Um die liebe einer frau zu erwerben, schenke man ihr einen ring von gold, der *neun tage lang* in einem *schwalbennest* gelegen hat.

554. Die heilige Mutter weint, wenn man in den fasten Allelujah singt.

555. Wer krauses haar von natur hat, der ist bei allen beliebt.

556. Wenn eine frau im neumond empfängt, bringt sie einen knaben zur welt, ein mädchen, wenn sie im letzten viertel empfing.

557. Der mondschein bräunt das gesicht.

558. Das verwittern der steine kommt vom monde, welcher sie jede nacht benagt.

559. Die eidechse warnt den menschen, wenn ihm gefährliche reptilien nahn.

560. Den schwanz einer eidechse in den schuh gelegt, bringt geld und glück.

561. Das kopfweh zu vertreiben, bindet man einen strick um die schläfen, woran ein dieb gehangen hat.

562. Ein solcher strick in der tasche getragen, schützt vor zahnschmerz.

563. Avoir la corde du pendu ist gleichbedeutend mit 'eines dauernden und ungetrübten glücks geniessen.'

1) Aus *de Salgues* erreurs populaires, *Collin de Plancy* dictionnaire infernal, *Cambry* voyage dans le Finisterre.

564. Wenn eine eule sich in einen taubenschlag flüchtet, das ist glück.

565. Drei kerzen zugleich brennend bedeuten ein grosses unglück.

566. Der freitag ist ein unglückstag.

567. Eine spinnende spinne sehn, bedeutet glück und dass man geld bekommt.

565. Die bienen können tugendhafte frauen von leichtsinnigen unterscheiden und stechen gerne die letztern.

569. Vererbte bienen fliegen weg, wenn der erbe nichts taugt. man bittet die bienen bei todesfällen, in ihrem korbe zu bleiben und sich nicht zu entfernen, auch verspricht man ihnen, dass man sich ihnen ferner ebenso freundlich bezeigen wolle, wie der frühere besitzer es gethan.

570. Man genest vom fieber, wenn man sonntags der wasserweihe in drei verschiedenen kirchen beiwohnt.

571. Des fiebers los zu sein trinke man wasser, welches am tage vor ostern oder pfingsten gesegnet worden ist.

572. Die niederkunft einer frau zu befördern und zu erleichtern, binde man ihren gürtel an die glocke der kirche und lasse diese drei schläge läuten.

573. Eine stecknadel, welche in dem leichentuch eines todten gesteckt hat, schützt vor aller furcht.

574. Die fallsucht zu heilen, binde man an des kranken arm einen nagel, den man aus einem kruzifix gezogen hat.

575. Das bild des heil. Basilius an das hirtenhäuschen befestigt, schützt die heerde vorm wolfe.

576. Sich von den warzen zu befreien, wickle man so viel erbsen in einen leinenen lappen, als man warzen hat, und werfe sie auf die strasse. Wer diess läppchen aufhebt, bekommt die warzen und zugleich verliert sie der, welcher sie gehabt.

577. Um schnell zu gehn, lege man ein briefchen mit den namen der drei könige beschrieben in den schuh; man legt an einem tage so viel weges zurück, als ein anderer in dreien.

578. Die zahnschmerzen los zu werden, sammle man drei almosen zur ehre von sankt Laurenz.

579. Die blüthe der bohnen macht wahnsinnig.

580. Sternschnuppen sind seelen, welche in den himmel eingehen. Die wünsche, welche man thut, während man sie sieht, werden erfüllt.

581. Die irrwische heissen in einigen dörfern *culards*. Es sind irreleitende geister, welche noch dazu lachen, wenn sie jemand ins wasser gelockt haben.

582. Am ostertage tanzt die sonne und am dreifaltigkeitstage sieht man drei sonnen.

583. Die sommerfäden rühren von der heiligen mutter her, welche dieselben spinnt.

584. Kluge kinder werden nicht alt.

585. Die spinnen soll man tödten, sobald man sie sieht; das bringt glück und bedeutet eine gute neuigkeit.

586. Den ställen bringen die spinnen glück, sie reinigen die luft.

587. Den eisvogel (alcyon) hängt man am schnabel an der decke des zimmers auf, wo er als windfahne dient, da sein körper stets der richtung des windes folgt.

588. Die esel tragen das kreuz auf dem rücken erst, seitdem Jesus auf einer eselin in Jerusalem einritt.

589. Wenn die esel sich im grase wälzen, das ist ein vorzeichen guten wetters; spitzen sie aber die ohren oder rennen sie zur seite, dann giebts regen.

590. Alle juden haben die krankheit, womit Gott die Philistäer strafte, welche ihre unheilige hand an die bundesarche legten — percussit eos in posteriora.

591. Man nimmt fünfundzwanzig neue nähnadeln, legt sie auf einen teller und giesst wasser darauf. Soviele sich gabelförmig zusammenlegen, soviel feinde hat man.

592. Der Alleluijah-klee, welcher gegen ostern seine kleinen weissen blüthen trägt, schützt gegen liebestränke.

593. Die glückshaube ist glückbringend, wenn sie roth ist; bleifarben weissagt sie unglück.

594. Wer das herz eines aals warm isst, der hat die gabe der wahrsagung.

595. Der augenblick des ringwechsels bei der einsegnung ist von höchster wichtigkeit. wenn der ring nicht über das zweite glied des ringfingers der braut gestreift wird, dann behält sie als frau die oberhand im hause. darum krümmen die jungen mädchen schnell den finger, wenn der bräutigam ihnen den ring ansteckt.

596. Eine spinne, welche lauft oder spinnt, bedeutet geld.

597. Araignée du matin,
Petit chagrin;
Araignée du midi,
Petit profit;
Araignée du soir,
Petit espoir.

Andern zufolge bedeuten die spinnen morgens geld und abends eine neuigkeit.

598. Als die lotterie noch bestand, legten die frauen

abends die neunzig nummern auf kleine papierstückchen geschrieben in ein kästchen und setzten eine spinne dazu. die nummern, welche sie umgedreht hatte, wurden als sicher gewinnende angesehn.

599. Wenn eine krähe vor uns her fliegt, kündet sie ein künftiges unglück; zur rechten eins, welches schon vorhanden ist, zur linken eins, dem man mit einiger klugheit ausweichen kann. fliegt sie krächzend über unserm haupte, dann kündet sie den tod.

600. Wer einen strumpf verkehrt anzieht, dem wird an demselben tag ein guter rath gegeben.

601. Die alten hähne legen ein ei, woraus eine schlange geboren wird.

602. Das herz eines wiesels noch warm gegessen, verleiht die gabe der weissagung.

603. Wer die füsse einer lerche bei sich trägt, hat keine verfolgung zu fürchten und wird stets seinen feinden voraus sein.

604. Vor allerhand innern krankheiten schützt ein gürtel von farrenkraut, welches man am vorabend des Johannisfestes gesammelt hat.

605. An manchen orten zeigt man sabbats- oder feeenringe. in der mitte sind sie voll schönen grünen grases, aber rund herum ist das gras wie versengt. die zauberer oder die feeen haben da getanzt.

606. Man kann einer pistole die kraft geben, hundert schritte weit zu schiessen, indem man die kugel in ein papier wickelt, worauf die namen der drei könige stehn, zielend den athem an sich zieht und spricht: 'ich beschwöre dich, gerade dahin zu gehn, wohin ich schiessen will.'

607. Man heilt ein vernageltes pferd, indem man ihm dreimal die daumen kreuzweise auf den huf legt und zugleich den namen des zuletzt hingerichteten ausspricht, oder auch gewisse gebete.

608. Wenn man eine mistel und einen schwalbenflügel an einen baum hängt, dann versammeln sich an demselben alle vögel der umgegend.

609 Ein todtenkopf in den taubenschlag gelegt, zieht fremde tauben hinein.

610. Gegen das chevillement (sorte de malefice, qui empêche d'uriner), speie man auf den rechten schuh, ehe man ihn anzieht.

611. Am st. Stephanstage darf man keinen kohl essen,

denn der heilige verbarg sich in einem kohlfeld, um der marter zu entgehen [1]).

612. Wo der storch sein nest baut, da ist kein brand zu fürchten.

613. Die kreuze auf den kirchhöfen dienen, die todten vor den bösen geistern zu schützen.

614. Sich vor seinen feinden zu schützen, schlägt man einen nagel fest in einen baum.

615. Um sich st. Christoph günstig zu machen, opfert man ihm einen hahn.

616. Es erleichtert sehr die niederkunft einer frau, wenn sie ihres mannes hosen anzieht.

617. Die grossen hexen haben einen teufel stets bei sich; der sitzt in gestalt einer kröte auf ihrer linken schulter und hat zwei hörnchen auf dem kopf, kann aber nur von solchen gesehn werden, welche in die zauberkunst eingeweiht sind.

618. Jemand von der fallsucht zu heilen, binde man ihm einen nagel an den arm, den man aus einem kreuz gezogen hat. Auch legt man ihm ein briefchen mit den namen der drei könige auf die brust.

619. Die wölfin gebiert mit ihren jungen zugleich einen kleinen hund, den sie aber auffrisst, sobald sie ihn erblickt.

620. Wer das evangelium Johannis 'In principio erat verbum' am ersten sonntag des jahres auf jungfern-pergament geschrieben und in eine gänsefeder gesteckt, bei sich trägt, der ist unverwundbar.

621. Wann einem ein schauder durchs haar geht, das bedeutet, dass ein böser geist in der nähe ist oder vorüberzieht.

622. Wenn man das herz und den rechten fuss einer eule auf einen schlafenden legt, dann wird er plötzlich aufrichtig und gesteht alles, was er gethan. hängt man ihre leber an einen baum, dann versammeln sich alle vögel der gegend darunter.

623. Man soll die nägel an keinem wochentag schneiden, dessen name ein r hat; (mardi, mercredi, vendredi) man würde sich nagelwurzeln (envies) zuziehen.

624. Hexen und zauberer können nicht weinen.

625. Wenn ein hase übern weg lauft, das ist nicht gut.

626. Ein kreuz mit der linken hand gemacht hat keinen werth.

627. Wenn jemand gefährlich krank ist, dann legt man eine nessel in seinen urin; bleibt diese nach vierund-

1) cf. DMS p. 147.

zwanzig stunden noch grün, das ist ein zeichen des lebens; lässt sie die blätter hängen, das bedeutet den tod.

628. Jedermann sieht sterbend die bösen geister; nur die heilige mutter war von dieser regel ausgenommen.

629. Begegnet man hämmeln, das ist ein zeichen, dass man gute aufnahme findet, wohin man kommt; fliehen dieselben aber vor einem, das ist nicht gut.

630. Man verliert die warzen, wenn man sie morgens mit bonjour und abends mit bonsoir grüsst.

631. Die flecken der haut und die warzen zu vertreiben, streicht man sie an eine leiche oder reibt die hände im mondschein.

632. Qui pète en mangeant voit le diable en mourant.

633. Wenn man unterwegs gefragt wird, wohin man gehe, dann kehre man schnell wieder zurück.

634. Unglück bringt das begegnen eines hasen, rehes, ebers, hirsches, einer schlange oder eidechse. glückbringend sind der wolf, die geiss, der frosch, die cigale.

635. Wer nüchtern einen traum einem nichtnüchternen erzählt, dem bringt der traum unglück; er bringt es beiden, wenn beide nüchtern sind; er hat keine folgen, wenn beide nicht mehr nüchtern sind.

636. Si la huppe chante avant que les vignes ne germent c'est un signe d'abondance de vin.

637. De Saint Paul la claire journée
Nous dénote une bonne année [1]).
Si l'on voit épars les brouillards,
Mortalité de toutes parts;
S'il fait vent, nous aurons la guerre;
S'il neige ou pleut, cherté sur terre;
Si beaucoup d'eau tombe en ce mois,
Lors peu de vin croitre tu vois.

638. Wenn am lichtmesstag die sonne vor der messe scheint, das bedeutet einen langen winter.

639. Die quelle von Krignac (Bretagne) heilt vom wechselfieber, wenn man um mitternacht aus ihr trinkt.

640. In der umgegend von Plougasnou kniet man nieder, sobald man die Venus am himmel sieht.

641. Vier stücke von sechs liards, welche während der messe auf dem altar lagen, zu pulver zerstossen und in wein oder brantwein genommen, machen unüberwindlich.

642. Ein de profundis und zwei liards den armen seelen geschenkt, sind gut, verlornes wieder zu bekommen; auch

1) Clara dies Pauli bona tempora denotat anni.

wecken die armen seelen den geber zur stunde, welche er bestimmt.

643. Fliegen viele raben über einer stadt, so folgen bald krankheiten.

644. Wenn der priester am dreifaltigkeitssonntag die präfation singt, wallen viele quellen auf.

645. Eine priestererbschaft bringt nie glück.

646. In Plouedern bei Landernau herrscht der glaube, dass wenn sich das linke auge einer leiche nicht schliesse, bald einer der nächsten verwandten sterbe.

647. Um das vieh vor wölfen und andern wilden thieren zu schützen, legt man einen dreifuss oder ein krummes messer in die felder.

648. Man setzte ehedem in Quimper stühle an das Johannisfeuer, damit die seelen der verstorbenen sich daran wärmen könnten.

649. Vor dem neumond warf man sich auf die kniee nieder und betete ein Pater und ein Ave zu ihm (Quimper).

650. Man soll niemandem ein kind über den tisch hinüberreichen; wenn ein böser wind es während dessen berührte, dann wäre es für sein leben lang unglücklich.

651. Der sturm legt sich nicht, wenn die unreinen dinge und leichen vom meer ausgeworfen worden, bis sie entfernt oder begraben sind.

652. Jedem hause sind zwei raben zugetheilt, welche den bewohnern leben und tod weissagen.

653. Mittel gegen bezauberung sind: 'des os de taupe, des aisles de chauve-souris, des pierres tirées de la teste des crapaux, des vipères et des dragons, des menstrues des femmes, des corps imparfaits et monstres de nature, escume des chiens enragéz, entrailles de lynx, mouelle des cerfs mangez de serpens, du bois d'une potence, une éguille qui a touché la robe d'un mort, de la poudre tirée du crane de la teste d'un larron qu'on aura pendu tout freschement, des yeux de taupe qu'on dit ne paroistre jamais qu'après sa mort, des plantes qui ne se trouvent dans le pais qu'on les cherche et que s'il s'en trouve, ceuillies la veille de la saint Jean par une fille vierge la nuict obscure avec une chandelle faicte de quelque drogue ou composition, dans laquelle il y entre une infinité d'ingrediens. (traicte des sorciers . . . . . par de L'Ancre p. 349.)

SEGEN.

1. Beschwörung der wünschelruthe.
Ich beschwöre dich sommerlatte
aus des waldes grüner matte,
dass du mich weisest so recht und wahr,
als Maria eine reine jungfrau war,
wo gold und silber liegt blank und klar [1]).

---

2. Wann des zimmermanns frau Anna eine henne gesetzet, so hat sie gesagt: im namen u. s. w. und wenn sie die eyer untergelegt, hat sie gesprochen:
Alle in un alle uth
so spricht die liebe jungfrau sente Gerdrud.

3. Wenn sie den leuten die guten dinger abgesprochen, hat sie den folgenden segensspruch gebrauchet:
Die heiligen drei könige gingen über das feld,
Do mutten ihnen *Alfmedi*, Alfinne.
Das solt du nicht thun,
Kehr wieder um
Im namen u. s. w.

4. Die guten dinger zuzubringen hat sie folgenden spruch gehabt: Thue hin und fahre in N. N. und martere und plage und beisse den in aller und meines teufels namen [2]).

---

5. Elsa Hermann, Rupprechts eheweib wurde von einer schäferin durch folgenden spruch zu einer hexe geweiht:
Ich wasche meine hände,
Thue einen reinen boten senden,
Du seist gleich wo du wilt
Bei reichen oder bei armen,
Du willst ihnen werden zu spinn und feind,
Als den kröten unterm zaun
Und ich in deinem herzen
Die liebste und schönste möchte sein [3]).

6. Ein weib machte ihres schwagers vater durch hexensalbe einen bösen arm und heilte ihn wieder, indem sie sprach:
Ich weiss nit was du bist,
ich hab gemeint du seist mist,
so biet ich dir herr Jesu Christ, im namen [4]).

1) Buch der welt. Stuttgart 1847. p. 241.

2) Uhu oder hexen, gespenster, schatzgräber und erscheinungsgeschichten. p. 132.

3) das. 4 Part p. 12. nach dem zweiten verse scheint ein versepaar zu fehlen.

4) Hexenakten des gräfl. erbachischen archivs in Michelstadt. fasc. I, n. 48. 68.

7. *Wider das seitenstechen.*

Alle frauen, welche zwei kinder getragen, können dies sprechen: 'Ich hab getragen zwei lungen, ich hab getragen zwei milz, ich hab getragen zwei herzen, damit büss ich dir N. N. den rachen und schmerzen, das zahle ich dir im namen u. s. w. das stärke dir dein blut und dein fleisch.

Muss dreimal gesprochen werden und der kranke aus der rechten hand der person so es spricht dreimal 'frisch wasser trinken[1]).

8. *Blutsegen.*

Jesus Christus der herr sprach:
Es stehen drei rosen auf meinem grab,
die brech sich der, so verblutet ab:
die erst ist weiss, die ander ist roth,
die dritte soll dir nicht verursachen den tod.

9. *Blutsegen.*

Gott und die liebe frau gingen miteinander durch eine enge, lange, weite, breite gasse, da stand viel wasser und blut in der strassen; blut, du sollst stille stan, wasser, du sollst fortgan.

10. *Gegen drüsen.*
Ich gebiete dir durch Christi blut;
dass deine drüsen werden gut,
hast du die drüsen jahr und tag,
soll sie der *holler* behalten bis an den jüngsten tag.

11. *Gegen zahnweh.*

St. Petrus stund unter einem eichenbusch, da begegnet ihm unser lieber herr Jesus Christus und sprach zu ihm: Petrus warum bist du so traurig. Petrus sprach: warum sollt ich nicht traurig sein; die zähne wollen mir im mund verfaulen. da sprach unser lieber herr Jesus Christus: Peter, geh hin in den grund, nimm wasser in den mund und spei es wieder aus in den grund.

12. *Gegen kolik.*

Wer mutter, gebärmutter, wo willst du hin? in N. N.'s leib? was willst du drin machen? willst du ihm die därm zerreissen? willst du ihm das herz abbeissen? geh du wieder hin, wohin dich Christus der herr verordnet hat.

13. *Gegen mundfäule und zahnwehe.*

Jesus Christus reiste über land, da begegnet ihm Petrus, der war traurig. — Petre warum bist du so traurig? — sollt ich dann nicht traurig sein? mein mund und meine zähn

1) Hexenakten des gräfl. erbachischen archivs in Michelstadt. fasc. I, n. 48. 68.

wollen mir faulen, — dann nimm du drei gundelreben und lass sie in deinem mund umschweben.

Man bestreicht die kranken stellen mit drei gundelreben und hängt dieselben in den schornstein.

14. *Gegen durchfäule der kinder.*

Job zog über land, er trug einen stab in seiner hand; da begegnet ihm Gott der herr, der sprach: Job warum trauerst du so sehr. Job sprach: ach Gott warum sollt ich nicht trauern, mein schlund und mund will mir abfaulen. da sprach Gott zu Job: in jenem thal da fliesst ein brunn, der heilet dir deinen mund und schlund.

Dies spreche man dreimal des morgens und des abends. bei den worten 'der heilet dir' bläst man dem kind in den mund.

15. *Gegen warzen, geschwüre und schäden.*

Wenn eine leiche im dorfe an der thür steht und das grabgeläute beginnt, dann gehe man an den bach, giesse drei hände voll wasser über den schaden und spreche:

Alleweil läutet's dem todten in sein grab,
da wasche ich dir deine warzen etc. ab.

16. *Gegen unreine säfte.*

Man nehme vor sonnenaufgang einen weissen kieselstein aus dem bach, merke sich genau die stelle, wo er lag und spreche:

Unrein,
geh aus dem mark in das bein,
aus dem bein in das fleisch,
aus dem fleisch in die haut, aus der haut in den stein,
aus dem stein in den Rhein,
dann werden alle meine säfte rein.

Lege dann den stein wieder genau an dieselbe stelle und wasche dreimal die hände, thue dies drei morgen nacheinander.

17. *Gegen das fieber.*

Drei falsche zungen haben dich geschlossen,
drei heilige zungen haben für dich gesprochen;
die erste ist Gott vater, die andere Gott sohn,
die dritte ist Gott der heilige geist;
die geben dir dein blut und fleisch,
fleisch und blut;
fried und muth
ist an dich gewachsen und geboren,
sei an dir nicht verloren.
Hat dich überritten ein mann,
so segne dich Gott und s. Ciprian;
hat dich überschritten ein weib,
so segne dich Gott und Mariae leib;

hat dich bemut ein knecht,
so segne ich dich durch Gott und das himmelrecht;
hat dich gehört eine magd oder dirn,
so segne dich Gott und das himmelsgestirn.
der himmel und der ist über dir,
das erdreich und das ist unter dir,
du bist in der mitten,
so gesegne ich dich für den ritten.
Als unser herr Jesus in sein bitter leiden und sterben trat,
da zittert er, als er gesprochen hat;
da sprachen die falschen juden aus hohn und spott:
schau zu wie zittert der sohn gottes
als hätt er den ritten.
da sprach unser herr: den ritten ich nicht hab,
den wird auch niemand haben,
wer mir mein kreuz hilft tragen und klagen,
den will ich vom ritten absagen.
† † †

18. *Gegen geschwulst.*
Es gingen drei reine jungfrauen,
die wollten eine geschwulst und krankheit beschauen.
die erste sprach: es ist heisch;
die andere sprach: es ist nicht;
die dritte sprach: ist es dann nicht,
so komme u. l. h. Jesus Christ.

19. *Wenn einem eine unheimliche person begegnet.*
Dort kommt einer her, ich weiss nicht wer; gott der vater sei mit ihm, gott der sohn sei mit mir, gott der heilige geist sei mit uns beiden, dass wir in frieden von einander scheiden.

20. *Einen starken gegner zu zwingen:*
Ich N. N. thue dich anhauchen,
drei blutstropfen thue ich dir entsaugen:
den ersten aus deinem herzen,
den andern aus deiner leber,
den dritten aus deiner lebenskraft,
damit nehm ich dir deine stärke und mannschaft.

21. *Diebe zu zwingen.*
Beobachte wol, zu welcher thür oder wo sonst der dieb hinaus gegangen ist, da schneide drei spänlein in den drei höchsten namen ab, gehe damit zu einem wagen, aber unbeschrieen, mache ein rad ab, lege die spänlein auf die nabe und mache das rad wieder ein. dann treibe es rückwärts und sprich: 'dieb, dieb, dieb, kehr wieder um, Gott der vater bindt dich, Gott der sohn zwingt dich, Gott der heilige

geist wendt dich zurück. das rad darf nicht zu stark umgedreht werden.

22. *Diebe zu zwingen.*

Gehe morgens früh vor sonnen aufgang zu einem wacholderbusch, biege ihn mit der linken hand gegen sonnenaufgang und sprich: Wacholderbusch ich thue dich bücken und drücken, bis der dieb dem N. N. sein gestohlen gut hat wiederbracht. lege alsdann einen stein auf den busch, dass er nicht in die höhe schnellen kann. habe aber wol acht, dass du den stein wieder an seinen ort tragest und legest wie er lag und also den busch lösest, so bald der dieb das gut zurückgebracht hat.

23. *Gegen diebe, das gestohlene wieder zu bekommen.*

Man stellt drei teller auf den heerd, einen mit brod, den andern mit salz, den dritten mit schmalz, und deckt einen blechdeckel darauf. man kann auch drei brosamen von der obern brodkruste, drei pfötchen salz und drei pfötchen schmalz auf den deckel selbst, und diesen auf die heerdgluth legen. dazu spreche man, jedoch nicht zu geschwinde: 'Ich lege dir N. N. brod salz und schmalz auf die gluth, von wegen deiner sünd und übermuth; ich leg es dir auf lung, leber und herz, dass dich ankomme grosser schmerz, dass dich ankomme solche noth, als wäre es dir der bittere tod, bis du mir meine sach wiederbringest, das thu ich dir N. N. zur buss. † † † man thue es drei abende hinter einander, immer neunmal. spricht man zu schnell, dann muss der dieb sich zu tode laufen. vor 11 und nach 12 uhr nachts darf man's nicht brauchen. wenn der dieb über ein schiffbares wasser gelangt ist, dann hilft der segen nichts mehr.

24. *Vor gericht recht zu behalten.*

Ich trete vor des richters haus,
da schauen drei todte männer zum fenster heraus,
der eine hat keine zung,
der ander hat keine lung,
der dritte ist taub, und blind und stumm.

25. *Beim ausgang.*

So wahr Gott der herr lebet und schwebet, wird sein heiliger engel mich bewahren im hin- und hergehn. Gott der sohn ist meine kraft, Gott der heil. geist ist meine stärk, der heil. engel vernichte meiner feinde wort und werk.

26. *Beim ausgang.*

Man trete auf die schwelle und spreche: Hier tret ich auf die schwelle, gott der herr ist mein geselle, Christus ist mein hut, die erde ist mein schuh, das heilige kreuz ist mein schwert, dass alle die mich sehn mich haben lieb und werth.

27. *Beim ausgang.*

In gottes namen geh ich 'naus, Gott der vater geht vor mir 'naus, Gott der sohn geht neben mir her, Gott der heilige geist geht hinter mir her. wer stärker ist, als diese drei mann, der komm heut und greif mich an, wer nicht stärker ist, der lass mich gan [1].

28. *Gegen das fieber.*

Aus Geldern. der kranke geht morgens frühe zu einem weidenbaum, schlingt in einen der biegsamen zweige drei knoten und spricht:

Goê morgen olde,
ik geef oe de kolde,
goê morgen olde!

worauf er sich so schnell als möglich entfernen muss. (Nederlandsche volksoverleveringen. blz. 284.)

29. *Gegen böse hunde.*

Ons lieve vrouwken ging over het land,
zonder stok of steen in de hand;
daer kwam haer tegen een kwade hond:
kwade hond, sta stille,
want het is Jesukens moederkens wille [2].

FRAGMENTE.

30. Jetzt will ich ausreiten und will ich ausgehn und will mich umgürten und will mich umbinden mit einem sichern ring . . . . .

---

31. Da ging unsere liebe frau auf einen sehr hohen berg, sie schaut hinab in ein sehr finsteres thal . . . .

---

32. . . . da begegneten ihm (?) drei knaben, die behüten mir mein vieh und sein blut und fleisch. da macht er einen ring um mein vieh und der ring ist beschlossen mit 77 schlössern.

---

33. . . . und die diebe sollen von Gott dem vater gestellt

1) nr. 7—27. sind aus einer handschriftlichen sammlung der hebamme Jung in Jugenheim, die sich viel mit segensprechen abgibt.

2) aus Audenaerde. in der grafschaft Mark lebt noch folgender andere segen gegen hunde: unsere mutter Jesu stand auf dem sand und hatte das kindlein Jesus an der hand. hund halt deinen mund so still und rein, wie unsere mutter Jesu ihre hand. Woeste p. 52.

und von Gott dem sohn gehalten und von Gott dem heil. geist gebunden sein.

FRANZÖSISCHE SEGEN.

34. *Gegen zahnweh.*

'Ste. Appoline étant assise sur la pierre de marbre, notre Seigneur passant par là lui dit: Appoline, que fais-tu là? — Je suis ici pour mon chef, pour mon sang et pour mon mal de dent. — Appoline, retourne-toi: si c'est une goutte de sang, elle tombera, si c'est un ver, il mourra.'

35. *Beim Angelus.*

C'est la belle
qui m'appelle,
qui mappelle dans son lit;
son lit est en paradis.
Dieu nous fasse la grace de mourir à Pâques.

36. *Gegen augenkrankheiten.*

Monsieur saint Jean passant par ici trouva trois vierges en son chemin. Il leur dit: Vierges que faites vous ici? — Nous guérissons de la maille. — Oh guérrissez, vierges, guérissez cet oeil.

dann mache man mit dem *daumen* ein kreuz über das kranke auge.

---

37. *Barbe-à-Dieu.*

Pêcheurs et pêcheresses, venez à moi parler. Le coeur me dut bien trembler au ventre, comme fait la feuille au tremble, comme fait la Loisonni quand elle voit qu'il faut venir sur une petite branche, qui n'est plus grosse ni plus membre que trois cheveux de femme grosse ensemble. Ceux qui la Barbe-à-Dieu sauront pardessus la planche passeront, et ceux qui ne la sauront au bout de la planche s'assiseront, crieront, braieront: Mon Dieu, helas, malheureux état. Est comme pétit enfant qui Barbe-à Dieu n'apprend.

38. *Gegen viehkrankheiten.*

Quand notre seigneur monta au ciel sa sainte vertu en terre laissa. Pasle, Colet et Herve, tout ce que Dieu a dit, a été bien dit. Bête rousse, blanche ou noire, de quel. que couleur que tu sois, s'il y a quelque gale ou rogne sur toi, fut elle mire et faite à neuf pieds dans terre, il est aussi vrai qu'elle s'en ira, comme saint Jean est dans sa peau et a été né dans son chameau, comme Joseph Nicodème d'Arimathie a dévalé le corps de n. s. J. C. de l'arbre de la croix le vendredi saint.

---

39. *Gegen kopfschmerzen.*

N. s. J. C. passant par ici trouva saint Paul dans son chemin. Saint Paul que fais tu ici? — Je suis ici pour guérir le mal de mon chef. Jesus lui repondit: Va trouver sainte Anne; qu'elle te donne de l'huile et du beurre, tu t'en graisseras à jeun, une fois le jour et pendant quarante jours. Celui qui le fera n'aura jamais ni gale, ni teigne, ni rogne.

40. *Gegen kolik.*

'Colique fâchée, colique apaisée; colique prend ta place, comme N. S. J. C. au jardin des olives.

41. *Gegen stichwunden.*

'*Pointe sur* pointe, mon Dieu, guérissez cette pointe.'

42. *Gegen viehkrankheiten.*

Lorsque les habitans du canton de Labruguière ont un animal malade de quelque plaie envahie par les vers, ils se rendent dans la campagne auprès d'un pied de yèble (sambucus ebulus) et tordant une poignée de cette plante dans leur mains, ils lui font un grand salut et lui adressent les paroles suivantes en patois: Adiu sies, mousu l'aoûssier, sé né trases pas lous bers de moun berbenier, vous coupi la cambo, maï lou pey. (Bonjour Monsieur le yèble, si vous ne sortez pas les vers de l' endroit où ils sont, je vous coupe la jambe et le pied.) Cette menace effectuée, la guérison est assurée ou peut s'en faut [1]).

1) De Nore coutumes mythes et traditions de France 102.

ANMERKUNGEN.

P. 7—9. Die weitere erörterung dieser merkwürdigen sagen bleibt für später aufgehoben, wo die rede von der wilden jagd und dem wüthenden heer sein wird.

p. 23. HM. ist meine neue sammlung 'deutscher hausmärchen', in welche auch die märchen des p. 48 erwähnten nicht erschienenen buches: 'märchen, sagen und lieder aus Hessen' übergingen. die sagen werden in dem Uhlandschen sagenbuch, dessen ich in der vorrede gedachte erscheinen. das an letzterm orte erwähnte märchen heisst in den deutschen hausmärchen 'von der schönen schwanenjungfer.'

74. Ostermann gemahnt an Mertensmann p. 51, Petermännchen p. 82, Staffansmän, p. 125, Pingstkärel Kuhn 388.

das. Ist die kirche und der ort s. Georgen alt? in diesem falle würde es wohl von belang sein, zu untersuchen ob das suwendfeuer an einem bestimmten platze abgebrannt wurde und wie derselbe heisst.

90. Wenn ich von neuen ranken spreche, welche der mythus

als märchen treibt, so soll diess nicht etwa heissen, dass das volk neues hinzudichtete. aus dem verfolg der untersuchung ergibt sich, dass die später hinzugekommenen personen dieses märchens sämmtlich alterthümliches gepräge haben. bei Blasius lässt sich an den in seinen rothen bart blasenden donnerer denken. es ist entweder, was sich einstweilen noch nicht bestimmen lässt, mehr gefolge bei Donar als bei Thorr gewesen, oder jener hat mehr künste als dieser vor dem riesenkönig üben wollen, oder es sind züge aus andern mythen und märchen in den alten eingedrungen. wir haben zwar hier schon manche varianten des märchens vor uns, doch fehlt noch immer der schlüssel. wie dieser in einem einzigen unbedeutend scheinenden zuge liegen kann, davon gibt das hessische märchen 'von der schönen schwanenjungfer' in den 'deutschen hausmärchen' ein merkwürdiges beispiel. die verbotene thüre war uns ganz und gar dunkel, darum blieb sie unbeachtet und das verständnis der märchen in welchen sie vorkommt war uns verschlossen, bis ein odenwälder bauer den p. 23 erwähnten zug erzählte, demzufolge Ferdinand durch die verbotene thür '*die welt überschaute*.' ich möchte darum die in der vorrede bereits ausgesprochene bitte nochmals dringend wiederholen und es allen sammlern warm ans herz legen, *keine* abweichungen von schon bekanntem zu übersehen und sie baldigst mitzutheilen. Müllenhoff hat ihrer eine sehr grosse zahl, möge er, Kuhn und Schwarz, die auch reich an ihnen sein müssen und jeder wer ihrer besitzt sie nicht vorenthalten. sollte die umarbeitung des III. bandes der KM. zu lange noch auf sich warten lassen, dann ist ja Haupts zeitschrift ein passender ort dafür.

104. Ich gestehe, dass der deutsche sonnenhirsch noch gewagt ist, doch gewiss nicht mehr als Grimms deutung des pfahlgrabens auf Phol. in der alten kirche in Hirschhorn am Neckar befindet sich ein frescobild einen mann darstellend, der auf einem thiere *mit gespaltenen klauen* reitet; des thieres kopf ist verwischt, doch wird es kaum etwas anderes als ein hirsch sein können. wen es vorstellt weiss ich nicht. solchen darstellungen weiter nachzugehen wäre dankbar. das bild der jungfer Lorenz (p. 182) ist wie es scheint nicht unwichtig und verdiente genauer untersucht zu werden.

185. der schluss auf Fricka war wol voreilig.

191. 192. Quemcunque mortalium arcere tecto nefas habetur: pro fortuna quisquis apparatis epulis excipit. quum defecerit qui modo hospes fuerat monstrator hospitii et comes. proximam domum non invitati adeunt nec interest. pari humanitate accipiuntur, notum ignotumque quantum ad ius hospitii nemo discernit. Tac. Germ. 21. Hospites violare fas non putant; qui quacunque de causa ad eos venerint, ab iniuria prohibent sanctosque habent; iis omnibus domus patent victusque communicatur. Caes. bell. gall. VI, 23. war die gastfreundschaft schon in gewöhnlichen tagen so gross, wie vielmehr dann und dort, wo 'laeti dies, festa loca quae (dea, Nerthus) adventu hospitioque dignatur'; wann und wo die göttin selber einkehrte, oder wann und wo der gottheit ein fest gefeiert wurde.

Abkürzungen: ausser den bekannteren habe ich noch folgende für meine beiden sagensammlungen gebraucht: NS. niederländische sagen, DMS. deutsche märchen und sagen.

REGISTER.

ERRATA.

p.	8	z. 5	v. u.	lies	Amelie.
-	15	- 18	- -	-	undir heidvönom.
-	25	- 20	v. o.	-	demzufolge dem norden
-	26	- 3	- -	-	allvater.
-	27	- 12	v. u.	-	enthalten.
-	29	- 21	v. o.	-	der träger.
-	29	- 4	v. u.	-	zeit sie.
-	36	- 15	v. o.	-	Jugenheim.
-	37	- 8	v. u.	-	land.
-	53	- 6	- -	-	Wijm.
-	57	- 2	v. o.	-	biiken.
-	62	- 12	- -	-	bewegt er sich.
-	-	- 16	- -	-	wo derselbe.
-	81	- 6	v. u.	-	heisst claviger.
-	93	- 2	v. o.	-	Marksbein.
-	-	- 13	- -	-	fernhinzielender.
-	100	- 27	- -	-	sorbenbaume.
-	102	- 22	- -	-	auge zu dringen erlaubte.
-	104	- 12	- -	-	säugericht.
-	107	- 7	- -	-	der steenpoort.
-	108	- 5	v. u.	-	tafel III, 1.
-	111	- 2	- -	-	tafel IV.
-	112	- 12	- -	-	der stelle.
-	136	- 8	v. o.	-	Hesenberg.
-	141	- 18	- -	-	gođmâlugra.
-	-	- 34	- -	-	hiun.
-	144	- 4	- -	-	edda hier und da.
-	-	- 7	- -	-	sicherlich.
-	153	- 14	v. u.	-	den wagen.
-	154	- 3	v. o.	-	virginis.
-	158	- 24	- -	-	Aserenehabus.
-	162	- 20	- -	-	Storch Jungbrunnen.
-	168	- 15	- -	-	Jugenheim.
-	180	- 5	v. u.	-	thiere scheint ein.
-	189	- 15	- -	-	Asinga Ascon.
-	190	- 5	v. o.	-	und unter.
-	-	- 6	- -	-	ein festes.
-	191	- 18	- -	-	das ist.
-	198	- 3	v. u.	-	vrouwe.

Göttingen,

druck der Dieterichschen universitäts-buchdruckerei.

(W. Fr. Kästner.)

Tafel II.

ig. 1.



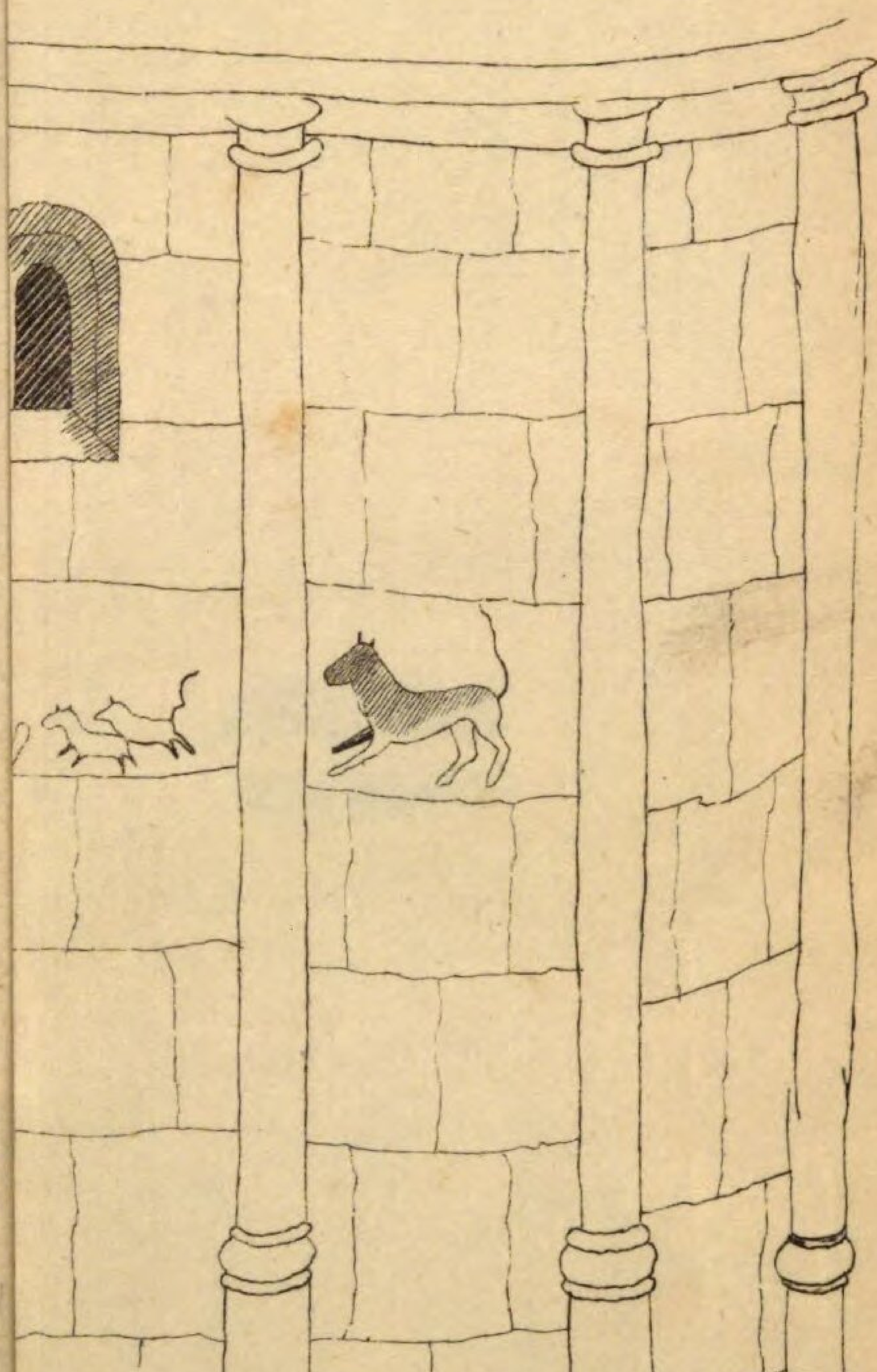
pag. 107

g. 2.



pag. 107

√Tafel I.



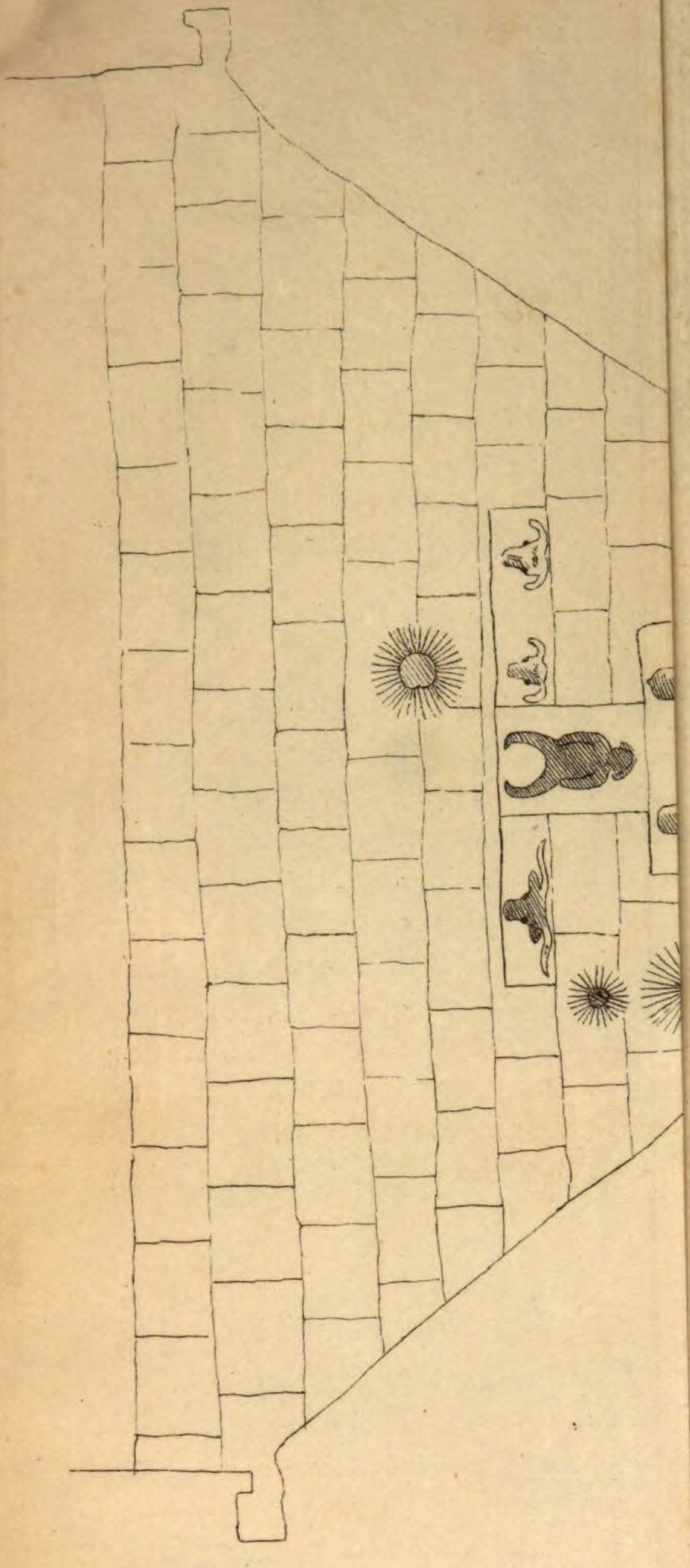
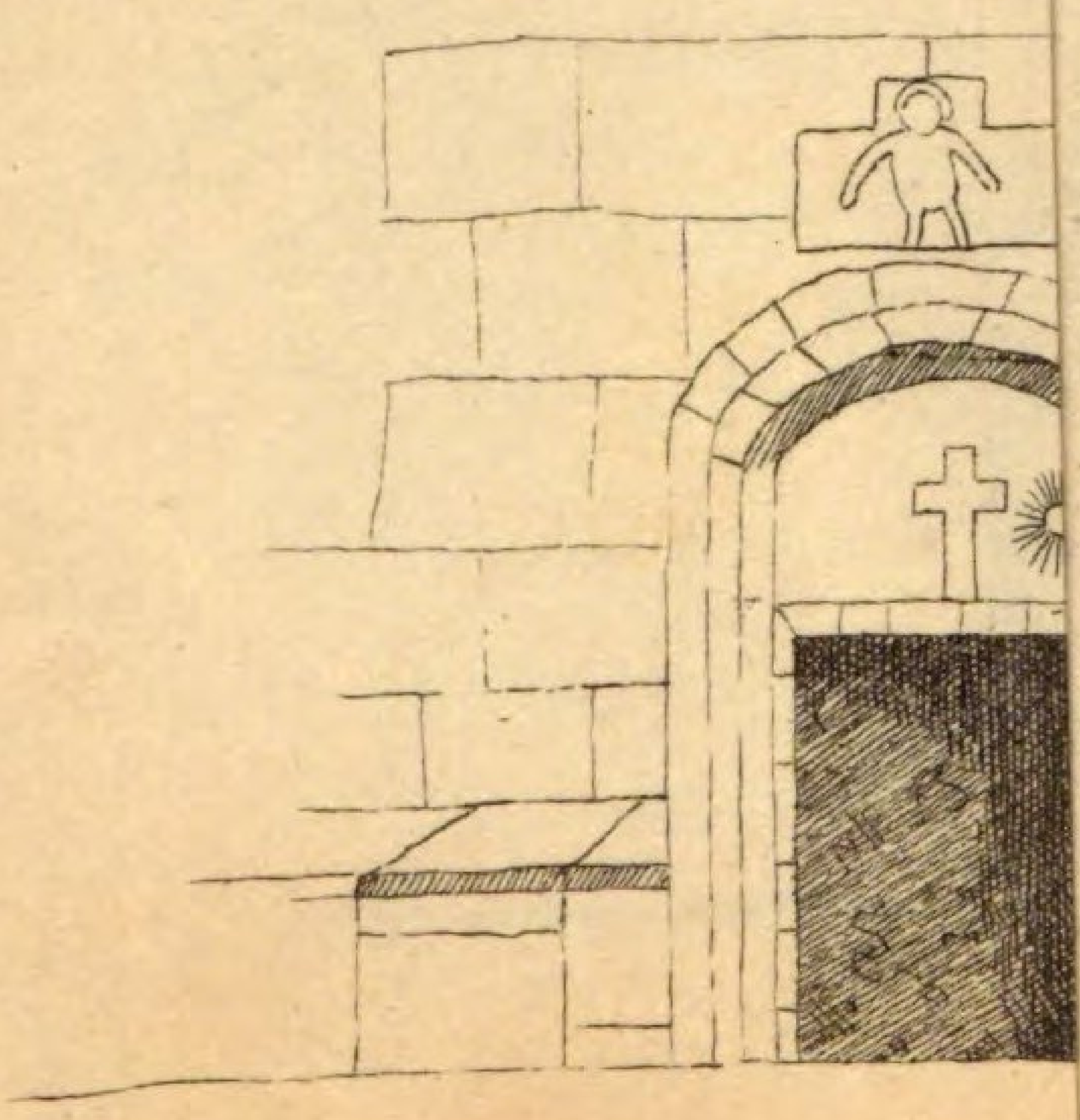
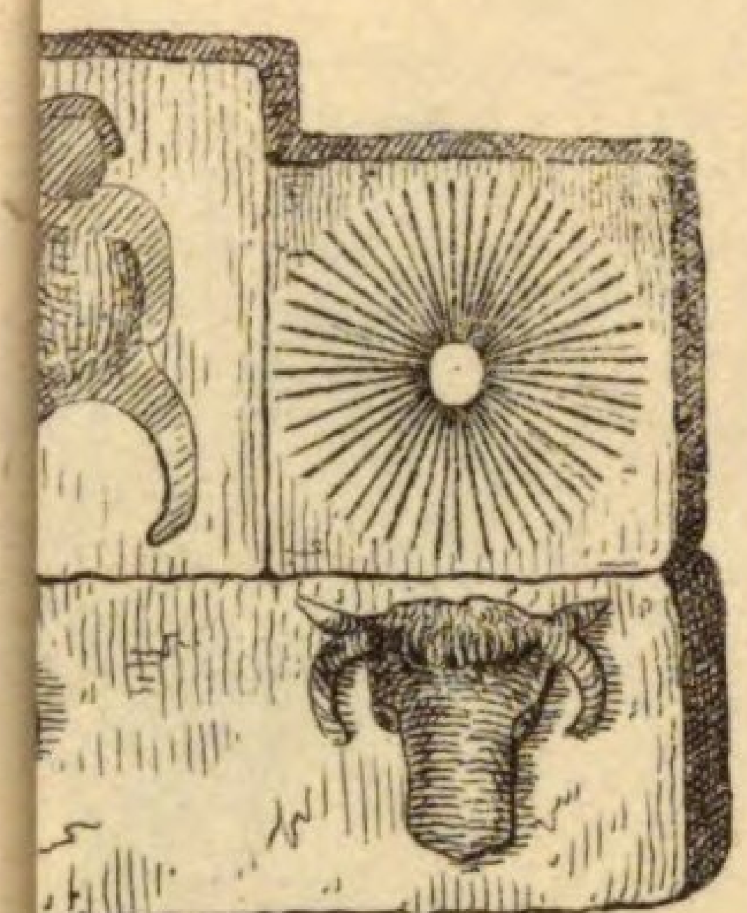


Fig. 2



g. 1.



ig. 2.

